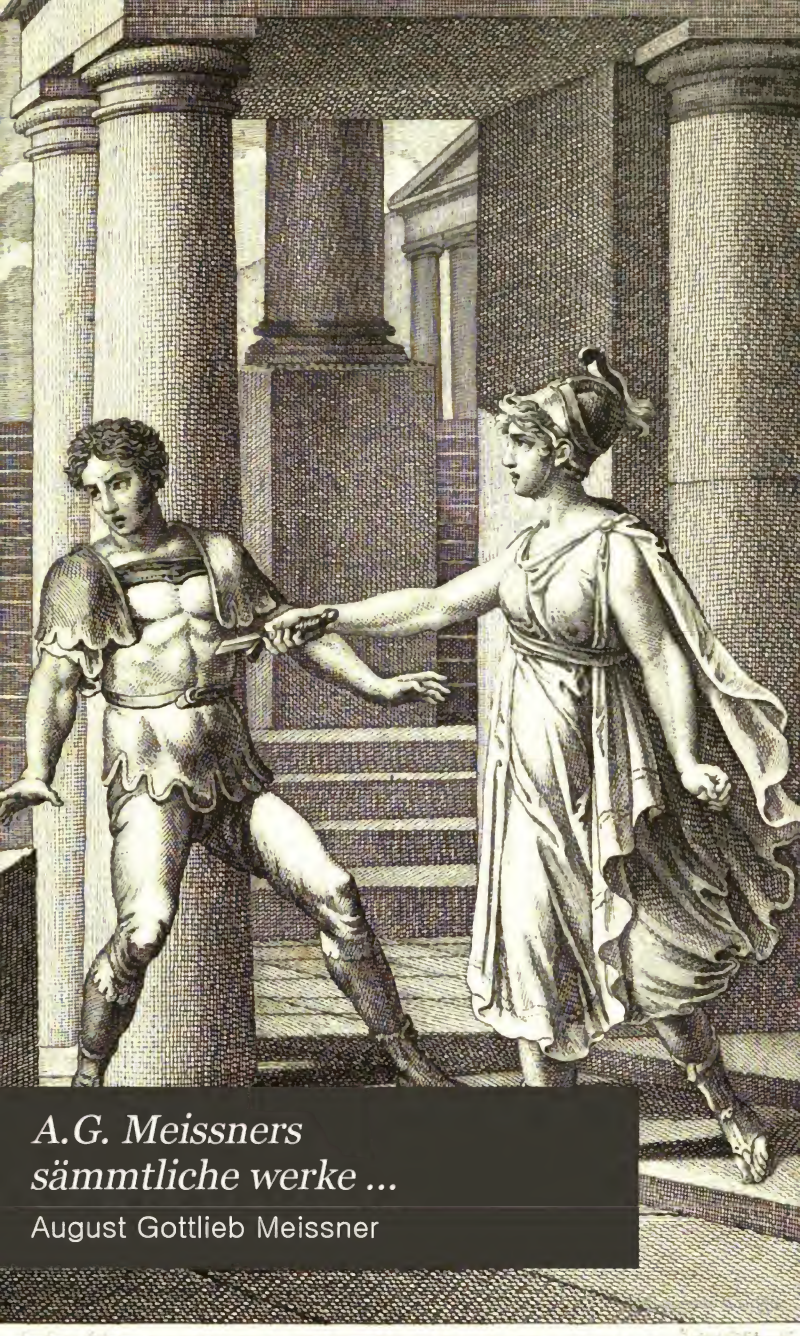


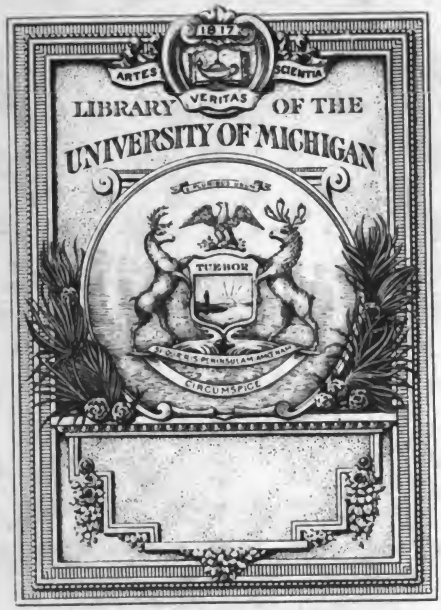
A.G. Meissners sämmtliche werke ...

August Gottlieb Meissner

Anton Weiser

Nr. 5037

Wien



838
M5213
1813
K133

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A. G. Meißners sämmtliche Werke.

Drey und dreyßigster Band.

Kleinere historische Schriften.

Erster Theil.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

NIL

Digitized by Google

Digitized by Google

Kleine historische Schriften.

Von

A. G. Meißner.

Erster Theil.

Wien, 1814.
In Commission bey Anton Doll.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede des Herausgebers.

Die kleinern historischen Werke und Aufsätze, welche den Inhalt dieser zwey Bände ausmachen, erscheinen hier zum ersten Mahl vollständig gesammelt und geordnet. Der größere Theil derselben ist durch Stoff und Darstellung gleich interessant, und darf sich in dieser Hinsicht mit manchen von Meißners bändereicheren historischen Werken kühn messen.

Einige der hier gesammelten Schriften, z. B. Capua's Abfall, Spartacus und Masaniello, sind zwar durch wiederhohlte Auflagen im Publicum mehr verbreitet worden, andere aber, als: Beyträge zur Geschichte Deutschlands, Brenkenhof ꝛc. wurden, obschon einzeln abgedruckt, doch sehr wenig bekannt;

Digitized by Google

noch andere endlich sind nur in Zeitschriften und Taschenbüchern erschienen, wie z. B. Jason von Pherä, Masinissa, die Schlacht von Pavia.

Um dem Ganzen die möglichste Vollständigkeit zu geben, hat man auch Meißners hier und da zerstreute, größere und kleinere reinhistorische Anecdoten, sorgsam aufgelesen und in einen Kranz vereinigt.

Wien am 15. July 1814.

Chr. Kuffner.

Digitized by Google

Spartacus.

Digitized by Google

Nicht Erbrecht, nicht Geburt, der Geist macht groß und klein;
Ein König könnte Sclav', ein Sclave König seyn.

Digitized by Google

Berlin
5-28-40
41028

Bey einer jeden Art von Verdienst gibt es Abstufungen und Grade; bey keiner vielleicht so mannigfaltige, als beym Verdienst des sogenannten Helden. Eine ziemliche Anzahl von Menschen wird in der Geschichte mit diesem Nahmen beehrt; doch wenn unparteyische Weisheit sie einmahl mustern sollte, dürfte das Häuflein wohl um ein Großes sich mindern. — Ich mag hier nichts weniger, als die Miene einer solchen Musterung mir geben; ich mag eben so wenig die Grundsätze bestimmen, die, wie mich dünkt, dabey obwalten sollten. Aber über einen einzigen Punct muß ich doch ein Paar Worte — vielleicht verlieren, weil man sich sonst wundern dürfte: warum ich zum Gegenstand meiner Bearbeitung gerade den Spartacus, und nicht lieber tausend berühmtere Helden wählte.

Fast immer bringt man nur Dasjenige in Anschlag, was ein Held wirklich that; selten schätzt man zugleich die Hindernisse, die er überwinden mußte, bevor er noch gleichsam vom Schicksal die Erlaubniß erhielt, Heldenthaten zu verrichten. — Es ist so leicht, gesehen zu werden, wenn man einmahl schon auf einer Anhöhe steht! Es ist so unverdienstlich, auf ihr zu stehen, wenn uns fremde Kraft hinauf hob, oder ein unbegreifliches Ungefähr dahin schlauderte! — Aber vom tiefen Thal hinauf den Berg durch eigene Kraft erklimmen; viel-

Digitized by Google

leicht erst manche heimliche Hecke durchbrechen, manche Kluft überspringen, manche fast erdrückende Last abschütteln müssen, ehe man nur auf den Ort gelangt, wo es sichtbar wird, was man thut und wie man handelt, Dieß — dünkt mich, sollte stets einen von den ersten Maßstäben des Verdienstes abgeben.

Ich bewundere daher, aus Gründen dieser Art, den König nur mäßig, der an der Spitze ererbter, getreuer Unterthanen auszieht, Siege erficht, und nachbarliche Länder erobert *). Ich halte es zuweilen für groß, doch höchst selten für bewundernswürdig, wenn der einheimische Feldherr mit geübten, ihm gehorchenden Kriegern Heldenthaten verrichtet. Ich schätze schon den Eumenes höher, viel höher, der als ein Fremdling, an der Spitze von Menschen, die sich besser dünken, als er, doch ihre Achtung erzwingt und mit ihnen unüberwindlich kämpft. Aber zumahl der Anführer einer sonst zügellosen Rotte, den kein Vorzug der Geburt, kein Machtwort eines Regenten empfiehlt; der nichts besitzt, wodurch er einen schwachköpfigen Pöbel blenden, oder den feilen, gemeinen Söldner kaufen kann, — wenn dieser, bloß durch die riesenförmige Größe seines Geistes, seinen Gebothen Gehorsam, seinen Planen Gedeihen, seinem Anhang Heil und Sieg verschafft; wenn er dreist der fürchterlichsten Übermacht sich entgegenwirft; wenn er eine lange Zeit hindurch gleich muthig, weise und glücklich kämpft; ja, wenn er endlich entweder obsiegt, oder im ungleichsten Kampf mit dem Schicksal selbst, nur deßhalb unterliegt,

*) Daß indeß auch hier Umstände die Sache ändern, s ist sich von selbst.

Digitized by Google

weil er seinen eigenen Geist nicht auch auf seine Genossen zu übertragen vermag — kurz, wenn Er nur ausdauert, wiewohl sein Glück sich wendet; ein solcher ist mir dann weit ehrfurchtswerther, als hundert andere, von erblicher Macht oder geliehenem Glanze unterstützte Feldherren.

Aus diesem Gesichtspuncte betrachtete ich den Spartacus. Sobald ich nur römische Geschichtschreiber lesen und das Lesen derselben mit einigem Nachdenken begleiten konnte, sobald schien es mir: Er sey einer von den wenigen Sterblichen, die größer waren, als ihr Stand, ihr Volk, ihre Zeitläufe, und selbst ihr Ruf. Daß er Sclave, Fechter, vielleicht gar auf eine kleine Zeit Straßenräuber gewesen, alles Dieß schwächte in meinen Augen seinen wahren innern Werth nicht, sondern erhöhte nur das Verdienst seiner nachherigen Thaten. Ob ich richtig geurtheilt, oder ob Vorliebe bey mir obgewaltet habe, darüber entscheide der Leser dann, wenn er mein Werklein gelesen hat. Fällt sein Urtheil gegen mich aus; erniedrigt man den Spartacus zu der Horde gemeiner Abenteurer; so werde ich in meinem Irrthum wenigstens einen Genossen haben, mit welchem zu irren es fast mehr, als — nur verzeihlich ist. Lessing, der Unsterbliche, dachte vom Spartacus beynahe eben so günstig, wie ich; er war Willens, ihn zum Helden einer seiner dichterischen Arbeiten zu machen; und setzte auf solche, (die wahrscheinlich schon den Augen seines Geistes vorschwebte) im Gespräch mit vertrauten Freunden einen vorzüglichen Werth.

Wenn ich übrigens glaube, Alles, was in den alten Schriftstellern vom Spartacus uns aufbehalten worden, selbst jede einzelne, hier und da zerstreute, Stel-

le nachgelesen zu haben, bevor ich diese Arbeit unternahm, so soll Dieses nichts weniger als ein eitler Selbstruhm seyn. Denn leider ist dieses Übriggebliebenen nicht viel. Die größeren Werke des Cäcilius und Sallustius, auch die Bücher des Livius, die hieher gehören, gingen unter. Plutarch und Appian ersetzen in diesem Punct den Verlust bey Weitem nicht. Noch minder können es Florus, Orosius, die einzelnen Paragraphen des Frontinus und die kleinen Fragmente in einigen anderen Schriften thun. Dieses Nachlesen selbst war daher so gar schwierig nicht. Aber etwas mißlicher war das Vergleichen der Widersprüche, die selbst in jenen kurzen und wenigen Nachrichten sich finden. Oft habe ich dabey das vortreffliche Werk des De Brosses genützt. Mit unermüdetem Scharfsinn hat er die Bruchstücke des Sallusts auch in dieser Rücksicht geordnet; mit vieler Wahrscheinlichkeit hat er die unersetzlichsten Lücken ergänzt. Dennoch bin ich ihm gewiß nicht blindlings gefolgt. Die Lebhaftigkeit, die beynahe allen Schriftstellern seines Volkes eigen ist, bewegt auch ihn dann und wann zu einer etwas kühnen Voraussetzung. Vorzüglich thut er Dieß im dritten und letzten Jahre des Krieges; die Hauptpuncte, wo ich dann von ihm abging, habe ich in den Anmerkungen berührt; die kleineren glaubte ich mit Stillschweigen übergehen zu können.

Prag. Monath August 1792.

Digitized by Google

Leider kennen wir die hauptsächlichsten Gegner des alten Roms, die Könige und die Feldherren, welche feindliche Heere gegen diese stolze Stadt anführten, immer nur aus römischen oder griechischen Geschichtschreibern; das heißt, aus Schriftstellern, die unmöglich für unparteyisch gelten können! Denn die Erstern schrieben mit allzu sichtlicher Vaterlandsliebe, die Letztern mit eben so sichtlicher Unterwürfigkeit. Jene wollten oft nicht die Wahrheit sagen, diese durften nicht. Wie entstellt mag nicht der Ruhm des Hannibal und Pyrrhus, des Antiochus und Mithridates, auf uns gekommen seyn! Wie manche ihrer Tugenden und ihrer Thaten mag man verschwiegen oder verdunkelt, wie manche ihrer Schwächen erdichtet oder vergrößert haben! Wie mancher unverschuldete Unfall mag ihnen noch jetzt als Fehler, und gegenseitig, wie mancher weise Plan bloß als ein günstiger Zufall angerechnet werden! *)

*) Will man einen Beweis von dieser Wahrheit haben — wiewohl sie dessen kaum bedarf — so vergleiche man den Hannibal des Polybius und des Livius zusammen. Wo findet man im Polyb. — so sehr er sich als Freund der Römer macht, und seiner Lage nach es auch thun mußte, — Spuren jener Treulosigkeit, jenes meineidigen Betragens, mit welchem der Lateiner fast auf jeder Seite Hannibals Ruhm

Digitized by Google

Indessen mußten bey Männern dieser Art die selbstsüchtigen Römer und die schmeichelnden Griechen wenigstens Vorsicht gebrauchen. Auch Karthago hatte seine Geschichtschreiber! Auch Pyrrhus und Mithradates mögen wahrscheinlich ihre eigenen Biographen gehabt haben. Sie sind jetzt untergegangen; aber sie waren es damahls noch nicht, als Livius und Appian schrieben. Eine allzu große Ungerechtigkeit hätte sich daher gewisser Maßen selbst bestraft. — Waren aber zumahl diese Gegner Roms nur Männer von niedrigem Stande, von verächtlicher Herkunft, von einem barbarischen Volke; konnte kein vaterländischer Schriftsteller sich ihrer annehmen; war durch ihre Feindseligkeit nicht nur Roms Herrschaft erschüttert, sondern auch Roms Stolz beleidigt worden, — o dann entbehren wir gewiß wenigstens drey Viertheile der Wahrheit, und müssen desto räthlicher mit dem kleinen Reste, der übrig geblieben ist, umgehen.

Alle diese Umstände vereinigen sich beym Spartacus. Sein Vaterland, die erstern Rollen seines Lebens, seine Bestimmung zu Capua, den Anfang seiner Feindseligkeiten, seine Genossen, seine Waffen — alles Dieses fand man Anfangs so klein, so geringfügig. Seit Rom erbaut worden, war ihm vielleicht kein Feind noch beym Entstehen so verächtlich gewesen *);

---

zu brandmarken sucht? So bewundernswürdig dieser punische Feldherr selbst in den Schriften seiner Feinde erscheint — was würde er dann erst für die Nachwelt geworden seyn, wenn gleichzeitige karthagische Schriftsteller (nur nicht von Hannos Partey!) sich erhalten hätten.

*) Man höre das Urtheil des Florus (III. B. 20. K.) davon:

nur äußerst wenige wurden so furchtbar im Fortgange. Einstimmig schmähten alle Schriftsteller auf den Spartacus, als auf einen Mann aus den Hefen des Volks; auf seine Seele, seine Geisteskräfte, seine Tapferkeit und Klugheit hat auch kein Einziger zu schmähen vermocht. Ob es ein ehrenvolleres Stillschweigen in der ganzen Geschichte gibt, daran zweifle ich sehr.

Nur äußerst wenig ist von seiner Jugend und überhaupt von seinen Schicksalen, bevor er als sogenannter Empörer auftrat, bekannt geworden. Er war ein Thrazier, geboren in einem kleinen Flecken, der ihm den Nahmen gab; entsprossen aus einer nomadischen Horde dieses ohnedieß noch rauhen, ungeformten Volkes. Als Kriegsgefangener — man weiß nicht einmahl, in welchem Kriege? — ward er zu Rom — man weiß nicht einmahl, von welchem Feldherrn? — im Triumph aufgeführt, und als Leibeigener verkauft. Hier soll einst, als er auf der Erde lag und schlief, eine Schlange sich um sein Haupt gewun-

---

Er hat zuvor vom Sclavenkriege gesprochen; hat schon von diesem versichert: daß der Römer nicht ohne Unwillen daran denken könne; aber den Aufstand des Spartacus findet er noch weit beschimpfender. — „Die „Schmach eines knechtischen Krieges (schreibt er) ist noch „erträglicher. Sclaven, so sehr sie das Schicksal erniedrigt „hat, gehören doch in der Menschheit zweyten Rang, und „können in die Vorrechte der Freyheit wieder aufgenommen „werden. Aber wie ich den Krieg mit dem Spar„tacus nennen soll, weiß ich nicht. Hier waren „Sclaven-Krieger und Fechter Feldherren. Jene aus der nied„rigsten, diese aus der verächtlichsten Classe, „fügten zur Gefahr noch Verspottung."

den, und doch keinen Schaden ihm zugefügt haben. Eigentlich ist Dieß zwar kein großes Wunder; denn auch Italien hat mancherley Arten von Schlangen ohne Gift. Aber die Frau des Spartacus, auch aus Thrazien gebürtig, nach Landessitte der Wahrsagerey kundig und in den Geheimnissen des bachischen Priesterthums eingeweiht, sah diesen Vorfall, und versicherte ihren Mann, als er erwachte: Ihm sey vom Schicksal eine furchtbar große Macht, und ein ununterbrochenes Glück bis an sein Lebensende beschieden. — Ob sie Dieß sagte, weil sie es wirklich glaubte? Oder ob sie vielleicht durch eine solche Verkündigung ihn bloß zur Flucht aufmuntern wollte? Darüber jetzt noch entscheiden zu wollen, wäre Thorheit. Denn ihr ganzer Charakter, ihr ganzes übriges Schicksal, ist uns unbekannt. Genug, ihre Worte wirkten! Spartacus, von ihr begleitet, entfloh, und ward Miethsoldat. Auch Dieses blieb er nicht lange. Vielleicht besorgte er, von seinem ersten Gebiether entdeckt zu werden; vielleicht sah er, daß das verheissene Glück seiner hier nicht warte. Er entwich daher abermahls: soll sich einige Zeit hindurch vom Straßenraub erhalten haben; und gerieth endlich in die Fechtschule eines gewissen Lentulus Batiatus zu Capua.

Sehr kurz sind diese Angaben, und überdieß noch ziemlich unsicher *). Denn es ist wohl möglich, daß

*) Cäcilius in seinem Sclavenkriege hat sie, dem Athenäus (VI. 21.) zu Folge, so geliefert, und Florus hat fast die gleiche Stufenleiter — „Aus einem thrazischen Miethling, „(sprecht er) ward er Soldat, vom Soldaten ein Überläufer; dann ein Räuber, und endlich seiner Stärke halber, „ein Fechter" — Daß er jemahls ein Sclave gewesen, übergeht Florus.

Digitized by Google

die ganze Räuberey (so unbeschimpfend eine solche Lebensart in den Augen eines gewöhnlichen Thraziers seyn mochte, und so hinlänglich die harte Nothwendigkeit sie entschuldigte) ein römisches Mährchen war *), das zur Erniedrigung des Spartacus ersonnen, und vielleicht zum Grund seiner zweyten Verkaufung angegeben wurde. Denn daß nur ein solcher zweyter Verkauf, oder wohl gar ein Urtheilsspruch **), den Spartacus zum Loos eines Fechters erniedrigen konnte, ist mehr als bloß wahrscheinlich. Denn wie hätte ein Mann, der die Knechtschaft so bitter haßte, der schon ein Mahl Alles gewagt hatte, um sie abzuwerfen, und den die Zusage seiner Gattinn mit so stolzen Hoffnungen erfüllte — ein Mann, der nicht nur äußerst stark und ernst, sondern auch über seinen Stand klug und leutselig, mehr ein echter Grieche, als ein Barbar war ***) — wie hätte ein solcher freywillig in dieses Joch sich stürzen können? Dennoch be-

*) Wenigstens erwähnt Plutarch ihrer nicht. Wohl aber tadelt er und andere Schriftsteller den Lentulus, daß er seine Fechter, da sie doch nichts verbrochen, in so strenger Haft gehalten hätte. Auch wird man im Verfolge sehen, daß der Charakter des Spartacus nichts weniger, als räuberisch gewesen sey.

**) Auch die Worte, deren sich Florus bedient: inde latro, deinde in honore virium gladiator scheinen darauf zu deuten. Übrigens bedurfte es selbst dazu keiner vorhergegangenen Räuberey; denn auch die bloße Entweichung aus der Sclaverey war in den Augen der Römer Verbrechens genug, um eine solche Verdammung zu verdienen.

***) Buchstäblich Plutarchs eigene Worte im Leben des Crassus!

Digitized by Google

fand er sich darin, und noch überdieß unter der Bothmäßigkeit eines sehr harten Gebiethers.

Die Lentuler waren ein Zweig vom Geschlecht der Cornelier, das bekannter Maßen an Alter und Ruhm keinem von Roms übrigen Geschlechtern nachstand; an Umfang und Würden aber alle übertraf, und erst vor Kurzem noch durch den Dictator, L. Sulla, einen neuen ansehnlichen Zuwachs von Reichthum, Macht und Glanz erhalten hatte. Doch der Gebiether des Spartacus stammte wahrscheinlich nicht von so berühmten Ahnen ab. Er mochte bloß der Freygelassene irgend eines Lentulus seyn, der nun, nach damahligen Gebräuchen, den Nahmen seines vorigen Herrn führte, und dessen unedles Gewerbe selbst durch den Beynahmen angedeutet ward, den wir nur bey ihm und bey keinem andern Lentuler finden *). Er hatte eine große Menge erkaufter Sclaven, die er zu Fechtern abrichten ließ, und dann wieder an vornehme Römer verkaufte, wenn sie entweder dem Volk eine grausame Freude machen, oder das Andenken ihrer verstorbenen Anverwandten durch ein solches barbarisches Todtenopfer ehren wollten. Fast alle diese Leibeigenen waren, ihrer Geburt nach, Gallier oder Thrazier. Beyde Völkerschaften zeichneten sich eben so sehr durch ihren Muth, als durch ihre Liebe zur Unabhängigkeit aus; beyde taugten vortrefflich zum Kampf, und desto schlechter zur Knechtschaft; und da

*) Er wird bald Batiatus, bald Batuatus zubenannt. Beydes gilt hier gleich; denn Batualia bedeutet diejenigen Häuser, wo die Fechter geübt werden, mit Stäben unter sich zu kämpfen.

da Lentulus zu der engern genauern Aufsicht, — die freylich bey Unglücklichen von dieser Bestimmung nöthig genug seyn mochte — noch manche andere grausame Behandlung fügte, so erbitterte er seine Sclaven dergestalt, daß sie sich, zwey hundert an der Zahl, verschworen, bey erster Gelegenheit die Flucht zu ergreifen. Dieses Vorhaben ward verrathen; man wollte Maßregeln es zu vereiteln treffen; aber ein Theil der Verbundenen kam ihnen noch schnell genug vor. Vier und siebenzig *) Fechter brachen durch; zu ihrem Anführer hatten sie den Spartacus gewählt. Jeder Schritt, den er von nun an that, zeigte, daß sie nicht weiser hätten wählen können.

Unweit der Fechtschule des Lentulus stand eine Garküche. Dorthin stürzten die Flüchtigen, nach Sprengung ihres Kerkers, versahen sich mit Messern, Bratspießen, Stangen, und andern ähnlichen Vertheidigungs-Werkzeugen der höchsten Noth, und entflohen schnell aus Capua. Ein günstiges Ungefähr ließ ihnen vor der Stadt einige Wagen, mit Fechterwaffen beladen, aufstoßen; auch diese plünderten sie, und bewehrten sich damit, wenn auch nicht genüglich, doch besser, als vorher. Nicht lange, so mußten sie den ersten Gebrauch von ihrer Beute machen. Lentulus hatte es dahin gebracht, daß ihnen einige Mannschaft nach-

*) Die Schriftsteller weichen in der Zahl etwas von einander ab. Appian sagt: Ungefähr siebenzig. Plutarch nimmt acht und siebenzig. Florus entfernt sich am weitesten, denn er schreibt: Kaum mit dreyßig. Livius, oder vielmehr dessen Auszug, hat obige Zahl, wo man aber doch auch verschiedene Lesearten findet.

gesendet ward. Die Flüchtigen wurden eingehohlt, und hielten Stand. — „Soll es ja einmahl gestorben seyn, (riefen sie einander zu) besser, wir fallen in Behauptung unserer Freyheit, als daß wir uns wechselseitig, zur Kurzweil müßiger Zuschauer tödten!" — Mit eben dem Muthe der Verzweiflung, der diese Rede bezeichnet, stritten sie, und stritten glücklich. Ihre Verfolger mußten weichen; viele derselben blieben auf dem Platze. Mit den Waffen der Erschlagenen schmückten sich nun jauchzend die siegenden Fechter, und warfen jene ersteren Rüstungen weg, die sie als ein schimpfliches Merkmahl ihrer Knechtschaft betrachteten.

Dieser erste glückliche Erfolg verband die Entflohenen noch genauer zusammen. Verschiedene einzelne Abenteurer gesellten sich zu ihnen. Ihr Häuflein wuchs zu ungefähr zwey hundert Köpfen an. Es war freylich jetzt noch nichts mehr und nichts weniger, als eine bloße Räuberbande, die das Land durchstrich; aber Spartacus zeigte bald, daß etwas mehr, als ein bloßer Räuberhauptmann, in ihm verborgen liege. — Er vernahm, daß der Prätor Claudius Pulcher Anstalt treffe, diesem Unwesen zu steuern. Er vermuthete zum Voraus, daß dieser zweyte Angriff ernstlicher, als der erste seyn werde; er sah ein, daß dann nur ein vortheilhafter Posten ihn retten könne, und erwählte dazu den Berg Vesuv. Dieser Berg, seit Kaisers Titus Zeiten so ausgezeichnet unter Europa's Vulkanen, hatte zwar auch vorher schon Feuer ausgeworfen; doch schon seit mehreren Jahrhunderten schwieg er gänzlich *);

*) Strabo, V. 14. erklärt ihn für einen Vulkan, dessen Feuer-

nur Überlieferungen sprachen von seiner ehemahligen Entzündung; am deutlichsten verrieth sich diese durch verschiedene ausgebrannte Höhlen, durch die tiefen Spalten seiner Felsen, und durch seinen mit Asche bedeckten Gipfel. Bloß dieser Gipfel war auch noch steil und kahl. Der Fuß und die Mitte des Berges wurden desto trefflicher bebaut. Die ganze Gegend schien ein Garten zu seyn; doch erzeugte sie mehr Früchte für eine leckere Tafel, als für den nothdürftigen Unterhalt; Das heißt, sie war reicher an Reben und Fruchtbäumen, als an Feldfrüchten und Saaten *).

Hierher zog sich Spartacus, und der Prätor verfolgte ihn mit drey tausend Mann. — Sonderbar scheint es für den ersten Augenblick, daß dieser eine so ansehnliche Macht gegen ein so kleines Häuflein aufgebothen hatte. Doch Claudius traute wahrscheinlich dem unruhigen Geiste der campanischen Landesart nicht; erst vor Kurzem hatte sich in Sizilien ein Mißvergnügen unter den Sclaven eben so klein angefangen, und sich bald in eine furchtbare Empörung verwandelt, die vielen Tausenden das Leben kostete; ja, die für Sizilien verwüstender als alle drey punischen Kriege ward. Der Prätor glaubte daher: man könne bey einer solchen Gelegenheit nicht schnell und ernstlich genug verfahren; und mancher Gefahr, mancher späteren Niederlage wür-

---

materie sich nun verzehrt habe. Eben deßwegen staunte der ältere Plinius so, als man ihm die Nachricht von der neuen Entzündung desselben brachte, und wagte sich so nahe hinzu, daß er sein Leben einbüßte.

*) Livius XXII. 15.

Digitized by Google

de er Rom überhoben haben, wenn er dieser Denkungsart getreu geblieben wäre! — Mit einer solchen Übermacht wagte es Spartacus nicht, sich in Streit einzulassen. Immer weiter und weiter zog er sich zurück; endlich besetzte er bloß den Gipfel des Berges. Ein einziger Pfad führte zu demselben hinauf; hier erwarteten die Flüchtigen den Prätor, abermahls entschlossen, ihr Leben wenigstens theuer zu verkaufen.

Claudius Pulcher hielt es für unrathsam, Menschen von so entschiedener Verwegenheit und Verzweiflung bis in ihren letzten Schlupfwinkel zu verfolgen. Er begnügte sich, den Fuß des Berges zu umzingeln. — „Der Hunger, dachte er bey sich selbst, reibt sie doch auf, wenn sie droben bleiben; und das Schwert der Meinigen tödtet sie, wenn sie herunter steigen." — Auch diese Maßregel war untadelhaft; doch desto minder war es die Sicherheit, mit welcher er nun verfuhr. Denn er vergaß, hinlängliche Wachen auszustellen; überließ sich und seine Leute des Nachts der gemächlichsten Ruhe, ließ bloß jenen einzigen Pfad beobachten, und hielt den Untergang des Feindes für schon entschieden. — Sorglosigkeit pflegt gewöhnlich ein Vorläufer des Unfalls zu seyn. Spartacus, entweder weil er die Unvorsicht des Prätors wahrnahm, oder weil er doch, nach aufgezehrten Lebensmitteln, nur zwischen einem gewissen Tode und einer gefährlichen Rettung zu wählen hatte, fügte zur Entschlossenheit eine Kriegslist. Wilde Reben bewuchsen den Berg, fast bis zu seinem Gipfel hinan. Spartacus ließ deren eine große Menge sammeln, und Ketten oder Stricke von ungeheurer Länge daraus flechten. An diesen ließen sich, von einer dunkeln Nacht begünstigt, in einer von des

Berges geräumigsten Spalten, die Fechter, Mann für Mann hinunter. Unbewaffnet, mit möglichster Stille thaten sie Dieses. Derjenige, der bis zuletzt oben geblieben war, senkte die Waffen ihnen nach. Unten stellte Spartacus seine Mannschaft so gut, als Zeit und Ort es vergönnten. Unbemerkt schlichen sie bis an die römischen Zelte; mit fürchterlichem Lärmen brachen sie ein. Die Stille der Nacht, der Wiederhall der Felsen, das Überraschende des ganzen Angriffs, alles Dieß vermehrte den Schrecken im Lager des Prätors. Die erwachten Römer fühlten sich kaum zur Flucht, geschweige zur Gegenwehr fähig. Dreytausend Krieger ließen sich durch eine Rotte von zwey hunderten schlagen. Sehr viele blieben auf der Wahlstatt und in der Flucht. Lager, Gepäcke, Waffen, — Alles fiel in die Hände der Angreifer.

Für eine so ungeheure Macht, als die Römische war, mußte zwar ein solcher Verlust äußerst gering scheinen; doch blieb er schimpflich genug, wegen der Art, wie er erlitten worden, und ward weit schädlicher in seinen Folgen, als manches Treffen, in welchem Legionen umkamen. Denn von diesem Augenblick an erscholl der Nahme des Spartacus und der Ruhm seiner That durch ganz Italien. Von diesem Augenblick an schien er selbst zu hoffen: daß doch noch jene Verkündigung seiner Gattinn vielleicht in Erfüllung gehen werde. Da er bisher nur für sein Leben und seines Lebensunterhalt gefochten hatte, erklärte er sich nun öffentlich für einen Gegner Roms; lud Alle, die sich in Sclaverey oder Drangsal befänden, zum Beytritt seiner gerechten Feindschaft ein, und sah sein kühnes Unternehmen von einem Erfolg begünstigt, der gewiß

seine eigene Erwartung übertraf. Denn ehe noch ein Monath verging, stand er, das bisherige Oberhaupt einer Räuberbande, an der Spitze von wenigstens zehn tausend streitbaren Männern. — Ein Glückswechsel, der an Unwahrscheinlichkeit, ja an Unmöglichkeit grenzen würde, wenn wir hier nicht ein Paar aufmerksame Blicke auf die damahlige Lage des untern Italiens würfen, von welcher wir uns manchen Aufschluß für dieses Ereigniß sowohl, als für die künftigen versprechen können.

Die Gegend, wo Spartacus seine ganze bisherige Rolle gespielt hatte, gehörte ganz unbezweifelt zu den gesegnetesten Ländern, nicht in Italien allein, sondern auch in der ganzen damahls bekannten Welt. Für Campaniens Fruchtbarkeit und Anbau, für die Wohlhabenheit seiner Städte, für die Milde seines Himmelsstriches, für die Schönheit der ganzen dortigen Natur, haben die Schriftsteller des Alterthums, wenn sie davon sprechen, nur Eine Stimme, nur Ein Lob *). Doch auch in diesem glücklichen Lande war so mancher seiner Bewohner nichts weniger, als glücklich. Hier, wo ehemahls das Heer des Hannibals sich verzärtelt hatte; — hier, wo Erde und Himmel an Reitz und Güte zu wetteifern schienen, — hier hatten jetzt, durch eben diese Vorzüge angelockt, die reichsten und weichlichsten

*) Omnium (sagt Florus I. 16.) non modo Italia, sed toto orbe terrarum, pulcherrima Campaniae plaga est. Nihil mollius coelo: denique bis floribus vernat. Nihil uberius solo: ideo Liberi Cererisque certamen dicitur. — Auch Strabo, Cicero, Varro, u. a. m. nennen es das schönste Land auf der Erde.

Digitized by Google

unter Roms Patriziern am liebsten ihre Landgüter und Villen. Ganze Tausende ihrer Sclaven lebten hier, und mußten, nach den mannigfachen Launen ihrer Gebiether, bald den Boden bearbaren, bald die ungeheuersten Baue *) im Schweiß ihres Angesichtes ausführen; ja, und nicht selten, wenn sie ihr ganzes Leben unter Mühseligkeiten hingeschmachtet, zuletzt mit ihrem eigenen Fleische die Muränen im Fischteiche ihrer Tyrannen füttern. — Durch eben diese ausschweifende Menge fremder Sclaven ward nur allzuoft der Eingeborne verdrängt. Der reiche Römer, der immer lieber durch erkaufte Leibeigene, als durch gemiethete Taglöhner seine Felder bestellen, seine Palläste bauen wollte, gönnte fast nie dem ärmern Landmann rund herum, einigen Verdienst; aber wohl war er desto öfter ein böser Nachbar, der entweder durch heimlichen Druck, oder gar durch offene Gewalt, seine Besitzungen zu erweitern strebte; und der manchen freygebornen, aber minder mächtigen Campanier von seiner väterlichen Hufe vertrieb, bloß um sein Landgut zu runden, oder hier einen Lusthain, ein Prachtgebäude, einen Fischhälter mehr anzulegen. Ganze Scharen auf diese Art verarmter, ausgestoßener Menschen durch-

*) Die Villen der Römer in diesen und andern Gegenden Italiens glichen beträchtlichen Städten, und die kostbaren Gebäude allda verglich man oft, nicht ohne Grund, mit den Pyramiden ägyptischer Könige. Lucull z. B. ließ bey Neapel und Bajä ganze Berge ebenen, tiefe Seen ausgraben, und die ungeheuersten Dämme und Schleusen, die Millionen unsers Geldes kosteten, im Meere aufführen, um — seinen Fischteichen frisches Seewasser zu verschaffen.

Digitized by Google

ſtrichen hier oft das Land, und ſuchten nun auf unerlaubten Wegen ihren Unterhalt, weil Gewalt und Habſucht die erlaubten ihnen abgeſchnitten hatten.

Wenn es alſo ſelbſt in dem ſo geſegneten Campanien viele Tauſende von Menſchen gab, die nach Neuerungen ſich ſehnten, Roms Herrſchaft heimlich verwünſchten, und für ihre Freyheit auch ihr Leben zu wagen bereit waren; wie weit mehr mußte Dieß noch der Fall in den benachbarten Provinzen, in Samnium, Lucanien und Apulien ſeyn! Alle dieſe Länder waren, wenigſtens theilweiſe, gebirgig, von einem weit rauheren Boden (wenn man die Meeres-Ufer und verſchiedene einzelne Stellen ausnimmt) als Campanien, und von Völkern bewohnt, die ſchon mehrmahls gezeigt hatten, daß ſie Rom nichts weniger als liebten. Jeder, der nur ein wenig in der Geſchichte ſich umgeſehen hat, weiß: daß die Samniter mehr als ſiebenzig Jahre den hartnäckigſten Kampf gegen Rom ausdauerten. Jetzt zwar waren ſie ſchon ſeit Jahrhunderten unterjocht; doch erſt unter Sulla noch hatte ſich ein ſamnitiſches Heer bis an die Mauern Roms durchgedrungen; hatte dem Beſieger des Marius mit dem Untergange ſeiner ſtolzen Vaterſtadt mit Zerſtörung gedroht, und war — kaum von ihm überwunden worden *). Eben deßwegen hatte Dieſer, gegen Alle

*) Sulla ſelbſt erklärte Dieß für die härteſte Schlacht in ſeinem ganzen Leben. Sie geſchah dicht vor den Thoren Roms; und hätte der ſamnitiſche Feldherr, Teleſinus, des Tages vorher ſein Glück genützt, ſo war Rom erobert. Eben er rief ſeinen Kriegern zu: „Nun iſt Roms letzter Tag erſchienen! „Rom ſelbſt müſſen wir zerſtören. Denn eher kann Italien

grausame Sieger, am grausamsten gegen die Samniter gewüthet; hatte mehr als vier tausend von ihnen, die sich ihm ergaben, und denen er Gnade zugesichert hatte, dem Schlachtvieh gleich, im Circus umrungen und niedermetzeln lassen: hatte beynahe Alles, was nur den samnitischen Nahmen führte, entweder getödtet, oder von Haus und Hof verbannt; ja endlich alle samnitische Städte, bis auf zwey, zerstört und in bloße Flecken verwandelt *). Maßregeln, die, Trotz ihrer Unmenschlichkeit, doch dieses Volk nicht ausrotten konnten, sondern die Erbitterung im Herzen der gemeinen Menge nur noch unversöhnlicher machten.

Nicht viel anders war die Gemüthsstimmung der Lucanier und Apulier! Im Kriege mit den Bundesgenossen, dem unglücklichsten, den Rom jemahls geführt hatte **), galten die Marser, Samniter und Luca-

---

„nicht von diesen Feinden seiner Freyheit, diesen reissenden „Wölfen erlöst werden, bis wir das Raubnest vertilgen, in „welches sie sich zu verkriechen pflegen!" — Worte, die wohl unläugbar anzeigen, daß Telesinus nicht bloß dem jungen Marius, wie er vorgab, zu Hülfe kommen wollte.

*) Bis auf Beneventum und Venusium! — Man lese, damit man dieses Obengesagte für keine Übertreibung halte, Strabo V, 19. nach. Sulla hatte damahls, als man seine Grausamkeit tadelte, gesagt: Nie werde Rom in Ruhe bleiben können, so lange die Samniter noch vereinigt leben.

**) Nicht als ob die Römer in ihm nicht auch gesiegt, und am Ende nicht auch triumphirt hätten. Aber sie siegten eigentlich nur über ihre eigenen Heere; über Krieger, die bisher mit ihnen gedient, und für sie gefochten hatten; und ihr Triumph war nichts, als ein Blendwerk. Das Bürgerrecht, worüber der Krieg entstand, ward endlich Allen zu Theil,

Digitized by Google

nier *) für die vornehmsten Urheber der Empörung; sie und die apulischen Völker waren es auch, die am erbittertsten fochten, am längsten aushielten, und daher auch das römische Bürgerrecht am spätesten erhielten. Jetzt desselben endlich zwar, doch mehr durch eine allmählige Nachsicht und Schwäche, als durch eine gesetzliche Verordnung theilhaftig **), fühlten sie immer noch den Druck des Senats und mancher einzelnen Großen in vorzüglicher Schwere; sahen ebenfalls ihre vorzüglichsten Felder im Besitz römischer Patrizier, von Sclaven bevölkert, und mit üppigen Gebäuden belastet, die desto beleidigender von ihrer eigenen Dürftigkeit abstachen. — Eben weil diese Eingebornen mehr in Dörfern und Flecken, als in ordentlichen Städten wohnten; weil sie mehr in Armuth, als mit Gemächlichkeit lebten; — eben deßwegen hatten sie für jeden kühnen Gedanken mehr Freyheitssinn, für jede schwierige Unternehmung mehr körperliche Stärke, als die mildern Bewohner des mittlern Italiens. Nur an einem Anführer hatte es ihnen bisher gefehlt.

Jetzt, als dieser sich in der Person des Sparta-

---

und die sogenannten Empörer setzten also doch durch, was sie begehrt hatten.

*) Daher er auch bald der marsische, bald der lucanische Krieg genannt ward.

**) Appian in den bürgerlichen Kriegen I. 53. sagt ausdrücklich: „Ganz Italien habe das römische Bürgerrecht erhalten, nur mit Ausschluß der Samniter und Lucaner. Dennoch schienen auch diese nachher ihres Wunsches theilhaftig geworden zu seyn." Ganz gewiß geschah Dieß in den bürgerlichen Kriegen, durch Ergreifung einer Partey.

Digitized by Google

aus anboth; als gleich seine erste That, wahrscheinlich durch das Gerücht noch vergrößert, seinen Muth und seine Klugheit zugleich empfahl; als ob er so ganz in der Nähe das Panier der Freyheit (oder wie Rom es nannte, der Empörung) aufsteckte, da entstand von allen Seiten her eine gewaltige Bewegung. Die Landleute verließen ihre Äcker, die Hirten ihre Herden; Sclaven entflohen ihren Gebiethern; Gefangene sprengten ihre Kerker, eingesperrte Zwangsarbeiter *) ihre Fesseln. Alle flohen zum Spartacus; Alle nahm er auf; und — was noch unendlich mehr ist! — Aller Herzen wußte er zu gewinnen. Es war ein so edler Anstand in seinem Betragen, eine so männliche Kraft in seinen Reden, eine so offene Uneigennützigkeit in seinen Handlungen, daß Jeder, der sich ihm nahte, gestehen mußte: Nur ein Irrthum des Schicksals habe Denjenigen zum Fechter erniedrigen können, der alle Eigenschaften eines wahren Feldherrn in sich vereine.

Er hatte nun bald Gelegenheit, diese Letztern in vollstem Maße zu bewähren. Fast alle jene Flüchtlinge, die sich so zahlreich um ihn sammelten, waren zwar tapfer von der Faust, gewandt auf ihren Füßen, an Hunger und Durst, an Hitze und Kälte genug gewöhnt,

*) Wir haben kein eigentliches Wort, um die Ergastula, jene fürchterlichen, meistens unterirdischen Käfige zu bezeichnen, in welchen die Römer ihre Leibeigenen zur härtesten Arbeit einschlossen. Wie häufig diese Zwanghäuser gewesen seyn müssen, beweist unter andern die Stelle im Livius: Italiae partem ergastula a solitudine vindicant.

kurz zu jeder Arbeit, jeder Mühseligkeit des Krieges tauglich. Aber noch konnte man es kein Heer, nur einen zusammengerotteten Haufen nennen, dem noch unendlich viel, — Kriegeszucht und Waffen, gebrachen. Niemand fühlte Dieß stärker, als Spartacus selbst, und die Erfindsamkeit seines Geistes wußte auch hier fast unglaubliche Hindernisse zu übersteigen. Beym Nothwendigsten, bey den Waffen fing er an; und gerade die rohesten unter seinen Anhangern wurden in diesem Fach für ihn die brauchbarsten. — Daß Apuliens und Lucaniens Landleute sich scharenweise zu seinen Fahnen drängten; daß diese ein armes, noch ungebildetes Geschlecht von Menschen waren, haben mir vorhin schon erwähnt; aber eben in dieser Dürftigkeit, bey dieser Lebensart, fern von Städten, größten Theils unter freyem Himmel, waren sie von Jugend auf daran gewöhnt, fast alle Werkzeuge, welche Viehzucht oder Ackerbau erfordern, selbst zu verfertigen; pflegten vorzüglich einen großen Theil ihrer häuslichen Geräthschaften aus Weiden und andern Ruthen zu flechten; kurz, ersetzten durch ihrer Hände Arbeit den Mangel der eigentlichen Handwerker.

Vortrefflich wußte Spartacus Dieß jetzt zu nützen. Nicht zufrieden damit, daß er alles Eisen, welches im Lager des Prätors und in der Gegend rund umher erbeutet worden, — daß er sogar die Fesseln, die man in den gesprengten Kerkern und in den Arbeitshäusern der Sclaven fand, zu Helmen, Spießen und Schwertern umschmelzen ließ — befahl er auch seinen Apuliern, für sich und ihre Gefährten aus jenem erwähnten Flechtwerk Schilder und Rüstungen zu verfertigen. Mit dem noch warmen Felle geschlachteter Rinder wurden dann diese

Schilde überzogen; das Blut der Thiere diente statt eines Leims *). Man gab ihnen die Form der sogenannten Parma **), die vorlängst schon unter den Thraziern gewöhnlich war. Leicht durch die Materie, aus welcher sie bestanden, und bequem durch ihre mäßige Größe, schützten sie zwar etwas minder, als metallene Schilder, aber sie schützten doch. Von geraubten Zugpferden, und mehr noch von den Herden junger wilder Rosse ***), bildete sich Spartacus nach und nach eine Reiterey. Selbst unter seiner Mannschaft traf er eine Auswahl.

---

*) De pecore coria recens detracta, quasi glutino adolescebant, sagt Sallust in einer Stelle, die leider nur Fragment ist. Der Verlust von der größern Geschichte dieses Schriftstellers ist nirgends so sehr, als im Kriege mit dem Spartacus, zu bedauern.

**) Parma war ein runder, hohler, starker Schild, der, nach dem Livius, oft drey Fuß im Durchschnitt hatte, und dessen Kopf zuweilen mit einer Wolfs- oder andern Thierhaut bedeckt war. Die Thrazier bedienten sich dessen stets in den Fechterspielen. Bey den Römern führte ihn das leichtere Fußvolk.

***) So, dünkt mich, muß die bekannte Stelle im Florus: ac ne quod decus justo deesset exercitui, domitis obviis gregibus, paratur exercitus, III. 20. gedeutet werden, und so hat sie auch schon Duker, in seiner Ausgabe des Florus, gedeutet. In Apuliens bergigen Gegenden gab es, wie er anmerkt, viel wilde Pferde. Schon Hannibal ließ, wie Livius XXIV. 20. erzählt, auf vier tausend Stück fangen und abrichten. — Greges für Rinderherden zu nehmen, wie die, sonst in jedem Betracht meisterhafte, Verdeutschung meines Freundes, Herrn Kretschmann, thut, trage ich doch Bedenken; wiewohl eine solche Übertreibung nicht außer dem Charakter des Florus läge.

Nach dem Maß ihrer Kräfte bestimmte er einige zum leichtern Vortrupp, andere zum schwerer gerüsteten Haupttreffen; vertheilte sie nach Manipeln und Cohorten; gab ihnen ganz die Gestalt der römischen Kriegsverfassung; und setzte jene, mit ihm zugleich entflohenen Fechter als Tribunen und Centurionen über sie. — Ja, da er fühlte, daß es für einen einzelnen Mann unmöglich sey, einer so großen, zumahl einer so ungezügelten Mannschaft allein vorzustehen; da schon einige Eifersucht (die gewöhnliche Gefährtinn von Verdienst und Glück!) bey seinen Genossen sich regte; und da die Gallier, deren Landsmannschaft unter den Fechtern sowohl, als unter den nachmahls herbeygeeilten Sclaven vorzüglich stark war *), einen vaterländischen Anführer begehrten, so erwählte er zwey derselben, Crixus und Onomaus mit Nahmen, zu seinen Unterfeldherren und übergab ihnen — doch mit Beybehaltung des Oberbefehls! — einen Theil des immer noch anwachsenden Heeres.

Das ganze flache Land Campaniens sah sich nun in Gefahr, von diesem furchtbaren Strome überschwemmt zu werden. Dem größten Theil der Flüchtigen war es vorzüglich ums Rauben zu thun, und man kann leicht erachten, daß sie die jetzige Gelegenheit mehr als zu sehr nur nützten **). Als Menschen, die lange unter dem

*) Man hielt, wie Varro in seinem Werk von der Landwirthschaft II. 10. sagt, die gallischen Sclaven für die besten Hirten. Mithin war ihre Anzahl in diesen Gegenden vorzüglich stark.

**) Noch funfzig Jahre später betrachtete Horaz (III. 14.) diejenigen Weingefäße als eine Seltenheit, die dem Nachsuchen von dem Anhang des Spartacus entgehen konnten.

Digitized by Google

Druck sich befanden, die nun auf ein Mahl ihre Ketten gesprengt, sich selbst von ihren Tyrannen errettet sahen, genossen sie nun der Freyheit mit Übermaß, der Gegenwart mit Ausschweifung; für die Zukunft waren sie unbesorgt. Nur Spartacus dachte weiter. Er wünschte sich eine feste Stadt, einen sichern Zufluchtsort, wenn, wie er vorhersah, ein neues römisches Heer anrücken, die rauhere Jahreszeit einbrechen, oder sonst ein Unfall das Heer der Flüchtigen treffen sollte. Seine erste Absicht ging auf Capua, und mit allgemeiner Freude nahm man diesen Vorschlag an. Capua war eine der größten, schönsten, reichsten Städte in Italien; als Carthago noch stand, galt Capua für die nächste Stadt nach Rom und Carthago; unermeßlich war daher die Beute, die man dort zu finden hoffte; und gleichwohl war es nicht diese Beute allein, was den Eifer der Flüchtigen reitzte. Denn viele von ihnen haßten diese Stadt noch besonders, als den Haupt-Aufenthalt ihrer ehemahligen Tyrannen, als den vorzüglichsten Sammelplatz von Fechter-Schulen und Fechter-Verkäufern. Nicht nur ihre Raubsucht, auch ihre Rachgier hofften sie dort zu befriedigen. Sie brachen auf, des Sieges schon im Voraus gewiß.

Aber ihre Hoffnung scheiterte. Wahrscheinlich verspätete sich der Marsch der Fechter, durch das Plündern unter Weges. Wahrscheinlich hatte Capua selbst sich eines solchen Besuchs schon versehen. Vielleicht war auch der Plan noch zu groß für die jetzigen Kräfte des Spartacus. Kurz, er fand Alles im besten Vertheidigungsstande. Ohne Belagerungsgeschütz, und mit einem Heer, noch ganz ohne Kriegszucht und Erfahrung, konnte er unmöglich auf eine so wohl befestigte

Stadt einen förmlichen Angriff thun. Entsatz von Rom her wäre dann gewiß, Niederlage der Flüchtigen, die zwischen zwey Feuern sich befunden hätten, unumgänglich gewesen. Spartacus lenkte daher seinen Zug seitwärts; doch für den mißlungenen Plan gegen Campaniens Hauptstadt suchte er sich bey Städten vom zweyten Rang schadlos zu halten. Seine leichten Truppen erfüllten die ganze Gegend mit Verheerung und Schrecken. Selbst bis ins nachbarliche Gebieth von Rom streiften sie; denn sie plünderten Cora, ein Städtchen, das vordem die Grenze der Volsciер und Hernicier gemacht hatte; wandten sich dann, und überfielen Nucerium und Nola.

Auch diese letztere Stadt gehörte zu Italiens vorzüglichern Städten. Im zweyten punischen Kriege hatte sich Hannibal viel Mühe, sie zu gewinnen, gegeben; nur die Vorsicht des Marcellus erhielt sie in der Treue gegen Rom. Im Bundesgenossen-Kriege hatte sie eine lange römische Belagerung mit großem Muthe ausgehalten; sie war reich, bevölkert, wohlgebaut. Wahrscheinlich würde sie daher auch jetzt den Anfall des Spartacus leicht abgewehrt haben, hätten nicht die Sclaven innerhalb ihren Mauern gemeinschaftliche Sache mit dem Feinde von außen gemacht. Wenige Stunden entschieden daher jetzt über ihr Geschick, und Nola ward ein Schauplatz von fast unerhörter Grausamkeit. Einige sich empörende Sclaven suchten ihren ehemahligen Gebiethern jede erlittene Beleidigung mit zehnfachem Wucher zu vergelten. Man plünderte, man metzelte nicht nur; man übte sich auch, sinnreich in Qualen und Unmenschlichkeiten zu seyn. Man wetteiferte gleichsam, welche Wunden

die

die schmerzlichsten wären, und ließ die halbzerfleischten Schlachtopfer langsam dahinsterben, indem man die Häuser über ihnen in Brand steckte. Kein Schlupfwinkel war so heimlich, die übergetretenen Sclaven wußten und durchsuchten ihn. Kein Ort war heilig genug, um vor Raub, Mord und Nothzucht zu sichern. Das ehrwürdigste, wie das schuldloseste Alter ward gleich wenig geschont.

Aber sehr würde man sich irren, wenn man den Spartacus in Verdacht hätte, Barbareyen dieser Art befohlen, veranlaßt, oder nur gebilligt zu haben. Was in seiner Macht stand, sie zu hindern, sie zu enden, das alles hatte er schon, wiewohl vergebens, versucht. Keiner seiner Befehle, keine Vorstellung und kein Bitten fruchtete. In solchen Augenblicken sinnloser Wuth, hatten seine Scharen für die Stimme ihres Anführers und der Menschlichkeit ein gleich taubes Ohr. Nur eine List glückte zuletzt dem Spartacus. — Er geboth einem von den Wenigen, auf die er sich verlassen konnte, sich zu entfernen, und bald darauf mit der Nachricht wieder zu kommen: „Ein römisches Kriegsheer sey im Anmarsch! Ihm nicht in die Hände zu fallen, müsse man sogleich sich sammeln!" — Diese Post ward geglaubt und wirkte. Jene Unmenschen verließen, aus Furcht des verdienten Lohns, ihre Blutstätte. Nola, schon halb in Ruinen, entging seiner gänzlichen Vernichtung nur durch die Menschlichkeit des Spartacus. Zu ihm drängten sich nun wieder die bisher zerstreuten Scharen der ihres Glückes so unwürdigen Sieger; aber gleich darauf erfuhr er, daß Dasjenige, was er nur erdichten wollen, wirkliche

Wahrheit, und in der That ein feindliches Heer gegen ihn im Anzug sey.

Man hatte zu Rom die Niederlage des Claudius Pulcher mit Unwillen und Erstaunen vernommen. Beydes wuchs, als man die ungeheure Verstärkung der Flüchtigen, und die Verwüstung Campaniens vernahm. Dennoch betrachtete man den Spartacus noch nicht als einen wirklichen Feind, sondern nur als den Hauptmann einer Räuberrotte. Unverträglich schien es noch mit der Würde des Staats, wenn ein förmliches Heer gegen einen thrazischen Fechter ausgerüstet werde; und der Prätor P. Varinius Glaber *) erhielt daher bloß Befehl, so viel Mannschaft zu sammeln, als ihm zur Zerstreuung dieser Empörer nöthig dünke. Der Befehl des Senats ward befolgt. Der Prätor brachte schnell genug acht bis zehn tausend Mann zusammen. Zu seinem Legaten wählte er den C. Furius. Ein edler Römer, Cosinius mit Nahmen, führte ihm noch einen andern ansehnlichen Trupp zu Hülfe.

Zwischen einer so schnell zusammengerafften Mannschaft, und Roms eigentlichen Legionen war allerdings noch ein ziemlich merklicher Unterschied. Dennoch traute sich Spartacus nicht, seinem Feinde im offenen Felde die Spitze zu biethen. Er wußte, daß Varinius

*) Appian gibt (B. C. I. 116.) zwey Prätoren den P. Varinius und P. Valerius an. Livius und Plutarch erwähnen nur des Erstern. Den Beynahmen desselben Glaber (Glatzkopf) legt Florus, bey welchem solche Verwechselungen nicht selten sind, dem Claudius Pulcher bey. Aber in der ganzen claudischen Familie kommt dieser Beynahme nicht vor.

ein erfahrner Krieger sey, und daß manche geprüfte Veteranen unter seinem Befehl fechten würden *); von der Unbändigkeit seiner eigenen Gefährten hingegen hatte er so eben erst ein trauriges Beyspiel gesehen. Wohlbedächtig suchte er daher in Lucaniens Gebirge sich zurückzuziehen. Doch, wie er, dachten seine Anhänger nicht. Der größere Theil derselben, und selbst seine zwey Unterfeldherren, hielten für Furchtsamkeit, was weise Vorsicht war. Voll Trotz auf ihre Menge und ihr zeitheriges Glück, begehrten sie, vorwärts geführt zu werden. Am ungestümsten forderten es die Gallier, und drohten, sich abzusondern. Erst dann, als Onomaus, mit einem Haufen von ungefähr drey tausend Mann, auf die römischen Vortruppen stieß, sie angriff, geschlagen ward, und selbst auf dem Platze blieb — erst dann erkannten die Übrigen am Schicksal ihrer Mitbrüder Dasjenige, welches sie selbst bedrohte; fanden nun die Meinung des Spartacus weise, und folgten seinem Befehl zum Rückzug.

Er trat denselben durch das Gebieth der Picentiner an. Varinius folgte ihm auf dem Fuße nach. Seine Mannschaft, noch muthiger durch jenen ersten Gewinn, brannte vor Begierde zu schlagen; aber Spartacus, von Sclaven und Landleuten geführt, die aller Stege und Wege kundig waren, gewann dem Prätor stets den Vormarsch ab. Unangegriffen kam er bis nach Lu-

*) Bey dem, was die Römer Tumultus nannten — das heißt, bey allen Aufständen in Italien und Gallien, konnten auch schon ausgediente Veteranen sich der Kriegsdienste im Nothfall nicht entbrechen.

canien. Den Pfad seiner Anhänger bezeichnete auch jetzt Verwüstung. Umsonst rief diesen Ungestümen ihr Oberhaupt bey jeder Gelegenheit zu, sich gemäßigter und menschlich zu betragen. Sie folgten nicht, und verschwendeten eben diejenigen Lebensmittel auf das unvorsichtigste, deren baldigen Mangel Spartacus voraussah. Nares und Popliforum*) fielen in ihre Hände, und wurden geplündert. — Jetzt stand das Heer der Flüchtigen an dem Fuße des lucanischen Apennins. Selbst im Weichen hatte Spartacus nichts verabsäumt, was einem Feldherrn geziemt. Immer war sein Auge auf den Feind gerichtet, immer war er bereit gewesen, den kleinsten Fehler desselben zu nützen. Als einst Furius, der die Vortruppen anführte, zuweit vom Prätor und dessen Hauptarmee sich entfernt hatte, wandte sich Spartacus plötzlich, und schlug zwey tausend Römer in die Flucht. Varinius eilte zu Hülfe, so schnell er konnte; dennoch kam er zu spät. Der schlaue Thrazier hatte sich wieder ins Gebirge gezogen.

Doch jetzt geschah, was Spartacus verkündet hatte. Mangel an Lebensmitteln riß beym Heere der Flüchtigen ein. Die Gegend, wo sie standen, war unfruchtbar; vor und hinter sich hatten sie Anhöhen und Gebirge. Jene waren von römischen Truppen besetzt; diese zu übersteigen war äußerst schwer. Ein Aufbruch im Angesicht des Feindes zog ungezweifelt Angriff und Niederlage nach sich. Spartacus nahm abermahls zu

*) Nares war eine kleine Stadt in Lucanien; Popliforum, oder wie es eigentlich hieß, Forum Popilii, war ein campanisches Städtchen, an Lucaniens Grenzen.

List seine Zuflucht. Er hatte förmlich sein Lager aufgeschlagen, nach allen Seiten zu Schildwachen und Vorposten ausgestellt; seine Leute mußten sich fleißig an den Thoren des Lagers und bey der Schanzarbeit zeigen; Alles schien anzudeuten, daß er fest entschlossen sey, sich hier so lange als möglich zu vertheidigen. Aber heimlich ließ er an einzelne Bäume oder an eingeschlagene Pfähle verschiedene todte Körper in ihren Kleidern und Waffen binden. Leichname lösten so nach und nach die Lebenden ab, und täuschten den entfernten Feind. Um die zweyte Nachtwache brach Spartacus mit allen den Seinigen so leise als möglich auf. Wachtfeuer brannten im ganzen Lager, ein zurückgelassener Trompeter gab von Zeit zu Zeit das gewöhnliche Zeichen. Die Römer sahen, hörten, und muthmaßten nichts. Erst als es schon hoch am Tage war, merkten sie endlich, daß ein Betrug obwalte, eilten herbey, und fanden — man denke selbst, mit welcher Beschämung! — ein ödes Lager. Spartacus hatte glücklich bereits die engen gebirgigten Wege überstiegen.

Unendlich groß ist im Kriege der Vortheil eines Feldherrn, dem es einmahl gelungen ist, seinen Gegner zu überlisten. Er habe die Zahl der Feinde auch nicht um einen Mann vermindert; er habe ihnen keinen einzigen wesentlichen Schaden zugefügt; das bloße, nun gleichsam bewährte Übergewicht seines Geistes gilt und nützt so viel, als eine gewonnene Schlacht. Das Zutrauen seiner eigenen Partey wächst in eben dem Maße, als der Muth der Gegner fällt; selbst seine gefährlichsten Befehle werden fortan blindlings befolgt; indeß der feindliche Feldherr, gesunken in der Achtung der Seinigen, unschlüßig in der Wahl, und übel be-

Digitized by Google

dient in der Ausführung, bey jeder Schwierigkeit eine neue Fallgrube vermuthet, und nicht selten eben dadurch eine neue Blöße gibt. — Auch Spartacus gab von dieser Wahrheit einen Beweis mehr. Genau betrachtet, hatte er jetzt nichts gewonnen, als — Errettung vom Untergang. Dennoch ward er von diesem Augenblick an dem Prätor noch einmahl so furchtbar. Seine gelungene List erhöhte den Ruhm seines Nahmens; die Anzahl seiner Anhänger mehrte sich wieder mit jedem Tage; jener Abgang unter Onomaus war bald mit Wucher ersetzt. Varinius, mit seinem Heer, folgte zwar immer noch ihnen auf dem Fuße nach; doch der angreifende Krieg hatte sich nun auf römischer Seite in einen bloßen Schutz Krieg verwandelt. Man suchte jetzt nur, dem Spartacus Ziel und Schranken zu setzen. Auch hierbey fanden sich bald Schwierigkeiten genug.

Apuliens schönste Gegenden, und alle Städte, längst den östlichen Meeres-Ufern Italiens, standen jetzt den Fechtern offen. Der Prätor befand sich daher in der Nothwendigkeit, sein Heer zu theilen. Cosinius sollte die mitternächtlichen Gegenden decken, den südlichen wollte Varinius selbst zu Hülfe kommen. Spartacus, der fast an jedem Sclaven einen Kundschafter, und unter dem Landvolk überall Freunde hatte, erfuhr diese Theilung gar bald, und beschloß, sie zu nützen. In schnellen, verdeckten Märschen ging er mit dem Kern seiner Mannschaft auf den Cosinius los, der sich in der Gegend der salinischen Bäder *) gelagert

*) Diese salinischen Bäder (die ich sonst bey keinem Alten

hatte. Wahrscheinlich mochte der Römer dem Spartacus nicht Muth genug zutrauen, um einen Angriff von ihm zu fürchten; und ganz gewiß hatte er es an nöthiger Vorsicht mangeln lassen; denn er befand sich eben im Bade, als die Nachricht eintraf: daß Spartacus — nicht etwa sich nahe, sondern daß er schon da sey. Mühsam, kaum halb bekleidet, konnte der römische Anführer noch für dieß Mahl sich retten; aber sein ganzes Gepäck und Lager ging verloren. Auch damit begnügte sich der unermüdete Thrazier noch nicht. Er verfolgte die Fliehenden, und zwang sie endlich, Stand zu halten. Es gab ein ungleiches, bald entschiedenes Gefecht. Die Römer flohen abermahls, mit großem Verlust; Cosinius selbst kam um.

Jetzt, nach so manchem, glücklich ausgeführten Streich, nach einigen gelungenen Überfällen und Handgemengen, hoffte Spartacus auch die Seinigen zu einer offenen Feldschlacht hinreichend vorgeübt und gebildet zu haben. Er wich daher vor dem Varinius, der dem Cosinius, wiewohl allzu spät, zu Hülfe eilte, nicht länger zurück, sondern ging ihm dreist entgegen. Das Gerücht der letzten That war vorausgegangen, und hatte die Zuversicht der Römer erschüttert. Es kam zum Treffen, und Spartacus siegte; die Bestürzung der Geschlage-

---

und in keiner alten Geographie erwähnt finde) muß man wahrscheinlich in der jetzigen Provinz Capitanata, unweit der Mündung des Flusses Candelo... suchen. Denn dieser gegen Süden ... See, den man Salines, oder die Salzlothen nennt, und ostwärts, ein anderer, Lago salso, auch Lac d'Andoria benannt, ungefähr eine Meile von Manfredonia gelegen.

nen muß weit gegangen seyn, denn sie ließen sogar ihren Feldherrn im Stiche. Das Roß des Prätors stürzte. Er selbst scheint sich nur durch Wegwerfung seiner Waffen, und seiner auszeichnenden Gewänder *) gerettet zu haben; denn sein Feldherrn-Roß, sein Purpurkleid, seine Lictoren und Fasces fielen in die Hände der Sieger; und als alles Dieß im Triumph zu ihren Oberhaupt brachten, gab Spartacus einen neuen Beweis, wie gut er jeden Kunstgriff verstehe, wodurch man Herzen gewinnen und lenken kann. Daß seiner eigenen großen Seele die Kennzeichen einer römischen Befehlshaber Würde nur ein Spielwerk dünken mußten, das beweist wohl augenscheinlich sein ganzes Leben; doch daß ein Spielwerk dieser Art den gemeinen Haufen blende, daß Roms Sitten, Waffen und Kriegsverfassung sogar bey den Feinden Roms sich heimlich in den Wahn einer gewissen Vorzüglichkeit gesetzt hätten **), das wußte er

*) Bekannter Maßen nannte man den Kriegsmantel, den der Imperator trug, das Paludamentum. Er war gewöhnlich von Purpur- oder Scharlachfarbe, und (wie Isidorus sagt, Andere aber bezweifeln) auch mit Gold besetzt. Nur selten, wie z. B. Scipio that, als er in Afrika mit dem Juba gegen den Cäsar befehligte, ward die weiße Farbe dazu gebraucht.— Auch die Equi imperatorii waren auszeichnend, mit vielem Golde geschmückt, und die Decken wahrscheinlich purpurfarben.

**) Von dieser Achtung, die selbst römische Feinde gegen römische Verfassung bewiesen, haben wir eine Menge Beyspiele in der Geschichte, von welchen wir nur ein Paar ausheben wollen. — So bewaffnete Hannibal im zweyten punischen Kriege seine Krieger, größten Theils mit römischen Rüstun-

nur allzu gut; und erschien daher von nun an nie anders an der Spitze seines Heers, als — mit allen Ehrenzeichen eines römischen Imperators.

Aber freylich begnügte er sich mit einem solchen Gepränge nicht! Der Rückzug des Varinius, der sich mit den Überresten seines geschlagenen Heeres in die engen Pässe Lucaniens geworfen hatte, um den Spartacus wenigstens von Campanien und von der Nähe Roms abzuhalten, gab nun ganz Apulien und den untern Theil Lucaniens den Fechtern preis. Die reichsten Städte dieses Landes lagen längst den Meeres-Ufern hin; eine derselben war Metapontum*). Wahrscheinlich lag sie von dem Schlachtfelde, wo Spartacus seinen Sieg erfochten hatte, nicht sehr entfernt; noch wahrscheinlicher

---

gen. (Liv. XXII. 46.) Freylich konnte Dieß geschehen, um sich dadurch gleichsam ein Siegeszeichen mehr zu errichten; doch gestand er auch auf diese Art stillschweigend den römischen Waffen einen Vorzug vor seinen vaterländischen ein. — Im Bundesgenossenkriege wählten sich die Feinde Roms ihre Consulen und Prätoren, ganz nach römischen Zuschnitt; und in Spanien wirkte Sertorius noch ein Mahl so stark auf die Herzen der Barbaren, als er seinem Kriegsrath den Nahmen und die Form des römischen Senats gab, und erklärte: Rom sey in seinem Lager! — Beynahe eben so erklärte sich späterhin Catilina für einen Proconsul.

*) Metapontum war griechischen Ursprungs; und, wie Justinus XX. 2. glaubt, von eben demjenigen Epeus, der das trojanische Pferd verfertigt hatte, erbaut Pythagoras, nachdem er Crotona verlassen müssen, soll hier gelehrt und sein Leben beschlossen haben. Von ihr, sagt man, habe auch das ganze Land umher den Nahmen Großgriechenland erhalten. Gewiß war sie, nebst Thurium und Crotona, die schönste Stadt darin.

Digitized by Google

glaubten die Einwohner, daß das Heer des Varinius sie hinlänglich decke; denn sie befanden sich in der vollkommensten Sicherheit, als Spartacus mit seiner gewöhnlichen Eile vor ihren Mauern erschien. Ehe noch die Thore geschlossen werden konnten, drang er schon unwiderstehlich hinein, und machte jede Gegenwehr unmöglich. Er hatte noch unter Weges seine Mannschaft aufs dringendste ermahnt, mit der Stadt, wenn sie dieselbe eroberten, als menschliche Sieger und nicht als Zerstörer umzugehen; alle hatten es ihm versprochen; und doch sahen sie sich jetzt kaum im Besitz derselben, als sie schon seiner Rede und ihres Versprechens vergaßen. Nach der gewöhnlichen Art barbarischer Überwinder, waren ihre ersten Gewaltthätigkeiten gegen das schwächere Geschlecht gerichtet. Was Frau oder Mädchen war, fiel ihren mehr als thierischen Wollüsten anheim. Alsdann erst gingen sie zum Morden, Rauben, Brennen über. Vergebens wiederhohlte Spartacus Rath, Befehl und Bitte. Sie ließen nicht ab, bis aller Gräuel der Verwüstung vollendet war. Metapontum, bisher eine von den blühendsten Städten des untern Italiens, und auch berühmt durch seine Schulen der Weltweisheit, sank zu einer bloßen Brandstätte, sank in den Zustand einer so gänzlichen Vernichtung herab, daß es sich niemahls wieder davon vollkommen erhohlen konnte.

Indeß, daß dieses zu Metapontum vorging; indeß das Heer der sogenannten Flüchtlinge*), die

*) Fugitivi oder Exercitus fugitivorum sind die gewöhnlichsten Benennungen vom Heer des Spartacus bey den rö-

man wenigstens nicht mehr Flüchtige nennen durfte, noch verschiedner andern geringern Städte sich bemächtigte, *) strengte Vatinius alle mögliche Kräfte an, um wieder ein Heer zu sammeln, womit er dem Spartacus Einhalt zu thun vermöge. Er ließ durch einen Aufruf allen seinen, in der letzten Schlacht entflohenen Soldaten bey Leib- und Lebens-Strafe gebiethen, sich wieder bey ihren Fahnen einzufinden; er suchte in der Gegend umher neue Truppen auszuheben; er bemühte sich, den Muth der ihm noch übrig Gebliebenen zu einem neuen Angriff zu erhöhen. Alles vergebens! die Entflohenen kamen nicht zurück; neue Freywillige fanden sich äußerst sparsam ein; der Überrest seiner Mannschaft zeigte sich trotzig genug gegen seinen eignen Feldherrn, doch desto zaghafter beym Nahmen des Spartacus. Sie weigerten sich, auch beym Geboth des Imperators, aus ihrem Sicherheits-Posten herauszugehen. Der Prätor mußte endlich den Quästor C. Thoranius nach Rom senden, um Hülfe zu begehren, und um dort den Spartacus als einen Feind zu schildern, der allerdings mehr als das Oberhaupt einer Räuberrotte sey. Auch jetzt fand die Erzählung des Quästors noch

---

mischen Geschichtschreibern, weil es allerdings größten Theils aus entflohenen Sclaven und Landleuten bestand.

*) Des Brosses und Freinsheim in der Ergänzung des Livius, setzen auch Thurium unter die Eroberungen des ersten Feldzugs; und da Thurium nahe bey Metapontum lag, so wäre es allerdings wahrscheinlich, wenn nicht Appian widerspräche, und wenn nicht überhaupt die Einrichtungen, die Spartacus mit Thurium traf, oder vielmehr treffen wollte, besser für das zweyte, als für das dritte Jahr seines Krieges paßten.

Digitized by Google

wenig Gehör; doch ward die Verstärkung bewilligt. Die neuen Ankömmlinge begehrten gegen den Feind geführt zu werden; Vatinius erhörte ihre Bitte gern; denn er brannte von Begierde, seinen erlittenen Schimpf zu rächen, und nahm diesen ihren Ungestüm für Muth, ihre Unerfahrenheit für eine glückliche Vorbedeutung an.

Die Nachricht von seiner Annäherung weckte abermahls die zerstreuten Scharen aus ihrem barbarischen Taumel auf. Spartacus fand nun wieder Eindruck und Gehorsam bey ihnen. Er ging muthig dem Prätor entgegen. Die neugeworbenen Soldaten desselben, immer noch in der Meinung: daß sie nur gegen ein zusammengelaufenes streifendes Gesindel auszögen, stutzten, als sie das Heer der Fechter in so ordentlichen Gliedern, und in so großer Menge anrücken sahen; ihr Schritt ward jetzt langsamer, ihre Miene bedenklicher, ihr Zutrauen sank. Vergebens ließ es der Prätor weder an Vorkehrung, noch an Ermahnungen fehlen; ihre Bestürzung zeigte sich immer merklicher; und dem scharfen Blick des Spartacus entging diese Bewegung bey seinem Feinde keinesweges. Er griff um so freudiger, um so kühner an, und der Sieg trat wieder auf seine Seite. Freylich wissen wir nichts von den genauern Umständen dieser Schlacht; und eben so wenig von den übrigen Gefechten, die der Prätor noch späterhin wagte, und in welchen er gleichfalls überwunden ward. Aber so viel ist doch entschieden: daß Vatinius in mehreren Treffen *) immer der Geschlagene blieb, und endlich das

*) So sagt wenigstens Plutarch ausdrücklich.

untere Italien ganz räumen, es ganz der Willkür seines Gegners überlassen mußte.

So schloß sich der erste Feldzug des Spartacus! Und wenn man überdenkt: welche, fast unglaublich scheinende Dinge, in der Frist von wenigen Monden durch ihn bewirkt worden, so weiß man im ersten Augenblicke kaum, was man mehr anstaunen soll: das Glück oder den Geist dieses Mannes. — Sein Anhang war nun schon von siebenzig Fechtern bis zu siebenzig tausend Mann angewachsen. In wenigstens drey offenen Schlachten, zwey blutigen Überfällen, und mehreren kleinen Gefechten hatte er obgesiegt; kein einziges Mahl war er geschlagen worden; kein einziger Plan, wenn man den auf Capua ausnimmt, war ihm mißlungen: auch hier war sein ganzer Verlust eine vergebene Hoffnung gewesen. Aus jedem wichtigern Bedrängniß hatte er sich rühmlich gezogen, und war dadurch mächtiger als vordem geworden. Jenen Vorfall untern Önomaus hatte er vorher verkündigt, ward dadurch eines Nebenbuhlers entledigt; hatte das Zutrauen seiner Krieger vermehrt, und den Erschlagenen mehr als zehnfältig gerächt. — Fürwahr, dieses Glück war groß und blendend, dennoch verblendete es die noch größere Seele des Spartacus nicht. — Daß alle seine bisherigen Vortheile und Siege nur sein Daseyn zu fristen, nicht aber das ungeheure Gebäude der römischen Hoheit zu erschüttern vermochten; daß auch nach zehn gewonnenen Schlachten eine Einzige verlorne ihn unerrettbar zu Boden stürzen könne; daß er an der Spitze einer solchen zügellosen Mannschaft, die bey jedem Siege, in jeder eroberten Stadt, mehr Tiegern als Menschen glich, nie auf ein dauerndes Ansehen rechnen dürfe;

Digitized by Google

alles dieß und mehr noch sah Spartacus vollkommen ein, und entwarf daher einen Plan, der eben so bescheiden auf einer Seite, als weise auf der andern war. — Mit den ersten Frühlings-Monathen beschloß er aufzubrechen, über den Apennin zu gehen; Italien, bevor es sich noch von seinem ersten Schrecken erhohle, bevor es wohl gar die Heere unter Pompejus und Lucullus *) zurückrufe, zu durchziehen; nirgends zur Seite, ohne Noth, auszubeugen; aber wohl zu schlagen, was sich ihm entgegen stelle; die Alpen zu übersteigen, und dann — — seine Krieger zu entlassen: die Gallier nach Gallien, die Thrazier nach Thrazien zu verabschieden, und sich selbst mit dem Bewußtseyn zu begnügen: daß er die Rache des stolzen Roms vereitelt, den Ruf seiner Unüberwindlichkeit niedergestürzt, und viele Tausende einer unverdienten Leibeigenschaft entzogen habe.

Wenn es im ganzen Leben des Spartacus auch keinen einzigen andern, auszeichnenden Zug noch gäbe, so dünkt mich, wäre Dieser schon hinlänglich genug, unsern Helden aus dem Gewühl unwürdiger, bloß vom Geschick begünstigter Abenteurer herauszuheben. Nicht selten haben Widerwärtigkeiten auch mittelmäßige Seelen zur Schlauheit und Entschlossenheit gleichsam hingedrängt. Aber im überraschenden Glück noch Vorsicht, noch Bescheidenheit in seinen Wünschen, Mäßigung in seinen Planen beybehalten, dieses ist ausschließend

*) Ich setze als bekannt voraus: daß gerade um diese Zeit Rom den mithridatischen Krieg durch den Lucullus, so wie den Krieg gegen den Sertorius durch den Metellus und Pompejus führte. Dieser letztere war eben damahls bedenklicher, als er noch je gewesen war.

Digitized by Google

nur das Eigenthum eines wahrhaft edlen Geistes: und Spartacus — indem er nichts mehr begehrt, als diejenige Kette ganz zu zerbrechen, die ein ungünstiges (und fast möchte man sagen, ein ungerechtes) Schicksal ihm auferlegt hat: indem er kein Reich gründen, sondern nur bis zum Vaterland und zum Genuß der Freyheit sich durchschlagen will, — ist mir ehrfurchtswerther, als der ganze Chor der sogenannten Weltbezwinger.

Doch so genügsam, wie Spartacus, dachten die Scharen nicht, denen er vorstand. Eben dieses Rauben, Brennen und Morden, das er so oft schon ihnen untersagt hatte, gefiel Menschen nur allzu wohl, die eine lange Zeit hindurch das Joch der Armuth, Knechtschaft und Niedrigkeit erduldet, zum Theil auch verdient hatten. Ihre bisherigen Siege — wiewohl sie solche minder ihrem wilden Muthe, als den weisen Maßregeln ihres Anführers zu verdanken hatten! — machten, daß sie sich nun für unüberwindlich hielten; daß sie Italien schon als ihr erobertes Reich, und Rom selbst als eine sichere und leichte Belohnung des nächsten Feldzugs betrachteten. Vergebens erinnerte Spartacus: daß sie noch nie mit Roms eigentlichen Legionen sich gemessen hätten; vergebens schilderte er ihnen die ganze Macht dieses ungeheuern Staates, der zwar auf eine Zeitlang überrascht, doch wenn er alle seine Kräfte, alle seine unzähligen Hülfsmittel sammle, schwerlich jemahls ganz zertrümmert werden könne. Alles dieses galt für nichts in ihren Ohren! Sie hätten seine Warnung fast für eine Erniedrigung ihres eigenen Muths, seine Vorsicht für Zaghaftigkeit gehalten. Sie begehrten ungestüm gerade gegen das Capitolium geführt zu werden.

Digitized by Google

Der Hauptgegner des Spartacus bey dieser Gelegenheit war — sein nächster Genosse, Crixus. Vielleicht, daß ihn ein heimlicher Neid gegen das Übergewicht des Spartacus zum Widerspruch reitzte; vielleicht, daß auch bloß seine innere unbändige Hitze mit eiteln Hoffnungen sich schmeichelte; kurz, er widersetzte sich diesem gemäßigtern Plan aus allen Kräften. Fast der ganze Schwarm der Gallier und Germanen traten auf seine Seite. Als die Thrazier, Lucaner und übrigen Völkerschaften doch endlich der Meinung des Spartacus beypflichteten, verstärkte sich der Zwist der Aufrührer durch diese Theilung noch mehr. Wenig fehlte, so hätten sie und ihr Anhang die Waffen gegen einander selbst gekehrt. Gleichwohl bedurften sie der innigsten Eintracht nie nöthiger, als eben jetzt.

Denn nunmehr endlich traf Rom Vorkehrungen, die himmelweit von allen bisherigen unterschieden waren; Vorkehrungen, die deutlich genug bewiesen, daß jene erstere Geringschätzung nun in die äußerste Besorgniß sich verwandelt haben müsse! Zu Consuln waren für dieses Jahr Cn. Lentulus Clodianus, *) und L. Gel-

*) Dieser Cn. Lentulus Clodianus war aus einer plebejischen, nähmlich aus der clodiusischen Familie entsprossen, aber von einem Lentulus adoptirt worden. Cicero lobt ihn sehr, in seiner Rede für das manilische Gesetz. Sallust hingegen fällt bey Gelegenheit desjenigen Gesetzes, worauf wir sogleich kommen werden, das bekannte (in einem Fragmente uns übriggebliebene) Urtheil von ihm: Es sey ungewiß, ob er vanior an stolidior gewesen sey. Man streitet sich über die Bedeutung des Wortes vanior, an dieser Stelle: vielleicht hat es Sallust nicht sogar böse damit gemeint; aber ein Tadel bleibt es doch auf jeden Fall.

Gellius erwählt. Beyde wurden vom Senat bevollmächtigt, Alles aufzubiethen, was zur schleunigsten Beendigung dieses verderblichen Aufstandes nöthig sey. Da die Cassen des Staats eben damahls nicht in den besten Umständen sich befanden, nahm man selbst zu den außerordentlichen Mitteln*) Zuflucht, um nur Geld aufzutreiben, und die Kriegsrüstungen nicht zu verspäten. Drey mächtige Heere wurden binnen Kurzem ins Feld gestellt**). An die Spitze von zweyen derselben traten die Consulen; das dritte, wahrscheinlich etwas schwächere, ward dem Prätor Q. Arrius übergeben. ***) Er und der Consul Gellius waren bestimmt, den Feind aufzusuchen; ihn, wo möglich, in die Mitte zu fassen, und zu schlagen. Lentulus hingegen — denn wahrschein-

*) Darunter gehört vorzüglich das vom Consul Lentulus gegebene Gesetz: daß alle Geldsummen, welche vom Dictator Sulla denjenigen, die in öffentlichen Subhastationen sich Güter der Proscribirten erstanden, erlassen worden, jetzt dennoch eingebracht werden sollten. Da dieß ein gewaltiges Mißvergnügen machte; da man hierdurch nicht nur die Achtungen des Dictators, sondern auch seine übrigen Gesetze zu bestreiten schien, so mußte man im Verfolg davon abgehen.

**) Wenn Appian das Heer eines jeden Consuls nur zwey Legionen stark angibt, so irrt er sich, nach den übrigen Umständen zu schließen, gewiß. Auch Plutarch nennt das Heer, womit Lentulus den Spartacus festen Fußes erwartete, ein großes Heer.

***) Plutarch und Appian wissen nur von zwey Heeren. Livius gedenkt des dritten unter dem Arrius ausdrücklich zwey Mahl. Doch scheint es, daß dieser Prätor gewisser Maßen unter dem Consul Gellius gestanden habe.

lich war das Vorhaben des Spartacus schon ruchtbar geworden! — sollte den Paß über die Alpen decken, und von Galliens Grenzen einen Krieg entfernen, der in diesem, ohnedieß zur Unruhe so geneigten Lande bald noch weiter, noch unauslöschlicher um sich greifen dürfte. — Weise waren diese Maßregeln allerdings; aber gewisser Maßen waren sie auch ehrend für den Spartacus; denn selbst gegen einen Pyrrhus oder Hannibal hatte man nicht stärkere, nicht vorsichtigere Anstalten getroffen, als gegen einen Flüchtling, den man noch vor wenig Monden kaum der Bemerkung würdig hielt.

Als diese römische Rüstung beym Heer der Fechter kund ward, versöhnten sich zwar dessen zwistige Anführer zum Schein; doch blieb Spartacus fest auf seinem gemäßigteren, Crixus auf seinem tollkühneren Vorhaben. Beyde brachen aus dem Winterlager auf; aber ihr Heer und ihr Marsch theilte sich. Spartacus, mit ungefähr vierzig tausend Mann, zog längst den Apennin hin; die linke Seite seines Zuges deckte er weise durch das Gebirge; auch von der rechten her suchte er sich immer so unangreifbar als möglich zu lagern. Crixus hingegen, mit dreyßig tausend Galliern und Germanen, überschwemmte Apulien. Alles, was ihm hier im Wege lag, ward verwüstet und geplündert. Bis zum Berge Garganus hin erstreckten sich siegreich seine Waffen, und würden sich vielleicht noch weiter erstreckt haben, wenn er nicht selbst sein günstiges Geschick zertrümmert hätte.

Denn hier war es, wo er auf das Heer des Prätor Q. Arrius *) stieß! Vor dem Streit hatte der drei-

*) Daß nach dem Appian und Plutarch der Consul Gellius

ste Gallier sich nie gescheut. Unerschrocken stellte er daher auch jetzt die Seinigen in Schlachtordnung, und griff die Römer mit einem Ungestüm an, dem nichts zu widerstehen vermochte. Die Glieder des römischen Fußvolks trennten sich bald. Umsonst sammelte Arrius dasselbe zu verschiedenen Mahlen; ihre Unordnung erneuerte sich immer wieder; mit ansehnlichem Verlust, mit Einbuße seines Lagers, mit Zurücklassung vieler Todten mußte der Prätor sich endlich zurückziehen; auf den nachbarlichen Anhöhen gewann er mühsam wieder festen Stand; nur der Einbruch der Nacht schützte ihn wahrscheinlich vor einer vollständigen Niederlage.

Hätte jetzt an der Spitze der Überwinder ein Spartacus gestanden, und hätte man anders seinen Befehlen gefolgt, so wäre sicher dieser glückliche Kampf nur der Vorläufer eines noch größeren Sieges gewesen. Doch Crixus besaß von allen Gaben, die zu einem Feldherrn erfordert werden, nur eine einzige — und zwar gerade diejenige, deren Unentbehrlichkeit beym gemeinen Soldaten entschiedener, als beym Anführer ist! — persönliche Tapferkeit. Er wußte zu fechten, doch weder sein Glück zu verfolgen, noch ein Mißgeschick durch Geistesgegenwart abzuwenden. Als seine Scharen am nächsten Morgen das verlassene Lager der Römer in Besitz nahmen, als sie hier eine Menge von Geräthschaften, von Speise und Trank fanden, welche die Flüchtigen zurück-

---

der nachmahlige Sieger des Crixus gewesen sey, erhellt schon aus der vorigen Anmerkung. Daß er aber des Tages vorher der geschlagene Theil gewesen, schließt des Brosses mit großer Wahrscheinlichkeit aus einem Fragment des Sallustius.

gelassen hatten, da vergaßen sie für jetzt alles weitere Verfolgen, und gaben, als echte Barbaren, nur ihrer Neigung zum Raube, zur Schwelgerey und zügelloser Freude Raum. Uneingedenk, daß in ihrer Nähe sich noch ein feindliches, zwar geschlagenes, doch immer noch zahlreiches und unzersprengtes Heer befinde, glaubten sie schon Alles gethan, zum Zechen und zum Schmausen Fug und Sicherheit genug zu haben; und ihr Anführer — dachte entweder, wie sie, oder übersah die Gefahr mit seinem gewöhnlichen Trotze.

Zu bald nur mußte er theuer dafür büßen! Wahrscheinlich hatte sich Arrius eines erneuerten Angriffs auf den nächsten Tag versehen; wahrscheinlich hatte er sich, nach der Römer gewöhnlichen Art, bereits verschanzt, so viel es Zeit und Ort erlaubten. Doch als kein Feind erschien; als er hingegen aus der Ebene ein ungeheures vermischtes Getümmel von Jubel und Jauchzen vernahm, als er von seiner Anhöhe herab den Grund desselben leicht zu deuten vermochte; auch vielleicht durch Kundschafter ihn noch gewisser erfuhr: da war er erfahrner Krieger genug, um den unendlichen Vortheil einzusehen, den ihm die Blindheit seines Feindes zur Schadloshaltung für seinen gestrigen Verlust anbiethe. Ungestört ließ er sie daher noch einige Stunden schwelgen; sammelte indeß noch mehrere von seinen Flüchtigen; verstärkte durch Ermahnungen den Muth sowohl, als auch die rachbegierige Scham der Seinigen; und eilte, als er endlich die Barbaren trunken genug zu finden glaubte, mit möglichster Ordnung und Schnelle in das Thal hinab. Die Bestürzung der Gallier über den Angriff eines Feindes, an den sie gar nicht mehr gedacht hatten, war allgemein; ihre Verwirrung und Flucht

Digitized by Google

wurden es bald nicht minder. Man konnte das Gefecht dieses Tages kein Treffen, sondern nur ein Metzeln nennen. Vergebens wollte jetzt erst Crixus thun, was einem Feldherrn zukommt; vergebens suchte er durch Zuruf und Beyspiel seine Leute zum Stehen und Streiten zu bringen. Sie hörten auf keine Stimme, als auf die Stimme der Furcht. Er selbst, von Schmerz und Scham und Verzweiflung hingerissen, stürzte sich in die Feinde und blieb. Mit ihm blieben — doch nicht sowohl auf der Wahlstatt als auf der schimpflichsten Flucht — an zwanzig tausend Mann. Von den übrigen zersprengten Haufen floh der größere Theil dem Spartacus zu, und hinterbrachten ihm die Nachricht dieses Unfalls, und das Geständniß einer nun allzu späten und fruchtlosen Reue.

Mit starken, doch stets vorsichtigen Märschen war dieser weisere Anführer indessen immer weiter vorwärts gerückt, und befand sich nicht mehr fern von Etruriens Grenzen. Noch hatte sich kein Hinderniß ihm entgegen gestellt; doch jetzt drohte auch seine Lage gefährlich, ja bald darauf sogar verzweifelt zu werden. Denn hier in den engen Pässen, die er unumgänglich auf seinem Marsch gegen die Alpen zurücklegen mußte, wartete seiner der Consul Lentulus mit einem mächtigen Heere. Zur rechten und linken Hand waren die Gebirge besetzt, und ein ohnedieß schwieriger Pfad war jetzt ganz unübersteiglich gemacht worden. Von hinten zu eilte mit noch stärkerer Heeresmacht der andere Consul Gellius herbey; mit ihm hatte sich das siegende Heer des Prätor Arrius vereinigt. Die Niederlage der Gallier hatte den bisher zweifelhaften Muth der Römer neu belebt. In ihren Gedanken war Spartacus

nun auch bereits so gut schon, als zertrümmert. Das Herz der Seinigen sank in eben dem Maße, wie die Zuversicht der Gegner stieg. Spartacus selbst verkannte die Gefahr nicht, in welcher er schwebte, aber er behielt wenigstens Festigkeit genug, um nichts unversucht zu lassen, was zur Rettung und zum Sieg leiten könne.

Sein erster Plan war, den Lentulus herab in das Thal zu locken. Durch seine leichte Mannschaft, an Bergklettern und Buschwege gewöhnt, ließ er von mehreren Seiten her die römischen Vorposten beunruhigen. Schon einige Mahl hatte er kleine Vortheile über sie davon getragen, und die Legionen des Lentulus dadurch so sehr gereizt, daß sie, unwillig über einen Verlust, der ihnen in zweyfacher Rücksicht schimpflich schien, und überzeugt, daß sie auch hier einen Crixus finden würden, laut begehrten, zum Streit angeführt zu werden; allein noch widerstand Lentulus. Sein Mitgenosse im Consulat hatte ihm, als dem Älteren und Erfahrneren, immer mit vorzüglicher Achtung begegnet. Jetzt wollte er es ihm vergelten; wollte warten, bis er mit seinem Heere angelangt sey, und dann, vereint mit ihm, den Sieg erkämpfen.

Aber eben diese Vereinigung, dieses Kommen zwischen zwey Feuer, scheute Spartacus. Als er daher hörte, daß Gellius und sein Heer nicht mehr fern sey, da griff er zum Entschluß der halben Verzweiflung. Er stellte sich an die Spitze von der größeren Hälfte seiner Mannschaft, und rückte gegen die engen Pässe, festen Sinnes, den Lentulus, auch Trotz seines vortheilhaften Postens, anzugreifen. Den geringeren Theil seines Heeres ließ er im Lager zurück, um wenigstens den Angriff des Gellius so lange abzuhalten, bis entweder ein freyer

Durchzug oder ein männlicher Tod erstritten werden könne. Das Glück stand ihm bey. Lentulus, der von den Bergen herab schon das Heer seines Mitgenossen anrücken sah, schon die Kennzeichen der consularischen Würde und der vorhabenden Feldschlacht erblickte *), gab jetzt wahrscheinlich seinen nach Kampf verlangenden Soldaten nach; oder ließ auch vielleicht von eigenem Ehrgeiz und von der Aussicht eines nahen ungezweifelten Sieges sich blenden; — kurz, er stieg, um eine einzige Stunde zu früh, von seinen Gebirgen herab; griff an, und ward — völlig geschlagen.

Kaum war Spartacus dieses Sieges theilhaft, so gedachte er an seine Zurückgelassenen im Lager, wandte sich, und kam eben an, als der Streit mit dem Gellius anfing. Mit einem Zutrauen, das durch den erst erfochtenen Sieg zur wahren Unüberwindlichkeit ward; mit einem Eifer, als hätten sie sich heute noch nicht versucht, griffen die Überwinder das zweyte consularische Heer an. Nichts vermochte ihrer, fast blinden, Tapferkeit Ziel und Maß zu setzen. Gellius, der jetzt erst, da die gehoffte Unterstützung vom Lentulus ausblieb, errieth, was vorgegangen seyn möge, sah sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen. Auch war es nicht etwa ein bloßer Rückzug, nicht etwa ein zweifelhaftes Treffen, sondern eine förmlich verlorne Schlacht; denn das

*) Auch hier ist das Fragment des Sallusts, das also lautet: Eodem tempore Lentulus duplici acie locum editum multo sanguine suorum defensus, postquam ex sarcinis paludamenta adstari, et delectae cohortes intelligi coepere, verschiedenen Auslegungen unterworfen, von welchen mir gegenwärtige die wahrscheinlichste dünkt.

Digitized by Google

ganze Gepäcke des Feldherrn und eine große Menge von Gefangenen fiel in die Hände des Spartacus.

Seit Rom stand, war dieses Beyspiel einzig, und blieb es. Größere Verluste haben zwar vor und nachher oft genug diesen mächtigen Staat betroffen; doch daß zwey, von einander ganz abgesonderte consularische Heere an einem Tage in die Flucht geschlagen, zwey offene Feldschlachten in dem Zwischenraume von wenigen Stunden verloren wurden, Dieß war eine in Roms Jahrbüchern noch unerhörte Schmach. Rechnet man hierzu noch, daß es starke, ungeschwächte Heere, völlig geordnete Legionen waren; daß Lentulus unter so großen Vortheilen seines Standortes schlug; daß des Gellius frische Truppen mit einem schon abgematteten Feinde stritten; vergleicht man den zügellosen, immer noch großen Theils mit bloßen zugespitzten Stäben bewaffneten Schwarm des Spartacus mit der vortrefflichen Rüstung römischer Krieger; so steigt jener Stoff zur Bewunderung allerdings beynahe bis ins Unglaubliche. Als ungefähr dreyßig Jahre später Julius Cäsar bey Thapsus drey feindliche Läger an einem Tage einnahm — wie hoch ward er deßhalb von seinen Freunden, ja selbst von seinen Neidern gepriesen! Er verdiente dieses Lob allerdings; aber man lege seine That, und jene des Spartacus auf eine unparteyische Wage, und es wird wohl keine Frage seyn: Wohin das Übergewicht ausschlägt *)?

*) Vielleicht läßt sich im ganzen Alterthum kein ähnlicher Sieg aufweisen; es müßte denn jener doppelte des Simons seyn, der am Fluß Eurimedon erst eine Seeschlacht

Daß man in Rom mit dem Betragen der beyden Consuln nicht zufrieden war, nicht zufrieden seyn konnte, ist wohl einleuchtend genug. Gleich im ersten Unwillen nahm ihnen der Senat den Befehl über das Heer, und trug dem Prätor Q. Arrius auf, die Zerstreuten zu sammeln, die Kriegszucht der Legionen wieder herzustellen, und Italien vor der Verwüstung zu sichern. Er that, was er nur konnte; aber indem er sich ein neues Heer aufzubringen mühte, setzte Spartacus unerschrocken seinen Marsch weiter fort, und ließ jener ersten Trauerpost bald noch mehrere folgen. — Der Prätor Cn. Manlius und C. Cassius — wovon der letztere als Proconsul dem dießseitigen Gallien vorstand — hatten, für das Schicksal dieser Provinz mit Grund besorgt, jeder ungefähr ein zehn tausend Mann gesammelt, und sich damit an vortheilhaften Orten, über welche der Weg nach den Alpen ging, gelagert. Doch auch diese beyden römischen Heere hatten mit den bisherigen ein gleiches Schicksal. Ja, dem Proconsul, C. Cassius, ging es gewisser Maßen noch trauriger, als seinen Vorgängern. Spartacus griff ihn in seinem verschanzten Lager, unweit Modena, an; stürmte und eroberte dasselbe; der größte Theil der römischen Mannschaft blieb; auf den Tod verwundet konnte Cassius

---

gegen die Perser gewann; dann noch an eben diesem Tage eine Landung unternahm, und ein ganzes feindliches Heer im Landtreffen überwand. Diese Schlachten waren allerdings noch entscheidender, als die obenerwähnten. Aber man bedenke, daß hier Cimon mit Athenern gegen Perser focht.

Digitized by Google

kaum der Gefangenschaft entgehen, und starb kurz darauf an seinen Wunden.

Spartacus rüstete sich jetzt, Italien zu verlassen; und wirklich schien es, als ob hier für ihn kein neuer Ruhm mehr zu erbeuten übrig sey. Jede Stufe des Siegers hatte er nach und nach erstiegen. Er hatte, als er noch ein bloßer Flüchtling war, die ihm nachsetzenden Verfolger mit blutigen Köpfen zurückgejagt; dann eine mehr als zehnfach stärkere Schar, die ihn umzingelt hielt, durch nächtlichen Überfall geschlagen und zersprengt; dann ein noch zahlreicheres, wiewohl in Eile geworbenes Heer in offener Feldschlacht zu wiederhohlten Mahlen besiegt; dann zwey consularische Heere, die ihn schon eingeschlossen, schon vertilgt zu haben glaubten, auf das schnellste und schmählichste überwunden; dann endlich gar ein römisches Lager gestürmt. — Er hatte die Feldherren seiner Feinde überrascht, sie ihrer Waffen, ihrer Ehre und Ehrenzeichen beraubt, ja dieselben sogar mit tödtlichen Wunden heimgeschickt. Er hatte die Städte Italiens geschreckt, erobert, und zum Theil (freylich sehr gegen eigenen Willen) verwüstet; hatte die schönsten Provinzen des Landes so lange behauptet, als es ihm selbst gefiel; und jetzt die unwegsamsten Pässe auf eine Art sich eröffnet, die unmöglich glorreicher seyn konnte. — Gleichwohl schien Spartacus mit diesem Allen noch nicht zufrieden zu seyn; schien die letzten Tage seines Aufenthalts in Italien noch durch eine Handlung auszeichnen zu wollen, die eben so glänzend für ihn selbst, als kränkend für die Römer sey; und hierzu both ihm das Andenken des Crixus eine günstige Gelegenheit dar.

Gerächt war dieser kühne Gallier, das Opfer

seiner eigenen Unbesonnenheit, gewiß schon zehnfältig geworden, aber bestattet noch nicht. Spartakus stellte jetzt, ihm zu Ehren, eine Leichenfeyer an *), so prächtig und noch prächtiger, als sie jemahls ein römischer Imperator erhielt. Das ganze Heer erschien in Waffen; Spartacus selbst hielt ihm die Leichenrede, und damit keine Feyerlichkeit ihm gebreche, mußten um seinen Scheiterhaufen wenigstens dreyhundert **) gefangene Römer, gedungenen Fechtern gleich, auf Tod und Leben kämpfen.

Spartakus hatte sich keinesweges in seiner Erwartung getäuscht. Unter allen Nachrichten bisher erlittener Verluste, hatte keine noch Rom so tief, so bitter geschmerzt, als diese jetzige. Nicht um das Leben seiner drey hundert Bürger war es ihm zu thun. Wie hätte wohl ein Staat, der schon an fünf Mahl hundert tausend Bürgerköpfe zählte***), eine solche kleine Einbuße

*) Daß Spartacus dem Crixus zu Ehren diese blutige Feyer angestellt habe, darüber sind Appian, Florus, u. s. w. Schriftsteller mehr, einig. Nur Orosius hat den sonderbaren Einfall, zu glauben: sie sey einer vornehmen Dame zu Ehren gehalten worden, die von den Flüchtigen geschändet worden, und dann sich selbst getödtet habe. Freinsheim, des Brosses, und andere Neuere, verbinden beyde Facta, und lassen zwey Scheiterhaufen errichten. Ob dieß nicht einer von den Fällen ist, wo man, um ja kein Wörtchen eines alten Schriftstellers untergehen zu lassen, lieber einen Fehler mit begeht, wäre eine andere Frage.

**) Orosius gibt vier hundert an. Ich bin dem Appian gefolgt.

***) Bey einer Zählung, die man unter dem Consulat des Cinna und Marius, also vierzehn Jahr früher, gleich nach dem mörderischen Bundsgenossenkriege, anstellte, fanden sich 463,000 Bürger.

Digitized by Google

fühlen können! Nur die Art ihres Todes galt für die schmählichste Beleidigung von Roms Hoheit, für ein unauslöschliches Brandmahl seiner Ehre. Übergefangene Könige und Fürsten mit kalter, überdachter Grausamkeit zu richten, sie im Kerker verhungern, zerfleischen, des qualvollsten Todes sterben zu lassen *); mit ganzen weggeschleppten Völkern, wie mit Viehherden zu schalten**); das alles sahen Roms Bewohner, das sogenannte erste und edelste Volk auf der Erde, als verjährte Vorrechte ihrer Herrscherwürde an. Doch, daß man ihnen Gleiches mit Gleichem vergelten sollte; daß man seine gefangenen Bürger auch zwingen könne, sich wechselseitig zu metzeln, und mit den Zückungen ihres Todes eine müßige Menge (als wären es Gaukelspiele) zu belustigen — ein solcher Frevel war noch in keines Römers Ohr, ja, vielleicht die bloße Möglichkeit desselben

*) Man erinnere sich des Jugurtha, dem sie, nach ausgedultetem Triumphe, mit solcher Gewalt und Eile die Kleider vom Leibe rissen, und die Ohrringe abzogen, daß sie ihm auch das Ohrläppchen mit abrissen; den sie dann nackend in ein tiefes unterirdisches Loch warfen, wo er sechs Tage mit dem Hunger kämpfte, bevor er endlich verschmachtete. Man erinnere sich des Perseus, den sie durch Beraubung des Schlafes tödteten! Daß der erstere ein entschiedener Bösewicht war, verringert die Unmenschlichkeit seiner Sieger nicht.

**) Daß nach einem geendigten Kriege sechzig, achtzig, hundert tausend Gefangene als Sclaven verkauft wurden, war nichts seltenes. Oft ward der Preis eines Menschen, wegen der ungeheuern Menge, bis auf einige wenige Drachmen herabgesetzt. Oft fanden sich dann nicht einmahl Käufer. Die Sardi venales gingen sogar in das Sprichwort über.

Digitized by Google

den noch in keines Römers Herz gekommen. — Und wer überführte sie jetzt davon? wer übte diese strenge Wiedervergeltung *) an den Tyrannen dreyer Welttheil-

*) Nur aus diesem Gesichtspunct, dünkt mich, nur als Wiedervergeltung, muß man die eben erwähnte Handlung des Spartacus betrachten. Ich weiß recht wohl, daß ihm einige Neuere solche als eine höchst barbarische That anrechnen. Selbst unser großer Lessing, in seinem Entwurf eines Spartacus, oder vielmehr in dem Fragment dieses Entwurfes (im Vorbericht des zweyten Theils seines theatralischen Nachlasses) sagt: „Mein Spartacus muß „das nicht selbst gethan haben, was Florus von ihm sagt: „defunctorum proelio ducum funera imperatoriis ce„lebravit exequiis, captivos circa rogum jussit ar„mis depugnare. Er muß es nur nicht haben verhindern „können. Crirus muß es veranstaltet und gewollt haben." — Wir kennen leider von diesem Spartacus so wenig; aber wahrscheinlich wollte in ihm Lessing schildern: wie Roms Stolz und anscheinend hohe Cultur durch die natürliche Tugend und den einfachen Muth eines Barbaren beschämt worden; und in eben dieser Absicht wollte er auch seinen Spartacus noch zu veredeln suchen. Nun ist es allerdings noch edler, eines überwundenen Feindes zu schonen, als ihm Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Nur, dünkt mich, muß man beym Spartacus in der wahren Geschichte etwas nicht vergessen. Was sollte, was konnte er eigentlich mit seinen Gefangenen machen? Er, der keine Heimath, keinen festen Platz einmahl sie aufzubehalten hatte! Entließ er sie, so mußte er sich im nächsten Monath wieder mit ihnen schlagen, und die ohnedem auffallende Ungleichheit seines Spiels ward immer noch größer. Sich mit ihm zu verbinden, Dienste bey ihm selbst zu nehmen, — wie hätte er dieß von Römern erwarten und fordern können? Sie mit sich zu schleppen, war an sich schon unmöglich. Wenn es daher ir-

le aus? Ein Mann, über dessen Leben noch vor wenig Monden der ausgestreckte oder eingedrückte Daumen einiger wenigen Plebejer entschieden hätte! Ein Mann, der sich nebst funfzig, sechzig seines Gleichen würgen lassen mußte, wenn es einem jungen römischen Patricier beliebte, seiner erblichenen Muhme ein Todtenopfer zu bringen! — Wahrlich, ein solches Ereigniß beschimpfte mehr, als einst die Flucht bey Allia, oder das Blutbad bey Cannä.

Aber auch diesen Unwillen löste bald ein anderer, noch stärkerer Schrecken ab. — Spartacus, meldeten neue Bothen, habe plötzlich seinen bisherigen Plan geändert; wende sich von Gallien weg, und rücke mit einem Heer, das bis an hundert und zwanzig tausend Mann angewachsen sey, gerade gegen Rom los. Fast unglaublich schien dieses Gerücht allen denjenigen zu seyn, die von unsers Helden bisherigem Betragen auch auf seine künftigen Maßregeln schlossen; und dennoch war es nur allzu gegründet! Mit so unsäglicher Gefahr, mit so festen Schritten, war er drey bis vier Monathe hindurch immer vorwärts gedrungen. Jetzt

---

gend einem Feldherrn erlaubt seyn kann, sich, der Selbsterhaltung halber, seiner Gefangenen zu entledigen, so mußte dieß der Fall beym Spartacus seyn. — Und dann, wie ich schon vorhin erinnerte, stritt Spartacus gegen Römer. Nie vielleicht hatte ein Volk auf der Erde verdient, daß man es strenger behandle, als dieses in diesem Zeitpunct. Und da die Flüchtlinge, wenn sie in die Hände ihrer ehemahligen Gebiether fielen, den schimpflichsten, schmählichsten Tod zu erwarten hatten, war es ihnen zuzumuthen, daß sie glimpflicher gegen diese verfahren sollten?

Digitized by Google

stand er gleichsam in dem ihm schon eröffneten Thore der Provinz, und jetzt kehrte er mitten in demselben freywillig um. Was ihn dazu bewog, muß wahrscheinlich ein wichtiger Grund gewesen seyn; doch welcher es war, das dürfte wohl für immer unbekannt, wenigstens unentschieden bleiben. — Daß eine Ergießung des Po, und der Mangel an Fahrzeugen (wie einige zu glauben scheinen) ihn zur Rückkehr genöthigt habe *), dünkt mir ganz unwahrscheinlich. Möglicher wäre es freylich, daß seiner bisher so genügsamen Seele endlich doch ein weiter gehender Ehrgeiz sich bemächtigte; daß er Plane, die er vormahls als eitel und unmöglich verworfen, doch endlich für ausführbar zu halten begann; und entweder den edlen Gedanken faßte: durch Roms Zerstörung die halbe Erde zu befreyen; oder den stolzern: sich selbst zum Gebiether Italiens zu machen.

Möglich — ich wiederhohle es, ist allerdings eine solche Veränderung. Denn was verändert ein lange an-

*) Des Brosses gibt sie (IV. B. 10. K.) wenigstens unter den Möglichkeiten an. Noch sinnreicher aber ist die Vermuthung, die er im Verfolg äußert: als hätten vielleicht um diese Zeit einige Bevollmächtigte, die König Mithridates ausgeschickt, bis zum Spartacus sich durchgeschlichen, und seine Hoffnung gegen Rom durch eine versprochene Unterstützung von ihrem Könige belebt. — Mehr aber als sinnreich ist diese Vermuthung doch wohl auch nicht. Daß Mithridates, dieser rastloseste Feind von Rom, eben so gut auch an Spartacus, als an Sertorius Gesandte schickte, ist zwar eine, auch durch die ältern Schriftsteller bestätigte Sage; doch dem gemeinen Glauben nach, wurden diese Abgeordneten unter Wegs aufgefangen.

haltendes Glück in menschlicher Denkart nicht! Dennoch bleibt es, meines Erachtens nach, immer noch wahrscheinlicher, daß ein neuer Aufstand der Seinigen, eine ausdrückliche Weigerung, aus Italien zu gehen, und ein ungestümes Begehren, sie gerade gegen das Capitolium zu führen, den Spartacus gegen seine innere bessere Empfindung fortriß. Er hatte ja mehrmahls schon ihrer Tollkühnheit nachgeben müssen! Er stand ja an der Spitze von Barbaren, die dann nur die Stimme seiner Vorsicht und seines weisen Rathes befolgten, wenn sie sich im Gedränge und Gefahr befanden, die aber im Glück und Genuß einer täuschenden Aussicht ihn nicht hörten.

Sey dem, wie ihm wolle! Kurz, Spartacus richtete jetzt seinen Marsch gerade auf Rom; und alle Anstalten, die er traf, waren mit jenem Ernst, und jener Einsicht getroffen, deren man nun schon an ihm gewohnt zu werden anfing. Er ließ alles nur einiger Maßen überflüssige Gepäcke verbrennen, alles entbehrliche Zugvieh schlachten, und alle Gefangene, bis auf den letzten Mann tödten. Ganze große Scharen entlaufener Sclaven und flüchtiger Landleute bothen ihm abermahls ihre Dienste an; er schlug sie jetzt sämmtlich aus. Denn nicht auf eine verstärkte Zahl seiner ohnedem fast zu zahlreichen Truppen, nur auf die Schnelligkeit seines Zuges, nur auf eine Überraschung Roms mochte Spartacus die Ausführbarkeit seines riesenförmigen Planes gründen; und das Glück, bisher sein treuer Gefährte, schien auch jetzt nicht von seiner Seite weichen zu wollen. Wenigstens stand ihm, ehe noch ein Monath verfloß, der Weg bis zu den Thoren Roms eben so frey und offen, als ihm kurz vorher der Einmarsch in

Gallien gestanden hatte. Selbst das letzte Heer, das ihn daran zu hindern vermochte, — eben dasjenige, welches unter dem Befehl des Prätor Arrius *) stand, both ihm im piceniſchen Gebiethe vergebens die Spitze. Spartacus griff dasselbe unerschrocken an, und überwand es in einer großen Schlacht.

Jetzt schien Roms Lage ungemein viel Ähnlichkeit mit jener des Damokles zu haben, der in eben dem Augenblick, als er mit königlichem Pomp bewirthet ward, über seinem Haupte ein scharfes bloßes Schwert an einem Pferdehaar schweben sah. Ein sonderbarer Widerspruch in der Reihe der Dinge machte, daß das Geschick dieses mächtigen Staates jetzt eben so glänzend in der Ferne, als bedrängt in der Nähe sich darstellte. Denn zu eben der Zeit, als im Orient der mächtigste Monarch Asiens, ein König über zwey und zwanzig Völker, ein Gegner von eben so unermeßlichem, als unversöhnlichem Geiste, durch das Kriegesglück der römischen Waffen, seiner Schätze, seiner Heere, seiner Festungen, seiner Länder, selbst seiner Blutsfreunde und Frauen verlustig, halb verzweiflungsvoll aus seinem Reiche floh; zu eben der Zeit, als im Occident, der tapferste, und fast möchte man auch sagen, der edel-

*) Nach dem Appian befehligten auch dieses Heer die beyden Consuln. Des Livius Angabe in seinem Epitome, der den Consul Gellius und Prätor Arrius nennt, kann aber vielleicht auf jenes erstere Treffen, unweit den Alpen gehen. — Appian sagt ausdrücklich: eine große Schlacht. Daß weder er, noch andere Geschichtschreiber den Verlust bestimmter angeben, ist nur ein Beweis mehr, wie gern die römischen Historiker über solche Puncte flüchtig hinweggehen.

muthigste Feldherr seines Jahrhunderts *), nach einem langen zweifelhaften Kampfe, doch endlich, und mit ihm zugleich ganz Hispanien unterlag; zu eben der Zeit befand sich Rom selbst, die Mutterstadt jener siegreichen Imperatoren, des Lucullus und Pompejus, die Königinn des Erdbodens, ohne hinreichende Besatzung, ohne Consuln, auf die es sich verlassen konnte, ohne Schutzwehr von außen, und — was am ärgsten war! — auch ohne Muth von innen. Gelassen hatte man vordem die Annäherung des großen punischen Überwinders vernommen; mit der ängstlichsten Bestürzung erfuhr man den Anmarsch des Spartacus. Mehr mit Übereilung als mit Entschlossenheit traf man Gegenanstalten zu seinem Empfang. Verzweiflungsvoll durchirrten schon die Matronen scharenweise alle Straßen Roms; warfen sich in Tempeln an Altären, umringt von ihren Kindern, nieder; eilten dann wieder zu den Thoren der Stadt, und forschten bey jedem ankommenden Fremdling: Ob er nicht wisse, wie weit entfernt noch Spartacus sey? — Nur dann erst schöpften sie wieder freyen Athem, und trauten doch zugleich im ersten freudigen Erstaunen kaum ihren eigenen Ohren, als plötzlich, nach mancher traurigen Post, auch die tröstende

*) Wenigstens das Erstere war Sertorius gewiß. Der einzige Julius Cäsar, der aber erst nach ihm auftrat, kann für einen größern Feldherrn gelten; den Pompejus und selbst den glücklichen Sulla beschämte er an wahrem Werth unendlich. Auch erlag Sertorius nicht Roms Waffen, sondern der meuchelmörderischen List eines seiner Anhänger, des nichtswürdigen Perperna, der gleich darauf überwunden und verdienter Maßen hingerichtet ward.

Digitized by Google

einging: der furchtbare Thrazier habe sich mit seinem zahllosen Schwarme wieder gegen den untern Theil Italiens gewendet.

Wirklich erneuerte sich hier jene Verlegenheit, in welcher wir uns bey der Geschichte des Spartacus schon mehrmahls befanden. Wirklich ist dieser zweyte Wechsel seiner Maßregel noch unerwarteter, noch unbegreiflicher, als jener erstere war. Jeder Rückmarsch, jede Änderung seines Plans vor dem Treffen im picenischen Gebiethe würde leicht erklärbar seyn; doch jetzt, nach einem erfochtenen Siege, nach gleichsam schon gereinigter Bahn; — jetzt nehme man, welchen Grund man wolle, ganz befriedigend dürfte wohl keiner seyn. — „Er änderte sein Vorhaben, sagt Appian, weil er gleichwohl nicht seinen Kräften genug traute; weil sein Heer noch nicht hinlänglich ausgerüstet war; und weil keine von Italiens Städten auf seine Seite trat, sondern nur Flüchtlinge und Landläufer sich zu ihm gesellten." — Daß alles Dieses etwas zu seiner Sinnesänderung beytrug, ist wohl möglich; doch ganz dadurch bewirkt ward sie sicher nicht! Wie konnte Spartacus auf einen Beytritt der Städte Italiens hoffen, so lange die Zügellosigkeit seines Heeres ihm selbst zum Gram, und jedem Wohlhabenden zum Schrecken gereichte? Wie sollte er glauben, daß irgend ein Thor ihm aufgethan werden könne, so lange noch Verwüstung und Brand den Pfad seiner Mannschaft bezeichnete? Ja, warum hätte er gerade jetzt gebraucht, sich viel bey Italiens übrigen Städten zu verweilen, da ihm Alles daran liegen mußte, nur so bald als möglich vor Rom selbst zu erscheinen? War dieses erobert, dieses

gestürzt: welche andere Stadt in Italien hätte sich noch gegen ihn aufzulehnen vermocht.

Ganz sicher lag daher der Grund seines abgelenkten Zuges etwas tiefer; und wenn man hier, wo Gewißheit fehlt und ewig fehlen muß, mit Muthmaßungen sich begnügen will; so dünkt mich, gibt es noch manche Möglichkeit, durch deren Annahme das Betragen des Spartacus wenigstens erklärlicher, als durch die Angabe des Appian wird. Denn entweder riß ihn, wie wir schon vorhin muthmaßten, bloß der ungestüme Strom der Seinigen wider seinen eigenen Willen fort; gezwungen, gegen Rom zu gehen, sah er dann immer noch im Geheim die Unmöglichkeit des Gelingens sehr wohl ein; blieb seinem Vorsatz, sich irgendwo durchzuschlagen, getreu, und wartete nur auf den ersten besten Vorwand (den er allerdings vielleicht von der Beharrlichkeit der italienischen Städte hernehmen konnte) um auch sein Heer von dieser allzu gefährlichen Bahn abzulenken. Oder Spartacus hatte vielleicht gehofft, ohne ein abermahliges Treffen bis nach Rom vorzudringen; und jener Sieg, den er über den Arrius erfocht, so rühmlich, so entschieden er seyn mochte, hatte doch die Anzahl der Überwinder beträchtlich gemindert, viele der Tapfersten aufgerieben, und die Hitze der Übrigen abgekühlt. Oder endlich, falsche Nachrichten von Rom her täuschten den Spartacus; er versah sich eines neuen Heeres, einer abermahligen Schlacht; er verzweifelte dann, ohne Belagerungswerkzeug Rom früher, als ein Entsatz anrücke, zu erobern, und hoffte dagegen sich glücklicher in einem Lande zu behaupten, dessen Lage, Päße, und feste Örter schon vom vorigen Feldzug ihm bekannt waren.

Digitized by Google

Sey von diesen Möglichkeiten, welche nun wolle, — oder sey auch vielleicht eine vierte hier vergessene die richtige; genug, Spartacus wandte sich abermahls nach den Gegenden des ehemahligen sogenannten Groß-Griechenlands, und setzte sich mit seinem Heere auf den Anhöhen von Thurium fest. — Thurium, nicht fern von derjenigen Stelle erbaut, wo das ehemahlige, durch seine Größe, seinen Reichthum, seine Volksmenge und Weichlichkeit so berühmte Sybaris stand, war zwar durch seine günstige Lage, zwischen dem Ausfluß zweyer Ströme, ebenfalls eine von den bewohntesten und vorzüglichsten Städten des untern Italiens geworden, aber gleichwohl nicht vermögend, einem so mächtigen Feinde lange Widerstand zu thun. Spartacus eroberte dasselbe daher gar bald, und jetzt zum ersten Mahl schien diejenige Ermahnung, die er den Seinigen so oft schon gegeben hatte, Eingang zu finden; jetzt zuerst gelang es ihm, auch nach erhaltenem Vortheil noch, Mannszucht und Mäßigkeit bey seinem Heer zu behaupten. Thurium entging nicht nur der Verwüstung, die vorher Metapontum und andere italienische Städte betroffen hatte, sondern ward auch auf einige Zeit der Hauptaufenthalt des Spartacus, der es mit vieler Schonung behandelte, und verschiedene Einrichtungen traf, welche deutlich bewiesen, daß er mit den entschiedensten Feldherrntugenden auch die Anlage zu einem weisen Gesetzgeber verbinde. Denn nicht zufrieden damit, daß er Thurium für einen Freyhafen erklärte, die Handelsleute der benachbarten Länder hin zu kommen einlud, und alle mögliche Sicherheit ihnen zusagte, setzte er selbst für Lebensmittel und andere nothdürftige Waaren gewisse billige Preise fest; verboth seinen Leu-

ten, um sie immer mehr und mehr vom Raube zu entwöhnen, allen Gebrauch des Gold und Silbers; duldete auch nicht, daß fremde Kaufleute ihnen solches zuführten *); ermunterte dagegen die Erz- und Eisenarbeiter, und kaufte Rüstungen ein, wo er sie nur zu finden vermochte. Noch mehr, er gab seinem Anhang, unter dem Nahmen der lucanischen Verbrüderung, Gesetze voll Einsicht und Ernst; suchte die Flüchtlinge aus so verschiedenen Nationen zu einem Volke zu verbinden; und lud zum Beytritt in dieses Bündniß, durch eine öffentliche Erklärung und unter Zusicherung gleicher Rechte, auch alle Diejenigen ein, die jenseits des Po-Flußes in Bedrückung sich befänden. — Maßregeln, aus welchen man beynahe auf die Vermuthung kommen sollte: Spartacus habe damahls den Gedanken gehägt, einen förmlichen neuen Freystaat zu gründen; wenn nicht auf der andern Seite ein solcher Plan in der Nähe von Rom ein allzu kühner, mit dem bescheidenern Charakter des Spartacus unverträglicher Entwurf wäre!

Doch, indeß auf diese Art auch der zweyte Feldzug sich endete; indeß unser Anführer alle Mühe anwandte, um einen echten spartanischen Ton, und den Geist der Eintracht unter seine Anhänger zu bringen; indeß er eben deßwegen immer gerüstet, immer unter freyem Himmel sie erhielt; durch kleine Streifereyen

*) Noch Plinius in seiner Naturgeschichte XXXIII. 14. gedenkt dessen. Scimus, interdixisse castris suis Spartacum, ne quis aurum haberet aut argentum. Tanto fuit plus animi fugitivis nostris!

Digitized by Google

nie sie aus der Übung kommen ließ, und verschiedene geringere römische Angriffe mit immer gleichbleibendem Glücke abschlug; — indessen strengte Rom selbst, von seinem vorigen Schrecken erwacht, nicht minder alle Kräfte an, um sich endlich eines Feindes zu entledigen, der ihm gleichsam an das Mark des Lebens zu greifen drohte. Aber selbst bey dieser Anstrengung gab es Umstände, die deutlich bezeugten: wie sehr man Denjenigen immer noch fürchtete, den man anfänglich so bitter verachtet hatte.

Man hatte die Comitien zur Consul- und zur Prätors-Wahl eröffnet. Wie begierig sich sonst die vornehmen Römer hin zu drängen pflegten; wie sie keine Bestechung, keine Mühe, keine Rednerkünste und selbst keine Erniedrigung scheuten, um nur die Stimmen des Volks sich zu verschaffen; Dieß ist Jedem bewußt, der Roms Staatsverfassung auch nur oberflächlich kennt. Jetzt, als die Consuln ernannt worden waren, als die Wahl derselben auf Männer gefallen war, die nichts weniger als große Feldherrn-Talente besaßen*); jetzt — ganz bey-

*) Auf den Cn. Aufidius Orestes, und P. Cornelius Lentulus Sura. Dieser Letztere, in der Geschichte so bekannt durch seine Theilnahme an der catilinarischen Verschwörung und durch sein schmähliches Ende, hatte sich, als Quästor schon, den Beynahmen Sura (oder Wade) auf eine Art erworben, die seinen ganzen Charakter verrieth. Denn als er wichtige Staatssummen verschwendet hatte, und L. Sulla Rechnung von ihm forderte, antwortete er mit dreister Stirne: Rechnung abzulegen, vermöge er nicht; doch zur Strafe, nach Art der Knaben, wenn sie im Spiel etwas versehen hätten, seine Waden darzubiethen, dazu sey er bereit. — Spä-

Digitized by Google

spiellos in Roms Annalen! — wagte sich kein Bewerber um die Prätur zu melden. Die Furcht vor einem Feldzuge gegen den Spartacus war bey Allen größer, als die Sehnsucht nach Roms zweyter Würde. Selbst, daß ein solcher Kleinmuth schimpflicher für den Staat, als drey verlorne Treffen sey, schienen sie nicht zu fühlen; oder stellten sich, als fühlten sie es nicht. Endlich ermannte sich M. Licinius Crassus, und erschien auf dem Wahlfelde. Einstimmiger, als er, ward wohl noch kein Prätor gewählt. Der Senat übertrug ihm sofort den Befehl des Heeres. Ein neuer Muth verbreitete sich in den Herzen der Adeligen sowohl als des Volks, da man sah, daß doch Roms reicheste Privatperson nicht an der Rettung des Staats verzweifle.

Spielte Crassus auch nicht, von nun an, eine nur allzu wichtige Rolle im Leben des Spartacus, er würde doch in mancher Rücksicht verdienen, daß wir uns jetzt einige Augenblicke bey ihm verweilten. Denn schon seit geraumer Zeit gehörte er, wenn auch nicht zu Roms größten, doch zu dessen ersten und merkwürdigsten Bürgern. — Aus einem edlen Geschlecht entsprossen, mit altrömischer Mäßigkeit *) von einem

---

terhin stießen ihn eben deßwegen die Censoren aus dem Senat.

*) Aber eben in ihr suchte man den ersten Grund von Crassus Sparsamkeit und Geldbegierde. — Auf seiner nachmahligen Flucht vor dem Marius, lebte er in Spanien acht Monathe lang in einer Höhle am Strande des Meeres; wo aber ein Freund seines Vaters ihm jede Bequemlichkeit, sogar weibliche Gesellschaft, verschaffte.

Digitized by Google

Vater erzogen, der als Consul, als Censor und als Redner den verdientesten Ruhm sich erworben hatte, mußte Crassus frühzeitig schon vor der Grausamkeit des Marius, — der ihm Vater und Bruder würgte, — aus Rom entfliehen; ergriff die Partey des Sulla, und vollführte, wiewohl er erst Jüngling war, in dem damahligen bürgerlichen Kriege manche männliche That. Selbst in der großen, für Roms Schicksal so gefahrvollen Schlacht mit dem Samniter Telesinus, führte Crassus den rechten Flügel des Heeres an; siegte, und jagte die Feinde bis nach Antemna, indeß Sulla auf dem linken Flügel geschlagen ward, und voll Angst in seinem Lager dem Schicksal des andern Morgens entgegen sah. Nur auf ihn selbst kam es daher an, vom Dictator, der ihn vortheilhaft unterschied, im Verfolg die höchsten Würden bey Senat und Heer zu erhalten; und nur der Neid gegen den überwiegenden Ruhm des noch jüngern Pompejus *) bewog ihn bald darauf dem Kriege ganz zu entsagen, und bloß bürgerlichen Geschäften sich zu widmen. Auch hier erwarb er sich Achtung und Lob. Freundlich gegen den Geringsten im Volk, gastfrey gegen Fremde, bescheiden gegen Jedermann; mäßig zu Hause, ohne Pracht in seiner Kleidung, ohne Wollust in seinem Lebenswandel, mußte er binnen kurzer Zeit sich im Besitz einer fast allgemeinen Liebe erblicken, und verdiente sie. Kein

*) Vorzüglich kränkte ihn der Beynahme Magnus, der damahls schon dem Pompejus gegeben ward. Er fragte auch daher Einen, der ihn so nannte: Wie groß denn eigentlich Pompejus jetzt sey?

Digitized by Google

Rechtshandel war so geringfügig, Crassus übernahm ihn; kein Client so verachtet, Crassus schützte ihn. Er hatte sich der Geschichtskunde mit Glück, mit noch vorzüglicherm der Beredsamkeit gewidmet. Er verzieh Feinden leicht, und diente Freunden gern. Er war emsig, ohne zu ermüden, verständig, ohne zu prahlen, und ehrgeizig, ohne die Ruhe des Staates zu stören. Kurz, er würde tadellos gewesen seyn, hätte es keine Habsucht gegeben. Sie nur befleckte seinen Charakter; sie nur machte, daß er oft Anstand, Billigkeit und selbst das Beste des Staats beleidigte. Von ihr getrieben, hatte er ehemahls schon die Gunst des Dictators gemißbraucht, um mit den Gütern der Geächteten sich zu bereichern; noch jetzt bebaute er fast jede wüste Brandstelle Roms, trieb ein Gewerbe mit ganzen Heeren von Sclaven, richtete sie zum Theil selbst ab, und verkaufte sie wieder; wußte jede Feuersbrunst, jede Theuerung zu seinem Nutzen anzuwenden; kurz, that Alles, was seine Schatzkammer zu füllen vermochte. So hatte er ein Anfangs mäßiges Vermögen fast bis ins Unendliche vermehrt *); galt für den Reichsten aller ehemahligen und jetzt noch lebenden Römer; und gestand selbst: daß er Niemanden für reich (Das heißt mit andern Worten

*) Nachdem er den zehnten Theil seines Vermögens dem Hercules gewidmet, dem ganzen römischen Volk ein Gastmahl von ungeheuern Kosten und jedem römischen Bürger Korn auf drey Monathe lang gegeben hatte, besaß er noch ein Vermögen von sieben tausend, ein hundert Talenten; eine Summe, die wenigstens sieben Millionen ausmacht, und nach damahliger Schätzung und nach den Zinsen, die damahls üblich waren, in das Ungeheure ging.

Digitized by Google

für sich gleich) erkenne, wenn er nicht aus eigenen Mitteln ein förmliches Kriegsheer zu unterhalten vermöge.

Aber wenigstens veränderte sich sofort die bisher mißliche Ansicht der römischen Kriegsrüstung unendlich, als ein Mann, wie Crassus, von so unermeßlichen Gütern, von so eingestandenen Vorzügen, und so ausgebreitetem Wirkungskreise, die Feldherrnstelle übernahm. Selbst seine eben gerügten Fehler waren auf gegenwärtigem Posten unschädlich; seine guten Eigenschaften wurden desto nützlicher. Sehr viele edle junge Römer verließen ihre bisherige träge Ruhe, und drängten sich hinzu, um unter einem Anführer zu dienen, dem sie entweder schon Verbindlichkeiten schuldig waren, oder dessen Wohlwollen sie für die Zukunft zu erhalten wünschten. Die Veteranen waren erböthig unter einem Feldherrn zu fechten, der aus Sullas furchtbarer Schule ausgegangen, und zum Theil schon ehemahls ihr Oberhaupt gewesen war. Der gemeine Römer freute sich seiner Leutseligkeit und seines Muthes; selbst die bundesverwandten Städte schickten jetzt froher, schneller und zahlreicher ihre Hülfsvölker. Binnen wenig Wochen waren sechs Legionen geworben; in zwey andern ward der Überrest des geschlagenen Heeres geordnet; und so stand eine Macht im Felde, wie sie seit Sullas Zeiten nicht gestanden, — wie man sie selbst dem Lucullus nach Asien nicht mitgegeben hatte.

Doch nicht damit nur, daß sein Heer stark an Mannschaft sey, begnügte sich Crassus. Er bemühte sich auch, ihm diejenige Kriegszucht wieder zu geben, die sonst ein so auszeichnendes Eigenthum der römi-

Digitized by Google

schen Truppen gewesen, jetzt aber schon seit geraumer Zeit verloren gegangen war. Seitdem die Römer in Asien Krieg zu führen begonnen; seitdem wollüstige Örter, weibische Landesart, und ein leicht zu schlagender Feind sie verleitet hatten, selbst im Felde sich oft gütlich zu thun *); seitdem die Feldherren schwiegen, wenn ihre Soldaten buhlten, zechten, und mit dem Raube der Besiegten sich bereicherten, seitdem war nach und nach der ehemahls rauhe Geist des Krieges, und mit ihm auch der Geist der Ordnung aus den römischen Lagern entflohen. — Kleinigkeiten noch, gegen dasjenige Verderbniß, das mit den bürgerlichen Kriegen zugleich einriß! Anführer, die ihre Legionen nicht zum Dienste des Staates, aber wohl zu ihrem eigenen verwendeten; die jede Kunst aufbothen, um den letzten Funken der Vaterlandsliebe zu ersticken, und dagegen den Parteygeist anzufachen; — große, aber verderbliche Staatsbürger dieser Art suchten durch Geschenke, durch versprochene Landgüter, durch preisgegebene eroberte Städte, und durch Nachsicht jeder Art, ihren Anhang immer stärker, ihre Gegner immer schwächer zu machen. Sulla ging zuerst eine solche unselige Bahn **); ihm folgten

*) Man vergleiche hier Sallust in der catilinarischen Verschwörung, II. K.

**) Schon im Kriege gegen die Bundesgenossen verzieh er Soldaten, die sich so weit vergangen hatten, daß sie sogar einen seiner Legaten tödteten; forschte nicht nach den Thätern dieses fast unglaublichen Frevels, sondern sagte bloß öffentlich: Er hoffe, sie würden sich nun um desto tapferer halten, um ein solches Verbrechen auszusöhnen.

Digitized by Google

die übrigen Imperatoren; und bald riß die Zügellosigkeit so ein, daß selbst in den üppigsten Städten die Ausschweifungen nicht größer als in den römischen Lägern seyn konnten; daß die Krieger auf nichts hörten, als auf ihren eigenen Willen, und höchstens auf die Stimme der Noth; ja, daß die Feldherren selbst oft sich verlassen von ihren Leuten sahen, und wohl gar durch derselben Empörung den Untergang fanden *). — Auch nach Sullas Tode dauerte dieses fort. Die edlen Römer führten eine Menge Troß mit sich: wechselten nach der Jahreszeit mit ihren Zelten und Gewändern; gingen in den Krieg, wie man zu einer Lustreise geht. Die Gemeinen weigerten sich oft des Kampfes, waren trotzig gegen ihre Befehlshaber, zaghaft gegen den Feind. In allen Feldzügen des Pompejus und Lucullus finden wir Spuren davon; daß es auch in Italien, und vorzüglich beym Heer des Gellius nicht besser stand, beweist unter andern die Weigerung des M. Port. Cato, der, als der Imperator ihm seines Wohlverhaltens wegen ein kriegerisches Ehrengeschenk machen wollte, es ausschlug, und versicherte: Es sey im ganzen Feldzug nichts geschehen, was Belohnung verdiene. — Crassus zuerst wandte wieder alle mögliche Sorgfalt, allen möglichen Ernst an, und hatte, um den Letztern werkthätig zu beweisen, bald der Gelegenheit mehr, als er wünschte.

*) So gewann, z. B. Fimbria die Soldaten des Consul L. Valerius Flaccus; beraubte ihn der Feldherrnstelle, und ließ ihn tödten. Einige Zeit darauf sah sich Fimbria eben so verlassen, und zum Selbstmord genöthigt. Auch Cinna kam durch seine eigenen Soldaten um.

Digitized by Google

Er hatte sich zum Legaten den C. Mummius gewählt. Da ein Gerücht ging, daß Spartacus abermahls durch das picenische Gebieth gegen Rom zu dringen gedenke, so sandte Crassus diesen seinen Legaten an der Spitze von zwey Legionen voran, und geboth ihm, durch Umwege und mannigfaltige Märsche den Feind abzuhalten, ihn nie aus dem Auge zu lassen, aber auch nie ein Treffen zu wagen. Crassus wollte, sein Unterfeldherr sollte es jetzt, wie einst der Dictator Fabius gegen den Hannibal machen; doch dieser hatte mehr Hang, dem Minucius zu folgen. Kaum sah er eine günstige Gelegenheit vor sich, so schlug er, und ward — geschlagen. Jene panische Furcht, die sich bereits der Römer in diesem Kriege bemächtigt hatte, wirkte immer noch fort. Ganze Reihen von Soldaten warfen ihre Waffen weg, und flohen. Spartacus siegte abermahls, und nach allen Umständen zu schließen, in einem förmlichen, großen, blutigen Treffen.

Crassus, der seinem Legaten mit der Hauptarmee in kleiner Entfernung nachfolgte, staunte nicht wenig, als er die Nachricht von dieser schimpflichen Niederlage erhielt, und voll Zorn über eine solche, Roms Nahmen entehrende Zaghaftigkeit, entschloß er sich, ein Beyspiel zu geben, das durch seine Strenge (fast möchte man sagen, durch seine Grausamkeit) den Krieger von ähnlichen Vergehungen abschrecken, und die Gesetze der Mannszucht gleichsam mit Blute niederschreiben sollte. — Wenn in den ersten Zeiten des römischen Freystaates ein Soldat unnatürliche Wollust gepflogen, seinen Posten verlassen, gegen seine Obern sich aufgelehnt, kurz ein Verbrechen von gröberer Art begangen hatte; so ward der Thäter, nach gefäll-

Digitized by Google

tem Urtheil eines Kriegsgerichts, in einen dichten Kreis seiner Kameraden gestellt; der Tribun gab ihm mit einem Stabe oder einer Gerte den ersten Streich, und sofort überdeckten ihn die übrigen mit Schlägen, bis er todt niederfiel. Zwar dann und wann kam er noch mit dem Leben davon. Aber auch dann verfolgte ihn eine ewige, unauslöschliche Schande. Niemand, selbst sein nächster Blutsverwandter nicht, wagte ihm Dach und Fach zu geben. Er galt für vertilgt aus der Reihe lebender Geschöpfe. Auch wenn zuweilen ganze Corps auf ähnliche Art, und vorzüglich durch Widerspenstigkeit, sich vergangen hatten; wenn es unmöglich, oder allzu barbarisch schien, ganze zahlreiche Rotten hinzurichten, so mußten sie wenigstens, ohne Unterschied der Personen, losen; und der fünfte, zehnte, oder zwanzigste Mann (je nachdem die Schuld und die Anzahl der Schuldigen groß war,) fiel ohne Gnade dem Tode anheim; die Übrigen kamen mit einem strengen Verweise und mit einer schimpflichen Absonderung vom übrigen Heere durch; mußten oft außerhalb den Verschanzungs-Linien sich lagern; oft mit Gerstenbrot sich begnügen, mit einem Wort, zu einer Auszeichnung sich verurtheilen lassen, die nicht selten fast eben so wehe als Verlust des Lebens that. — Alles Dieß, ich wiederhohle es, war vorzüglich ältere römische Kriegs-Sitte, und nichts galt für schmählicher, als eine Todesstrafe dieser Art. Lange schon war sie daher ganz außer Gebrauch gekommen; Crassus erneuerte sie. Nach der gelindesten Angabe glaubwürdiger Schriftsteller ließ er über fünf hundert Mann, die zuerst gestohen, — nach Anderer Zeugniß über beyde Legionen der

Mummius das fürchterliche Loos des Zehnten ergehen *); mehrere Hunderte, vielleicht gar Tausende, wurden hingerichtet; nicht die Menge der Schlachtopfer, nicht die Vorbitte des Heeres linderte seine Strenge. Er brachte es dahin, daß von nun an seine Soldaten sich mehr vor ihm, als vor dem Feinde fürchteten.

Der Ruf eines so außerordentlichen Verfahrens **) durchdrang bald ganz Italien. Viele tadelten dieses blutige Gericht, als eine barbarische Grausamkeit; doch noch Mehrere billigten es als eine nothwendige Strenge. Derjenige, den es wahrscheinlich am meisten befremdete, am meisten erschreckte, war — Spartacus selbst. Schon an diesem einzigen Schritt erkannte er einen Gegner von furchtbarer Entschlossenheit; einen Feldherrn, der seine Pflichten, seine Vorrechte und seine Kräfte kenne; gegen Den auszudauern es zehnfach schwerer fallen dürfte, als gegen einen Varinius oder Gellius; — und diese Besorgniß ward bald zur Gewißheit! Crassus, nachdem er seinen Legionen die Frist von einigen Tagen gegönnt, um sich vom

trau-

*) Das Erstere sagt Plutarch, das zweyte Appian. Ja, dieser Letztere fügt hinzu: daß andern Nachrichten zufolge, Crassus die sämmtlichen Legionen, als sie einst im Gefecht ihre Pflicht nicht erfüllt, habe unter das Loos gehen lassen, und daß ihn die ungeheure Zahl hinzurichtender Personen (die auf vier tausend sich belaufen) keineswegs zu einer Milderung habe bewegen können.

**) Ich glaube wirklich, daß man in der ganzen römischen Geschichte kein ähnliches Betragen aufzufinden vermöchte; es müßte denn das vom Appius Pulcher (Liv. II 59.) seyn, wo aber doch mancher, das Ganze ändernde Umstand sich findet.

traurigen Eindruck jenes Anblickes zu erhohlen; nachdem er in öffentlicher Versammlung wieder glimpflicher gesprochen, und die Tapfern im Heer durch zugesagte Belohnungen eben so aufgemuntert, als die Feigen durch ein Paar eingemischte Worte geschreckt hatte, brach er nun mit seiner ganzen Heeresmacht auf. Ohne Zweifel war er jetzt auch an Mannszahl weit stärker, als die sogenannten Empörer; und an Kriegszucht eine Vergleichung zwischen beyden Heeren anzustellen, wäre Thorheit gewesen. Dennoch betrug er sich mit eben so vieler Vorsicht, als ob er der Schwächere, und sein Gegner ein abgehärtetes Kriegsheer habe. Nirgends gab er dem Feind auch nur die kleinste Blöße; eine Auswahl der tapfersten Mannschaft machte stets den Vordertrupp, und sicherte das Heer vor Überfall. Immer schlug er sein Lager so weise auf, daß er dem Feinde nicht nur den Weg nach Rom, sondern auch jede Ausbeugung nach Italiens mittleren Gegenden abschnitt. Langsam, aber unablässig drang er vorwärts.

O wie oft mochte Spartacus es jetzt heimlich bereuen, jenen nach Gallien schon geöffneten Paß vor wenig Monden nicht genützt, oder den angefangenen Marsch gegen Rom nicht durchgesetzt zu haben! Mit einem so mächtigen und zu gleicher Zeit so weise handelnden Gegner in eine offene Feldschlacht sich einzulassen, so sehr es vielleicht die Tollkühnheit seines Anhanges begehrte, wagte er nicht; er zog sich abermahls nach Lucanien zurück; aber nicht in sein altes Lager bey Thurium, sondern immer tiefer und tiefer gegen Brutium zu. Hier, wo der Apennin die Kette seiner Gebirge bis ans Ende von Italien erstreckt, wo Italien selbst bis gegen Rhe-

gium hin in einen schmahlen Erdstrich sich verläuft*); wo ein zweyfaches Meer auf jeder Seite ihn vor dem Angriff sicherte, und das Eindringen in diese Erdzunge selbst, durch den großen, rauhen, Sila**) genannten Wald wenigstens erschwert ward; hier hoffte Spartacus nicht nur, der Übergewalt des Crassus auf einige Zeit Ziel und Maß zu setzen; sondern hier wollte er auch, da der Mann von echtem Muthe sich nie mit einer fruchtlosen Reue, und eben so wenig mit einer bloßen Verzögerung seines Schicksals begnügt! — hier wollte er auch des Glückes Gunst noch ernstlicher prüfen, wollte versuchen, ob er sich nicht rückwärts aus Italien zu retten vermöge, da ihm vorwärts fast die letzte Hoffnung sich durchzuschlagen verschwand.

Auch jetzt war sein Plan kühn an sich selbst; hatte (wie alles am Spartacus) auf der einen Seite den Anstrich des Parteygängers, und trug doch auf der andern, auf der richtigern, die Spuren eines wahren Feldherrn, der ganz die schwache Seite seines Gegners kennt, und keine Nebenumstände verschmäht, wenn er nur in der Hauptsache durchzudringen vermag. Rom, dieser zu Lande so übermächtige Staat, war es eben damahls zur See weit minder. Nicht zwar, als ob nicht auch hier seine

*) Das heutige diesseitige Calabrien. Damahls hieß das äußerste Vorgebirge Leucovetra, zwischen Locri und Rhegium; jetzt heißt es Spartivento.

**) Er hat noch jetzt diesen Nahmen, und ist acht Monathe im Jahre einer rauhen, kalten Witterung ausgesetzt. Erst unter Karl V. fing man an, ihn einiger Maßen anzubauen. Die Einwohner desselben gehören zu Italiens rauhesten Bewohnern.

Digitized by Google

Flotten zu siegen verstanden hätten. Im Besitz dieses Vorrechtes befanden und erhielten sich die Römer schon seit den Zeiten des Duilius*). Doch sie, die sonst an jedem ihrer Nachbarn, und mehr noch in ihren Provinzen selbst, die kleinste Unruhe, die kleinste Kränkung ihrer anmaßlichen Vorrechte, so hart zu ahnden pflegten, — sie sahen schon geraume Zeit, zwar natürlich mit Unwillen, doch ohne ernstliche Gegenmaßregeln, dem bis ins Unglaubliche gehenden Frevel herumstreifender Seeräuber zu. Diese Nichtswürdigen, anfänglich ein Ausfluß der verschiedensten Völkerschaften, dann aber von Eilanden und Nationen unterstützt, die allerdings ein edleres Gewerbe sich zu wählen vermocht hätten **), durchstrichen unter dem allgemeinen Nahmen der Cilicier alle Meere, vom ägäischen Meerbusen an, bis zu der Meerenge bey Gades; waren nicht etwa nur einzelnen Schiffern und Kauffahrteyfahrern gefährlich; sondern vereinten sich oft zu ganzen großen Geschwadern; unterbrachen den Gang aller Handlung; plünderten oft durch eine plötzliche Landung die Städte am Meeres-Ufer; versperrten den Zugang der Länder, und brachten durch die Wegnahme ägyptischer und sizilischer Kornsendungen oft Rom selbst in Verlegenheit und Hungersnoth. Noch mehr, in den Kriegen des Antiochus

*) Der im ersten punischen Kriege bekannter Maßen die erste Flotte, die Rom jemahls besessen, anführte und sogleich mit ihr einen herrlichen Sieg erfocht.

**) Die meisten Inseln des Archipelagus nahmen daran Theil. Vorzüglich that es Rhodus, und später darauf auch das berühmte Creta, gegen welches ein Consul — zum Zeichen, daß es ein wichtiger Krieg sey — zu Felde geschickt ward.

und Mithridates hielten sie öffentlich die Partey beyder Könige; setzten dem Glück der römischen Waffen oft nicht unbeträchtliche Hindernisse in den Weg; erzwangen von den römischen Patriziern, wenn sie in ihre Hände fielen, ansehnliche Lösegelder; ja, erfrechten sich sogar, nicht selten die eldelsten Männer zu mißhandeln, und zu tödten *).

Auf diese Abenteurer richtete Spartacus jetzt seine Absicht. Von Menschen ihrer Art, deren höchster Endzweck in Geld und Beute bestand, hoffte er durch ansehnliche Geschenke so viel Fahrzeuge sich zu verschaffen, als nöthig wären, ihn und ungefähr zweytausend Mann in ein anderes Land zu überschiffen; und dieses andere Land sollte — Sizilien seyn. Nicht bloß die Nähe, auch nicht bloß die Vorzüglichkeit dieses Eilands bestimmte seine Wahl; noch manche andere besser Wahrscheinlichkeit leitete seinen Wunsch. Jener schon vorhin von uns erwähnte Sclavenkrieg hatte noch manchen heimlich glimmenden Funken hinter sich zurückgelassen. Es bedurfte des Anhauchens nur, und die unterdrückt Flamme schlug wieder hell empor. Der Geist der Einwohner selbst war wankelmüthig, leicht zu erhitzen, und nichts weniger, als mit Roms Herrschaft ganz zufrieden. Immer noch gedachten Syracus, Agrigent und andere Städte, ihrer ehemahligen Hoheit, gegen welche ihr jetziger Zustand eine Erniedrigung zu nennen war; und ein

*) Das deutendste Beyspiel ist die Gewaltthätigkeit gegen den Prätor Bellienus, den sie erst zu ehren und vor ihm niederzufallen schienen, ihn aber so immer näher und näher an den Rand des Schiffes drängten, und endlich in seinem obrigkeitlichen Kleide in das Meer warfen.

Digitized by Google

unmenschlicher Statthalter, der eben damahls mit eiserner Ruthe das Land regierte, stärkte den allgemeinen Unwillen noch mehr. Zwar pflegten Habsucht, Wollust, Grausamkeit, Ungerechtigkeit und Stolz schon seit geraumer Zeit die Lieblingseigenschaften der römischen Proconsuln und Prokonsuln in den Provinzen zu seyn. Doch alle diese, im Einzelnen schon genug drückende Laster verbanden sich im Prätor Verres, um ein wahres Ungeheuer aus ihm zu bilden. Eben so blutdürstig als feige, so unersättlich als grausam, so wollüstig als eitel, so gehaßt als verachtet, war er Roms Schande, und Siziliens Geißel. Kein Reicher war unter ihm seiner Habe, kein Gatte seiner schönen Frau, kein Unschuldiger seines Lebens sicher. In einem solchen Lande konnte Spartacus auf alles, was er wünschte, auch hoffen: auf den Zulauf einer ungeheuern Menge, auf eine allgemeine Empörung, oder auch, wenn ihm dieses lieber war, auf eine geheime Begünstigung des Prätors *). Von hier aus, — wo er Überfluß an Allem, an Mannschaft, Mundvorrath und Schiffen finden mußte — konnte er den Krieg ins Weite, ins völlig Zweifelhafte spielen; konnte Roms Zufuhr abschneiden, seinen Anhang in Italien unterstützen, seine Seemacht auf einen furchtbaren Grad erheben; ja, auch nach andern Welttheilen auf eigenen Flotten überschiffen. Kurz, gelang es ihm nur ein Mahl, festen Fuß in Sizilien zu fassen, so war fast nichts zu groß,

*) Man hatte wirklich, wie aus der V. Rede des Cicero gegen den Verres, K. 2. erhellt, diesen Prätor im Verdacht: er habe insgeheim die Empörer zu begünstigen Lust gehabt.

was nicht ein Geist, wie der Geist des Spartacus war, durchzusetzen vermochte.

Doch jetzt — jetzt zuerst, fing das Glück an, ihm den Rücken zuzukehren. Zwar gelang es ihm, einige cilicische Schiffe herbeyzulocken; zwar nahmen diese mit Freuden seine Geschenke an; vergalten sie mit großen Versprechungen, und verpflichteten sich binnen wenig Tagen in weit größerer Anzahl wieder zu kommen: wo sie dann ihn selbst und den Kern seiner Mannschaft an Bord zu nehmen erböthig wären. Doch diesen Unwürdigen war nichts heilig; sie verletzten ihr gegebenes Wort eben so gleichgültig, als sie alle übrigen Rechte des Mein und Dein zu verletzen pflegten. Der getäuschte Spartacus wartete vergebens auf ihre Rückkehr. Sie schifften ruhig mit seinem Gelde fort.

Auch dann, als er endlich nur zu gewiß erkannte, daß er betrogen sey, gab er doch noch nicht alle Plane, und alle Hoffnung, sich nach Sizilien zu retten, auf. Eine äußerst schmale Meerenge scheidet bekannter Maßen, da wo Spartacus stand, die Insel vom festen Lande. Bey heitern Wettern sehen sich die wechselseitigen Ufer. Ein alter allgemeiner Landesglaube versichert; daß ein Erdbeben bloß diesen Spalt verursacht habe. Spartacus both jetzt alle Gründe der Wahrscheinlichkeit und Überredung auf, um seine Leute mit der Hoffnung zu beleben: es sey möglich, auch auf Flößen diese Meerenge zu überschiffen. Man sammelte daher Fässer, Dauben und Breter, wo man nur konnte, fügte sie zusammen, und versuchte die Fahrt. Vergebens! Von je her galt dieser Paß, berühmt durch seine Scylla und Charybdis, für einen der schwierigsten, auch für größere Schiffe. Den Anhängern des Spartacus fehlte es nicht

an Muth, aber an Erfahrung, um ein so wildes Element zu zähmen. Mehrere Flöße der Fechter gingen unter; die übrigen wurden dadurch abgeschreckt.

Spartacus, indem er sich so mit Unterhandlungen und Versuchen, die, wenigstens nicht durch seine Schuld, vergebens blieben, beschäftigte, hatte sich nothwendig mit einem Theil seines Heeres ganz an Italiens äußerste Ufer gezogen; jetzt kehrte er wieder zu denjenigen Truppen zurück, welche er beym Eingang in die Halbinsel, bey dem Forste Sila gelassen hatte; und auch hier fand er die Lage der Sachen indeß mächtig verändert. — Crassus war den Flüchtigen auf dem Fuße nachgefolgt; hatte Cosentia, welches von ihnen erobert worden, wieder besetzt, und erst bey eben diesem Walde, Sila, mit seinen Legionen Halt gemacht. Entweder schien ihm hier das Lager, das die Feinde genommen, allzu fest; oder scheute er sich in einer so beschränkten, von Wäldern, Bergen und Thälern so unterbrochenen, zur Hinterliſt und zum Buschgefechte gleichsam geschaffenen Gegend, mit Menschen zu streiten, die gerade zu diesem Kampf vorzüglich geschickt, und von der Verzweiflung unterstützt, hier zehnfach gefährlicher, als in offener Schlachtordnung waren; — oder glaubte er wirklich sie nun in einen Winkel gedrängt zu haben, aus welchem ihnen zu entkommen unmöglich sey; kurz, Crassus entwarf sich einen Plan, wie er wahrlich nur in den Kopf eines römischen Imperators — in den Kopf eines Feldherrn von demjenigen Volke, das durch Anstrengung gewohnt war, Alles zu bezwingen*, — kommen konnte. Der Landstrich, wo jetzt Spartacus mit seinem Anhange hauſete, bestand, wie schon einige Mahl angegeben worden, aus einer Halbinsel. An einigen

Orten machte ihre Breite, vom Gebirge aus, bis zum Meere hin, nicht über dreyhundert Stadien, oder neun und eine halbe deutsche Meile aus. Durch einen Graben, der wenigstens funfzehn Fuß breit, und eben so viel tief seyn sollte, beschloß Crassus, sie ganz von dem übrigen Italien abzuschneiden. Hinter diesem Graben sollte sich dann eine hohe Mauer mit Thürmen und Bollwerken erheben. Spartacus sollte gleichsam in eine Verschanzung eingesperrt bleiben, und sich selbst aufzuzehren genöthiget seyn. Alles dieses mußte, wenn es nützen sollte, binnen wenig Wochen fertig werden. Noch ein Mahl gesagt: es war ein riesenförmiger Gedanke; aber Crassus faßte ihn, und seine Soldaten mußten sogleich Hand ans Werk legen.

Ganz natürlich konnte auch dem Spartacus ein solcher Plan seines Gegners nicht lange fremd bleiben; auch er fand ihn so ungeheuer, daß er fast verachtend lächelte, als er zum ersten Mahl davon vernahm. Dennoch staunte er jetzt nicht wenig über den Fortgang, den das Werk gewonnen hatte. Die Legionen des Crassus, um ihre vorige Schmach auszuwetzen, hatten Unmöglichkeiten möglich zu machen gewußt. Der Graben war fast ganz geendiget, wenigstens an denjenigen Orten, wo der Feind, wenn er durchbrechen wollte, durchbrechen mußte. Auch spürte Spartacus schon die nachtheiligen Folgen davon. Seine Anhänger hatten mit ihrer gewöhnlichen Sorglosigkeit in Rücksicht der Lebensmittel verfahren. Bald war alles aufgezehrt, was das platte, hier überdieß nicht allzu fruchtbare Land zu liefern vermochte. Die zwey oder drey Städte am Ufer des Meeres jetzt durch Belagerung zur Übergabe zu zwingen, erlaubte der Mangel nöthiger Belage-

rungswerkzeuge und die Nähe eines so furchtbaren feindlichen Heeres nicht; streifende Rotten weiter hinaus auf Beute zu senden, verwehrte der Graben. Spartacus sah nunmehr, daß seine Lage nicht nur gefährlich sey, sondern daß sie dann ganz rettungslos werden dürfte, wenn sein Belagerer mit der Mauer fertig sey, die rauhe Jahreszeit einbräche, oder wohl gar eine römische Flotte an der Küste erscheine. Er entschloß sich daher, das Äußerste zu wagen, und griff an.

Doch jetzt erst äußerten sich die Folgen von der Strenge des römischen Imperators. Die Soldaten des Crassus fochten tapfer aus Furcht der Strafe *). Der mächtige Vortheil ihres Standortes unterstützte sie. Zwey Mahl an einem Tage griff Spartacus mit ganzer Gewalt an, und zwey Mahl ward er zurückgeschlagen. — Es ist sehr begreiflich, daß er bey dieser Gelegenheit Volk und zwar viel Volk verlieren mußte. Doch schon klingt es ein wenig übertrieben, wenn Appian versichert, Spartacus habe früh sechs tausend Mann, und eben so viel gegen Abend eingebüßt; und nun vollends zu einem ächt griechischen Mährchen, zu einer Prahle-

*) Appian selbst (B. I. K. 119.) schreibt es ihr, und nicht der Römer gewöhnlichen Tapferkeit zu. Da ich von dieser Stelle gleich noch mehr spreche, so stehe sie ganz hier: „Als Spartacus durchbrechen und auf Samnira losgehen „wollte, schlug ihn Crassus zurück; erschlug am Morgen „sechs tausend Feinde, und eben so viel gegen Abend. Er „selbst verlor nur drey von den seinigen, und sieben wur„den verwundet. So viel trug zum Siege das An„denken der Soldaten an die neulich erlit„tene Strafe bey!"

rey, die halb Lächeln, halb Unwillen erzeugt, wird es, wenn er hinzufügt: vom Heere des Crassus wären nicht mehr, als drey getödtet und sieben verwundet worden. — Sollte denn die Furcht vor jener Todesstrafe die Römer nicht nur tapfer, sondern auch unverletzlich gemacht haben? Oder sollten wohl Menschen, die sich jetzt, nicht etwa auf blinder Flucht, sondern im offenen, dreisten Angriff befanden, die bey aller Unerfahrenheit in echter Kriegskunst doch so oft schon ihren persönlichen Muth bewährt hatten, und die jetzt für nichts weniger, als Alles stritten, sollten diese wohl so unvergolten sich haben metzeln lassen? Wahrlich Rom mußte schon lange keinen Sieg erfochten haben, wenn es den jetzigen so sonderbar sich denken konnte!

Sey dem, wie ihm wolle; der Verlust, den Spartacus erlitten, war blutig und größer, als er noch jemahls ihn erfahren hatte, und das Schicksal dieses Tages überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, hier mit Gewalt durchdringen zu können. Dennoch schreckte ihn dieses nicht von neuen Versuchen ab. Auch den Geschlagenen, auch den fast Eingeschlossenen blieben immer noch List und Entschlossenheit übrig. — Auf Linien von so ungeheurer Ausdehnung konnte Crassus unmöglich überall gleiche Aufsicht und Bedeckung verwenden. Spartacus, indem er nie mehr das Ganze auf das Spiel der Waffen setzte, aber mit stäten, leichten Anfällen das Heer des Crassus, bald hier, bald dorthin zog, ermüdete seinen Gegner nicht wenig, und lenkte die Aufmerksamkeit desselben endlich gerade dahin, wo es ihm am wenigsten ein Ernst war. Aber in einer stürmischen mit Schneegestöber erfüllten Nacht, wo die Römer minder zu spüren vermochten, was jenseits vorgehe, brach er

in möglichſter Stille mit der kleineren Hälfte ſeiner Mannſchaft auf. In beſchleunigten Märſchen kam er zu dem Ort, den er ſich auserſehen hatte. Mit Ruthenbündeln, geſammeltem Reiſig und Holzwerk ließ er zur Ausfüllung des Grabens den Anfang machen. Als dieſes nicht hinreichte, erwürgten die Fechter ihr Zugvieh, einen Theil ihrer Roſſe, und — ihre Gefangenen. Durch dieſe Brücke von Leichnamen gelang es ihnen endlich, ſich einen Weg zu bahnen. Ehe noch der Morgen anbrach, ehe Craſſus herbeyeilen und es verhindern konnte, ſtand Spartacus mit ſeiner Mannſchaft ſchon jenſeits dieſes ſo mühſamen, aber jetzt unnütz gewordenen Grabens *). — Einem Gerücht zu Folge hatte er bey dieſer Unternehmung ſich noch eines ſonderbaren Mittels bedient, die Entſchloſſenheit der Seinigen zu ver-

*) So hoffe ich, laſſen ſich die verſchiedenen, zum Theil ſich widerſprechenden Erzählungen des Plutarchs und Appians, vom Durchbruch des Spartacus zuſammen verbinden. Plutarch weiß nichts von dem zweymahligen zurückgeſchlagenen Angriff des Spartacus, nichts von dem gekreuzigten Römer, nichts von jener unglaublichen Ungleichheit des Verluſtes auf beyden Seiten. Spartacus füllt bloß bey ihm in einer ſtürmiſchen Nacht einen kleinen Theil des Grabens mit Geſträuch u. ſ. w. aus, und geht mit des Heeres drittem Theil hinüber. Appian ſchiebt hingegen die Gelingung dieſes Durchgangs allzu weit hinaus, und läßt dabey den Spartacus auf Reiterey warten, von welcher mir es völlig unbegreiflich iſt, wo ſie Spartacus an dieſem Orte bekommen ſollte. Daß er zur Ausfüllung des Grabens auch die Leichname ſeines Zugviehs und ſeiner Gefangenen genommen habe, iſt aus dem Frontin gezogen, der es dem Livius nacherzählt.

stärken. Er befahl, einen seiner römischen Gefangenen an das Kreuz zu schlagen, und rief dabey seinen Kriegern zu: Seht hier euer Schicksal, wenn ihr lebendig in die Hände eurer Feinde fallt! — Es liegt allerdings etwas Barbarisches in dieser Art von Ermahnung; doch daß auch Wahrheit in ihr zum Grunde lag, und daß sie wirkend seyn mußte, ist wohl unläugbar.

Auch jetzt bewährte sich die Richtigkeit derjenigen Bemerkung, die wir schon früher machten: daß ein Feind, der sich durchgebrochen, so furchtbar, wo nicht fast noch furchtbarer, als ein wirklich siegender sey. Halb Italien gerieth in Bestürzung, als man vernahm, daß Spartacus seine Riegel gesprengt habe. Crassus selbst fürchtete, daß der kühne Thrazier auf Rom geradezu losgehen dürfte. Mit einer Ängstlichkeit, die um so mehr befremdet, wenn man bedenkt, daß der Imperator ja an der Spitze von acht Legionen stand, und daß jener blutige Sturm das Heer der Fechter doch auf jeden Fall geschwächt haben mußte, — mit einer Übereilung, die er selbst bald nachher sehr oft bedauerte, schickte er sogleich Eilbothen an den Senat; meldete ihm, was vorgegangen sey, und rieth den M. Lucullus *) aus Thrazien, und den Cn. Pompejus aus Spanien mit ihren Heeren zu berufen, weil Crassus doch für den Erfolg dieses Krieges nicht zu bürgen vermöge. — Sein Muth kehrte erst dann zurück, als er vernahm, daß beym Heer der Fechter selbst Uneinig-

*) Dieser M. Lucullus war ein Bruder des berühmten L. Lucullus, der den mithridatischen Krieg führte, und dessen Leben Plutarch beschrieben hat.

Digitized by Google

keit ausgebrochen sey, und ein gröſser Theil desselben sich abgesondert vom Spartacus gelagert habe.

Unerwartet, ja unnatürlich beynahe, scheint es zwar, wenn man einen solchen Zwist gerade in dem Augenblicke ausbrechen sieht, wo man glauben sollte, Spartacus, der abermahlige Retter von Aller Leben und Freyheit, müsse eben dadurch ein allgemeines Zutrauen, einen blinden Gehorsam bey seinem ganzen Anhang sich erworben haben. Dennoch war es, zum Glücke Roms, nur allzu gewiß; war eine Folge jener thörichten, schon mehrmahls dagewesenen Eifersucht der verschiedenen Landsmannschaften. — Die Gallier und Germanen, immer noch von einer vorzüglichen Anzahl im Heer der Flüchtlinge, und immer noch durch jene Unfälle unter dem Crixus und Önomaus nicht weise genug gemacht, hatten mehrmahls wieder unter eigenen Anführern von ihrer Abstammung zu stehen begehrt; und Spartacus, um nicht das Band der ganzen Verbindung aufgelöſ't zu sehen; um nicht der römischen Übermacht das schadenfrohe Schauspiel zu gönnen, daß ihre Gegner sich, vor ihren Augen, unter einander selbst, als wahre Fechter erwürgten — Spartacus hatte nachgegeben. Die Führer, welche sie sich wählten, sollen Castus, Granic und Cannimac geheissen haben. Alles Nahmen, die unbekannt waren, — und blieben! Wahrscheinlich war Dieß alles schon, entweder kurz zuvor, oder bald nachher geschehen, als Crassus die Flüchtlinge einzuschlieſsen begann; wahrscheinlich hatten sie sich doch, so lange die Gefahr über ihnen schwebte, nach Spartacus besseren Einsichten gefügt. Jetzt, als durch seine Schlauheit, seine Kraft endlich die Bande, die sie einschränkten, gesprengt worden, jetzt dachten

sie sogleich selbstsüchtig und thöricht genug, seinen ferneren Maßregeln zu widerstreben.

Ungewiß ist es zwar, worüber eigentlich ihr Zwist entstand. Muthmaßlich aber geschah es über den Weg, der nun zu ergreifen sey? Spartacus gedachte sich nach Brundusium zu wenden, und abermahls zu versuchen: ob man nicht einiger Schiffe habhaft werden, die See gewinnen, und aus Italien, dem Lande ihrer Knechtschaft, und ihrem muthmaßlichen Grabe zu entfliehen vermöge. Die Gallier hingegen, immer nur mit der Gegenwart, oder mit der Aussicht auf eine nahe Beute beschäftigt, weigerten sich diesem Plane beyzustimmen. Ihr ganzer Zweck, ihr ganzes Streben ging auf Italiens Ausplünderung und Roms Verwüstung. — Nach manchem Wortwechsel daher schieden sie sich ganz vom Spartacus, und lagerten sich an einem See Lucaniens, der nach dem Zeugniß der alten Schriftsteller die sonderbare Eigenschaft besaß, daß sein Gewässer bald süß und bald gesalzen schmeckt *). — Mit Freuden erfuhr Crassus diesen Zwiespalt; um ihn ja zu nützen, bevor er etwa sich wieder hebe, brach er sogleich mit seinem Heere gegen die Abgesonderten auf, und griff sie an. Er traf sie in größter Unordnung: schon wichen sie beym ersten Angriff; schon war ihre gänzliche Niederlage so gut, wie entschieden; als plötzlich Spar-

*) Wahrscheinlich am ietzigen sogenannten Fiume salzo, der nicht weit von Capaccio im diesseitigen Calabrien liegt. Es fließen in ihn verschiedene, theils süße, theils salzige Quellen; je nachdem nun diese oder jene sich stärker ergießen, je nachdem ändert sich der Geschmack seines Gewässers.

Digitized by Google

tacus mit seinen Kriegern zu ihrer Hülfe erschien. Bey diesem unerwarteten Anblick ließ der römische Imperator (der doch also nicht auf ein Haupttreffen vorbereitet seyn mußte!) zum Abzug blasen. Die fliehenden Gallier ordneten sich wieder. Noch kamen sie mit der Furcht und einem sehr geringen Verluste durch.

Daß eine Gefahr, die so dicht schon über ihrem Haupte geschwebt hatte, und ein Beystand, der so großmüthig ihnen geleistet worden, doch endlich die Augen der Gallier für ihr wahres Beste eröffnen würde, das hätte Jeder glauben sollen, der nicht weiß: wie unheilbar blind ein einmahl eingerissener Parteygeist zu machen vermöge. Doch leider konnte Spartacus zwar seine ehemahligen Gefährten vom Tode *retten*, doch ihres Herzens Härtigkeit zu *bessern*, gelang ihm nicht. Sie fuhren fort, sich abzusondern; fuhren fort, die Leitung vaterländischer, aber unbesonnener Führer dem weisen Befehl eines Fremdlings vorzuziehen. Ihm blieb nichts übrig, als ihre Verblendungen zu bedauern, und von ihrer *Nähe* wenigstens *den* Vortheil zu ziehen, daß der Feind seine Macht theilen müsse. Als daher die Gallier von ihrem See aufbrachen, und am Berg Calamarcus *) sich setzten, bezog er auch, unfern von ihnen, ein Lager. Weise war diese Vorsicht; doch die letzte Stunde der Gallier schien geschlagen zu haben. Ihr eigener Trotz und mehr noch die klugen Anstalten des Crassus beschleunigten ihren Untergang.

Mit verbissenem Schmerze hatte dieser Feldherr

*) Cluverius u. s. w. glauben mit vielem Anschein, daß dieses der Berg Calmatius sey.

kurz vorher die fast gesicherte Beute sich entrückt gesehen. Als er vernahm, daß der Taumel der Gallier anhalte, erwachte sein Zutrauen wieder, und damit der aufgeschobene Sieg ihm jetzt desto weniger entgehe, bediente er sich einer doppelten Kriegslist. Er hatte zwey Lager gegen die Feinde aufgeschlagen; gegen die Gallier war das kleinere, das größere, wo er selbst befehligte, gegen den Spartacus gerichtet. Ruhig, als wolle er beyde beobachten, verhielt er sich ein Paar Tage. Aber in der Nacht, welche dem zum Treffen von ihm anberaumten Morgen voranging, zog er sich mit dem größten Theil der Truppen hinüber in jenes Lager. Absichtlich ließ er das Prätorium zurück, damit Spartacus seine Entfernung nicht merke. Seine Reiterey theilte er. Mit der einen Hälfte befahl er dem Legat L. Quintius, einen leichten Angriff auf das Lager des Spartacus zu thun, und durch ein Reitergefecht die Aufmerksamkeit desselben festzuhalten. Mit der anderen Hälfte suchte er die Gallier zu beunruhigen, und sie durch eine verstellte Flucht aus ihren Verschanzungen zu locken. Um ihre Niederlage desto gewisser zu machen, befahl er zwey anderen seiner Legaten, C. Pomptinius und Q. Marcius Rufus, mit zwölf Cohorten (oder sechs tausend Mann) den Berg, an welchen das Lager der Feinde sich lehnte, des Nachts zu umgehen, sich vortheilhaft zu setzen, und nach angefangenem Gefecht ihnen in den Rücken zu fallen.

Mit möglichster Genauigkeit befolgten diese seinen Befehl. In der Dunkelheit, mit verdeckten Helmen und Waffen suchten sie sich ihres Postens zu bemächtigen; und schon waren sie demselben nahe, als ein kleiner Umstand beynahe Alles vernichtet hätte. Zwey gallische

lische Weiber, die sich vor dem Lager befanden, entweder weil sie zu opfern gedachten, oder weil ein weiblicher Zustand sie von aller männlichen Gesellschaft ausschloß *), waren, als der Tag erst zu dämmern anfing,

*) Damit diese Alternative nicht manchem meiner Leser allzu sonderbar vorkomme, muß ich nothwendig eines kleinen (leider allzu kleinen) Fragments von Sallust gedenken, das zu einer, wenigstens sinnreichen, Vermuthung eines großen Kenners der Alten Anlaß gegeben hat. Dieses Fragment lautet also: Cum interim, lumine etiam tum incerto duae Galliae mulieres conventum vitantes ad menstrua solvenda montem ascendunt. Was sonst beym weiblichen Geschlecht menstrua solvere heißt, ist bekannt genug, und auch hier ließe sich diese Deutung wohl anbringen; denn bey vielen alten Völkern galten (was noch jetzt der Fall bey den Nordamerikanern ist) die Frauen während ihrer monathlichen Reinigung für so unrein, daß sie sich aller männlichen Gesellschaft enthalten mußten. Doch der gelehrte Lipsius gab, wie Douza anführt und ihm beypflichtet, diesem Ausdruck eine andere Wendung. Ihm waren diese zwey gallischen Weiber, zwey Priesterinnen, die für des Heeres Wohlfahrt ein gewisses monathliches Opfer den Göttern unter geheimnißvollen Gebräuchen brachten. Er unterstützte seine Meinung sowohl durch die Sitte der Gallier und Germanen, die vorzüglich auf Priesterinnen beym Wahrsagen und Opfern hielten; als auch durch eine Parallelstelle im Plutarch, der ausdrücklich sagt: die zwey Weiber hätten opfern wollen. Dieser letzte Grund ist in meinen Augen der Wichtigste, denn sonst wäre mir doch die erste Auslegung die natürlichere und bessere. Den Ausdruck conventum vitantes auf eine mysteriöse Feyerlichkeit — zumahl da wir von solcher sonst nirgends etwas wissen — zu ziehen, ist doch sehr willkür-

den Berg hinangestiegen, entdeckten den feindlichen Heerzug, eilten in ihr Lager zurück, und machten Lärmen. Muthig eilten die Gallier diesen unvermutheten Feinden entgegen, bothen ihnen die Spitze und machten bald die Lage derselben äußerst bedenklich; als Crassus, der das Getümmel des Streites von Weitem vernahm, nicht nur seine Reiterey anrücken ließ, sondern auch selbst mit seinen gerüsteten Legionen erschien.

Vergebens wehrten sich auch jetzt noch die Gallier mit aller nur erdenklichen Tapferkeit. Zwischen zwey Feuer gebracht, und von einer solchen Übermacht umringt, sahen sie nur allzu bald, daß ihr Schicksal entschieden sey. Im ganzen Fechterkriege war noch kein so blutiges Treffen geliefert worden. Nach dem Plutarch blieben zwölf tausend drey hundert Mann; nach dem Livius, der doch vermuthlich hier übertreibt, fünf und dreyßig tausend auf dem Schlachtfelde. Gefangen wurden nicht mehr als neun hundert; aber auch die übrige Beute war unermeßlich groß. Fünf römische Adler *),

---

lich; und — doch wahrlich, Dieß weitläufig hier auseinander zu setzen, wäre Überfluß. Vielleicht dünkt schon das jetzt Gesagte meinen Lesern zu weitläufig. Nur muß ich noch hinzusetzen, daß des Brosses ebenfalls der erstern Meinung den Vorzug gibt.

*) Aus dieser einzigen Stelle des Frontin nach Livius sieht man: wie manchen Sieg Spartacus noch erfochten haben mochte, dessen die römischen Geschichtschreiber gar nicht, oder nur im Vorübergehen gedenken. Wie viel Adler mochte er noch haben, da die Gallier, die nur einen Theil

sechs und zwanzig Fahnen, eine Menge Siegeszeichen, unter andern auch fünf Fasces, fielen wieder in die Hände der Überwinder. Den erschlagenen Feinden konnten selbst ihre römischen Sieger, wiewohl sie solche mit dem Nahmen von Barbaren, von Fechtern und entlaufenen Sclaven brandmarkten, wenigstens einen Ruhm, den Ruhm der männlichen Tapferkeit, nicht versagen; denn unter so vielen Tausenden, die erschlagen auf der Wahlstatt lagen, fand man nicht mehr, als zwey mit Wunden auf den Rücken getödtet. — Eine Zählung, die auch ihr Auffallendes hat; aber wenigstens glaublicher, als jener geringe Verlust des Spartacus ist; denn dieß Mahl zählte man bey Feinden!

Es ist leicht begreiflich, daß Spartacus diese Niederlage seiner ehemahligen Kriegsgefährten, wiewohl sie solche durch ihre Hartnäckigkeit gegen ihn wohl verdient hatten, doch mit großer Bestürzung vernahm. Daß er sich immittelst durch ein leichtes Gefecht hatte täuschen lassen; daß er nicht vermuthet hatte: man könne auch gegen ihn mit seinen eigenen Waffen fechten; Dieses ist fast der einzige unläugbare und doch so verzeihliche Fehler, dessen er im Laufe dreyer Feldzüge sich schuldig machte. Er besorgte mit Grund: Crassus werde nun seine ganze Heeresmacht gegen ihn kehren, und wußte nicht sogleich, wohin er sich wenden solle. Von Brundusium, wohin sein ersteres Absehen gerichtet war, schreckte das Gerücht ihn zurück: als habe M.

---

seines ehemahligen Heeres ausmachten, deren fünf mit sich führten.

Lucullus allda mit seiner Flotte aus Thrazien gelandet. Endlich beschloß er, sich nach dem petilinischen Gebirge *) zu ziehen. — Er brach auf, und Crassus gab eben dem L. Quintius, dessen wir vorhin schon erwähnten, nebst seinem Quästor, Tremelius Scrofa, den Auftrag, mit einem Theil des Heeres diesen Rückzug, wo möglich zu hindern, oder wenigstens zu beunruhigen. Sie thaten dieses Letztere, aber allzu dreist, und indem sie allzu weit vom Hauptheer sich entfernten. Kaum merkte Dieß Spartacus, so wandte er sich, und schlug Diejenigen, die ihn zu verfolgen gedachten, in die Flucht; der Quästor selbst ward so hart verwundet, daß man ihn kaum vom Wahlplatz wegzubringen vermochte. Der Verlust der Römer war ansehnlich.

Doch eben dieser Sieg, so rühmlich er an sich selbst seyn mochte, ward von dem nun falsch und römisch gewordenen Glücke zum Verderben unseres Helden, zur Zertrümmerung seines Bundes genützt. Die Gefährten des Spartacus, die seit sechs Monathen nun schon so oft sich in Gefahr und Bedrängniß erblickt hatten, waren eben dadurch bescheidener in ihren Wünschen und folgsamer in ihrem Betragen geworden; aber dieser letztere Gewinn — vielleicht, weil er ihnen selbst unerwartet kam — machte sie wieder aufgeblasen und unbändig. Sie glaubten nun abermahls: nichts vermöge ihnen zu widerstehen; hielten den Rückzug, worauf sie sich befanden, für eine Schande; weigerten sich,

*) Ein Arm des Apennins, der sich nach Brutium hineinzog und am Forst Sila verlor. Petilien ist das heutige Belcastro.

ihren Anführern *) zu gehorchen; umringten solche mit Drohungen im Munde, und mit Waffen in Händen; und zwangen den sie vergeblich warnenden Spartacus endlich, sich wieder nach Lucanien umzuwenden, und dem Crassus, wenn er es hindern wolle, die Spitze zu biethen.

Eben Dieses war es, was der römische Imperator auf das sehnlichste wünschte! Er wußte gar wohl, daß man zu Rom mit lautem Unwillen die Nachricht vom Durchbruch der Fechter aus der verschanzten rheginischen Halbinsel vernommen habe. Jetzt, nach dem nun erfochtenen Siege über die Gallier, reuete ihm gar sehr jener besorgte Ton, mit welchem er nach seiner Vaterstadt von der Gefährlichkeit dieser Empörung geschrieben, und es reuete ihn noch mehr, daß er selbst die Zurückberufung des Cn. Pompejus angerathen hatte. Schneller, als er hoffte und wünschte, war dieser Rath befolgt worden. Pompejus, der in Spanien keine Lorbern mehr zu erkämpfen sah, hatte sich wirklich schon auf den Heimweg begeben. Seitdem unterließen seine Anhänger zu Rom bey keiner Gelegenheit, ihn als den Einzigen zu preisen, auf welchem die Hoffnung des Staats, die Beendigung aller Kriege beruhe, und

*) Ich brauche absichtlich die mehrere Zahl, weil auch Plutarch sie braucht. Vielleicht hatten sich nach jener großen Niederlage ein Paar gallische Anführer mit einem kleinen Rest wieder zum Spartacus geflüchtet. Wenigstens gedenkt Livius in seinem Epitome nur von einem derselben, vom Granicus ausdrücklich, daß er auf der Wahlstatt geblieben sey.

der dreyfach das Consulat verdiene, wiewohl er noch kein einziges geringeres obrigkeitliches Amt bekleidet habe. Alles Dieses waren kränkende Mißtöne in Crassus Ohr, und begierig strebte er nach einer Hauptschlacht, bevor dieser gefürchtete Nebenbuhler ankommen, und die ganze Ehre des gedämpften Krieges an sich reissen dürfte.

Aber auch Spartacus, wenn er doch nun einmahl sich schlagen sollte, wünschte sehr natürlich Dieses früher zu thun, ehe ein zweytes feindliches Heer und ein noch geliebterer Imperator seine ohnedieß schwere Lage noch mißlicher mache. Er hatte jetzt das letzte gütliche Mittel ergriffen; hatte dem Crassus selbst einige Vergleichsvorschläge gethan *), war aber von ihm mit Verachtung abgewiesen worden, weil ein Römer nicht mit Sclaven und Fechtern unterhandle. Als er daher noch eine kleine Verstärkung von Reiterey an sich gezogen **) hatte; als er bald darauf, unweit dem Flusse

*) So glaube ich, muß man die Stelle beym Appian K. 120. auslegen. Denn daß Spartacus, wie Einige glauben, den Crassus zur Theilnahme eingeladen haben sollte, dünkt mir allzu sonderbar. Welchen Erfolg konnte der sonst so kluge Thrazier von einem solchen Anerbiethen erwarten? Er mußte dann geglaubt haben: dem Todfeind des Pompejus sey jede Parten gegen seinen Nebenbuhler, und dem ehrsüchtigen Römer jeder Weg zur Vergrößerung seiner Macht willkommen.

**) Appian, B. Kr. 120. der ihn aber diese Reiterey an sich ziehen läßt, ehe er noch die Verschanzungen des Crassus durchbrach, was doch an sich selbst unmöglich ist.

Silaris *) das Heer der Römer ins Gesicht bekam; als er hier ein Lager bezogen, und Crassus, um ihn noch mehr zu reitzen, sich anstellte, als sey er abermahls ihn mit Gräben und Schanzen zu umgeben Willens; als es bereits hier und da, zwischen seinen Leuten, die auf den Graben losprengten, und den römischen Schanzarbeitern zu leichten Gefechten kam; da glaubte Spartacus endlich, jetzt sey der Augenblick erschienen, wo er Alles aufs Spiel setzen müsse. Entschlossen führte er sein ganzes Heer auf die Ebene, die zwischen jenem Flusse und dem zur Linken fortlaufenden Gebirge sich befand, und stellte dasselbe in Schlachtordnung.

Die Anzahl seiner Mannschaft mochte damahls sich auf etwas über vierzig tausend belaufen; aber freylich war der größere Theil davon, im Betracht mit der römischen Kriegsmacht, nur ein leichter Trupp zu nennen. Was er von Reiterey besaß, stellte er auf die Flügel, in die Mitte das Fußvolk. Den Kern des Letzteren, der das Haupttreffen ausmachte, führte er selbst. Die Nahmen seiner Unterbefehlshaber sind nicht auf uns gekommen; vielleicht waren es Castus und Canic. — Durch eine männliche Rede suchte er auch jetzt sich als ein wahrer Feldherr zu betragen, und den Muth

*) Orosius sagt, die Schlacht sey geliefert worden, ad caput amnis Silari. Cluverius glaubt: Dieß solle heissen: beym Ausfluß, nicht beym Ursprung des Flusses. — Des Brosses setzt daher auch das Schlachtfeld in ein hirpinisches Thal.

der Seinigen noch mehr anzufeuern. Alle antworteten ihm durch einen freudigen Zuruf, und durch die Versicherung, gern zu sterben, wenn sie nur auch ihre Feinde zuvor geopfert hätten. Man brachte ihm jetzt das Roß, das er zu reiten pflegte. Doch um zu zeigen, daß er jede Gefahr mit ihnen theilen wolle, stach er dasselbe nieder, und rief: Weg mit ihm! Siegen wir, so werde ich heute noch manches schöne Pferd vom Feinde erbeuten; werden wir aber besiegt, so brauche ich keines Pferdes weiter *).

Kaum hatte er Dieses gesagt, so gab er das Zeichen zum Angriff, und war selbst der Erste, der auf die Feinde eindrang. Unerschrocken folgten ihm die Seinigen. Das Treffen ward bald allgemein; das Gemetzel erbittert auf beyden Seiten. Man gab kein Quartier und nahm keines. Alle kämpften, Alle würgten, Keiner wich. Die Flüchtlinge fochten mit einer Tapferkeit, die man von den abgehärtetsten Kriegern nicht stärker zu erwarten berechtiget war. Doch wirkte gewiß bey ihnen noch minder ihr eigener Muth, als das Beyspiel ihres Führers. Er blieb überall der Erste, wo es am meisten Gefahr gab, und wo der Streit am blutigsten tobte. Seine Hauptabsicht war gegen den Crassus selbst gerichtet. Ihn hoffte er zu treffen, und dann mit ihm zugleich die Seele des römischen Kriegsheeres

*) Ein Betragen, das späterhin Catilina gewisser Maßen nachahmte! Man hat es oft als einen bloßen Fechterstreich getadelt; aber man vergißt, daß Spartacus Alles thun mußte, um das Vertrauen seiner Anhänger zu erhöhen.

Digitized by Google

zu erlegen. Vielleicht vergaß er, indem ihn so der Eifer der Schlacht und Ehre hinriß, daß Er selbst noch mehr, als Crassus, die Seele der Seinigen sey, und daher sein Leben minder aufs Spiel setzen solle. Schon hatte er zwey römische Centurionen, die mit ihm anbanden, zu Boden gestreckt; und immer noch suchte er den römischen Imperator; da traf ihn ein Wurfspieß in die Hüfte. Auf das Knie gestützt, mit vorgehaltenem Schilde schlug er noch unerschrocken eine geraume Zeit den Anfall der eindringenden Feinde zurück. Jetzt hätten die Seinigen ihn schützen, ihn hinwegtragen sollen; aber um ihn herum wich nun Alles; und er sank endlich unter der Übermacht, von Pfeilen überdeckt; sank und starb einen Tod, den selbst seine schmähsüchtigsten Gegner eines wahren Feldherrn würdig priesen *). Vergeblich suchte man nachher auf dem Schlachtfelde seinen Leichnam aufzufinden. Ich will zur Ehre des Crassus hoffen, daß man ihn nicht suchte, um ihn zu beschimpfen.

Mit seinem Tode war zugleich das Schicksal des Treffens entschieden. Nie hatte sich die Kraft vieler Tausende so ganz auf einen einzigen Mann gegründet;

---

*) Florus unter Andern, der sonst immer sich zwingt, ganz verächtlich von ihm zu sprechen, schließt also: tandem eruptione facta, dignam viris obiere mortem; et quod sub gladiatore duce oportuit, sine missione pugnatum est. Spartacus ipse in primo agmine fortissime dimicans, quasi Imperator, occisus est. — Plutarch und Appian stimmen hier überein, ohne erst über den Dux gladiator zu witzeln.

Digitized by Google

nie hatte ein zahlreiches Heer so vollkommen einem menschlichen Körper geglichen, dessen Glieder sogleich leblos zu Boden sinken, wenn das Haupt durch einen tödtlichen Streich abgesondert wird. Die Zahl der Erschlagenen war so groß, daß sie nicht einmahl gezählet ward. Livius schätzt sie auf vierzig tausend. Vielleicht ist Diese zu hoch; denn eine große Anzahl floh in die nächsten Gebirge, und sammelte sich in vier Haufen. Aber auch dorthin ließ sie Crassus verfolgen, und vertilgte sie nach und nach. Alle Diejenigen, die lebendig in seine Hände fielen — und man gibt an, daß deren auf sechs tausend waren — ließ er zum Schrecken für Andere, und noch mehr zum Beweis eigener Unmenschlichkeit, auf der Straße, die von Capua nach Rom ging, ans Kreuz schlagen. Daß Spartacus menschlicher zu siegen gewohnt war, daß er das Blut seiner Gefangenen nur im Nothfall zu vergießen pflegte, davon geben die römischen Schriftsteller selbst, ohne vielleicht daran zu denken, ein Zeugniß; denn sie sagen, daß man drey tausend Römer in seinem Lager gefunden und befreyt habe. Den Verlust in der Schlacht selbst schätzten die Römer, doch gewiß wieder nach ihrer gewöhnlichen gelinden Art, auf tausend Mann.

Crassus hatte, wie wir schon vorhin erwähnten, nichts so ängstlich besorgt, als die Ehre der Dämpfung dieses Krieges mit einem Andern, zumahl mit dem Pompejus, theilen zu müssen. Nun, da er so einen glorreichen Sieg erfochten, so unerschrocken sein Leben selbst gewagt, und das Glück so weise genützt hatte, jetzt glaubte er wahrscheinlich im ausschließenden Besitz des gesuchten Ruhmes zu seyn; aber er ward ein

Beyspiel mehr, daß man vergebens sich gegen sein Schicksal sträube. — Unter den Flüchtigen aus der Schlacht befand sich auch ein gewisser Publipor *). Er war kein Spartacus, aber doch ein gewandter, tapferer, junger Mann, aller Wege und Stege Lucaniens kundig, bey seinen Genossen beliebt, und wahrscheinlich nicht unfähig, einem Haufen von Parteygängern, vorzustehen. Er sammelte auf seiner Flucht Alle, deren er nur habhaft werden konnte. Es schien wieder eine Lawine werden zu wollen, die sich vergrößere, je weiter sie rollt. Wenigstens schätzte man seinen Anhang schon an fünf tausend stark. Nach einigen Herumstreifungen in Lucanien versuchte er über den Apennin zu gehen. Doch hier stieß er unvermuthet auf den Pompejus, und ward mit seiner Schar völlig niedergemetzelt. Es war freylich ein Sieg, der einem so zahlreichen Heer, und einem schon so großen Feldherrn wenig Zuwachs des Ruhms ertheilen konnte; doch glaubte der eitle, nach jeder Ehre geitzige, in keinem Puncte einen Nebenmann duldende Pompejus sich dadurch berechtiget, an den Senat zu schreiben: die Flüchtlinge habe Crassus geschlagen; von ihm hingegen sey auch die letzte Wurzel des Krieges ausgerottet worden.

Als bald darauf Crassus mit seinem siegreichen Heere zur Stadt kam, wagte er es selbst nicht, um den

*) Was wahrscheinlich Publii puer, oder der Sclave eines gewissen Publius bedeuten soll. Man pflegte die Leibeigenen in Rom oft dadurch zu bezeichnen, daß man dem Vornahmen ihrer Gebiether das Wörtchen por oder puer anfügte.

größeren Triumph anzuhalten, sondern begnügte sich mit dem kleineren, den man Ovation nannte, der zu Fuße gehalten ward, und wo der Überwinder statt des Stiers ein Schaf opferte. Selbst dieser Einzug brachte ihm in Mancher Augen wenig Ehre; weil er (so urtheilten sie) doch nur über einen Haufen flüchtigen Gesindels gehalten werde. — Wahrlich, wenn ich mich nicht irre, so kann man nicht leicht einen sprechendern Beweis von römischem Dünkel und falscher Eitelkeit, als dieses Urtheil auffinden. Denn hatte nicht vor Kurzem noch vor diesem verächtlichen Gesindel das stolze Rom gebebt? Waren nicht alle Unparteyische darüber einig, daß die Hauptstadt Italiens und des Erdbodens, seit dem zweyten punischen Kriege in keiner so nahen und großen Gefahr, als in gegenwärtiger sich befunden habe? Billig nannten daher Andere den Crassus einen Erhalter seines Vaterlandes; und wahrscheinlich in dieser Rücksicht auch erlaubte ihm der Senat, sich statt des Myrthenkranzes, der diesem kleineren Triumph gehörte, der Lorbeerkrone zu bedienen.

So endigte sich ein Krieg, der für Rom gefahrvoll, verderblich, ja fast eine unglaubliche Erscheinung gewesen war, so lange der Urheber desselben lebte; und der sogleich zur bloßen Niedermetzelung herabsank, sobald Er, dieser Einzige, getödtet worden war. Nur mit Unwillen, nur mit einer erzwungenen Verachtung sprach Roms ernstere Geschichte in der Folge von ihm; aber selbst in dem Gedächtniß der niederen, und in diesem Puncte oft gerechteren Menge erhielt er sich noch lange Zeiten; denn charakteristisch genug schreckten in

dem unteren Italien, noch manches spätere Jahrzehend hindurch, die Mütter ihre ungestümen Kinder mit der zum Sprichwort gewordenen Drohung: Jetzt wird Spartacus kommen! — Wie sehr sich die Vorältern bey seiner wirklichen Ankunft gefürchtet haben mußten, um diese Empfindung auch auf die Nachwelt zu vererben, spricht von selbst.

Wohl möglich, daß meine Leser nun noch eine gedrängte Schilderung vom Charakter dieses Heerführers erwarten. Gewöhnlich schließen Biographien sich auf diese Art, und Spartacus wäre in mancher Rücksicht einer anschaulichen Darstellung würdig. Doch glaube ich mich hier seines Charakters entbrechen zu dürfen, denn er spricht schon aus seinen Handlungen. Wofern es mir nicht gelang, die seltenen Eigenthümlichkeiten eines so ganz aus nichts hervorbrechenden Geistes, die Entschlossenheit seiner Plane, den Heldenmuth in seinen Gefechten, die Weisheit, mit welcher er so oft sich aus Gefahren zog, den Edelsinn, der so gern einen ungebildeten Haufen milder und menschlicher gemacht hätte, und den erhabenen Trotz, der den Tod verlachen, nur nicht die Tyranney ertragen konnte, — wofern es mir nicht gelang, Dieses alles anschauend zu schildern, als ich sein Leben selbst darstellte; so würde ich auch dann nicht viel mehr bewirken, wenn ich noch ein Mahl einen prüfenden Blick auf alle Gaben seines Herzens und seines Geistes würfe; wenn ich noch ein Mahl durch Worte auszudrücken suchte, durch welche Eigenschaften sich dieser seltene, jedoch vom Schicksal gleichsam unrecht verpflanzte Mann vor den übrigen Sterblichen auszeichnete. Gelang mir hingegen viel-

leicht, was ich wünschte; habe ich auf Leser getroffen, die mit mir gleich gestimmt empfinden, so genügen ihnen bey dem Schlusse die wenigen Worte: Dem Spartacus gebrach, um Hannibals würdiger Bruder zu werden, nichts als die kleine Zufälligkeit, daß Hamilcar nicht sein Vater war.

Digitized by Google

Capua's
Abfall und Strafe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Dr. Franz O'Reilly,

einem

meiner liebsten Freunde

zu Prag,

gewidmet.

Hier, L. Fr., ist das Capua, nach dessen Schicksalen — auf meinem Schreibtische Sie einige Mahl sich erkundigten; an dessen endlicher Eroberung Sie im Scherz verzweifelten! Zum unwidersprechlichsten Beweise, daß ich mein Werklein doch vollendete, sende ich es Ihnen nicht bloß; ich widme es ihnen auch. Von besserer Hand können Sie noch manche, von wärmerem, innigerem Herzen nie eine Zuschrift erhalten. Den Mann, den ich nun seit mehreren Jahren schon als Menschen schätze, als Gesellschafter liebe, als Arzt ehre, — ihn, der im Gespräch durch Scherz und Ernst, durch Umtausch Dessen, was wir sahen, hörten, lasen, schon manche Stunde erheiterte; der durch weisen Rath oft meinen wankenden Körper unterstützen half; — ihn, vor Hunderten mir deßhalb vorzüglich werth, weil er bey reichhaltiger Kenntniß, bey seltenem, richtigen Scharfblick, doch nie ermüdet, noch weiter in seiner

Wissenschaft vorzubringen; mit keiner anderen Kunst spielt, und doch viele noch kennt und ehrt; — ihn nenne ich hier mit Freuden, auf einer hoffentlich nicht unbemerkten Stelle, meinen Freund; schmeichle mir, daß er sich nicht ungern so angeredet sieht; und glaube ihm — den ich in diesem Augenblick als einen Repräsentanten des Publicums mir denke — auch über die Kleinigkeit, die ich ihm widme, ein Paar Worte Rechenschaft ablegen zu müssen.

Schon in meinen Jünglingsjahren zog mich, so oft ich im Livius las, der zweyte punische Krieg und in diesem wieder Capua's Schicksal mit unwiderstehlicher Gewalt an sich. So sehr auch immer diese gleich stolze als mächtige, gleich trotzende als üppige Stadt ihres Unfalls eigene Werkmeisterinn seyn mochte; doch entschuldigt die nahe Gefahr auf einer, die schimmernde Hoffnung auf der andern Seite um ein Großes den dreisten Schritt, den sie that; und die Festigkeit, mit welcher sie dann aushielt, die dumpfe Stille, mit welcher sie ihrem Untergang entgegen sah; die unwürdige Grausamkeit, womit der Sieger sie mißhandelte, und der Heldentod, mit welchem wenigstens einige Capuaner des stolzen Roms spotteten — alles Dieß gewann mein Mitleid und meine Theilnahme.

Aber ein noch verstärktes Interesse schien mir Capua in einem Zeitpunct zu gewinnen, wo es des Kriegs und Kriegsgeschreyes, des Strebens bald nach Freyheit und bald nach Zügellosigkeit, der Staaten, die ihre Regierungsform änderten oder ändern wollten, so viel und überviel zu geben begann. In Epochen dieser Art verharrt der menschliche Geist, so merkwürdig die Gegenwart seyn mag, doch nie lange bey derselben. Wich-

tige Ereigniſſe haben ihn überraſcht; und nun ſcheint ihm jede Minute die Mutter von noch wichtigeren zu werden. Er will ſie ſehen und enträthſeln, bevor ſie noch da ſind. Doch damit ſein Blick deſto ſchärfer vorwärts ſchaue, wechſelt er auch zuweilen, und richtet ihn rückwärts. Die Vorwelt dünkt ihm dann ein Spiegel der Nachwelt zu ſeyn; und in den Begebenheiten des Alterthums glaubt er, nicht ohne Grund, das Horoskop noch ungeborner Zeitläufe zu finden. So war Cicero ein beſſerer Augur als alle ſeine Genoſſen; und ſo folgen wir Alle — mehr oder minder, treffender oder fehlender — ſeinen Fußtapfen.

Daß mir Capua ein ſolches belehrendes Beyſpiel zu ſeyn ſcheine; daß ich hier manche Warnung zu bemerken glaube, die nützlich wäre — im Lager der Griechen ſowohl als innerhalb den Mauern von Troja, das geſtehe ich gern. Aber eine lange Auseinanderſetzung würde — vielleicht Ihrem eigenen Gefühle vorgreifen, und unnöthige Mühe pflegt gewöhnlich auch unverdankt zu bleiben.

Da übrigens Livius unter allen, aus dem Alterthum geretteten Schriftſtellern der Einzige iſt, der uns von Capuas Schickſalen eine umſtändliche Schilderung hinterließ; da ich frey geſtehe, ihn vom Anfang bis bald zum Ende oft genützt, oft ſtellenweiſe überſetzt, ja einige ganze Abſchnitte aus ihm verpflanzt zu haben; ſo könnten Sie leicht auf die Muthmaßung kommen, daß meine Arbeit nichts weiter als — bloße Überſetzung ſey. Viel würde dadurch dem Werth meiner Schrift nicht entzogen. Eine kräftige Überſetzung eines ſo trefflichen Schriftſtellers, als Livius, wäre bald eben ſo verdienſtlich, als ein eigenthümliches Werk; und längſt

war ich der Meinung: Bruchstücke aus alten Historikern übersetzt, — zum Beyspiel ein zweyter punischer Krieg aus Livius, ein Zug des Xerxes aus Herodot, Athens Kampf mit Syrakus aus Thucydides, würde rathsamer und allgelesener als eine vollständige Verdeutschung gedachter Classiker seyn.

Gleichwohl bedarf es hier nur eines aufmerksamen Blickes, und Sie werden sich überzeugen: daß ich dieses Mahl nicht bloß verdeutschte! — Livius liefert Capua's Geschichte höchst zerstückelt; nur immer in so fern, als sie Bezug auf sein Rom hat. Diese zerstreuten Stellen zu sammeln, zu verbinden, zu ergänzen, hatte schon manche Schwierigkeit. Aber, was noch weit schlimmer ist, Livius erzählt durchgängig als — Römer, das heißt, höchst partheyisch. Ihm ist Hannibal stets der grausame, meineidige Punier; ihm dünkt die väterliche Weisheit des Pacuvius eine treulose Hinterlist; ihm das edle Ende des Vibius Virrius und des Jubellius die verdiente Strafe von Hochverräthern; kurz, er betrachtet die Capuaner nur immer als Empörer, über die nie ein — zu strenges Gericht ergehen konnte; die im höchsten Drangsal nur litten, was ihre Thaten werth waren, weil sie an Roms Göttlichkeit so schändlich sich versündiget hatten. Daß eine solche Ansicht mancher Berichtigung bedürfe, ist wohl kein Zweifel. Ob es mir aber gelungen sey, diese Scylla und Charybdis ganz auf der Mittellinie zu durchschneiden; das heißt, mich nie weder durch Capua's Leiden, noch Roms Größe, ja selbst nicht durch Hannibals Heldenseele hinreissen zu lassen? Das, lieber Freund, werden Sie entscheiden! Wenigstens war es mein festester Vorsatz, keinem Paniere, als dem der eigenen Überzeugung zu folgen.

Und eben deßhalb hier noch eine einzige Anmerkung, die ich zwar nicht für Sie, aber wohl für einen Theil des Publicums anzuschließen nöthig finde! In mehreren (und zwar selbst sehr schätzbaren) Lehrbüchern, Verzeichnissen, u. s. w. habe ich meinen Masaniello und Spartacus als Werke angezeigt gefunden, die zum Theil romantisch wären. Wie man Dieses sagen kann, begreife ich nicht; denn in Beyden steht auch nicht eine absichtlich erdichtete Zeile. Muthmaßlich schloß man daher von ein Paar älteren Werken auch auf diese, ohne sie gelesen zu haben, und schloß — ganz falsch. Damit dieser Irrthum nun sich jetzt nicht erneuere, versichere ich, mich hier um kein Haar breit von strenger Wahrheit — versteht sich wissentlich — entfernt zu haben; versichere, daß es nie in Schriften geschehen wird, die ich als Geschichte oder Biographie ankündige.

Leben Sie wohl, liebster O'Reilly, und erhalten Sie mir ihre Freundschaft! Prag. Monath Julius, 1797.

Meißner.

I.

Zur Zeit des zweyten punischen Krieges galt Capua, nach dem einstimmigen Zeugniß aller älteren Schriftsteller, wenigstens für Italiens zweyte Stadt; hatte selbst auf den ersten Rang manchen, nicht unbeträchtlichen, Anspruch.

Denn nur von Rom an Umfang und Volkszahl übertroffen, beschämte es eben dasselbe wieder durch seinen Reichthum, durch den äußern Prunk seiner Gebäude, und durch die Vortrefflichkeit seiner örtlichen Lage.

Besonders war es in diesem letzteren Puncte für den erklärtesten Liebling des Schicksals und der Natur zu achten; denn was man nur zum Vergnügen und zur Gemächlichkeit des Lebens fordern kann, das verlieh den Capuanern ihr milder Himmelsstrich, die Nähe eines friedlichen Meeres, und ihre mehr als paradiesische Gegend. Weiser Anbau wetteiferte hier mit eigenthümlicher Fruchtbarkeit. Hundertfältig vergalt die Letztere jede mäßige Mühe des Erstern. Wohin man trat und sah, war Reitz für das Auge, Fülle für den Genuß vorhanden.

Aber Beyde äußerten auch auf die Gemüthsart der Landesbewohner ihren gewöhnlichen Einfluß! Die Cam-

Digitized by Google

panier überhaupt, und noch mehr die Capuaner insbesondere, waren ein weichliches, üppiges, im Glücke trotzendes, im Mißgeschicke verzagtes Geschlecht; voll Vertrauen auf ihre Kräfte, so lange sie solche — nicht prüften; voll Zagen, wenn die Gefahr erschien; voll Ansprüche auf eine Hoheit, die sie — nicht zu behaupten wußten; voll Begierde nach Neuerungen, wobey sie — viel zu verlieren und wenig zu gewinnen hatten.

Kein Wunder, wenn ein Staat, dessen Bürger so geartet waren, nicht dauernd seine Selbstständigkeit zu behaupten vermochte! Schon seit länger als einem Jahrhundert hatte Capua seinen Nacken unter römische Bothmäßigkeit gebeugt. Ja, wiewohl sonst Rom fast nur durch Gewaltthätigkeit zu wachsen, durch Ungerechtigkeit sein Gebieth zu erweitern pflegte, so konnte es doch gerade auf diese seine Erwerbung mit dem süßen Bewußtseyn blicken: daß sie rechtmäßig sey; daß sie vor jedem Richterstuhle ihm zugesprochen werden müsse!

Denn nicht durch das Glück der Waffen, nicht durch das, größten Theils schändliche, Recht des Stärkern, sondern durch eigene, freywillige Unterwerfung war Campanien den Römern dienstbar geworden; hatte gegen die erste römische Besatzung sich nicht gesträubt, vielmehr fußfällig um dieselbe gebethen; war überhaupt durch ein römisches Heer nicht erobert, wohl aber durch dasselbe vom Untergange errettet worden.

Um Dieses ganz, wie sich es gebührt, zu verstehen — um auch den Gang nachheriger Begebenheiten richtig zu beurtheilen, ist ein Rückblick in Capua's ältere Geschichte unerläßlich.

II.

Etrurier sollen Capua erbaut und Anfangs Vulturnus benannt haben *). Geschwächt durch mannigfaltige Kriege, mit den Eingebornen sowohl, als mit den nachbarlichen Völkern, nahmen sie späterhin einen ansehnlichen Trupp auswandernder Samniten in ihre Mauern auf; wiesen ihnen mitten unter sich Ländereyen und Wohnsitze an; glaubten sich nun verstärkt und gesichert zu haben, und fanden eben dadurch — ihren Untergang.

Bey einem fröhlichen Feste, als die früheren Bewohner mit Speise und Trank, nach Landessitte, sich gütlich gethan — das heißt, überladen hatten, griffen ihre treulosen Gastfreunde zu schon bereit gehaltenen Waffen; überfielen jene Sorglosen bey der Tafel und auf ihren Ruhebetten, tödteten den größeren Theil, verjagten den Überrest; nahmen Denjenigen Alles, die vor Kurzem noch so willfährig mit ihnen getheilt hatten.

Damahls erst, wofern sich Livius nicht irrt, empfing Capua seinen eigentlichen Nahmen. Ob von Capys, einem samnitischen Anführer? Oder von der reitzenden Aue, in welcher die Stadt lag? Oder endlich, weil sie Campaniens Haupt werden sollte, und wirklich ward **)? Wer kann Dieses noch jetzt entscheiden? und wenn man es entschiede, wozu frommte es?

---

*) Livius IV. 37. Die Abweichung einiger Andern, die sie von Trojanern, wohl auch von Tusciern erbauen lassen, kritisch zu untersuchen, wäre, wo nicht überall, doch wenigstens hier, nutzlose Mühe.

**) Also entweder von dem Worte: Campus oder Caput!

Trug und Gewalt hatten jetzt, wie so oft geschieht, die argwohnlose Redlichkeit überwunden. Doch auch Capua's neue Besitzer blieben nicht lange ihrer ehemahligen, kriegerischen Landesart und jener rauhen Tapferkeit zugethan, wodurch sie obgesiegt hatten. Im Glück und Überfluß wurden bald ihre Sitten weichlicher, ihre Körper weibisch; ihre Faust verlernte die Waffen zu führen. Bloß ein nichtiger Trotz auf schon verlorne Kräfte, und eine eitle Zuversicht auf bloß schimmernde Größe, blieben ihnen noch übrig. Durch Beyde stürzten sie sich selbst in eine Verlegenheit, wo sie durch Schaden und Gefahr erst erkennen lernten: wie schwach sie geworden wären.

Das nachbarliche Volk der Sidiziner war von den Samniten mit Krieg überzogen worden. Ganz ohne Noth nahm Capua an diesem Zwiste Theil, und schickte den Sidizinern auf ihre Bitte ein zahlreiches Hülfsheer. Sehr hoch empfanden die Samniten diese Feindseligkeit ehemahliger Blutsverwandten; ließen sogleich von ihren ersteren Gegnern ab, und kehrten ihre Waffen wider Campanien selbst. Eine noch reichere Beute und einen leichteren Sieg hofften sie hier zu erkämpfen.

Auch irrten sie sich nicht! In zwey blutigen Treffen blieben die Samniten Überwinder; besetzten die Anhöhen von Tifata — einem Gebirge, welches die Ebene von Capua überschaut, — und machten die ernstlichsten Anstalten, auf Capua selbst loszugehen.

Furcht und Zittern überfiel jetzt diese üppige Stadt. Vom Gipfel des Glücks glitt sie nur allzu rasch bis dicht an den Rand des Verderbens hinab. Der Kern ihrer jungen Mannschaft war im zweyfachen Kampfe gesunken. Ihre Flecken, Dörfer und Villen

wurden verbrannt, ihre Saaten und Obstgärten verwüstet, ihre Viehherden weggetrieben, ihre bisher lachenden Fluren eine Rauchstätte voll Trümmer und ein Schauplatz der Zerstörung.

Vor ihren Thoren streifte ein Feind, dessen Raubsucht keine Grenzen, dessen Rachbegierde keine Schonung kannte. Um sich her sahen sie keine Hülfe, in sich selbst fühlten sie keine Kraft. Sogar diejenigen Bundesgenossen, um derentwillen sie einen so furchtbaren Gegner gereitzt, einer solchen Gefahr sich bloß gestellet hatten, waren froh, aus dem Gedränge zu kommen, und überließen diese unzeitigen Mittler ihrem eigenen Schicksale. Wagten sie sich außerhalb ihren Mauern, so traf sie das Schwert ihrer Feinde; blieben sie innerhalb denselben, so rieb sie der Hunger auf.

In dieser drängenden Noth — zwischen Charybdis und Scylla — blieb ein entfernter Beystand ihre letzte, äußerst schwankende Hoffnung; und sie schickten, um sie zu erbitten, nach Rom ihre Bevollmächtigten ab.

III.

Noch war dieser, nachmahls so furchtbare Freystaat weit entfernt vom Gipfel seiner Größe, und auch noch weit entfernt von dem Ruhme, für Italiens Beherrscher zu gelten. Trotz seiner ewigen Kriege mit Vejentern, Fidenatern, Äquern, Volskern, Etruriern und Lateinern waren seine Waffen noch nie weiter als vier oder fünf Tagereisen vom Capitol gedrun-

Digitized by Google

gen; und sein Gebieth erstreckte sich da, wo es am breitesten war, kaum siebenzehn bis achtzehn Meilen im Durchschnitte.

Aber berühmt genug war schon längst die Unüberwindlichkeit von Roms Kriegesscharen, bewährt der stolze Muth seiner Bürger, und der unerschütterliche Geist seines Senates. Herrlicher als vorher hatten sich, nach jener gallischen Niederlage, seine Tempel und Gebäude aus Schutt und Trümmern wieder emporgehoben. Jedem Feinde, der mit ihm zu kämpfen Miene machte, both Rom sofort unerschrocken die Stirn; fast Allen siegte es ob, unterlag keinem. Entfernte Völker suchten bereits seine Verbindung. Sogar über das Meer hin erstreckte sich der Ruf seiner Thaten.

Für klug konnte daher allerdings die Wahl gelten, die jetzt Capua in seinen Nöthen traf. Ein solcher Freund und Beschützer war wohl werth, daß man sich um ihn bewarb. Ein einziger Umstand minderte die Hoffnung des Gelingens!

Schon seit geraumer Zeit bestand ein Freundschaftsbund zwischen Samniten und Römern; mit den Campaniern hingegen hatte noch nie ein trauliches Verständniß obgewaltet. — Warum sollte Rom daher jetzt mit alten, bewährten Freunden brechen, und für einen neuen, ungewissen Freund sich vielleicht in Kriege verwickeln? Warum sollte es einen Bundesgenossen beleidigen, dessen Tapferkeit ihm achtungswürdig seyn mußte, und sich mit einem Schwächling verbinden, der sogleich Unterstützung bedurfte?

Einwürfe und Hindernisse dieser Art hatte gewiß Capua's Senat vorhergesehen; hatte, sie zu vereiteln,

bereits wohl überdachte Maßregeln getroffen. Ansehnlich war die Gesandtschaft, die zu Rom erschien; schlau und sorgsam gewählt war jedes Wort ihres Sprechers.

Er gestand — was auch unläugbar blieb! — daß nur Noth, äußerste Noth, die Campanier jetzt hierher treibe. Doch, fuhr er fort, desto fester werde die Verbindung seyn, die diese Nothwendigkeit knüpfet. Älter sey freylich der Bund der Samniten mit Rom; doch ausschließend sey er keinesweges; und für nützlich könne — müsse sogar der Bund mit den Campaniern gelten. Roms ewigen Feinden, den Äquern und Volskern, im Rücken, werde Capua Diese stets von Rom abzuhalten, oder vielmehr bald Roms Gebieth bis an Campaniens Grenzen zu erstrecken wissen. Desto furchtbarer sey das Übergewicht, das die Samniten dann erhielten, wann sie Campaniens Meister würden. Wie unversöhnlich dieses Volk jede kleine Beleidigung räche, davon sey Capua jetzt ein Beweis. Nicht ein zweyfacher Sieg, nicht die Verheerung des campanischen Gebiethes genüge diesem unerbittlichen Gegner. Capua's gänzliche Eroberung sey sein einziger Endzweck. Wenn ihm diese gelinge, so werde er auch bald gegen Rom seine Waffen kehren. Leicht falle es hingegen jetzt noch den Römern, durch die Verwendung, durch bloße Worte sogar, den Capuanern einen billigen Frieden zu verschaffen; und groß werde dann der Lohn dieser Friedensstifter seyn.

„Für euch, Römer, — schloß dieser Redner — „werden dann Campaniens Fluren angebaut, für euch Ca„pua's Mauern mit Einwohnern erfüllt seyn! Euch wer„den wir als unsere Stifter, unsere Väter, unsere

„Schutzgötter betrachten und ehren. Keine eurer Pflanz-
„städte soll mit uns an Treue und Gehorsam zu wetteis-
„fern vermögen. — Möchtet ihr doch die Menge ge-
„sehen haben, die uns nachströmte! Die Thränen und
„Gelübde, die uns begleiteten! Wüßtet ihr nur, in
„welcher bangen Erwartung jetzt Capua's Senat und
„Volk, unsere Frauen und Kinder schweben! Wie
„angstvoll sie schon scharenweis an den Thoren stehen,
„und unserer Rückkunft entgegen blicken! — O dann
„wären wir eurer Antwort auch schon im Voraus ge-
„wiß! — Rettung, Sieg, Leben und Freyheit hängt
„von eurer Gewährung ab; die Folgen eurer
„Verweigerung können wir uns nicht ohne
„Schaudern denken. — Vergesset nicht, daß wir jetzt
„zwischen eurer Bundesgenossenschaft und einer völligen
„Vernichtung stehen!"

IV.

Als die Gesandten nun abtraten, und der Consul zur Umfrage schritt, schwankte einige Minuten hindurch die Stimmung des römischen Senates.

Nicht nur rührte Viele in dieser Versammlung die geschilderte Noth der Capüaner; sondern unverkennbar schien ihnen auch der Nutzen zu seyn, wenn Italiens ansehnlichste Stadt Roms Bundesgenossinn, Italiens fruchtbarstes Gebieth Roms Kornkammer würde. Gleichwohl siegten zuletzt Treue und Scham gegen diesen scheinbaren Vortheil. Die wieder gerufenen Gesandten empfingen zur Antwort:

Digitized by Google

„Roms Senat achtet die Campanier seiner Hülfe und Freundschaft werth; doch muß darunter nicht älterer Bund und ältere Freundschaft leiden! Früher waren die Samniten mit uns verbündet. Die Waffen jetzt gegen sie ergreifen, hieße die Götter mehr noch als die Menschen beleidigen. Aber Gesandte wollen wir an unsere Freunde und Bundesgenossen schicken; wollen Vorbitte einlegen: daß man nicht gewaltthätig gegen euch verfahre!"

Edelmüthig war diese Antwort; doch freylich den Capuanern genügte sie nicht. — Wie leicht konnte Samnium diese Vorbitte verschmähen! Wie bald konnte indeß Capua erstürmt, und durch den Grimm eines unversöhnlichen Feindes verwüstet werden! — Im Voraus schon von seinen Mitbürgern auf einen Fall dieser Gattung bevollmächtigt, nahm jener Redner daher noch ein Mahl das Wort.

„Wohlan — rief er — weil ihr unsere Habe nicht gegen Unrecht und Gewalt zu sichern gedenkt, so werdet ihr wenigstens doch euer Eigenthum zu schützen wissen! Hier, ehrwürdige Väter, hier überliefern wir Campaniens Gefilde und Capua's Mauern, unsere Äcker, Häuser und Tempel, Alles, was Menschen zugehörig und Göttern gewidmet ist, eurer Gewalt und der Gewalt des römischen Volkes. Treffe uns nun welches Geschick da wolle; es trifft — eure Unterthanen!"

Bey diesen Worten sank er auf das Knie; es sanken mit ihm alle seine Gefährten. Ihre Thränen ergoßen sich zahllos; flehend streckten sie ihre Hände gegen die Consuln aus; dem Übermaß ihrer Gefühle schien nun selbst die Stimme zu mangeln.

Digitized by Google

V.

Ein Schauspiel dieser Art war einzig, seitdem Rom stand!

Überwundene Völker hatten zwar schon oft genug, vielleicht auf eben dieser Stelle, fußfällig um Frieden und Schonung gebethen. Sie thaten dann, was ein edler Sieger zwar nie begehren soll, aber ein stolzer wohl erwarten kann.

Doch daß ein freyes Volk, noch nie mit Rom in Krieg verwickelt, es sich zur Gnade erbath, Roms Unterthan werden zu dürfen, Dieß war schon seltsam genug! Und daß es zumahl Italiens schönste, reichste, größte Stadt that; daß eben diejenigen Capuaner, die sonst Hülfe zu leisten, nicht zu begehren pflegten; die sich immer als Gebiether, wenigstens als die Ersten unter ihren Nachbarn betrachteten; deren Stolz vor Kurzem noch jede Vergleichung mit Rom als Erniedrigung betrachtet hätte — daß diese jetzt so gedemüthigt, so entnervt, so von naher Gefahr sich fast verschlungen fühlten, und, um nur ihr Daseyn zu fristen, den letzten höchsten Preis — ihre Freyheit und sich selbst darbothen; wahrlich, ein solcher Wandel der Dinge mußte wohl Jeden, der ihn mit ansah, mit anhörte, in seinem Innersten erschüttern!

Auch wirkte dieser Anblick kräftig auf Roms Senat. Ein Flehen, wie dieses war, abzuweisen, schien ihm unbillig zu seyn. Capua's Überlieferung ward angenommen. An die Samniten beschloß man sogleich eine Gesandtschaft abzuschicken. Mit gütlichen Vorstel-

lungen wollte man anfangen; wollte dieſe ältern Bundsgenoſſen erſt erſuchen, ihr Kriegsheer aus dem Gebiethe Derjenigen zu ziehen, die nun Roms Unterthanen geworden wären; und nur dann, wenn Bitten und Vorſtellungen nichts fruchteten, zur ernſtlichſten Anforderung ſchreiten.

Sehr glimpflich ſchienen Maßregeln dieſer Art zu ſeyn; und doch ließ ſich faſt vorausſehen, was die Samniten antworten würden; denn ſie glichen den Römern an Muth, und übertrafen ſie noch an kühnem, unbiegſamen Dünkel. — Der Schritt, den die Capuaner gethan, konnte einen ſolchen Feind unmöglich friedfertiger machen, vielmehr dünkte er ihm eine Beleidigung mehr zu ſeyn. Trotzig ließ Samniums Senat den Römern entbiethen: Man werde den Krieg mit den Campaniern fortſetzen, und ihn auf Jeden erſtrecken, der ſich zu ihren Feinden geſelle.

Ja! — als bedürfte es nach einer ſolchen Erklärung noch einer kränkendern Handlung — im Beyſeyn der römiſchen Geſandten ſchon verließen die ſamnitiſchen Oberhäupter ihren Platz, beriefen vor der Curie ihre Kriegs-Oberſten zuſammen, und gebothen ihnen die ſchnellſte Rüſtung zu einem neuen Einfall in Campanien. Der Einfall geſchah, und der Krieg mit Rom ſchloß ſich unmittelbar an.

VI.

Wie erbittert dieſer Krieg geführt wurde; wie ſehr das Volk der Samniten alle übrige Völker, mit wel-

welchen Rom bisher gekriegt hatte, an Stärke, Stätigkeit und Kriegskunde übertraf; wie unentschieden oft das Glück der Waffen hin- und herschwankte; mit welcher Grausamkeit man wechselseitig verfuhr; zu welchen Kunstgriffen die römischen Feldherren oft ihre Zuflucht nahmen, um nur obzusiegen, — jetzt zu harten Strafen gegen ihr erschrockenes Heer, jetzt zu erdichteten Wundern, jetzt sogar zur Verlobung ihres eigenen Lebens; — wie dennoch oft die härtesten Niederlagen, schimpfliche Verträge und eine noch schimpflichere Verletzung des gegebenen Worts den römischen Ruf auf eine Weile brandmarkten; wie endlich über siebenzig Jahre lang diese Kriegsflamme fortloderte, und zwar zuweilen durch einen Stillstand, durch einen kurzen Vertrag unterbrochen, doch nie durch einen dauerhaften Frieden erlöscht ward; Dieß alles ist zwar merkwürdig in römischer Geschichte und beweist deutlich genug: daß die Römer Capua's Besitz nicht so wohlfeil erkauften, als es Anfangs schien; doch auf Capua selbst haben nur ein Paar Umstände merklichen Bezug.

Rom schickte, bey Anfang dieses Krieges, zwey Heere zugleich ab. Das eine, unter dem Consul M. Valerius Corvus, sollte Campanien von den Samniten befreyen, das zweyte, vom Consul Cornelius Cossus befehligt, war bestimmt, den Feind im eigenen Lande anzugreifen. Hier und dort kam es zu blutigen Schlachten, und hier und dort siegten die Römer. Capua war errettet; aber, gleich vorsichtig als zaghaft, vertraute es selbst gegen die geschlagenen Samniten seinen eigenen Kräften nicht genüglich.

Eine neue Gesandtschaft erbath sich daher für den

nächsten Winter römische Besatzung. Sie ward ihnen gewährt; aber — wieder ein Ereigniß ohne Gleichen in Roms bisheriger Geschichte! — auch auf diese Besatzung bewährte sogleich Capua's Anmuth ihren gefährlichen, verführerischen Reitz.

Der römische rauhe Krieger gefiel sich in Campaniens Wollüsten dergestalt, daß er bald seines Vaterlandes ganz vergaß. Neid und Eigennutz gesellten sich schnell zu diesem berauschenden Taumel. Schon wurden, während des Winterlagers, Plane entworfen, mit den jetzigen Capuanern eben so umzugehen, wie ihre Vorfahren mit dem etrurischen Stammvolke umgegangen waren.

Als ein neuer Consul in Campanien ankam, und die überwinterten Truppen in das Feld zu führen gedachte, spürte er die Funken dieser glimmenden Empörung gar bald. Nur durch ein falsches, mit Absicht ausgesprengtes Gerücht: daß der Besatzung für den nächsten Winter ein gleiches Standlager bestimmt sey, unterdrückte er noch den Ausbruch dieses Frevels.

Ja, auch Dieß war nur Hülfsmittel für eine Weile. Kaum merkten die Schuldigen, daß ihre Absicht entdeckt sey, als sie aus Furcht vor gesetzlicher Ahndung vom Heere sich absonderten, und bald — so groß war ihre Zahl, so ansteckend diese Seuche gewesen! — ein eigenes Heer ausmachten. Nur an einem Feldherrn gebrach es ihnen noch. Auch diesen wußten sie sich zu verschaffen.

T. Quinctius, ein edler Römer, lebte, des Krieges überdrüßig, nach Ehrenstellen unbegierig, fern vom Geräusche der Stadt, wiewohl nicht unberühmt, auf seiner tusculanischen Meierey; ihn überfielen jene

Mißvergnügte, und gaben ihm eine kurze Wahl zwischen dem Tode und ihrer Anführung. Wie er wählte, wird man leicht errathen, und ihm verzeihen.

Ihr Zug ging nun gerade auf Rom los; kaum zwey Meilen von der Stadt noch kam ihnen ein deßhalb gewählter Dictator mit neu ausgehobenen Legionen entgegen. Dicht gegen einander standen schon beyde Heere. Ein nahes Treffen schien unvermeidlich. Über Capua drohte der erste römische Bürgerkrieg auszubrechen. Capua's halber rüsteten sich — schon zwey Jahrhunderte früher, bevor noch das Blut der unschuldigen Gracchen floß — die Römer zum wechselseitigen Morde.

Doch zum Glück wünschten die Anführer beyder Heere kein Blutvergießen. Eine Anrede des Dictators, von seinem erzwungenen Gegner, von T. Quinctius selbst unterstützt, fruchtete gewaltig. Noch zur rechten Zeit kehrte brüderliche Scham und Liebe in die mehr verirrten, als erhitzten Gemüther zurück. Als Mitbürger, als Verwandte, als ehemahlige Kampfgenossen bothen sich die gemeinen Krieger wieder die Hände. Eine allgemeine Vergebung ward ausbedungen, und — was bey bürgerlichen Zwisten so selten geschieht! — ward auch gehalten *).

*) Livius VII. 38—42. der aber ausdrücklich sagt: daß von diesem Aufstande, (der in jedem Fall durch Kapua veranlaßt worden) eine zweyfache Erzählung vorhanden sey. Die Scene in ihm, wo Quinctius gezwungen wird, Theil am Kriege gegen seine Vaterstadt zu nehmen, schien mir immer viel Ähnlichkeit mit jener zu haben, wo der brave Götz von Berlichingen ein Anführer der Bauern werden mußte.

VII.

Wichtig genug ist dieser Vorfall; denn der Ursprung desselben bewährt den, gleichsam unwiderstehlichen Zauber, mit welchem Capua Jeden fesselte, der in seinen Bezirk sich wagte. Doch weit wichtiger noch ist ein zweyter Zug, der die Denkart seiner Bewohner, das Wandelbare ihres Charakters bezeichnet; kurz, der die Capuaner noch treffender, als der vorhergehende Capua schildert.

Treue ohne Wanken, Dankbarkeit sonder Gleichen hatten Capua's Gesandte Roms Senate in jener Stunde der Noth zugesichert; und hatten damahls gewiß in ihrer und des ganzen Volkes Seele gesprochen. Kaum sah sich jetzt der Staat gerettet, so war auch Capua's Treue — verschwunden. Verschwunden auf eine Art, die zweyfach merkwürdig ist!

Über siebenzig Jahre hinaus erstreckten sich die Kriege, die Rom mit den Samniten führte; doch flammte dieses Kriegsfeuer, wie schon erwähnt worden, nicht unausgesetzt fort. Vielfache Friedensverträge wurden indeß zwischen beyden Völkern geschlossen, und — wieder gebrochen. Schluß und Bruch folgte gewöhnlich in einigen Monathen auf einander.

Ganz redlich war daher keiner dieser Verträge; am redlichsten doch noch — der erste. Sehr natürlich auch! Beyde Völker fühlten damahls wenigstens noch einige Überreste ehemahliger Freundschaft gegen einander. Die Wunden, welche sie sich wechselseitig geschlagen, waren noch nicht so unheilbar, als sie nachher

durch öfteres Aufreiſſen wurden. Sie trauten ſchon einander nicht mehr, aber ſie haßten ſich noch nicht tödtlich.

Eben damahls, bey dieſem erſten Frieden, begehrten die Samniten, als ſie vor Rom ſich genüglich gedemüthigt hatten, von ihren Siegern die Erlaubniß: jenen alten Kampf, die Veranlaſſung ihres großen Verluſtes, wenigſtens mit den Sidizinern ausfechten zu dürfen, da dieſe weder Roms Unterthanen noch Schutzverwandte wären.

Billig war dieſe Bitte; ganz ohne Bedenken gab ihnen Rom ſeine Einwilligung; die Samniten brachen los; und fanden — ſollte man es glauben! — fanden abermahls die Campanier, unberufen und unbeleidigt, auf dem Kampfplatz. Sie, die dem Verderben durch eine unbeſonnene Hülfe erſt vor Kurzem ſo nahe geweſen waren, — ſie ſchienen jetzt ſchon wieder ganz ihrer Gefahr und ihres Unvermögens gegen einen ſolchen Feind, dem Rom obſiegen konnte, vergeſſen zu haben.

Noch mehr! als die Samniten ſich nach Rom mit ihrer Beſchwerde wandten; als dieſer letztere Staat ausdrücklich im Tone der Oberherrſchaft ſprach, und ſeinen neuen Unterthanen die Waffen niederzulegen geboth; als die Lateiner hingegen mit Rom und Samnium zugleich im Krieg ſich wagten; da galt dem unbeſonnenen Capua ſein Haß gegen die Samniten mehr, als die Pflicht der Dankbarkeit gegen Rom; es verband ſich mit Latium.

Nur ſechzehnhundert campaniſche Reiter blieben ihres Verſprechens eingedenk; fochten unter römiſchen Fahnen, und zeichneten ſich bey mehreren Gefechten aus. Denn gewandter war der campaniſche Krieger,

Digitized by Google

wenn er sein Roß tummeln konnte, als wenn er die vielfachere Arbeit des Fußdienstes ertragen sollte.

Mit Fug und Recht bestrafte jetzt Rom jenen wortbrüchigen Leichtsinn, und belohnte zugleich die Treue des kleinern Haufens. — Im Frieden, den die oft geschlagenen Lateiner durch große Opfer erkaufen mußten, verlor auch Capua einen ansehnlichen Theil seiner Ländereyen.

Das falernische Gebieth, das bis zum Fluß Vulturnus sich erstreckte, berühmt durch seinen ergiebigen Boden, und durch die Vortrefflichkeit seiner Reben, ward unter römische Anpflanzer vertheilt. Jene Reiter hingegen empfingen das römische Bürgerrecht; eine kupferne Tafel verewigte zu Rom im Tempel des Castors das Andenken ihrer Verdienste, und aus den öffentlichen Geldern ihrer Vaterstadt ward ihnen ein jährlicher Gehalt zugesichert.

VIII.

Von nun an blieb Capua fast hundert und zwanzig Jahre lang unverrückt unter römischer Hoheit. Zwar ein Paar Mahl noch schien, während der samnitischen Kriege, seine Treue zu wanken. Doch des römischen Senats vorsichtige Klugheit wußte jeden Ausbruch zu verhindern; wußte scheinbare Milde und versteckte Strenge so weise zu verbinden, daß jene immer noch vorbeugte, bevor diese zu strafen sich genöthigt sah.

Jenes Bürgerrecht, welches Anfangs nur die sech-

Digitized by Google

zehnhundert treugebliebenen Ritter empfangen hatten, ward bald nachher über alle Campanier, — jedoch mit Ausnahme der Wahlfähigkeit, erstreckt.

Wenige Jahre später erhielt Capua einen eigenen Statthalter; und eine römische bleibende Besatzung ward — freylich dem Nahmen nach zum Schutze der Stadt, weil damahls immer noch der Krieg mit den Samniten tobte, in der That aber zum Dienst dieses Statthalters geordnet. Durch verschiedene Gesetze, die ein Theil der Bürgerschaft selbst zu begehren schien, ward die innere Sicherheit befestiget. Capua behielt Alles, was es vorher gehabt, seinen Senat, seine Volksversammlungen, jeden Anschein ehemahliger Freyheit.

Römische Pflanzstädte, an Campaniens Grenzen erbaut, sicherten das Ansehen ihrer Mutterstadt. Capua's vornehmste Geschlechter verschwägerten sich häufig mit Roms Patriziern. Ihre Söhne und Töchter wurden dadurch unbemerkt eben so viele Geißeln ihrer Treue. Im Senate zu Capua war Roms Partey bey Weitem die Größte.

Obschon in den Herzen der gemeinern Volks-Classe unauslöschbar ein verborgener Haß fortglimmte; — denn nur allzu schnell vergißt das Volk einer Wohlthat, spät oder nie, einer Beleidigung. Auf ein ihm geschenktes Gut blickt es bald mit Gleichgültigkeit, auf ein ihm weggenommenes mit stätem, oft übertriebenem Bedauern! — Obschon auch manche vornehme Capuaner ihre aufgeopferte Selbstständigkeit, den verlornen Theil ihres Gebieths, und die Beschränkung ehemahliger Vorrechte bedauern mochten; obschon sicherlich oft genug, zumahl nach den samnitischen

Kriegen, römischer Übermuth und campanische Eitelkeit schmerzhaft auf einander trafen; dennoch blieb alles Dieses ohne Wirkung im Ganzen.

Wie hätte auch wohl, ohne höchste Unvorsichtigkeit, eine so genau bewachte, von Roms Gebieth nun eingeschlossene Stadt es wagen dürfen, sich gegen ein Volk aufzulehnen, das mit Riesenkraft und Riesenschritten alljährlich immer weiter drang; das bald von Italiens äußerster Grenze bis zu Siziliens Meerenge seine Herrschaft ausbreitete; das nun auch mit auswärtigen Königen — und gerade mit einem der furchtbarsten, dem an Kriegskunst ihm so überlegenen Pyrrhus zuerst! — seinen Wettkampf begann und obsiegte; das dann, mit Carthago vier und zwanzig Jahre lang in blutigster Fehde verwickelt, auch über das Meer hin seinen furchtbaren Arm ausstreckte; aus nichts eine Seemacht sich erschuf, und mit solcher jene Königinn von Afrika, jene Gebietherinn des mittelländischen Meeres, von der Stufe ihrer Größe — wenn auch nicht ganz herabstürzte, doch merklich genug zurück drängte.

Wahrlich, um nunmehr sich mit Rom zu messen, hätte Capua noch zehn Mahl stärkere Eitelkeit besitzen müssen, als es solche wirklich, ohnedieß stark genug, besaß. Gelassen daher, dem Anschein nach, obschon im Innersten des selbst auferlegten Bandes längst überdrüßig, fand es sich in sein Schicksal.

Das auch wirklich, genau betrachtet, nichts weniger als strenge war; das in mancher Rücksicht Neid, fast in keiner einzigen Bedaurung verdiente! — Indeß Rom, die Herrscherinn, unaufhörlich kriegen mußte, um auf einmahl angefangner Laufbahn fortzuschreiten,

genoß Capua, die Beherrschte, eines sichern Friedens, und stellte zum römischen Heere nur einen mäßigen Trupp von Hülfsvölkern. Indeß Rom oft bange genug dem Bothen entgegen sah, der ihm Nachricht von Land- und Seetreffen bringen sollte, schwelgte der größere Theil von Capua's Bürgern sorglos an dem Busen seiner von Fülle gleichsam überströmenden Natur. Indeß jeder Römer, reich oder arm, vornehm oder gering, einen großen Theil seines Lebens unterm Zelte zubrachte, wußte der Campanier sich aus dem Kampfe sogar ein ihm reitzendes, obschon an sich grausames Spiel zu machen.

Denn unter den Campaniern kamen — wenigstens in Italien zuerst — die Fechterspiele auf; waren, was man zur Schande der menschlichen Natur kaum glauben sollte, eine Ergetzung bey Gastmählern. Wenn diese Üppigen nun schon gesättigt waren, mußten beym Nachtisch — wie bey den Griechen einst Tänzerinnen — hier Gefangene auftreten, und mit einander auf Tod und Leben kämpfen.

Auch Dieß war ein Charakterzug der campanischen Denkart, daß diese Unglücklichen in samnitischer Rüstung erscheinen mußten. Beydes, der Kampf sowohl als die Bewaffnung, ward früh genug bey der Leichenfeyer vornehmer Römer nachgeahmt.

IX.

Aber jetzt brach über Rom ein Krieg aus, unvergleichbar mit allen bisherigen! Ein Krieg, der alle Käm-

Digitized by Google

pfe mit den Samniten zum Vorspiel, alle dem Pyrrhus gelieferte Treffen zur bloßen Waffen-Übung herab setzte. Zeiten nahten sich, wo Roms Hoheit in ihrer Grundfeste sich erschüttert fühlen, das Capitol erbeben, und nur ein einziger, vom Feinde versäumter Tag die künftige Weltbeherrscherinn von der Zerstörung erretten sollte.

Mit einem Worte: der zweyte punische Krieg begann!

Daß es ein Kampf auf Grab und Untergang werden, — daß er die Ruhe zweyer Welttheile zugleich zerrütten dürfte, ließ sich voraussehen. Denn es kämpften ihn ja die zwey mächtigsten Staaten in Europa und Afrika; kämpften ihn mit einer Erbitterung, die ihren Muth und ihre Macht noch weit überstieg.

Doch wahrlich, nicht die eigentliche, innere Kraft von Carthago's weitem, volkreichen Gebiethe, — nicht die, im Grunde gerechte Rachbegier eines tapfern, im vorigen Friedens-Schluß allzu hart gestraften, und auch im Frieden selbst unwürdig behandelten Volks, — nicht die Kriegeserfahrung der punischen Heere und die Gewandtheit seiner Flotten brachten Rom an den Rand des Verderbens. — Es focht ja Rom nicht zum ersten Mahle mit diesem Feinde! Es ward ja in diesem Zwischenraume die punische Macht durch Hispaniens unsichern Besitz kaum noch um so viel vergrößert, als durch Siziliens und Sardiniens Verlust geschwächt worden! Und wenn den Carthager die Rache wegen erlittener Ungerechtigkeit spornte, so erhitzte dagegen auch den Römer der Unmuth über Sagunt's Fall, das Bewußtseyn ehemahliger Siege, die feste Zuversicht, daß sein jetziger Krieg den Göttern gefällig sey, und

der gekränkte Stolz, von einem überwundenen Gegner sich freywillig verhöhnt und bekriegt zu sehen.

Gleich genug standen daher, dem ersten Anschein nach, die Wagschalen beyder Völker. Nur die seltene Geistes-Größe eines einzelnen Mannes warf ein furchtbares Übergewicht in Carthago's Schale.

Hannibal, ein Sohn des Hamilcar Barca, (des größten punischen Feldherrn seiner Zeit) hatte zweyfach den Muth, die Klugheit, und den Römerhaß seines Vaters geerbt. Von den ersten Jünglings-Jahren an, aufgewachsen unter Zelten und Waffen, vereinte er als Mann jedes kleinere Erforderniß des gemeinen Kriegers mit jeder höhern Tugend des echten Feldherrn. Denn nie ermüdete Ungemach seinen Körper, nie erschreckte Gefahr seinen Muth, nie entkräfteten Arbeit und Anstrengung seine Seele. Hitze und Kälte, Hunger und Durst, schlaflose Nächte und ein Lager auf harter Erde galten ihm gleich wenig. Keine eitle Pracht verblendete, keine Habsucht bethörte, keine Schwelgerey berauschte, keine Wollust entnervte ihn. Gelungene Plane machten ihn nicht eitel, gescheiterte nicht muthlos. Im Gefechte der Erste und Letzte, im Rathschlag der Schnellste und Schlaueste, im Glück und Unglück kalt und stets sich gleich, ward er von den Soldaten als ein Gefährte geliebt, und als ein Befehlshaber geehrt. Das Heer selbst erhob ihn, als er bey Hasdrubal's, seines Schwagers Tode im spanischen Lager sich befand, zu dieser letztern Würde; Carthago's Senat bestätigte ihn nur, doch gern. Von dem Tage an, als Dieses geschah, schien auch der Krieg gegen Rom erklärt zu seyn. Lebenslängliche Feindschaft gegen diese Unterdrückerinn sei-

ner Vaterstadt hatte der Knabe schon seinem Vater am Altare geloben müssen. Auch ohne Schwur hätte den Jüngling sein eigenes Herz dazu getrieben. Bey Sagunt, Roms Bundesgenossinn, beschloß er anzufangen, auf dem Capitole hoffte er zu enden.

Er war es, der daher zuerst unter seinen Mitbürgern den kühnen Plan entwarf, den Krieg in das Herz von Italien selbst zu spielen; der mit einem gewaltigen Heer über die Pyrenäen ging, und eben dieses Heer, wiewohl er kämpfend durch Gallien gehen mußte, im Zuge nicht verminderte, vielmehr durch den Beytritt überwundener und gewonnener Völker noch verstärkte; der mit fast fabelhafter Dreistigkeit und Beschwerde die Alpen, Italiens festeste Vormauer, überstieg, und Schlüchte, Felsen, himmelhohe Berge — Pfade, die selbst einzelnen Wanderern fast unwegsam waren — für sein Heer, sein Gepäcke, seine Rosse, seine Elephanten sogar, zu ebenen wußte.

Bewundernswürdig genug durch diese Erscheinung, gleichsam von Himmel herab nach Italien kommend, ward er bald noch bewundernswürdiger durch die Art, wie er hier seinen Krieg zu führen begann.

In einem Lande, wo Alles ihm fremd seyn mußte, Sprache, Sitten, Himmelsstrich und Gegenden; wo nur sein eigenes Auge und die trügliche Erzählung von Landleuten und Überläufern ihn leiten konnte, nutzte er doch jeden Vortheil der örtlichen Lage schlauer als die Eingebornen selbst; lieferte fast kein Gefecht, wo nicht eine Hinterlist, von seinem Standpunct hergenommen, die landeskundigen Römer täuschte; wo er nicht Wind und Wetter, Seen und Flüsse, Gebirge und Schluchten in seine Plane mit hinein verwebte.

Digitized by Google

Über ein Heer, aus den verschiedensten Völkern zusammen gesetzt, — über Afrikaner, Balearier, Hispanier, Gallier — und in wie viel hundert kleine Zweige mochten erst diese Hauptstämme sich spalten! — über Truppen, wovon fast kein Einziger die eigentliche Vaterlandsliebe kannte, sondern die bloß Sold, Zwang, Raubsucht und Streitbegier vereinte, schaltete er so unbeschränkt und so gern befolgt, als wäre er eines jeden Einzelnen Landsmann und Gebiether.

Ohne Festungen, die ihn deckten, ohne Vorräthe, die ihn sicherten, schuf er Alles, was er bedurfte, gleichsam aus sich selbst. In einer Frist von wenigen Monathen siegte er — eine Menge kleiner Gefechte ungerechnet, — in drey großen Treffen bey Ticinum, Trebia und dem See Trasimenum. Schmählicher, als in dieser letzten Schlacht, hatte noch kein Verlust Rom betroffen. Der Consul Flaminius war selbst gefallen; mit ihm mehr als die Hälfte seines Heeres. Zwey Drittheile des Überrestes geriethen in punische Gefangenschaft.

Ganz Italien, so weit und groß es war, stand nun dem Überwinder offen. Zitternde Furcht überfiel Rom selbst. Bald besorgte es, nun die punischen Fahnen vor seinen Thoren zu erblicken.

Digitized by Google

X.

Und wirklich rückte das Kriegsfeuer Italiens mittlern Gegenden immer näher und näher; schon bedrohte Hannibal, von Umbrien aus, das Gebieth der Lateiner, Samniten und Campanier. Völker, die vordem so hartnäckig sich gesträubt, so manche Ströme Bluts vergossen hatten, bevor sie unter Roms Bothmäßigkeit ihren Nacken beugten, — diese sahen nun ihre ehemahlige Feindinn und jetzige Gebietherinn in Gefahr, einem auswärtigen, von einem fremden Welttheil herkommenden Sieger unterzuliegen; und was noch mehr ist, dieser Sieger lud sie ein, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen.

Nach jeder gewonnenen Schlacht musterte Hannibal seine Gefangenen. Allen denen, welche zu den lateinischen Völkerschaften gehörten, schenkte er unentgeltlich ihre Freyheit; die Römer warf er hingegen in Ketten. — „Er sey nicht gekommen, erklärte er vielfältig, Italien zu unterjochen, sondern zu befreyen. „Nur mit Rom führe er Krieg. Wer ihm diese Tyranninn demüthigen helfe, solle nach geendigtem Kampfe „volle Freyheit und Mitgenuß der reichen Beute haben."

Ein gefährlicher Scheideweg für die aufgeforderten Städte! Belohnung sahen sie auf dieser, eine sich nahende Verwüstung auf jener Seite. Zwischen Hannibals jetzigem Zorn und Roms zukünftiger Rache mußten sie wählen. Unausbleiblich war der Erstere, nur muthmaßlich die Zweyte. Gleichwohl blieben Lateiner und Samniten jetzt noch unerschüttert.

Aber gewiß nicht, weil sie Rom liebten; sondern weil sie den afrikanischen Ankömmling, nebst seinen gallischen Hülfsvölkern, eben so stark haßten! Punische Treue war schon längst, — vielleicht mit Unrecht, — ein beschimpfendes Sprichwort geworden. Nicht Errettung von der Dienstbarkeit, nur Vertauschung derselben, glaubte man voraus zu sehen. Deßhalb zögerte man mit dem Abfall. — Capua allein wankte bereits merklich. Bey ihm war aber auch so manches anders, als bey seinen Nachbaren!

Jene lange Ruhe hatte nicht nur — wie schon erwähnt worden! — die Sitten hier immer weichlicher, das Leben der Bürger immer üppiger gemacht; sondern auch immer stärker hatten mannigfache Staatsparteyen sich hier emporgehoben, hatten Adel und Volk sich immer sichtlicher von einander gespalten.

Da die meisten Senatoren durch römischen Einfluß ihre Posten bekleideten, mit römischen Geschlechtern in Verschwägerung standen, und Rom beynahe als ihre Mutterstadt ehrten, so war Dieses schon für die größere Menge Grund genug, seinen Senat und Rom gleich stark zu haßen.

Da allenthalben, wo der Reichthum praßt, es auch Armuth gibt, welche indessen darbet; da übertriebenes Wohlleben der höheren Stände gemeiniglich den Neid der mittleren und niederen Classen weckt; so gab es selbst in dem mit Schätzen angefüllten, mit Freuden und Genuß überhäuften Capua Mißvergnügte genug, die nach Wechsel sich sehnten, und in jeder Veränderung der Dinge auch auf Verbesserung hofften.

Jene genauere Aufsicht, mit welcher Rom bisher über Capua gewacht und jeden sich regenden Unmuth

frühzeitig unterdrückt hatte, schwand um ein Großes, als Rom jetzt für sich selbst genug zu sorgen hatte. Selbst die Besatzung ward, da so vielfacher Verlust die römische, junge Mannschaft fast erschöpfen mußte, eher gemindert, als gemehrt.

Aus einer Staatsklugheit, die keiner Erklärung bedarf, waren zwar drey hundert campanische Ritter ausgehoben und in sizilianische Städte als Besatzung vertheilet worden; doch da man sie sämmtlich aus dem Kreise der vornehmsten Geschlechter genommen hatte, so schwächte Dieß noch gewisser Maßen Roms Anhang und stärkte zugleich das Übergewicht der Gegenpartey. Geißeln dieses Schlages bekümmerten das gemeine Volk nur wenig; wohl aber hägten die zurück gebliebenen Verwandten eine heimliche Furcht vor einer gleichen Verpflanzung.

Kein Wunder daher, daß für so manchen Capuaner der Ruf von Hannibals Siegen nichts Erschreckendes, die Nachricht von seiner Annäherung sogar etwas Erfreuliches mit sich führte! Gleich nach der Schlacht bey Thrasimenum hatten schon drey campanische Ritter, die Hannibal reichlich beschenkt entließ, ihn bald darauf eingeladen, mit seinem Heere nach Campanien zu kommen, weil Capua alsdann ihm überliefert werden sollte.

Wahrscheinlich versprachen sie nichts mehr und nichts Anderes, als was sie zu halten vermochten; dennoch wandelte den vorsichtigen Punier jetzt ein Mißtrauen an. Zu wichtig dünkte ihm eine solche Verheißung von Personen ohne Amt und ohne merklichen Einfluß. Selbst daran gewöhnt, nicht mit den Waffen allein, sondern auch mit Kriegeslisten den Feind zu bekämpfen, besorgte er wahrscheinlich hier auch eine

Fall-

Fallgrube, und verschob es, der Einladung zu folgen. Ja, als er endlich doch, durch wiederhohlte Aufforderung bewogen, näher anzurücken, zugleich aber auch Casina's enge, waldigte Pässe zu besetzen sich entschloß, wurde sein ganzer Plan durch einen sonderbaren, klein scheinenden Umstand zertrümmert.

Ohne Zweifel war Hannibal bereits der Landessprache kundig; doch mochten noch manche lateinische Worte und Nahmen in seinem punischen Munde etwas undeutlich klingen. Als er daher jetzt den Wegweiser befehligte: wohin er ihn führen solle; verstand dieser Casilinum statt Casina, und leitete das punische Heer, das er westlich führen sollte, ostwärts. Erst in den stellatischen Thälern, umzingelt von Gebirgen und Flüssen, spürte der Feldherr seinen Irrthum. Hart ließ er solchen an dem unglücklichen Führer bestrafen *); er selbst hätte beynahe nicht minder hart dafür gebüßt.

Denn schon war ihm ein römisches Heer, vom Dictator Fabius (einem furchbaren Zauberer!) angeführt, auf dem Fuße gefolgt; schon waren die engen Pässe, wodurch er eingedrungen, wieder besetzt worden. Erst spät nachher rettete er sich durch eine Kriegslist aus dieser bedenklichen Lage **). Seine Absicht auf Capua blieb für dieß Mahl vereitelt.

---

*) Dem Livius nach ließ er ihn kreuzigen. Doch vielleicht ist dieß auch eine der vielen Grausamkeiten, die der punische Feldherr — nicht beging, sondern die ihn nur der römische Geschichtschreiber begehen ließ.

**) Durch das bekannte Mittel, indem er feurige — oder vielmehr feurigscheinende Stiere gegen das Lager der Römer losließ. Livius XXII. 16—18.

XI.

Doch das Volk zu Capua hatte (wie schon früher gesagt worden) einen zweyfachen Gegenstand seines Hasses: es haßte Roms Oberherrschaft, und — seinen eigenen Senat; es hoffte sich jener erst dann zu entziehen, wenn dieser zuvor überwältiget worden sey.

Immer weiter und weiter griff diese Stimmung um sich; immer schwärzer und gereifter ward der Anschlag einer mißvergnügten Rotte. Bald würde wahrscheinlich die volle Empörung ausgebrochen, und ein gräßliches Blutbad vollbracht worden seyn, hätte nicht die Klugheit eines einzigen Capuaners die Thorheit der Übrigen, wenigstens für eine Weile noch, unschädlich zu machen gewußt.

Vom vornehmen Geschlechte war Pacuvius Calavius entsprossen, war mit Roms vornehmsten und stolzesten Häusern*) verschwägert; dennoch hatte er sich stets in seiner Vaterstadt zur Partey des Volkes gehalten. Die Gunst und Liebe desselben lohnten ihm. Alle Ehrenämter im Staate waren nach und nach ihm zu Theil geworden. Gerade in dem Jahre, als das für Rom so unglückliche Treffen am See Thrasimenum geliefert ward, ward er — was man in Capua Medixtuticus nannte — der Oberste im Senate.

Die Gährung im Volke entging seinen aufmerksamen Blicken nicht. Selbst im Herzen Roms Herr-

*) Er hatte eine Tochter des Appius Claudius geheiligt. Einen aristokratischern Nahmen gibt es in der ganzen römischen Geschichte nicht.

schaft abgeneigt, und der Gunst seiner Mitbürger versichert, durfte er zwar erwarten, bey einem Aufstande nicht nur geschont, sondern auch an das Ruder des Staates gestellet zu werden: dennoch blickte er schärfer, als gewöhnliche Demagogen, in die Zukunft; kannte das Volk überhaupt, und sein Volk insbesondere; sah voraus, daß ein empörter Pöbel nach zersprengten Fesseln nicht zur Freyheit, sondern zur Zügellosigkeit übergehen und dann auch bald diejenigen Oberhäupter hassen werde, die er jetzt noch liebe. Mit Recht überzeugt, daß ein jeder Staat, der seines Senates sich ganz entlediget, auch seiner Auflösung dadurch sich nahe, wünschte Pacuvius nebst sich auch Capua's Senat zu erhalten; doch so, daß er abhängiger, theils von ihm selbst, theils von dem Volke werde.

In dieser Absicht berief er plötzlich eine Rathsversammlung. Ein feyerlicher Ernst war in seiner Miene, glühende Beredsamkeit in seinen Worten. Er schilderte ihnen die bedenkliche Lage des Staates; er strafte die Sorglosigkeit derjenigen, die so ruhig am Rande eines Abgrundes schlummern könnten, der doch bald Alle zu verschlingen drohe. Er betheuerte, daß Niemand minder als er selbst einen Abfall von Rom billigen könne, da ihn die Bande der Freundschaft und des Blutes so nahe mit diesem Staate verbänden. Überhaupt wären dieses Maßregeln, wozu man nur im höchsten Nothfall schreiten dürfte.

„Aber, fuhr er fort, eine weit größere, weit nähere Gefahr schwebte bereits über ihrem Haupte. Ein ergrimmter Pöbel habe ihnen Allen den Tod geschworen. Erst die Curie durch ihre Ermordung zu lee-

ten, und dann dem Hannibal die ganze Stadt zu überliefern — dieß sey die Gesinnung des Volkes! Schon sey zum Ausbruch Alles vorbereitet. Gewalt dieser Meuterey entgegen zu setzen, sey viel zu spät und unmöglich.

Mit unwiderlegbaren Beweisen verband Pacuvius seine Anzeige. Alle, die ihn vernahmen, erschracken. Je größer bisher ihre Nachlässigkeit gewesen war, desto stärker war nun ihre Bestürzung. Wie dem Übel zu steuern sey, wußte Keiner. Pacuvius, nachdem er ihrer Angst eine Weile zugesehen hatte, nahm abermahl das Wort:

„Wohlan, rief er, wenn ihr aller bisherigen Parteysucht vergessen, euch mir ganz anvertrauen, euch mir ganz übergeben wollet, so weiß ich doch noch ein Mittel, das euch Alle rettet."

Zitternd beschwuren sie ihn zu sagen: welches? — „Ich lasse euch, fuhr er fort, dann sämmtlich in dieser Curie verhaften, und stelle mich auf einige Augenblicke, als nähme ich selbst an jener entworfenen Freveltat Antheil. Aber, indem ich sie zu billigen scheine, sehe ich bereits einen Weg, der euer Aller Leben sichert."

Es ist möglich, oder wahrscheinlich vielmehr, daß nicht Vielen dieser Vorschlag gefiel; daß Mehrere, indem sie von eigener Denkungsart auf fremde schlossen, der Redlichkeit des Pacuvius wenig trauten, und das Mittel fast noch gefährlicher, als das Übel selbst fanden! Doch von panischem Schrecken — dem getreuen Gefährten des Stolzes und der Weichlichkeit! ergriffen, und durch das Beyspiel der Übrigen hingerissen, ergaben sie sich, nachdem sie vom Pacuvius noch einen

Schwur, als Bürgschaft seiner Biederkeit, begehrt und erhalten hatten. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen eilte nun stracks eine bewaffnete, schon in Bereitschaft gehaltene Wache herbey. Mit ihr umstellte Pacuvius das Rathhaus; befahl auf das Strengste, daß Niemand weder hinein, noch herausgelassen werden solle; verschloß selbst die Thüren, und eilte, um sogleich eine Volksversammlung zu veranstalten.

Welches Erstaunen die ganze Stadt ergriff — wie die Gerüchte sich durchkreuzten — welche Menge den Pacuvius umströmte — was man ihm zurief und fragte; das Alles läßt sich gar leicht denken. Er trat auf, und hielt ungefähr folgende Rede:

„Bürger von Capua, die Erfüllung jenes Wunsches, den ihr so oft schon hägtet, die Gelegenheit an einem ruchlosen, hassenswürdigen Senate, gerechte Rache zu üben, ist nun da! — Nicht erst einzeln braucht ihr die Häuser der Senatoren zu stürmen; braucht nicht euer Leben gegen den Schwarm ihrer Sclaven und Clienten zu wagen. Gefahrlos ist eure Rache! Verschlossen in jener Curie, abgesondert und unbewaffnet überliefere ich sie euren Händen. Doch, damit ihr nicht allzu rasch, nicht unbedachtsam vielleicht gegen sie verfahret, — damit jeder ganz die Strafe leide, die er verdienet hat, so will ich über Jeden von ihnen ein einzelnes Gericht euch halten lassen. — Nur, ich beschwöre euch, gebt euerm Zorn kein unbedingtes Gehör! Achtet nicht stärker auf euern Haß, als auf eure eigene Wohlfahrt, euern eigenen Nutzen! Nur diese Senatoren, wie mich dünkt, nicht jeden Senat überhaupt, haßt ihr. Denn ihr möget nun unter einem König — was die Götter verhüten! — oder in ei-

nem Freystaate zu leben wünschen; einer Regierung bedürfet ihr in beyden Fällen. Auf zwey Gegenstände müsset ihr jetzt zugleich denken, — auf Wegschaffung des alten, auf Erwählung eines neuen Senates. Einzeln werde ich jetzt Jeden von jenen Verhafteten vorrufen lassen: werde euch über desselben Leben oder Tod befragen. Was ihr beschließt, soll geschehen. Nur werde nie der Schuldige früher hingerichtet, bevor ihr einen andern braven Mann an seine Stelle erwählet habt.

XII.

Hier schwieg Pacuvius, und ließ mit edlem Anstand auf seinem Richterstuhle sich nieder. Voll Freude hatte das Volk ihm zugehöret; von allen Seiten jauchzte man ihm zu: er habe recht gehandelt und weise gesprochen.

Die Nahmen der Gefangenen wurden nun in eine Urne geworfen. Den Ersten, welchen das Loos traf, befahl Pacuvius herbey zu führen. Daß er zitternd erschien, läßt sich leicht denken; auch riefen, bey Anhörung seines Nahmens, sogleich unzählige Stimmen: „Er sey ein Nichtswürdiger, ein Bösewicht! Er habe „vielfach schon den Tod verdient!"

„Gut, gut! erwiederte Pacuvius; sein Urtheil ist, wie ich höre, gesprochen, und soll vollstreckt werden. Wählt also, statt diesem Verworfenen, einen neuen, redlicheren Senator!

Ein plötzliche, tiefe, ziemlich lange anhaltende

Pause folgte dieser Ermahnung. Wen man vorzuschlagen habe? das wußten die Wenigsten sogleich. Endlich setzte sich doch Einer zuerst über alle Bedenklichkeit hinweg, und nannte den Nahmen irgend eines Mannes, dem er wohlwollte.

Aber sogleich entstand auch ein gewaltiges Getümmel. Von jeder Himmelsgegend her durchkreuzten sich die Stimmen. — „Man kenne diesen Vorgeschlagenen nicht! riefen Einige." — Man möge ihn nicht! riefen noch Mehrere.

Dort warf man dem angeblichen Candidaten seine niedere Abkunft, hier Unvermögen und Unfähigkeit — dort ein unedles Gewerbe, hier Flecken und Fehler, von mehreren Seiten wohl gar Laster und Freveltaten vor. Wenn er auch Zehnen gefiel, so verwarfen ihn doch wenigstens Zwanzig dagegen. Ungewiß und unentschieden blieb man überall.

Noch mehr wuchs das Getümmel bey dem Ausruf des zweyten, dritten und aller folgenden Nahmen. Daß die bisherigen Senatoren weggeschafft würden, entschied eine ansehnliche Mehrheit. Doch wer sie ersetzen sollte? deßhalb ließ sich an keine Übereinkunft denken. Jeder neue Vorschlag war die Losung eines neuen Ungewitters von Vorwürfen, Tadel und Schmähungen. Ja, die später Genannten kamen noch schlimmer, als die früher Vorgeschlagenen davon: theils, weil sie wirklich eines so ehrenvollen Platzes minder werth seyn mochten; theils, weil die Gemüther der Anwesenden sich immer mehr erhitzten.

Dieß Alles hatte Pacuvius vorausgesehen. Seine weise Mäßigung, sein gefälliges Betragen, und das große Ansehen, worin er bey dem Volke stand,

hinderten, daß es nicht zu ernstlicherem Zwiespalte kam. Doch als die Versammlung schon sich zu mindern und zu trennen begann; als viele schon laut genug äußerten: Ein bekanntes Übel sey wenigstens erträglicher, als ein noch unbekanntes; da nützte er mit Gewandtheit diese günstigere Stimmung; und einige Worte, die er von künftiger Besserung der bisher Fehlerhaften fallen ließ, vollendeten, was er wünschte. Man verlangte: daß der verhaftete Senat frey gegeben, und mindestens jetzt noch in seinem Posten gelassen werde!

Es geschah; und noch mehr, diese ernstliche Ermahnung fruchtete auch! Sie, die gar wohl gespürt hatten, an welchem dünnen seidenen Faden das Schwert über ihrem Haupte schwebe, — sie, die sich gern gestanden: daß nur die schlaue Wendung des Pacuvius den Grimm abgestumpfet habe, — sie begriffen gar wohl, daß zur ferneren Erhaltung von Glück und Leben das Wohlwollen eben dieses Volkes ihnen unentbehrlich sey. Capua's eitle, trotzige, auf Rang, Adel und Güter sonst so sehr sich brüstende Senatoren, gaben ihrem Stolze, ihrer sich absondernden Parteysucht, wenigstens dem Scheine nach, Abschied; und bewiesen sich selbst gegen die gemeinsten Bürger fortan freundlich, herablassend und gütig.

Pacuvius, der auf den Dank von ihnen Allen so gerechten Anspruch hatte, empfing ihn auch wirklich. Mit allgemeinem Beyfall lenkte er von nun an das Steuerruder des Staates. Die Verhandlungen im Senate selbst schienen einer Volksversammlung zu gleichen.

Digitized by Google

XIII.

Verändert war jetzt beynahe die ganze Form von Capua's Regierung. Doch war noch nichts geschehen, was die Freundschaft mit Rom öffentlich zerriß; wodurch Capua seiner Gebietherinn den Gehorsam gesetzlich aufgekündiget hätte.

Wahrscheinlich suchte Pacuvius selbst Dieses zu verhindern. Noch war Hannibal allzu weit von Capua entfernt; sein eigenes Geschick schien seit einiger Zeit immer schwankender zu werden; und Rom's beynahe entschlummertes Glück erwachte dagegen allmählig wieder.

Der Dictator Fabius Maximus, indem er jedes Hauptgefecht vermied; immer, einer Wolke gleich, auf den Bergen umherzog; immer in seinen sorgfältig verschanzten Lagern zwischen Rom und den Punier sich stellte; immer jenes deckte, und diesen doch nicht aus den Augen ließ; immer jeden kleinen Vortheil nützte, und doch nie das Ganze auf das Spiel setzte, — dieser klügliche Zauderer, der mit der Ungeduld seiner Landsleute fast noch härter, als mit dem Feinde zu kämpfen hatte, rettete Rom.

Zwar war Hannibal glücklich genug aus jener Gefahr bey Casilinum entronnen; zwar rühmte er sich laut: daß ihm der kampfscheue Römer nun den Preis der Tapferkeit eingestehe. Doch als die Dictatur des Fabius ohne ein Treffen sich schloß; als die Consuln des nächsten Jahres gleiche Maßregeln befolgten; da begann Hannibals Heer, obgleich unüberwunden, wie ein Winterschnee durch einige linde Tage, zu schmelzen. Schon dachte der Sieger auf einen Rückzug

nach Gallien; nur die Scham, für einen Fliehenden gescholten zu werden, hielt ihn noch ab. Daß dieser Entschluß bald unvermeidlich seyn werde, besorgte er dennoch heimlich.

Aber nun ward C. Terentius Varro zum römischen Consul erwählt; kühn, stolz, unbiegsam, von jeher ein Feind aller gemäßigten Plane; voll Ruhmbegierde, voll Zuversicht und Dünkel auf seine eigenen, überdieß noch geringen Kräfte. — Einen besseren Gegner hätte Hannibal selbst sich nie wünschen, nie erkaufen können!

Umsonst warnte Fabius; umsonst widerstrebte der Mitconsul, M. Ämilius Paulus! — Varro schied aus Rom mit der Versicherung: gleich am ersten Tage, wenn er den Feind erblicke, den Krieg zu endigen. Durch einige kleine, ihm absichtlich gegönnte, Vortheile nährte der schlaue Punier die Eitelkeit des Unbesonnenen; durch einige zum Schein gewagte Angriffe, reitzte er den Ungestüm desselben. Das Treffen bey Cannä ward geliefert.

Bekannt ist der Erfolg dieser Schlacht! Bekannt jene Ermahnung Maharbals, des punischen Unterfeldherrn: „Laß mich, o Hannibal, mit der Reiterey voraus„eilen! Sie sollen dann eher sehen, daß ich da bin, „als hören, daß ich anrücke; und heute über fünf „Tage wirst du auf dem Capitol speisen!" — Bekannt endlich, daß hier zum ersten Mahle Hannibal seinem Glücke mißtraute, und sich selbst durch ein Übermaß von Vorsicht um die schönste Frucht seines Sieges brachte.

Aber die blutigste Schlacht, die Rom jemahls verlor, bleibt sie doch; und was Hannibal selbst

nicht glaubte — daß über Rom nun das Todesloos geworfen sey! — glaubten alle italienische Staaten.

Jetzt, da zwey consularische Heere zugleich vernichtet waren; da der bessere Consul getödtet worden; da Rom (wenigstens dem allgemeinen Gerüchte nach) kein Lager, keinen Feldherrn, kein Heer, keine Rüstung, und, wohin es nur blickte, keine Aussicht zur Rettung hatte; jetzt, da seine eigene patricische Jugend schon beschloß, auf Schiffen aus Italien hinweg zu fliehen — ohne den gezückten Degen eines Scipio, — diesen Entschluß der Feigheit und der Verzweiflung wahrscheinlich ausgeführet hätte; jetzt konnte man es dem capuanischen, vorlängst mißmuthigen Volke, von Seite der Klugheit kaum verargen, wenn es mit einer Stimme rief: „Vernichten müsse man „nun auch den letzten Schein von Roms Oberherrschaft!"

Selbst der Senat schien zur Einwilligung bereit. Mühsam nur setzten es die nächsten Blutsverwandten jener drey hundert in Sicilien befindlichen Ritter durch, daß man beschloß: noch ein Mahl Gesandte an den flüchtigen, eben damahls zu Venusium befindlichen Consul Varro zu schicken; Gesandte, die ihm, dem Anscheine nach, Hülfe zusagen, in der That nur seine Lage auskundschaften sollten.

XIV.

Bald kamen sie wieder zurück, mit Nachrichten, wie sie — die Menge wünschte. Nur von einigen wenigen, halbbewaffneten Flüchtlingen begleitet, hatten

ſie den Conſul gefunden; eben ſo unvorſichtig im Reden, wie im Handeln, hatte er den erlittenen Verluſt eher vergrößert, als vermindert; hatte frey bekannt: „daß Legionen, Reiterey, Waffen, Fahnen, „Roſſe, Mannſchaft, Kriegskaſſe, Zelter, Gepäcke — Alles, Alles verloren ſey; daß Rom von ſeinen Bundesgenoſſen jetzt nicht Hülfe, ſondern gänzliche Übernahme des Krieges begehren müſſe; daß es jetzt „vorzüglich Capua's Pflicht wäre, ſich jener Errettung „aus ſamnitiſchen Händen zu erinnern; und daß er „glaube: wenigſtens dreyßig tauſend Mann zu Fuß „und vier tauſend Reiter müſſe Campanien aufbiethen, „wenn dem Hannibal gehöriger Widerſtand geſchehen „ſolle."

Dieſes war doch wahrlich die Sprache nicht, die man gegen wankende Bundesgenoſſen führen mußte! Zumahl gegen Campanier, auf welche unter allen Völkern Italiens Schein und Schimmer vorzüglich zu wirken pflegte! In ihrer Aller Augen war Rom nun ſchon ſo gut, als vernichtet. Selbſt Vibius Virrius, das Haupt dieſer Geſandtſchaft, ein Mann, dem es an Geiſteskraft und Seelenkräften gewiß nicht mangelte, ſchloß, als er Rechenſchaft von ſeinem Auftrage ablegte, mit der Verſicherung:

„Jetzt ſey der Zeitpunct da, wo Capua nicht nur „jenes entriſſene falerniſche Gebieth, ſondern auch Italiens Oberſtelle zurück begehren könne. Hannibal ſey zu „einem Bündniſſe gewiß unter jeder Bedingung willig, „und werde, wenn er einſt nach geendetem Kriege mit „ſeinem Heere nach Afrika heimſchiffe — Italiens „Herrſchaft gern den Campaniern überlaſſen."

Ein lauter, faſt einmüthiger Beyfall erſcholl zur

Digitized by Google

Antwort. Vergebens suchten einige der ältesten, erfahrensten Senatoren diesen sich ergießenden Strom noch ein Mahl zu dämmen. Ein Aufschub von wenigen Tagen war Alles, was sie durchsetzten *). Dann wurden eben diejenigen Gesandten, die jetzt vom Varro zurückkamen, an Hannibal abgeschickt.

Die Vorhersagung des Virrius ging, in ihrer ersten Hälfte, sogleich in Erfüllung. Mit zuvorkommender Huld empfing der punische Feldherr die capuanischen Abgeordneten. Alle Bedingungen, die sie ihm vorschlugen, wurden mit Freuden gewährt.

„Daß Capua von nun an ganz nach eigenen Ge„setzen und durch eingeborne Bürger regieret werden „solle; daß keinem punischen Feldherrn oder Staats„beamten die kleinste Gewalt über einen campanischen „Bürger zustehe; daß kein Campanier zu Kriegesdien„sten, oder andern Geschäften gezwungen werden kön„ne; und daß Capua's Senat sich drey hundert gefan„gene Römer nach Willkür auswählen solle, um da-

*) Einigen Geschichtschreibern zur Folge sollen die Capuaner, bevor sie völlig abfielen, noch eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, und ihre treulichste Beyhülfe zum Krieg angetragen haben, wenn künftig stets einer der Consuln aus den Campaniern erwählt, mithin Capua in der Herrschaft Rom gleich gesetzt wurde. Eine Forderung, die Roms Senat mit solchem Unwillen vernommen, daß er sogleich die Gesandten durch einen Lictor außerhalb der Stadt und dem römischen Gebiethe habe bringen lassen. — Livius selbst erklärt diese Meinung für unwahrscheinlich, Cicero aber (in der zweyten Rede gegen den Tribun Rullus K. 35.) scheint ihr Glauben beyzumessen.

„gegen jene schon oft erwähnten, in Sicilien befindli„chen Ritter einzulösen."

Dieses waren die Hauptpuncte des Vergleiches von campanischer Seite; Hannibal machte eine einzige Gegenbedingung: daß Capua punische Besatzung einnehme. Aber freylich war diese Einzige ausgiebiger, als alle jenseitige! Sie machten ihn zum Gebiether von Italiens schönster Stadt; sie verschaffte ihm einen mächtigen Vortheil in der Gegenwart; Capua ward in Allem an die unsichere Zukunft verwiesen.

XV.

Mit fast sinnloser Freude vernahm man zu Capua diese Nachricht. Sogar Grausamkeiten, die kein Hannibal gefordert hatte, würden im ersten, halb bewußtlosen Taumel begangen.

Denn alle römische Bürger, die noch zu Capua, theils in Kriegsdiensten, theils in Handlungs- und Privatgeschäften sich befanden, wurden von einer wüthenden Rotte überfallen, durch die Straßen geschleift, unter dem Vorwande der Aufbewahrung, in die öffentlichen Bäder eingesperrt, und bald darauf durch Dampf und Hitze schmählich getödtet.

Kein Zweifel, daß diese Frevelthat nicht das Volk — ein heiliger Nahme! — sondern nur der Pöbel, das vielköpfige Ungeheuer, beging. Doch selbst die bessern Bürger wagten es jetzt nicht, ihren Abscheu gegen solche Unmenschlichkeiten merken zu lassen, und der zügellosen Menge Einhalt zu thun. Ein einziger Mann in ganz Capua sprach laut dagegen.

Digitized by Google

Decius Magius hieß dieser Kühnere! Schon längst einer der obersten, angesehensten Senatoren hatte er sich stets gegen die Trennung von Rom gesetzt, so viel er nur konnte; hatte die Gesandtschaft an Hannibal widerrathen; hatte, als die Nachricht von der punischen Besatzung eintraf, seine Landsleute gewarnt: daß sie nicht die Sclaven eines Ausländers würden, der sie behandeln werde, wie Pyrrhus einst die Tarentiner; hatte sie sogar ermahnt, entweder die Thore ganz dieser Besatzung zu verschließen, oder durch eine nur scheinbare Aufnahme, durch Überfall und Vertilgung der Punier, sich um Rom ein Verdienst, und Verzeihung jener frühern Abtrünnigkeit zu erwerben.

In Capua selbst war alles Dieses nur tauben Ohren gepredigt. Dennoch drangen seine Worte ziemlich weit; denn sie drangen selbst bis zu Hannibals Kundschaft. Mit Grund besorgte der Feldherr: daß ein so kühner Redner bey einem so wetterwendischen Volke doch endlich Eindruck machen dürfte. Eine Vorladung erging daher sogleich an den Magius, und ward von ihm — verschmäht.

„Hannibal habe ja, seinem eigenen Vergleich zur Folge, kein Recht über einen campanischen Bürger!" dieß gab Magius entschlossen zur Antwort. Daß aber auch eine solche Verweigerung den stolzen Punier noch bitterer beleidigte, kann man leicht erachten. Schon wollte er die Verhaftung des Widerspenstigen gebiethen. Doch eingedenk der großen Wahrheit: daß ein kleiner Funke oft eine helle Flamme veranlasse, besann er sich eines Bessern, und beschloß, sich lieber selbst nach Capua zu begeben.

Ein neuer Jubel erscholl durch die ganze Stadt,

Digitized by Google

als dieser Vorsatz des Feldherrn bekannt ward. Die eitlen Capuaner nahmen es als einen Beweis auf, wie unbeschränkt das Zutrauen und wie groß die Achtung sey, die Hannibal gegen ihre Stadt hege; den eigentlichen Grund dieses Besuches muthmaßte vielleicht nur derjenige, der ihn veranlaßte.

Als daher der Prätor zu Capua dem zusammenberufenen Volke anrieth: sie möchten den punischen Feldherrn entgegen gehen! da war wohl nie noch eine Ermahnung überflüssiger gewesen, und doch williger befolgt worden. Jung und Alt, Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, Vornehme und Geringe, eilten aus den Mauern der Stadt, um einen so vielfachen Sieger, einen Helden, wie Italien ihn noch niemahls sah, zu begrüßen.

Nur Decius Magius eilte nicht mit! Viel zu standhaft, als jetzt den Heuchler zu spielen, viel zu stolz, als sich jetzt furchtsam in einem Winkel seines Hauses zu verkriechen, wandelte er, mit seinem Sohne und einigen wenigen Freunden, ganz gelassen auf dem Markte auf und ab, indeß Hannibal gleichsam mit Siegsgepränge seinen Einzug hielt.

Rasch in Allem, was er einmahl beschlossen hatte, und karg mit jedem Augenblick der ihm theuren Zeit, war der punische Feldherr kaum in der Stadt, als er auch schon eine Rathsversammlung begehrte. Doch da die Häupter des Senats ihn beschwuren: diesen Tag, der ihnen Allen durch seine Ankunft ein Festtag geworden sey, mit keinem ernsten Geschäfte zu entweihen; da wollte er ihnen diese ihre erste Bitte nicht verweigern; vollbrachte den größern Theil des Nachmittags durch Beschauung der Stadt, und ließ sich dann, —

be=

bevor es noch Abend geworden war, — zu einem Mahle nieder, das, wie man leicht muthmaßen kann, nicht nach punischer, sondern campanischer Sitte zubereitet worden war.

XVI.

Hannibal speiste im Hause eines der reichsten, vornehmsten Campanier; nur drey oder vier von den Häuptern des Staats waren seine Tischgenossen; ihr Eifer für ihn war unbegrenzt und unbezweifelt; und doch, sonderbar genug, schwebte jetzt über dem Haupte des Feldherrn eine Gefahr, wie sie näher und größer ihn noch nie — selbst auf den Schlachtfeldern von Thrasimenum und Cannä, bey Übersteigung der Alpen und des Apennins nicht! — bedroht hatte.

Zu den wenigen Anhängern des Decius Magius gehörte ein Jüngling, den man dort kaum hätte suchen sollen — Perolla, der einzige Sohn des berühmten Pacuvius Calavius.

Immer hatte er sich mit dem wärmsten Eifer für Roms Schutzherrschaft erklärt. Nicht der Taumel seiner Mitbürger, nicht das Ansehen seines eigenen Vaters hatten seinen Sinn erschüttert. Mit Mühe hatte ihn dieser Letztere, erst heute noch, von der Seite des Magius hinweg gerissen; hatte zum Hannibal ihn mehr geschleppt als geführt, und auch allda für ihn nicht im Tone der Entschuldigung, sondern der Vorbitte gesprochen.

Die Worte und die Thränen eines um die puni-

sche Partey so hochverdienten Mannes hatten den Feldherrn auch bald ausgesöhnt. Er versprach dem Jüngling Vergebung, und wenn er seine Schuld verbessere, auch Belohnung; er lud ihn, zum Beweise seiner Huld, selbst zum heutigen Nachtmahle ein, dem doch nur Wenige beyzuwohnen befugt waren.

Stumm vernahm Dieß alles Perolla; seines Vaters Rede zu widersprechen, wagte der Sohn nicht! Dennoch konnte ihn bey der Tafel selbst weder die Nöthigung seines Wirths, noch das Zureden des Hannibal Speise zu nehmen bewegen. Er schützte Unpäßlichkeit vor; und man fand diese Angabe an einem Tage, wo seine Seele so unruhig, sein Schicksal so bedenklich gewesen, wahrscheinlich genug.

Ungefähr gegen Sonnen-Untergang entfernte sich der Vater einige Augenblicke vom Gastmahl, und der Sohn folgte ihm nach. Ein Garten war beym Hause; hierher winkte er ihm zu kommen, und sprach: „Vater, ich weiß ein Mittel, nicht nur die Schuld unsers Abfalls bey Roms Senate auszusöhnen, sondern auch Capua zu noch höherer Ehre und größerer Gunst, als es vordem besaß, empor zu bringen."

Staunend fragte Pacuvius: wie er Das meine? Da schlug der Jüngling das Gewand zurück: und — siehe! an seiner Seite hatte er ein Schwert gegürtet. — „Hierdurch, sprach er, und durch Hannibals Blut gedenke ich den Bund mit Rom zu besiegeln. Doch wollte ich dir es vorher melden, wenn du vielleicht dich lieber entfernen, als ein Zeuge meiner That werden möchtest."

Ein Schauder überlief den greisen Pacuvius. Als geschähe schon, was erst geschehen sollte, beschwor er

bey jeder kindlichen Pflicht, bey Allem, was Erde und Himmel Heiliges in sich faßt, seinen Sohn, eine so frevle That nicht zu beginnen. An den Bund, den sie vor wenigen Stunden erst geschlossen, an die Götter, die sie dabey zu Zeugen angerufen, an die Rechte der Gastfreyheit, an das Zutrauen, das Hannibal ihm erwiesen, da er unter einem so kleinen Zirkel zur Tafel ihn eingeladen, — an alles Dieses erinnerte er ihn.

„Beym Hannibal, rief er, konnte ich als Vater „meinen Sohn aussöhnen; und doch bey meinem „Sohn den Hannibal nicht? — Aber sey dir immer„hin nichts heilig; nicht Wort, nicht Eid, nicht kind„liche Liebe! Begehe dreist ein Verbrechen, wenn du „nur dir nicht zugleich den Untergang zubereitest! — „Du Einziger gedenkst den Hannibal anzugreifen? „Dieser Schwarm von Freygebornen und von Sclaven „— so viele Augen, auf ihn allein gehäftet — so viele „Hände, die ihm zu Gebothe stehen — sollen alle diese „bey deiner Wuth erschlaffen und erstarren? Bewaff„nete Heere scheuen den Anblick dieses Hannibals! „Rom erbebt vor ihm! Du nur willst dich an ihn wa„gen? — Aber wisse, selbst wenn alle andere Hülfe „ihm gebricht, mußt du erst mich erwürgen! Mit mei„nem Körper werde ich den seinigen decken. Nur durch „meine Brust mußt du den Weg zu seinem Herzen su„chen! Laß dich daher lieber hier erweichen, als dort „überwinden. Laß jetzt bey dir meine Bitte gelten, „wie sie schon heute ein Mahl für dich gegolten hat!"

Hier umarmte er den Jüngling, in dessen Augen bereits Thränen traten. Mit tausend Küssen hing er an seinem Munde; mit tausend Bitten drang er in ihn,

das Schwert wegzulegen, und ihm sein Wort zu geben, daß er an eine solche That nicht mehr gedenken wolle.

Lange noch schwieg der Jüngling unentschlossen; aus tief erschütterter Brust rief er endlich: „So sey „denn die Vaterlands-Pflicht der Liebe zum Vater „aufgeopfert; aber dein eignes Loos, mein Vater, „bedaure ich. Denn dreyfach lastet der Verrath des „Vaterlandes auf dir. Ein Mahl, als du den Abfall „des Volkes begünstigtest; dann als du zum Bündniß „mit dem Hannibal rietheſt; und jetzt, da du Capua's „Rückkehr unter römische Hoheit verhinderst. — Du „aber, mein Vaterland, empfange hier den Stahl, „womit ich mich für dich bewaffnete! Nicht Schonung „des Feindes, mein eigener Vater entwindet mir den„selben!"

Er schleuderte bey diesen Worten sein Schwert über die Garten-Mauer hin, auf die Straße; und ging, um allem Argwohn auszubeugen, zum Gastmahle zurück. — Die Jahrbücher Italiens hatten durch die väterliche Vermittlung des Pacuvius einen glänzenden Meuchelmord, eine That des Scävola weniger.

XVII.

Ganz unbekannt mit dieser Gefahr sowohl als mit seiner Rettung, hatte Hannibal am andern Morgen kein dringenderes Geschäft, als den Senat zu versammeln. Mit milden, schmeichelnden Worten dankte er den Campaniern für den Vorzug, den sie Cartha-

go's Freundschaft in Vergleich mit Roms Beherrschung ertheilt hätten, und fügte manches glänzende Versprechen zu diesem Danke.

„Capua, schwor er, solle binnen kurzer Zeit Italiens Hauptstadt werden. Hier sollten, nebst andern Völkern, auch die besiegten Römer Recht und Gesetze empfangen. Hier solle sich Alles und noch mehr vereinen, was bisher Rom besessen habe! — Aber, (fügte er hinzu), ein einziger Mann in Capua sey von punischer Freundschaft ausgeschlossen; sey unwerth, sogar ein Campanier zu heissen; und dessen Auslieferung begehre er hiermit in Carthago's Nahmen."

Was ließ sich einem Feldherrn verweigern, der mit so großer Gewalt versehen war, und dessen Versprechungen so schön lauteten! Alle Senatoren — wiewohl manchen ein solcher Eingriff in ihre Rechte bedenklich genug seyn mochte, — willigten in sein Verlangen. Decius, sogleich ergriffen und vor Gericht gestellt, berief sich umsonst abermahls auf jenen Vergleich. Gewalt erging vor Recht. Er ward gefesselt ins punische Lager abgeführt.

Selbst auf diesem Gange verstummte er nicht! Unablässig rief er seinen Mitbürgern zu: „Ob dieses „die Freyheit sey, nach der sie strebten? Ob sie an „ihm, einem der vornehmsten Campanier, der jetzt „zum Tode geschleift werde, nicht ihr eigenes, künftiges Schicksal ahneten? Ob sie noch dem Punier entgegen gehen, und ihre Häuser festlich schmücken wollten, da er in Capua so willkürlich, wie der Sieger „in einer eroberten Stadt schalte?"

Schon sammelten sich neugierige Haufen; schon begann Theilnahme und Mitleid sich zu äußern. Han-

nibal mußte diesem dreisten Sprecher endlich das Haupt verhüllen lassen, und schickte ihn, aus Furcht eines Aufstandes, sogleich nach Carthago. — Doch ein verdienteres Schicksal wachte unter Weges über ihn!

Ein günstiger Sturm verschlug das punische Schiff nach Cyrene. Magius entfloh allda, und umarmte die Bildsäule des ägyptischen Königs. Ptolomäus selbst, von dem erlittenen Unrecht dieses Flüchtlings unterrichtet, ertheilte ihm die Freyheit wieder, und überließ es seiner Willkür: ob er nach Rom oder Capua zurückkehren wolle? — Weise verbath sich Magius Beydes. Am letztern Orte sah er seinen Tod voraus; am erstern mochte er nicht für einen Überläufer gelten. Er wählte sich daher den Hof seines Befreyers zum künftigen Aufenthalt.

XVIII.

Noch schien indeß jene Besorgniß, die Decius Magius für das Schicksal seiner Mitbürger geäußert hatte, nichts weiter als eine eitle Furcht gewesen zu seyn. Noch schien Capua eine geraume Frist hindurch, wenn auch nicht redlich, doch klug gehandelt zu haben, als es so frühzeitig in die Arme eines siegenden Feldherrn sich warf; so wie gegenseitig Capua's Beytritt auch für den Hannibal von hohem, unläugbaren Nutzen sich zeigte.

Die meisten Völkerschaften des mittlern, und fast alle des untern Theils von Italien bedachten sich nach einem solchen Beyspiel nicht länger, nun öf-

Digitized by Google

fentlich der Partey von Carthago beyzutreten. Die Atellaner, Calatiner, Hirpiner, ein Theil der Apulier, fast alle Samniten, die Bruttier, Lucaner, Surrentiner, beynahe das ganze ehemahlige Groß-Griechenland, Tarentiner, Metaponter, Locrier, und das sämmtliche dießseitige Gallien — alle diese drängten sich jetzt zu den Panieren des Hannibals; erbathen sich seinen Schutz und verstärkten mit dem Kern ihrer jungen Mannschaft sein durch so viele Schlachten, wiewohl es Siege waren, allerdings geschwächtes Heer.

Desto enger war der Kreis, in welchen Roms ehemahlige Größe sich zurück zog! Desto bänger mußte dieser sonst so stolze Staat jetzt nur die Überreste seiner bisherigen Kräfte sammeln; mußte zu Mitteln greifen, die ihm vor wenigen Monden noch die größte Erniedrigung geschienen haben würden.

Denn nicht genug, daß man alle Jünglinge, von siebenzehn Jahren an und auch noch darunter, zu Kriegsdiensten aushob; nicht genug, daß man die Waffen, die an uralten Siegeszeichen in Tempeln und Bogengängen prangten, wieder abnahm, und zum Gebrauch verwandte; sondern auch acht tausend junge Sclaven wurden auf Kosten des Staats erkauft und bewaffnet *). Ja, sogar die Kerker öffnete man end-

*) Es ist wahrer, römischer Stolz, wenn Livius XXII. 57. als Entschuldigung hinzusetzt: „diese Art von Soldaten fand um so mehr Beyfall, da man auf den Fall der Gefangenschaft sie mit desto minderen Kosten zu lösen brauchte." — Denn nicht gerechnet, daß es doch wirklich ein wenig drollig klingt, bey Anwerbung eines Soldaten schon

lich! Wer einer Betrügerey halber auf den Tod gefangen saß — Alle, die ihrer Schulden wegen in Fesseln sich befanden, bekamen Erlaß von Zahlung und Strafe, sobald sie zu Kriegsdiensten sich erbothen. An sechs tausend Menschen — ein sprechender Beweis vom Wohlstande der niedern römischen Volksclasse! — wurden auf diese Art ausgerüstet *); und gleichwohl betrug das Heer, das auf so mannigfachen Wegen zusammen gelesen und zusammen gepreßt worden war, beym Auszuge nicht über fünf und zwanzig tausend Mann.

Zwar blickten jetzt immer noch einige Spuren altrömischen hohen Geistes hervor! — Der punische Feldherr, der eine cannäische Schlacht verloren hätte, würde wahrscheinlich zu Carthago mit Schmach und Tode gebüßt haben; zu Rom empfing man den Consul Varro ohne Vorwurf, ja, mit Danke sogar: weil er die Hoffnung, den Staat zu retten, nicht aufgebe; und eben derjenige Senat, der Sclaven und Übelthäter zum Schutz des Staats bewaffnete, schlug es hartnäckig ab, seine eigenen von den Puniern gefangenen Landesleute gegen ein billiges Lösegeld zu befreyen! — Auch hielt das eigentliche Latium noch fest an Rom; und selbst im untern Italien, obschon das flache Land sich für den Hannibal erklärte, blieben mehrere von den festen Städten ihrer Pflicht getreu; ja, von Nola

zu überschlagen: wie viel wohl künftig dessen Auslösung als Gefangener kosten dürfte? so vergißt überdieß Livius auch: daß Rom damahls ja selbst seine eigenen Bürger — nicht auslösete!

*) Livius XXIII. 14.

und Neapolis mußte der siegreiche Carthager mit Verlust sich zurückziehen.

Aber alles Dieß schienen doch nur die letzten Funken einer, ihrer Erlöschung schon sich nahenden Flamme zu seyn. Eines glücklichen Feldzugs nur, vielleicht eines gewonnenen Treffens noch bedurfte Hannibal, und der härteste Kampf in damahliger Weltgeschichte war geendet; Rom lag dann entweder in Trümmern oder in Fesseln.

Da ergriff Hannibal einen Entschluß, der plötzlich seines Kriegs ganze Gestalt umwandelte; — er erwählte für sein Heer Capuä zum Winterlager.

XIX.

Schon oft und bitter genug ist der Sieger bey Cannä getadelt worden, daß er Maharbals Rath verachtet — daß er ausgerastet habe, da er den Feind verfolgen sollte. Doch hatte er damahls noch so manche Entschuldigungen für sich.

Die Kraft seines ermüdeten Heeres hätte vielleicht an Roms Verzweiflung gestrandet. Sein eigener Verlust an Mannschaft und Rossen war beträchtlich; an Belagerungs-Werkzeugen gebrach es ihm gänzlich; widerstand Rom, wie es sollte, wie es auf jeden Fall noch konnte, so war ein Rückzug dem Hannibal nothwendig, und mußte ihn in Gefahren stürzen, die unübersehlich waren. Auch erlitt er durch jenes Zaudern, genauer betrachtet, nicht sowohl einen wirklichen Schaden; sondern verfehlte bloß einen wahrscheinlichen Vor-

theil. Roms Eroberung schien damahls nicht versäumt, sondern nur verspätet zu seyn.

Aber weit stärker, unverzeihlicher, und sich selbst bestrafender war der Fehler, den Hannibal jetzt beging!

Daß hier, wo die Samniten schon ihre angestammte Rauhigkeit ablegten; wo die erste römische Besatzung binnen wenig Monathen ihres Vaterlandes sich entwöhnte; hier, in der üppigsten Stadt von ganz Italien, deren Reitze, deren schwelgerische Mahle, deren mehr als sybaritische Sitten Hannibal selbst schon durch eigenen Anblick kannte, — daß hier keine schickliche Winterruhe für ein, aus rauhestem Kampfe kommendes, und bald zu fernerem Kampfe bestimmtes Kriegsheer sey; das hätte doch wohl ein Feldherr vermuthen sollen, dem es sonst wahrlich nicht an Menschen-Kenntniß, an schnellem, fast unerreichbaren Scharfsinn gebrach!

Gleichwohl — sey es nun, daß doch Hannibal Campaniens Charakter noch nicht genug kannte; oder daß er seinem Heere allzu viel Enthaltsamkeit, sich selbst allzu viele Gewalt über dasselbe zutraute; oder daß ihn endlich auch ein unwiderstehliches Schicksal dahin riß; — kurz, er zog in Capua ein; und Capua ward für ihn verderblicher, als Cannä für die Römer.

Krieger, die bisher jeder Gefahr des Kampfes, jeder Unfreundlichkeit in der Natur getrotzt hatten; die nicht Berge, nicht Flüsse, nicht Kälte und Hitze, nicht Sturm und Mangel scheuten; die kamen jetzt an einen Ort, wo man gleichsam mit der Luft selbst Wollust einzuathmen schien; wo Schwelgereyen der Ta-

fel und der Liebe, Wein und Buhlerinnen, laue Bäder und Festgelage schon auf den Empfang der neuen Ankömmlinge warteten. Nach Erduldung so mannigfacher Trübsale, nach Ausführung so mancher Heldenthat, glaubten sie sich nun zum Ausruhen, zum Genuß von den Freuden des Lebens um so mehr berechtigt. Doch eben jene lange Entbehrung machte das jetzige Übermaß zweyfach schädlich; und Helden, die noch kein Feind besiegt hatte, wurden spielend von der Wollust entnervt und überwunden.

Von nun an verschwand unter ihnen Kriegszucht, diese Seele jeder bewaffneten Gewalt, gänzlich; und das Heer, womit Hannibal bey der Rückkehr des Frühlings wieder aufbrach, das sich unwillig nur von seinen weichen Polstern und aus den Armen der Mädchen losriß, — dieses Heer glich jenem, mit welchem er eingerückt war, nicht stärker, als ein entkräfteter Greis dem muthigen, gesundheitsvollen Jünglinge gleicht.

Nur das Andenken ehemahliger Siege, nur der unermüdete, auch in Capua nicht erschlaffte Geist des Feldherrn erhielt so verzärtelte Scharen noch bey einiger Achtung. Doch seine großen Plane mit Menschen dieser Art auszuführen, war selbst für den Hannibal eine Unmöglichkeit. — Die Hand des Jägers war noch die vorige; aber der Bogen, den er führte, war erschlafft, und spannte sich nicht wieder!

Digitized by Google

XX.

Fast bey jeder Geschichts-Erzählung von einigem Umfange in ihrer Form, von einiger Abwechslung in ihrem Inhalte, gibt es Zeitpuncte, wo es nicht Abschweifung vom Wege, nur schuldige Achtsamkeit für die Sache selbst ist, auf einige Augenblicke still zu stehen, und einen betrachtenden Blick auf die Gegenstände vor- und rückwärts, auf die seltsame, oft Wundern ähnliche Verkettung irdischer Schicksale bey einzelnen Menschen sowohl, als auch bey ganzen Staaten zu werfen; und eine solche Aufforderung ist, wie mich dünkt, jetzt und hier vorhanden!

Capua's Abfall von Rom! — Wie gleichgültig mag dieses Ereigniß vielleicht sogar Manchem dünken, der sonst wahre Geschichte mit verdienter Wärme schätzt! Und zumahl von flüchtigen Lesern — wie viele mochten beym Titel dieses Buches denken: „Warum verdient gerade dieser Abfall eine eigene Bearbeitung, da er doch nur der Abfall eines kleinen Staates, so kurz dauernd und unbedeutend war?" — Aber wahrlich diesen letztern Vorwurf verdient er nicht; zum mindesten nicht in Rücksicht seiner Folgen!

Wenige Begebenheiten in den Jahrbüchern Europens haben so unendlich viel gewirkt. Wenige Empörungen der größten, mächtigsten, jetzt noch dauernden Nationen haben so kräftig in das Räderwerk des Ganzen eingegriffen, als der Abfall dieses allerdings kleinen, kaum bemerkten, und bald wieder unterjochten

Staates. Ja, nach zwey tausend Jahren noch, fühlen weite Länder, zahllose Geschlechter der Menschen, und gewissermaßen wir Alle noch dessen Wirkung. — Wer über diese Behauptung sich wundert, oder wohl gar sie belächelt, der denke ein wenig nach, bevor er aburtheilt.

Roms Kriege mit Carthago gehören doch wohl ohne Widerspruch zu den wichtigsten Kriegen der älteren Welt. Noch jetzt ergreift fast Jeder, der von ihnen hört oder liest, sogleich auch Partey, und auffallend größer ist die Anzahl derer, die für Carthago, als jener, die für Rom sich erklären, Zumahl von diesen Kriegen der Zweyte! Ungern möchte ich wiederhohlen, was ich vorher schon von dessen wechselvollen, ausgezeichneten Schicksalen sagte; aber wer, — wenn er auf einer Seite Hannibals große Eigenschaften erwägt; auf der andern Roms unaufhörliche Streitbegier, dessen unbiegsamen Stolz und die Alles um sich her zermalmende Herrschsucht betrachtet — wer wünscht dann nicht heimlich bey sich selbst: möchte Hannibal nur dieß Mahl noch obgesiegt haben! Wer zürnt nicht gleichsam jetzt noch auf Capua, dessen Untreue für Rom nützlicher war, als selbst die Treue allerübrigen lateinischen Bundesgenossen! Und wer, wenn er Jenes wünscht, und über Dieses zürnt, denkt sich in diesem Augenblicke den Zusammenhang der Dinge ganz, wie er sollte!

Mag Roms Herrschaft immerhin für Das gelten, — was sie damahls schon zu werden schien, und im Verfolge wirklich ward — ein Sammelplatz von Ungerechtigkeit, Habsucht, Blutdurst, verbunden mit Schlauheit, Kühnheit, und einer falschen, bloß schim-

mernden Größe! Hasse man die nachherige Welttyranninn, so viel und so bitter man wolle! Eines wird man wenigstens ihr zugestehen müssen.

Sie war es, die Europa zuerst das entschiedene und jetzt noch dauernde Übergewicht vor Asien und Afrika erwarb *). Sie war die Fortpflanzerinn griechischer, schon verfallender Wissenschaften; sie war das Reich, an welchem die rohen, nordischen Völker — wiewohl sie die Welttyranninn besiegten und stürzten — ihre Rohheit abschleifen und die Bildung ihres Geistes beginnen sollten. Hier war es den Wissenschaften bestimmt, zum zweyten Mahl aufzuleben. Hier waren die Gesetze gegeben worden, die, in einem andern Königssitz gesammelt, späterhin aus Schutt und Trümmern gezogen, dem ganzen Occident als Orakel galten. Hier erhob sich noch eine Tyranney, schrecklicher, drückender, als alle übrigen, — die Herrschaft über Glauben und Gewissen, die selbst durch ihre Strenge und ihren Trotz zuletzt den menschlichen Geist zur Abschüttelung seiner Ketten bewog; hier — um Alles mit wenigen Worten zusammen zu drängen! — hier war viele Jahrhunderte durch der Bindestein im Gewölbe abendländischer Geschichte!

---

*) Der Streifzug des großen Alexanders kann unmöglich Rom um diese Ehre bringen, denn er war ja nur — ein Streifzug. Alexanders Herrschaft zerfiel mit seinem Tode. Ja, wenn er auch am Leben geblieben wäre, seine Monarchie würde gewiß eine asiatische Regierung, Babylon sein Königssitz, und Griechenland, das siegende Griechenland, gewissen Maßen eine Provinz des besiegten Persiens geworden seyn.

Digitized by Google

Und nun nehme man einmahl an, daß Hannibal obgesiegt, oder, — was für gleich viel gelten kann — daß er im bundesverwandten Capua sich nicht um die männliche Kraft seines Heeres gebracht habe; *) und wie verändert wird dann die Ansicht des Ganzen! —

Sein Kampf mit Rom war schon von dem Augenblick an, als er die Pyrenäen überstiegen hatte, nicht mehr bloß der Krieg zweyer mächtigen Staaten, sondern der Kampf zweyer Welttheile geworden. Carthago, die Königinn der afrikanischen Küste, die Beherrscherinn des mittelländischen Meeres und seiner Eilande **), schon im Besitz von einem der schönsten, größten, reichesten Länder Europa's, Hispaniens Siegerinn, der Gallier Bundesgenossinn — sie durfte jetzt noch Italien verschlingen, und Europens Dienstbarkeit war entschieden.

Ob Carthago dann milder als Rom würde regiert haben? Ob die Gewinnsucht eines handelnden Staates minder drückend, als der Eroberungsgeist des kriege-

*) Vielleicht könnte man hier einwenden: „auch Trotz dem Winterlager in Capua würde Hannibal noch gesiegt haben, hätte Hannos Partey nicht jede zeitige Verstärkung gehindert, und endlich Asdrubals Niederlage sein Schicksal entschieden." — Ja, man hat vielleicht Recht. Aber man bedenke, daß Hannibal jener Beyhülfe und dieser Vereinigung nicht einmahl bedurfte, hätte ihn nicht sein Schutzgeist zu Capua verlassen. Mithin bleibt doch Capua die erste und eigentliche Ursache seines gescheiterten Glücks.

**) Sizilien hatte sich nach Hieros Tode, wieder fast ganz für Carthago erklärt; und Sardinien wankte schon.

Digitized by Google

rischen Capitols gewesen wäre? Welchen Kreislauf das Rad des Schicksals alsdann begonnen hätte? Welche Bahn Handlung, Wissenschaften, Cultur des Menschen im Ganzen durchlaufen wären? Wer kann Dieß jetzt mit Gewißheit, oder auch nur mit Wahrscheinlichkeit bestimmen? Für Muthmaßungen und Möglichkeiten eröffnet sich freylich hier ein unermeßliches Feld! Doch eben, weil es so unermeßlich ist, wenden wir uns wieder — zur wahren Geschichte.

XXI.

Ohne Zweifel wußte Hannibal, als er nun von seiner Winterruhe zu Capua aufbrach, selbst noch nicht ganz, in welchem Grade sein Kriegsheer sich verzärtelt habe? Oder wenn er es auch wußte, hoffte er durch einige Anstrengung, durch einige kleine Einbußen, den Fehltritt dieser verpraßten Monathe wieder auszusöhnen; aber er hoffte vergebens.

Bey mehr als einer Gelegenheit strafte er mit flammenden Worten seine Soldaten; nannte sie Halb-Männer, rief ihnen zu: „Er kenne zwar die Waffen und die Cohorten-Bilder noch, die ihn bey Thrasimenum und Cannä begleitet hätten: aber die Krieger nicht, deren Schwert stumpf, deren Faust gelähmt, und deren Herz feige geworden sey." — Sie hörten ihn mit gesenktem Blicke, schienen von Scham und Rache zu glühen, und — flohen doch!

Vor Sclaven, die um ihre Loslassung kämpften, vor Roms erst halb aufgewachsener Jugend wichen

Krie-

Krieger zurück, die unter dem Helme schon ergraut waren. Was dem Hannibal noch nie geschehen war, geschah ihm jetzt: ganze Cohorten Numidier gingen — denn Leichtsinn und Schwelgerey paaren sich treulich! — zum Feinde über. Drey Feldzüge verflossen theils schimpflich, theils nutzlos. Mit knirschendem Munde, mit blutendem Herzen mußte der sonst so große Hannibal dem bloß tapfern Marcellus zwey Mahl das Schlachtfeld überlassen; und Er, der gehofft hatte, binnen wenig Monathen siegreich in Roms Mauern einzuziehen, vermochte es nicht ein Mahl, Nola zu erobern.

Auch auf Capua mußte ein Glückswechsel dieser Art gar bald den nachtheiligsten Einfluß äußern; mußte die Aussichten und die Entwürfe seiner eitlen Bewohner gewaltig herabstimmen. Daß Rom, so wie es nur einiger Maßen sich wieder erhohle, gewiß seinen bittersten Zorn und seine erste Rache gegen Capua wenden werde; — daß der römische Senat ein Volk, das unter so mannigfachen, seiner Untreue Schuld und Schädlichkeit erhöhenden Umständen von ihm abgefallen, gewiß noch mehr als den Punier hasse, und nicht eher rasten werde, bis er harte, vielleicht vertilgende Strafe ausgeübt habe; dieß alles konnte Jeder voraussehen, der sich nur ein wenig auf den Charakter dieser stolzen Halbgötter verstand; dieß alles mußte Capua sich selbst verkündigen. — Gleichwohl traf der erste Schlag römischer Feindschaft und Vergeltung rascher noch, als der leichtsinnige Campanier vermuthet hatte.

Cumä, unweit Neapolis am Meere gelegen, gehörte ebenfalls zu Campaniens vorzüglichsten Städ-

ten, und erhielt eine Wichtigkeit mehr durch seinen schönen und geräumigen Hafen. Immer hatte zwischen ihr und Capua ein gutes Verständniß geherrscht. Nur jetzt schwand dasselbe; denn zum Abfall von Rom ließ Cumä durchaus sich nicht verleiten; und der capuanische Senat sann seitdem auf Mittel, sich durch Hinterlist im Besitz dieser Stadt zu setzen, — traute sich Kräfte genug zu, auch ohne Hannibals Beystand dieses zu bewirken.

Ein allgemeines großes Opferfest, durch ganz Campanien mit vielem Pomp verkündiget, und zu Hamas, in Cumä's Nähe, gefeyert, sollte die Fallgrube seyn. Daß der Senat beyder Städte hierbey erscheine, und sich freundschaftlich über ein gegenseitiges Bündniß bespreche, war der Vorschlag von capuanischer Seite. Ein Heer von vierzehn tausend Mann sollte, dem Vorgeben nach, zur Sicherung des Festes, in der That selbst zu einem schleunigen Überfall dienen.

Doch die Cumäer merkten die Hinterlist, und — vergalten sie mit gleicher, wo nicht noch schlimmerer Münze. Freundlich zum Schein gegen Capua's Senat, sendeten sie eilige Bothen an den römischen Consul, T. Sempronius Gracchus, der mit einem kleinen Heere bey Linternum stand. Auf das schnellste und heimlichste eilte er herbey. Die Capuaner, die Andere berücken wollten, sahen sich nun selbst berückt. Ihr Lager ward des Nachts überfallen und leicht erstürmt. Mehr als zwey tausend Campanier, unter diesen ihr Anführer selbst, kamen um. Zwar rückte Hannibal, sobald er diesen Unfall vernahm, mit seiner ganzen Macht heran, und hoffte die Römer noch auf dem Schlachtfelde zu überraschen. Doch schon hatte sich Sempronius nach

Cumä zurück gezogen. Auch hier belagerte ihn der punische Feldherr vergeblich. Durch einen Ausfall der Römer und Cumäer erlitt Hannibal einen beträchtlichen Verlust, und ein zweytes heranrückendes, feindliches Heer bewog ihn zum Aufbruch.

Schmerzlich genug war für Capua die Nachricht dieser Niederlage; ein gleich darauf folgender Anblick mehrte noch ihren Kummer. Hannibal zog sich nach Apulien; das römische Heer verwüstete nun ungestraft weit und breit Campanien. Jene Zeiten, wo ein samnitischer Feind vor Capua's Thoren streifte, schienen und zwar weit schrecklicher zurückkehren zu wollen.

Verzweiflung nöthigte endlich die Capuaner, mit einer ansehnlichen Rüstung aus der Stadt zu gehen, und ein Lager zu beziehen. Ungeübt war ihr Fußvolk, desto wackerer ihre Reiterey. In verschiedenen kleinen Gefechten wagte sie es, und zwar nicht unglücklich, mit den Römern sich zu messen. Doch minderte den Ruf ihrer Tapferkeit im Ganzen der erst prahlende, dann zaghafte Leichtsinn eines Einzelnen.

Für den tapfersten campanischen Ritter galt seit langen Zeiten schon ein gewisser Cerinus Jubellius, mit dem Zunahmen Taurea *). Im ganzen römischen Heere, wo er vordem manchen Feldzug mitgemacht, hatte man einen Einzigen, Claudius Asellus mit Nahmen, an ritterlicher Geschicklichkeit und Muth ihm gleich geschätzt. Mit heimlicher Mißgunst wetteiferten damahls

*) Auch Hannibal würdigte ihn eines ausgezeichneten Zutrauens! So war er zum Beyspiel einer der Wenigen, die zu dem, im XVI. K. erwähnten Gastmahle gezogen wurden!

beyde. Jetzt konnte durch die That selbst entschieden werden: welcher der bessere sey? Denn beym Heere des Consuls Q. Fabius, das in Campanien eingedrungen war, befand sich wirklich jener Claudius; und Taurea, sobald er Dieß erfuhr, sprengte an das Lager der Römer, und forderte seinen ehemahligen Nebenbuhler zum Kampf heraus.

Auch der Römer zauderte nicht länger, als bis ihm sein Feldherr die Erlaubniß zu diesem Wettstreit ertheilte. Muthig schwang er sich dann auf sein Roß und erschien auf dem Felde zwischen den Lagern. Vor vielen tausend Zeugen, die auf den Wällen beyder Heere und auf den Stadtmauern von Capua sich befanden, begann ihr Gefecht. Lange blieb es sich gleich und — unblutig; jeder vermied geschickt genug die Lanze des Andern. Spottend rief endlich der Campanier seinem Gegner zu: „Dieß sey ein Kampf der Rosse, doch keineswegs der Ritter. Nicht auf freyem Felde, in einem Hohlwege müßten sie auf einander treffen, wo „Ausbeugen unmöglich sey."

Nahe bey ihnen war ein solcher Weg. Ohne ein Wort zu verlieren, setzte der Römer mit seinem Pferd in denselben. Diese Bereitwilligkeit schreckte den Campanier. Mit unwilligem Hohn rief er: Versinke doch nicht wie ein Pfahl im Graben! wandte sein Roß und — entfloh *). Der Römer, nach langem Warten,

*) Wenn ihn anders nicht Livius (XXIII. 47.) verleumdet! Die Art, wie dieser Taurea nachher starb, und das Ansehen, worin er bey den Römern und Puniern zugleich stand, läßt doch kaum auf einen bloßen Wortheiden argwohnen.

nach mancher vergeblichen Schmähung auf die Feigheit seines Gegners, kehrte als Sieger zu den Seinigen zurück.

Krieger dieser Art würden in einem förmlichen Treffen gewiß noch minder, als die Punier, Stand gehalten haben; gleichwohl zog sich der römische Consul Q. Fabius bald wieder zurück. Absichtlich ließ er den Campaniern Zeit, ihre Felder zu bestellen; erst dann, wann die Frucht wieder empor geschoßen war, fiel er abermahls in ihr Gebieth, um neue Verwüstung, neuen Schrecken zu verbreiten.

XXII.

Ermüdend würde es seyn, alle die Drangsale zu beschreiben, die zwey Jahre hindurch Campanien betrafen. Alle Schreckniße des Krieges ergoßen sich über dieses sonst so glückliche Land. Bey jeder Gelegenheit setzten römische Heere über den Fluß Vulturnus, oder überstiegen das Gebirge Tifata, und verödeten mit Feuer und Schwert Gegenden, welche bisher mehr einem Fruchtgarten, als einer Landschaft glichen.

Über den Bürgern von Capua selbst schwebte unabläßig bange Furcht. Dem ergrimmten Feinde in offe-

Das Mährchen, daß Claudius bey dieser Gelegenheit in Capua hineingesprengt, und durch die ganze Stadt unverletzt geritten sey, verdient um so weniger Erwähnung, da es ein so oft wiederhohltes Histörchen ist, welches Livius selbst nur als ein Gerücht anführt.

nem Felde die Spitze zu biethen vermochten sie nicht; ihre einzige Hoffnung war — Hannibal und sein Heer. Nur wenn Er in der Nähe war, hielten sie sich auf einige Wochen für gesichert; sobald er wieder in das untere Italien sich zog, glaubten sie: jede Rüstung Roms sey zuförderst gegen Capua gerichtet; sorgten nächstens schon ein Belagerungsheer vor ihren Thoren zu erblicken; schickten dann angstvoll ihre Gesandten dem punischen Feldherrn nach, und beschwuren ihn, sie nicht in der Noth zu verlassen.

Mehr als ein Mahl wirkten sie allerdings auf ihn; mehr als ein Mahl hielt er durch schnelle Märsche, und eine starke Besatzung von Hispaniern und Numidiern die Römer noch zurück. Doch, daß dieses Alles Capua's Schicksal nur verspäte, nicht entscheide; daß Roms unermüdliche Rachbegierde endlich doch durchdringen werde; das sahen die Klügsten unter den Campaniern wohl voraus, und ihre Besorgniß ging nur zu schnell in Erfüllung.

Nach einem langen Zwischenraume, nach zwey Feldzügen, wo Hannibal kaum das schon Eroberte zu behaupten, geschweige an neue Eroberungen zu denken vermochte, schien endlich im Anfange des dritten Jahres das Glück ihn wieder anzulächeln. Tarent, von jeher eine von Apuliens wichtigsten Städten, und seit dem Kriege des Pyrrhus zweyfach berühmt, fiel durch List und Verrath in seine Hände. Nur im Castell hielt sich noch eine römische Besatzung, und auch diese hoffte er bald zur Übergabe zu zwingen. Für die punische Partey überhaupt genommen war dieser Plan allerdings wichtig; für Capua insbesondere ward er äußerst nachtheilig.

Digitized by Google

Zu Rom hatten eben damahls zwey neue Consulen ihr Amt angetreten, — Q. Fulvius Flaccus und Appius Claudius; beyde waren Männer von entschiedenem Muth und unbegrenzter Ruhmsucht, die von Begierde glühten, ihr Consulat durch irgend eine große That auszuzeichnen. Daß dem ganzen römischen Volke nichts erwünschter seyn könne, als Capua's Eroberung, wußten sie gar wohl, und gelegen schien ihnen ein Zeitpunct, wo den Hannibal eine andere Unternehmung entfernt und fest beschäftiget halte. An der Spitze zweyer vereinter consularischer Heere rückten sie daher in Samnium ein. Ihren ferneren Plan, wiewohl sie ihn zu verbergen suchten, errieth man nirgends schneller als in Capua selbst.

Mangel an Lebensmitteln pflegt bey Belagerungen sonst immer erst auf eine lange Einschließung zu folgen; hier war es ein Drangsal, das voranging! Jene dreyjährige Verwüstung aller Früchte und Saaten drohte mit einer nahen Hungersnoth.

Abermahls beschwur daher Capua durch Gesandte den punischen Feldherrn: daß er entweder selbst zur Deckung der Stadt herbeyeilen, oder wenigstens, bevor das römische Heer sie umzingle, den umliegenden Orten Befehl ertheilen möge, sie auf lange Zeit mit Mundvorrath zu versehen.

Hannibal gewährte ihnen das Letztere. Sein Unterfeldherr, Hanno, der einen ansehnlichen Heerhaufen in Bruttium befehligte, empfing deßfalls den schleunigsten Auftrag; umging schlau genug die Kriegsmacht der Consulen, und schrieb in der Gegend von Beneventum ungeheure Lieferungen aus.

Schon war Alles beysammen; schon wäre es mög-

lich gewesen, wenigstens den größeren Theil in Sicherheit und an den Ort seiner Bestimmung zu bringen; doch auch jetzt verfuhren die Capuaner nach ihrer gewöhnlichen Art, — das heißt, nur in erster oder höchster Noth dringend und ängstlich, bey dem kleinsten Glücksanschein wieder langsam und lässig. Erst als Hanno ihre Trägheit verdienter Maßen schalt, verstärkten sie die Zahl der abhohlenden Wagen, und wollten nun eilen, da erschien plötzlich der Consul Fulvius mit der Hälfte des römischen Heeres.

Kundschafter, aus Benevent abgeschickt, hatten ihn von Allem unterrichtet. Das Lager der Punier selbst griff er sogleich an. Wüthend war dieser Angriff, muthig der Widerstand. Ansehnlichen Verlust erlitten Anfangs die Römer. Der Consul ertheilte schon den Befehl: für jetzt vom Sturme noch abzulassen, und die Verstärkung seines Mitgenossen abzuwarten. Doch seine Krieger hörten nicht darauf.

Ihre Erbitterung gegen diesen Feind vergaß alle Gefahr und allen Gehorsam. Mehrere von den Centurionen warfen die Fahnen über den Wall hinein in das feindliche Lager, und riefen: Verflucht sey, wer diese in punischen Händen läßt! Nichts vermochte nun dem Angriff der Stürmenden zu widerstehen. Der Wall ward erstiegen. Sechs tausend Feinde kamen um, sieben tausend geriethen in Gefangenschaft; über zwey tausend campanische Wagen mit Zugvieh und Treibern fielen in römische Hände. Die Beute an Lebensmitteln war unermeßlich.

Mit welcher Empfindung man im harrenden Capua die Nachricht eines so vielfachen Verlusts, einer so vielfachen Vorbedeutung empfing, wie zagend man

nun der Belagerung und der Hungersnoth zugleich entgegen sah, läßt sich leicht denken.

XXIII.

Auch Hannibal erschrack, als das Gerücht von Hannos Niederlage bis zu ihm drang. — Verschiedene neue, nicht unbedeutende Vortheile waren um eben diese Zeit in dem unteren Italien ihm zu Theil geworden. Metapontum und Thuriä, zwey ansehnliche Städte, hatten ihm ihre Thore geöffnet; der Proconsul Tiberius Gracchus — eben derjenige, der das campanische Heer bey Cumä überfallen und das Lager erobert hatte — war in Lucanien durch Hinterlist getödtet worden. Doch alles dieses schien ihm eine Kleinigkeit zu seyn, wenn inzwischen eine Stadt verloren gehen solle, welcher er selbst den Rang gleich nach Rom und Carthago einräumte.

Einen Theil seiner Reiterey schickte er daher sogleich ihr zu Hülfe; mit seinem ganzen Heere folgte er in wenigen Tagen nach. Bevor er noch in Campanien einzutreffen vermochte, stand wirklich bereits das römische Heer vor Capua's Thoren. Gleichwohl waren dessen bisherige Fortschritte nur sehr unbeträchtlich zu nennen. Ein Ausfall der campanischen und numidischen Reiterey, zur rechten Zeit unternommen, war sogar über ihre eigene Erwartung gelungen, hatte an funfzehn hundert Römern das Leben gekostet; hatte das Zutrauen der Belagerten ansehnlich gestärkt, und den Muth des angreifenden Heeres geschwächt.

Digitized by Google

Ein Kampf, diesem ersteren an Werth und Ausgang höchst unähnlich, war wenige Tage später darauf gefolgt. — T. Quinctius Crispinus, ein römischer Ritter, hatte mit Badius, einem Campanier, als ihre Vaterstädte noch in friedlicher Verbindung standen, Umgang gepflogen und Gastfreundschaft errichtet; ja, da Badius kurz vor dem Abfall der Capuaner zu Rom sich befand, und dort gefährlich erkrankte, war er von seinem Freunde auf das liebreichste gepflegt, vielleicht durch ihn vom Tode errettet worden. Jetzt, als er vernahm, daß Crispinus sich bey dem Belagerungsheere befinde, ging er bis zum Wall des römischen Lagers, nannte jenen, und begehrte seine Herbeyrufung.

Der Römer kam; des vorigen Bundes noch eingedenk, glaubte er sich zu einem freundschaftlichen Gespräche eingeladen, und staunte nicht wenig, als der Campanier forderte: daß er sogleich sein Roß besteigen solle, damit sie prüfen könnten, wer von ihnen der bessere Krieger sey.

„Wahrlich! rief der Römer: weder dir noch mir kann es jetzt an Feinden und an Bewährung unseres Muthes gebrechen! Doch dir würde ich selbst im Treffen ausweichen und meine Hände nicht mit Gastfreundsblute beflecken wollen." — Er entfernte sich, indem er dieses sprach; aber noch trotziger als vorher schmähte der Campanier den Weggehenden; warf ihm vor, daß er diese Miene der Schonung nur annehme, seine Feigheit zu verbergen; erklärte: daß er feyerlich aller ehemahligen Gastfreundschaft entsage; nichts mehr mit einem Manne gemein haben möge, der zur Bekämpfung seines Vaterlandes erscheine, und ihn hier zum Kampf erwarte — wenn er anders ein Mann sey.

Digitized by Google

Noch zauderte Crispinus! Nur die Ermahnung seiner Gefährten, so bittere Schmach nicht ungeahndet zu erdulden, überwog zuletzt seinen Zweifel. Mit Bewilligung seines Feldherrn stellte er sich zum Kampfe. Auf gespornten Rossen eilten sie gegen einander, und das Glück war dieses Mahl auf der gehörigen — das heißt, auf des Ausgeforderten Seite. Badius stürzte, an der linken Achsel vom Spieß des Römers durchbohrt, zu Boden. Schnell sprang der Sieger vom Rosse, um seinem Gegner den Todesstoß zu geben. Doch noch schneller hatte sich dieser wieder aufgerafft, ließ Roß und Schild zurück, und entfloh zu den Seinigen.

Mit zweyfacher Beute und blutiger Lanze kehrte Crispinus in das römische Lager zurück. Lob, Glückwunsch und selbst kriegerische Geschenke aus den Händen der Consuln warteten desto gewisser auf ihn, je mehr die Letzteren wünschten, durch diesen kleinen Sieg das Andenken jenes größeren Verlustes zu mildern, und die Überwindung des undankbaren Badius als ein Symbol von Capua's Abfall und Bestrafung geltend zu machen.

Sehr möglich auch, daß diese Absicht ihnen nicht mißlungen wäre! Denn gerade im Kriege sind Kleinigkeiten oft noch wirksamer als große Ereignisse. — Aber jetzt erschien Hannibal und sein Heer. Schon am dritten Tage bath er den Römern die Schlacht an.

Das Gefecht begann; im Reitertreffen neigte sich merklich der Vortheil auf punische Seite; auch das Fußvolk setzte sich bereits in Bewegung. Da erblickte man von weitem die große Staubwolke eines neuen, anrückenden Heerhaufens. Römer und Punier stutzten hierüber gleich stark. Beyde besorgten: es sey eine Ver-

Digitized by Google

stärkung ihres Feindes; die Feldherren auf beyden Seiten gaben das Zeichen zum Rückzuge.

Später nachher erkannten die Römer: daß es ein Trupp ihrer Landsleute sey; dennoch — ein Beweis mehr, daß Hannibal dieses Mahl gesiegt haben würde, oder wirklich schon siegte! — erneuerten die Consulen den Kampf nicht, sondern entschlossen sich schon in nächster Nacht zum Aufbruch, und zwar — auf getheilten Wegen. Fulvius Flaccus, mit seinem Heere, zog sich in das cumäische Gebieth, Appius Claudius nach Lucanien.

Etwas unerwartet kam dem Hannibal am anderen Morgen diese Nachricht. Unentschlossen blieb er eine Weile: welchem von Beyden er folgen solle? Er wählte sich endlich den Letzteren.

XXIV.

Befreyt schien jetzt Capua, — schien durch Hannibals Hulfe, wenigstens für dieses Jahr wieder, sicher und entsetzt zu seyn! — Doch, leider war diese aufgehobene Belagerung nur eine kleine betrügliche Stille, wo der Sturm ausruhte, um neue Kräfte zu sammeln; war nur das grausame Spiel eines Tiegerthiers, das seine Klauen auf einen Augenblick öffnet, seine Beute auf einen Augenblick losläßt, um sie im nächsten wieder desto rascher und fester zu fassen.

Denn kaum wußte Consul Fulvius mit Gewißheit: daß Hannibal nun einige Tagreisen von Capua entfernt sey, als er sogleich wieder mit seinen Legionen aus

Digitized by Google

dem cumäischen Gebiethe herbey rückte; und auch Appius, nachdem er durch einige künstliche Märsche Hannibals Aufmerksamkeit getäuscht und einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen hatte, eilte dann sogleich vor Capua's Mauern.

Kein Zweifel, daß der punische Feldherr diese List und diese Absicht bald merkte, und merken mußte; doch vielfache Umstände hinderten ihn, dem römischen Consul dieses Mahl auf dem Fuße zu folgen. An mehreren Orten zugleich war Hannibals Gegenwart nothwendig. — Eben dasjenige Rom, das vor zwey Jahren erst seine letzte junge Mannschaft aufzubiethen schien, kämpfte jetzt schon wieder mit drey und zwanzig Legionen. Verschiedene ansehnliche Heerhaufen, von Prätoren und Proconsulen befehligt, drangen in Lucanien und Apulien ein, um die dort abgefallenen Völker zu züchtigen. Von allen Seiten riefen diese punischen, neuen Bundesgenossen den Hannibal um Hülfe an. Ihnen beyzustehen, und doch auch nicht von Capua sich zu entfernen, war unmöglich.

Überdieß befanden sich wirklich schon zwey kleinere feindliche Heere in der Nähe. Hannibal kannte die Anführer derselben, als Männer von Tapferkeit, aber von sorgloser Vermessenheit. Zu zaudern, bis ihm dieselben im Rücken kämen, war gefährlich; ihnen rasch entgegen gehen, versprach Ruhm und Sieg. Daß Capua den ihm gegönnten, obwohl äußerst kurzen Zwischenraum, doch einiger Maßen genützt haben werde, um sich in besseren Ausdaurungsstand zu versetzen; daß die zahlreiche, von ihm noch verstärkte Besatzung dem römischen Heere, wenigstens eine geraume Zeit, zu widerstehen vermöge; daß er vielleicht durch Siege hier die

Consuln dort nöthigen könne, ihre Belagerung aufzuheben; und daß ihm endlich auf jeden Fall auch später noch Kraft und Raum genug zu Capua's Entsatz übrig bleiben werde; — alles Dieses hoffte Hannibal, und setzte daher seinen Marsch tiefer in Lucanien fort.

Ein Theil seiner Hoffnungen ging bald darauf wirklich in Erfüllung. Dasjenige Heer, welches M. Centenius Penula anführte, und womit er dem Senate Wunderdinge auszurichten versprochen hatte *), — nicht minder ein zweytes, zugleich beträchtlicheres Heer, welches der Prätor, Cn. Fulvius **) befehligte, und womit er bisher, siegreich genug, in Apulien vorgedrungen war, — beyde wurden kurz nach einander vom Hannibal, nicht bloß zerstreut, oder überwunden, sondern so gut als vertilgt. Über dreyßig tausend Mann wurden theils getödtet, theils gefangen. Penula selbst kam um; Fulvius floh, mit Schmach bedeckt und kaum von zwey hundert Reitern begleitet. Der Ruf dieser sich so rasch drängenden Siege durchscholl ganz Italien. Das schon wankende Apulien ergriff nun wieder wärmer als jemahls die punische Partey; Rom selbst gerieth wieder in Furcht und Schrecken. Nur da, wo es Hanni-

*) Livius XXV. 19. Dieser M. Centenius Penula war ein bloßer, ausgedienter, seiner Tapferkeit halber ziemlich berühmter Centurio, und hatte den Senat gebethen: man solle ihm nur fünf tausend Mann anvertrauen, so wolle er, der dieser Gegend und des Feindes vollkommen kundig sey, bald etwas Großes damit ausführen. Er erhielt acht tausend, die er durch eigene Werbung noch verdoppelte, und dann sämmtlich zur — Schlachtbank führte.

**) Ein Bruder des Consuls, der Capua belagerte.

bal gewiß vorzüglich wünschte — nur im Lager vor Capua machte dieses Alles keine Wirkung.

Denn immer dichter, immer stärker zog sich indessen das Wetter zusammen, das Italiens schönste Stadt mit dem Untergange bedrohte! Kaum waren die Consuln gewiß, daß ihr verstellter Marsch ihnen gelungen, Hannibal nun ostwärts genug beschäftiget, und seine Rückkehr so schnell nicht zu vermuthen sey; als sie sogleich zu Capua's Belagerung die ernstlichsten Maßregeln trafen; — Maßregeln, die im Voraus verkündigten, daß keine Schwierigkeit sie ermüden, keine winterliche Jahreszeit sie schrecken, und kein feindlicher Angriff sie verjagen solle.

Ungeheure Vorräthe wurden zu Casilinum aufgehäuft; zwey Castelle, welche die Zufuhr vom Flusse Vulturnus und vom Meere her deckten, wurden erbaut. — Überzeugt, daß man eine so große, feste, wohl vertheidigte Stadt kaum durch Gewalt und Sturm, sondern nur durch Einschließung und Hungersnoth zwingen könne, begann man mit doppelten Graben, Wällen und vielfachen Schanzen sie zu umringen. Zu der schon ansehnlichen Kriegsmacht mußte noch der Prätor, Claudius Nero, mit zwey Legionen stoßen. — Capua hatte die zwar traurige, doch in den Geschichtsbüchern römischer Kriege bisher einzige Ehre, daß zu gleicher Zeit drey feindliche Feldherrnzelte vor seinen Thoren standen; drey große Heere, von drey verschiedenen Seiten her, zugleich an seiner Einschließung arbeiteten!

Digitized by Google

XXV.

Bey Anstalten von so furchtbarer Art war es Capua's Bewohnern allerdings zu verzeihen, wenn Bangigkeit sich ihrer Herzen bemeisterte; wenn dem Hannibal abermahls eine Gesandtschaft mit der flehentlichsten Bitte, sich ihrer Vaterstadt anzunehmen, nacheilte.

Aber wenigstens überließen sich die Capuaner nicht einer unthätigen, bloß wimmernden Beklemmung. Feste Hoffnung auf den Schutz ihres Bundesgenossen hielt sie aufrecht; selbst das Vertrauen auf ihre eigene Kräfte war noch nicht ganz verschwunden. Täglich, ja fast stündlich sogar, beunruhigten sie die Belagerer mit ihren Ausfällen. Nicht selten befand sich dann der größere Verlust offenbar auf römischer Seite. Die Werke der Schanzgräber wurden vernichtet, die Kriegsmaschinen zertrümmert, die Krieger selbst mußten sich, mit Einbuße manchen tapferen Streiters, zurück ins Lager ziehen.

Vorzüglich war dieses der Fall in einigen Reitergefechten. Das Fußvolk der Campanier wich nach einem ungestümen Anfall bald wieder; ihre Ritter hingegen behaupteten jenen alten Ruhm. Die Römer zürnten dann zweyfach. Denn zum Verluste kam auch der Schimpf, von einem fast eingeschlossenen, gleichsam an einem Pfeil gebundenen Feinde sich überwunden zu sehen.

Aber nie verstand ein Volk die große Kunst, aus jetzt erlittenem Verlust sich künftigen Gewinn, aus jetzt gekränktem Stolz nachmahlige Vorzüge zu erwerben, in dem Maße und in der Schnelligkeit, als das römische Volk. Von überwundenen Feinden lernte es

seine

seine Kriegskunst; fast jeder Unfall im Kampfe diente ihm an Lehrers Statt; es sah sich zuweilen vom Schicksale geprüft, doch nie vom Selbstvertrauen verlassen; und sein Genius blieb auch hier, wie immer, thätig. Da es unmöglich war, sich eine stärkere, bessere Reiterey, als die campanische war, sogleich zu verschaffen, so ersetzte Q. Navius, ein tapferer Centurio, den Abgang derselben, wenigstens zur Hälfte, durch die Erfindung der sogenannten Veliten.

Jünglinge, von vorzüglichem Feuer des Geistes und merklicher Gewandtheit des Körpers, wurden aus allen Legionen erwählt; wurden mit kleinen runden Schilden und sieben leichten Wurfspießen bewaffnet; wurden angewiesen, hinter den Reitern aufzusitzen, schnell bey einem gegebenen Zeichen abzuspringen, eine dichte Reihe zu formiren, und dann endlich wieder gleich fertig hinter die Rosse zu flüchten, um ihren vorigen Sitz einzunehmen.

Mühsam war dieses allerdings, doch die Übung einiger Tage erwarb ihnen Fertigkeit genug. Bey erster Gelegenheit, als wieder die campanische Reiterey erschien, die römische gegenseitig ansprengte, und beyde Parteyen noch einen Pfeilschuß weit von einander entfernt waren, sahen sich die Capuaner plötzlich von einem Fußvolk angegriffen, das erschien — sie wußten nicht wie und woher? das rasch mit einem Platzregen von Pfeilen sie überdeckte, die Pferde scheu machte, die Krieger verwundete.

Das Unerwartete dieser Erscheinung wirkte in vollem Maße; wirkte noch mehr als die Gefahr selbst. Furcht und Unordnung kam in die Reihen der Campanier; sie vermochten nicht den gleich darauf folgenden

Angriff der römischen Reiterey auszuhalten. In voller Flucht eilten sie nach den Thoren ihrer Vaterstadt zurück. Eine beträchtliche Anzahl von Todten ließen sie auf der Wahlstatt. Von nun an galt auch das Übergewicht der römischen Reiterey für entschieden. Die Velites blieben eine Art leichter Truppen, die späterhin noch oft nützliche Dienste thaten, noch oft das Schicksal der wichtigsten Treffen lenkten, und das Andenken dieser Belagerung in der Geschichte römischer Kriegsverfassung unvergänglich machten.

XXVI.

Drey Monathe hindurch war nun schon Capua belagert. Die Werke der Belagerer mehrten und nahten sich zusehends. Der ungeheure doppelte Wall, der diese große Stadt gleichsam von dem übrigen Italien scheiden sollte, war nicht mehr fern von seiner Vollendung. Jene capuanischen Gesandten, die eben damahls vom Hannibal zurück kamen, konnten nur mühsam noch in ihre Vaterstadt sich stehlen.

Sie hatten den Hannibal bey Brundisium — das er fruchtlos zu überraschen suchte, — getroffen, und waren von ihm mit der Antwort entlassen worden: „Schon ein Mahl habe er Capua entsetzt; auch dieses „zweyte Mahl würden die Consuln seinen Angriff nicht „auszuhalten vermögen." — Fast etwas prahlerisch klang diese Versicherung; doch war sie allerdings geschickt, die gesunkene Hoffnung der Eingeschlossenen

Digitized by Google

neu zu beleben. Denn noch hatte der punische Feldherr seinen Verbündeten keine Zusage gebrochen.

Überhaupt schien, so wie die Gefahr wuchs, auch die Erbitterung des bedrohten capuanischen Volkes noch zu wachsen. Da die Consuln durch ein Edict bekannt machten: „Es solle bis zum funfzehnten März noch jedem Capuaner frey stehen, seine Vaterstadt nebst seiner ganzen Habe zu verlassen;" nahm man zu Capua diese Erlaubniß mit Spott auf, und vergalt sie mit den bittersten Drohungen. Ganz verschwunden schien jener Leichtsinn der Campanier, der heute bereute, was ihm gestern wohlgefiel. Auf jede Gnade, die Rom ertheilen wolle, blickten sie mit Verachtung. Aber auch zu Rom verlängerte man dafür beym Schluß des Jahres den Consuln ihren bisherigen Oberbefehl mit der ausdrücklichen Bedingung: Von Capua nicht eher abzulassen, bis es erobert sey.

Und nun erschien derjenige, dem die geängstete Stadt so lange schon mit Sehnsucht entgegen geblickt hatte; vor welchem das römische Heer, so sehr es auch sein Stolz abläugnete, doch immer wieder in banger Erwartung schwebte: — Hannibal rückte heran!

Auch nach Entlassung jener Abgesandten hatte er noch ein Paar Wochen unentschlossen gezaudert; hatte noch immer gehofft: die Römer würden durch Einbruch der rauheren Jahreszeit, durch den langen Widerstand der Stadt und durch seine Fortschritte in Apulien bewogen, endlich von Capua ablassen. Überdieß schwankte er auch: was nützlicher für ihn sey, die Eroberung des tarentinischen Castells oder Capuas Befreyung? Doch entschied er endlich für das Letztere.

Und gewiß aus sehr wichtigen Gründen! Denn

auf Capua sahen nun bereits die Augen aller seiner italienischen Bundesgenossen. Capua's Geschick schien ihnen auch das ihrige — nur weit schneller, weit entschiedener noch! — zu verkündigen; schien ihnen der Probierstein zu seyn, wie viel man auf punische Unterstützung und Hannibals Wort fußen könne.

Mit dem Kern seines Fußvolks und seiner Reiterey brach er daher auf; selbst drey und dreyßig Elephanten folgten ihm; nur die schwere Rüstung und einen Theil seines Gepäcks ließ er in Bruttien zurück. In ungewöhnlicher Eile — denn er hoffte zu überraschen — setzte er seinen Marsch fort. Hinter Tifata, jenem schon oft genannten Gebirge in Capuas Nähe, lagerte er sich. Durch Bothen, die trotz der römischen Verschanzung sich doch noch durchzuschleichen wußten, bestimmte er den Capuanern Tag und Stunde, wann er das Lager der Consuln angreifen würde. Daß sie dann zu gleicher Zeit einen Ausfall wagen, die Verwirrung der Feinde mehren, die punische Vereinigung befördern sollten, verstand sich von selbst.

Alles dieses geschah auch pünctlich nach seinem Befehle. Die Lage der Römer bey diesem zweyfachen Angriffe ward bald bedenklich genug. Wer nur in Capua die Waffen tragen, wer nur ein Roß besteigen und lenken konnte — nebst diesen die ganze punische Besatzung von Bostor und Hanno, zwey wackeren Kriegsobersten angeführt — alle, alle stürzten so rasch und dicht als möglich zu Capua's Thoren heraus, und griffen das römische Lager mit einem gemischten Gefühl von Hoffnung und Verzweiflung an. Greise, Männer und Jünglinge stritten.

Sogar die wehrlose Menge von Weibern und Kin-

Digitized by Google

dern eilte jetzt auf die Wälle, und suchte durch ein vielstimmiges Geschrey, durch an einander geschlagene Metalle — den Thessalierinnen gleich, wenn sie den Mond beschwören, — wenigstens das Ohr ihrer Feinde zu schrecken.

Zu eben dieser Zeit brach hinter Tifata der Punier hervor. Sein zahlreiches Heer, seine rasche Eile, der durch neuerliche Siege wieder gewachsene Muth seiner Krieger, und Hannibals großer, gleichsam vor ihm hergehender Nahme — alles machte diesen anrückenden Gegner furchtbar genug.

Die römischen Consuln fühlten es! Zwischen zwey Feuer gebracht, angegriffen von Nord und Süd, mußten sie, um der Verwirrung auszubeugen, sich trennen. Appius Claudius stellte sich den Campaniern, Fulvius dem Hannibal entgegen. Es war freylich eine Theilung, doch nicht zu gleichen Theilen.

Nicht allzu schwer fiel es jenem Ersteren, die Capuaner vom Walle abzuhalten. Zu ungünstig war schon für sie, trotz aller Anstrengung, der Raum geworden, wo sie kämpfen mußten, zu unersteiglich die Verschanzungen, die sie angreifen sollten; jenes wilde Getümmel von der Mauer herab, wirkte nur für die ersten Minuten. — Die Römer, als sie nach manchem, immer fruchtlos bleibenden Angriff die Campanier weichen sahen, stürzten nun gegenseitig selbst aus ihren Verschanzungen hervor, drängten die sich Zurückziehenden; machten diesen Rückzug endlich zur hellen Flucht; verfolgten ihre Gegner sogar bis unter die Thore von Capua; und wurden hier erst durch das größere Wurfgeschoß, und durch eine Verwundung, die Consul Appius erhielt, vom weiteren Vordringen abgehalten.

Aber desto härter und gefahrvoller war der Posten, der dem Fulvius zu vertheidigen oblag! Der Kampf der Punier unter Hannibals Anführung war ein Kampf der Riesen gegen den Olymp zu nennen. Selbst bey Thrasimenum, wo man aus Hitze des Kampfes ein heftiges, ganze Städte vertilgendes, den Lauf großer Ströme abänderndes Erdbeben nicht spürte, war kaum so erbittert, wie hier, gefochten worden. Auch widerstand eine geraume Zeit hindurch nichts dem Ungestüm der Angreifenden.

Von zweyen, ihnen entgegen gestellten Legionen wich eine bereits hinter sich, und eine spanische Cohorte warf sich sogleich mit drey Elephanten in diese Öffnung. Schon drang sie bis zum Walle selbst hindurch, und immer grimmiger ward nun ihr Gefecht, da jetzt entweder ihrer Aller Tod oder entschiedener Sieg auf dem Spiele stand; da die Hispanier entweder das römische Lager durchbrechen, oder von den Ihrigen sich abgeschnitten sehen mußten!

Leider — in C. ua's Seele gesprochen! — leider geschah dieses Letztere. An eben denjenigen Centurio Navius, der sich vor Kurzem erst durch Erschaffung der Veliten berühmt und hochverdient gemacht hatte, wandte jetzt Proconsul Fulvius das Wort, als er die Unordnung seiner Legion und die Gefahr des Lagers erblickte. Ihn, nebst einigen anderen Centurionen, beschwor er feyerlich, jedes Mittel aufzubiethen, wodurch der Muth der schon ermatteten Soldaten wieder neu belebt, und jene furchtbare Cohorte umzingelt werden könne.

Diese Beschwörung nützte kräftig. Navius, durch körperliche Stärke nicht minder, als durch geistige Ent-

schlossenheit ausgezeichnet, riß aus den Händen eines Fahnenträgers die Fahne, hielt sie hoch empor, und drohte sie unter die Feinde zu werfen, wenn ihm die Seinigen nicht gehörig folgen würden. Sein Zuruf, seine Drohung, mehr noch sein eigenes Beyspiel wirkten. Binnen wenigen Minuten war die spanische Cohorte getrennt und von den Römern umzingelt.

Auch jetzt gab sie die Hoffnung und den Kampf noch nicht auf. Ohne hinter sich zu blicken, stritt sie fort. Die Elephanten wurden am Walle niedergestoßen, doch ihre Leichname füllten den Graben aus, und dienten als ein Damm, als eine Brücke, worüber die Stürmenden um so eher einzudringen hofften. Ein entsetzliches Blutbad entstand hier auf beyden Seiten.

Aber freylich auch hier waren die gegenseitigen Kräfte allzu ungleich. Den Römern fiel es leicht, ihre gefallenen Mitbrüder durch frische Streiter zu ersetzen. Die übrigen Punier versuchten es umsonst, zu den Ihrigen durchzudringen. Die Umzingelten, genöthiget gegen immer neue Feinde zu kämpfen, fanden endlich alle ihren Tod.

Hannibal, als er von weitem das Gemetzel der Seinigen sah, ihre vergebene blutige Anstrengung, den verzweiflungsvollen Muth, mit welchem die Römer ihre Wälle vertheidigten; als er überdieß spüren mochte, daß auch der capuanische Ausfall vereitelt worden sey, — da gab er das Zeichen zum Abzuge.

Willkommen mußte diese Trompete auch den Römern klingen; denn Fulvius selbst untersagte es seinen Legionen, die Weichenden zu verfolgen. Acht tausend von Hannibals Heere, dreytausend von den Campaniern sollen an diesem blutigen Tage fruchtlos ihr

Leben aufgeopfert haben. Ihren eigenen Verlust (ein neuer Beweis, daß er ansehnlich seyn mußte) verschwiegen die Römer.

XXVII.

Sey immerhin — was leicht möglich ist — einige parteyische Übertreibung in jener Angabe vorhanden *). Wenigstens war die Erfahrung, die Hannibal heute gemacht hatte, für ihn eben so wichtig, als schmerzhaft.

Denn fester, als er vermuthet hatte, fand er die

*) Sogar nach dem Livius selbst (XXVI. 6.) gaben einige Schriftsteller den Verlust der Punier weit geringer an und betrachteten das ganze Gefecht als einen bloßen Überfall, den Hannibal mit seinen Numidiern, Spaniern und Elephanten versucht habe. — „Anfangs hätten diese Letzteren (sagten sie) viel Lärmen und Schaden im Lager erregt. Auch sey vom Hannibal mit diesem Anfall eine Kriegslist verbunden worden. Denn durch einige, der lateinischen Sprache kundige Krieger, habe er im Nahmen der Consuln ausrufen lassen: das Lager sey erobert; die Soldaten möchten daher auf die nächsten Berge sich retten. Doch bald habe man den Betrug entdeckt, den Feind zurückgeschlagen, und die Elephanten durch Feuer verscheucht." — Ähnlich sieht eine solche List dem Hannibal allerdings; doch bleibt die erstere Meinung: daß er zu Capua's Rettung einen förmlichen Sturm auf das römische Lager versucht habe, in meinen Augen die wahrscheinlichere.

Digitized by Google

Verschanzungen des römischen Heeres, stärker dessen Kriegsmacht, und entschlossener dessen Vertheidigung.

Schon sank seine Hoffnung, Capua zu befreyen, gewaltig! — Die Feldherren zum Streit auf das freye Feld hinaus zu locken, durfte er sich keine Rechnung machen. In einem zweyten Sturme ihre Wälle zu ersteigen, ihre Heeresmacht zu zersprengen, war, nach dem letzteren Verluste, höchst unwahrscheinlich geworden. Lange hier unthätig zu liegen, zuzusehen, wie eine bundesverwandte Stadt geängstiget und endlich erobert werde, dünkte ihm schimpflich und gefahrvoll obendrein. Denn schon waren in Rom die neu angetretenen Consuln mit Aushebung frischer Truppen beschäftiget; ihm dann die Zufuhr abzuschneiden, konnte nicht schwer und mußte ihr erstes Augenmerk seyn.

Ein Feldherr von gewöhnlicher Art hätte sich jetzt vor fremden Richtern und vor seinem eigenen Gewissen mit der Unmöglichkeit durchzudringen entschuldigt, und dann mit einem meisterhaften — Rückzuge begnügt. Doch ein Mann von Hannibals Geiste entwirft zu jedem großen Zweck gewiß mannigfache Plane; mehr als einen derselben muß das neidische Schicksal zertrümmern, bevor es ihm obsiegen kann.

Derjenige, den Hamilcars Sohn jetzt auszuführen versuchte, — mit welchem er Freunde und Feinde fast gleich stark überraschte, war in jedem Betracht seiner würdig. Er ging auf Rom selbst los!

Schon oft genug mochte ihm die Schar seiner Gegner, seiner Neider und auch — was einen großen Mann vorzüglich schmerzt! — sein eigenes Herz den bitteren Vorwurf gemacht haben: daß nur durch sein Versäumniß die Eroberung Roms unterblieben sey. Auch jetzt,

da zwischen ihm und dem Capitol kein feindliches Heer sich befand; da man dort gewiß sich seiner nicht versah — auch jetzt dünkte es ihm nicht unmöglich, im ersten Anlauf wenigstens einen Theil der Stadt einzunehmen.

Noch nützlicher, hoffte er, sollte dieser Angriff für Capua werden. Wenn Rom selbst in Gefahr schwebe, werde wenigstens einer, wo nicht beyde Proconsuln von der Belagerung ablassen, und dem Vaterlande zu Hülfe eilen. Schwächer würde dann jeder von ihnen durch diese Theilung werden, und eine Gelegenheit zum Kampf und Siege entweder dem Hannibal selbst, oder der capuanischen Besatzung sich darbiethen.

Eine einzige Besorgniß quälte ihn. Capua, fürchtete er nicht ohne Grund, werde sich ergeben, sobald man seinen Abzug spüre. Ein getreuer Numidier, der Anfangs unter dem Schein des Überläufers in das römische Lager, dann aber auf der anderen Seite in die Stadt sich flüchtete, half auch dieser Schwierigkeit ab.

Der Inhalt des ihm mitgegebenen Schreibens läßt sich denken. — „Nur jetzt, ermahnte der punische Feldherr, möchten sie noch den Muth nicht sinken lassen! Ein Ausdauern von wenigen Tagen noch — und die Belagerung werde dann aufgehoben seyn. Der Römer werde, oder müsse vielmehr seiner eigenen Vaterstadt zu Hülfe eilen!"

Mit möglichster Eile und Vorsicht zugleich traf er alle übrigen Anstalten. Auf zehn Tage ward das Heer mit Lebensmitteln versehen. In einer einzigen Nacht setzte er unbemerkt und ungehindert seine ganze Mannschaft über den Fluß Vulturnus. Mit geraden starken Märschen ging nun sein Zug weiter fort.

Digitized by Google

XXVIII.

Noch ein Mahl gesagt: dieser Entwurf vereinte alles in sich, was man von einem kriegerischen Entwurfe nur fordern kann; war gleich groß, vielnützend und einfach. Im Kriege mit jedem anderen Volke wäre sein Erfolg unzweifelhaft und unausbleiblich gewesen. Hier scheiterte er dennoch an Roms unerschütterlichem Geiste, und an dem fast fabelhaften Glücke dieses Staates.

Zwar, als jetzt Fulvius durch Überläufer Hannibals Absicht erfuhr, und durch schnelle Bothen Roms Senate davon Nachricht ertheilte, — da war das Schrecken, das sogleich Stadt und Volk ergriff, allerdings bange und stark genug; und in der Rathsversammlung stimmte P. Cornelius Asina, — dem ein großer Theil von Consularen beypflichtete — dahin: „daß man sogleich das Heer von Capua und alle Feldherrn aus Italien zu Roms Rettung herbeyrufen müsse." — Doch bald ward dieser Vorschlag verworfen; ward es zuerst von eben demjenigen Manne, den das Vorurtheil seiner Landsleute einst für feige, und auch nachher noch, — als sie schon jenen Ausspruch zurück nahmen! — für allzu vorsichtig gescholten hatte!

Fabius Maximus, längst bekannt mit Hannibals Kriegskunst, und selbst ein großer Meister in jeder kriegerischen Bewegung, erklärte sogleich dieses Anrücken des punischen Heeres für dasjenige, was es wirklich war, — für ein Hülfsmittel der Bedrängniß, für einen Streich, der mehr schrecken als verwunden sollte.

„Wird Hannibal, rief er, jetzt nach einem mißlungenen Angriff Dasjenige wohl wagen, was er selbst nach seinem größten Siege nicht wagte! — Capua zu

befreyen, nicht Rom zu erobern — das ist sein Endzweck; und Rom ist dagegen genüglich durch seine innere Macht und seine Götter geschützt!"

Ermunternd genug klang ein solcher Ausspruch im Munde eines so behuthsamen, sonst nie zu viel und nie zu rasch hoffenden Feldherrn; doch suchte Roms Senat noch einen Mittelweg zwischen jener Besorgniß und diesem Zutrauen zu treffen. Ein schleuniger Befehl erging deßfalls an die Proconsuln. — „Wie „stark (lautete er) Capuas Besatzung, wie zahlreich „Hannibals Heer, und wie viel Mannschaft ihnen nö„thig sey, um Capua eingeschlossen zu halten, das wür„den gerade sie selbst am besten wissen. Mit dem Über„reste des Heeres, — aber auch nur mit ihm! — sollte „einer von beyden Proconsuln Rom zu Hülfe kommen."

Diese Reihe traf, da Appius noch an seiner Wunde krankte, den Fulvius. Mit sechzehn tausend Mann eilte er, längst der Seeküste hin, zum Entsatze der Vaterstadt. Leicht und schnell genug ging sein Marsch. Denn für jedes Bedürfniß unterweges sorgten die Bundesgenossen. Auch beflügelte die Begierde, das Vaterland zu retten, die Schritte seiner Krieger. Mit mancherley Hindernissen hatte dagegen Hannibal zu kämpfen. Abgebrochene Brücken verspäteten sein Vorrücken; allenthalben mußte er durch Gewaltthätigkeit sich Nahrung für sein Heer verschaffen. Mehrere Tage vergingen auf diese Art; und wiewohl sie zu verschiedenen Zeiten aufgebrochen und auf verschiedenen Wegen fortgezogen waren, langten sie doch vor Rom fast zugleich an.

Ein großes Schauspiel, das sich hier zu eröffnen begann! Das größte, seit vielen Jahrhunderten, wenn

es dem Hannibal ganz nach Wunsch gegangen wäre; ein merkwürdiges auch selbst dann noch, als sein eigentlicher Endzweck ihm mißlang! Die bange Bestürzung, die — wenn sie auch nicht jedes Römers, doch der größeren Menge und des weiblichen Geschlechtes sich bemächtigte, als das Geschrey der Flüchtigen und Beraubten immer näher und näher drang; die qualvolle Erwartung, als man nun wirklich von Roms Anhöhen herab die punischen Paniere erblickte, und Hannibal kaum drey tausend Schritte weit von der Stadt sein Lager aufschlug; — die noch peinlichere Ungewißheit, als nun zwey Mahl schon die Heere zu einem Treffen sich rüsteten und reihten, dessen Kampfpreis Rom und die Herrschaft Italiens seyn sollte, — und jenes, fast mährchenhaft klingende Ungewitter, das zwey Tage hinter einander die Schlacht verhinderte, den schon in Schlachtordnung stehenden Kriegern die Waffen gleichsam aus den Händen schlug, und beyde Mahle, nach ihrem Rückzuge in das Lager, in einen hellen Himmel sich verwandelte; — alles dieses ist, an sich betrachtet, einer umständlicheren Schilderung gar wohl werth; doch nur in Roms Jahrbücher gehört sie; hier bey Capua's Geschichte dürfte sie leicht für eine blosse Erweiterung gelten!

Genug, nur zu bald und allzu sicher erkannte Hannibal: daß sein Plan gescheitert sey. Rom fand er vorbereitet; von Capua vermochte er das Belagerungsheer nicht abzuziehen. Mit unwilliger Seele, voll Mißmuth über sein Schicksal, doch gewiß nicht bloß durch jenes zweymahlige Donnerwetter geschreckt, entschloß er sich endlich zum Rückzuge. Aber nicht nach Campanien, sondern nach Italiens äußerster Spitze, nach

Gegenden, wo man sich seiner gerade jetzt am wenigsten versah *), nahm er seinen Weg. Einem Arzte gleich, der sich weigert, an das Sterbebett eines Kranken zu treten, für den er kein Heilungsmittel mehr kennt, dessen Rettung er aufgibt, überließ Hannibal nun Capua ganz sich selbst, und — seinen erzürnten Göttern.

XXIX.

Das war der Ausgang nicht, den diese unglückliche Stadt vom Zuge ihres angeblichen Befreyers gegen Rom erwartet hatte! — Mit halsstarriger Entschlossenheit, oder vielmehr mit einer Art von dumpfer Betäubung, hatte sie indeß immer noch der römischen Kriegesmacht getrotzt. Jene tröstende Aussicht, durch Hannibals Brief ihr geöffnet, war gar bald wieder verschwunden. Des Proconsuls Fulvius Abmarsch mit einem Theile des belagernden Heeres sah und spürte sie zwar; doch jene furchtbare Einschließung wich deßhalb nicht, sondern verengte sich vielmehr täglich.

Seit jenem großen, blutigen Gefechte wagte die Besatzung keinen Ausfall mehr. Ihre ohnedem gerin-

*) Er hätte damahls wirklich beynahe Rhegium, diese beträchtliche, an Italiens äußerster Küste liegende, und ihm zur Verbindung mit Afrika höchst wichtige Stadt überrascht! Wer Muthmaßungen liebt, dürfte es nicht unwahrscheinlich finden, daß Hannibal auch durch diesen Versuch vielleicht noch die Römer von Capua abzuziehen hoffte.

Digitized by Google

gen Vorräthe schwanden nun alltäglich immer merklicher dahin. Schon begannen Mangel, Hunger und ansteckende Krankheiten zu wüthen. Die große Zahl ihrer Einwohner, die Menge von Sclaven, die Erinnerung an ehemahligen Überfluß, die Schreckbilder einer sich unaufhaltbar nahenden Zukunft, die Vorwürfe ihres eigenen Bewußtseyns, — alles dieses vergrößerte noch der Gegenwart ohnedem hart drückendes Elend. Ja — damit kein Unheil fehle! — auch an innerem Zwiespalte gebrach es in Capua nicht!

Schon seit geraumer Zeit hatte der Adel allda gethan, was er gewöhnlicher Weise zu thun pflegt, wenn er für Stolz und Habsucht keinen günstigen Spielraum weiter erblickt, wenn er bey dem Vaterlande nur Mühe und Gefahr, doch keinen wahrscheinlichen Vortheil weiter zu erbeuten glaubt; das heißt, er hatte die Vertheidigung des Staates, die Sorge für das allgemeine Beste ganz aufgegeben, hatte sich in seine Wohnungen zurückgezogen, und erwartete dort in banger Unthätigkeit — vielleicht auch in der Hoffnung, durch diesen Zurückzug künftig desto eher Verzeihung zu finden, — sein Schicksal.

An Männer vom niedrigsten Stande, und — was am schlimmsten war — ohne Erfahrung und Kenntnisse, waren alle Ämter, oder wenigstens die Schattenbilder der ehemahligen Staatswürden gekommen. Das Volk hatte sie an diejenigen übertragen, die ihm noch die Kühnsten zu seyn schienen, oder die in den Volksversammlungen noch am meisten mit günstiger Hoffnung schmeichelten. Die eigentliche höchste Gewalt befand sich zwar in den Händen der zwey punischen Befehlshaber. Doch selbst Medixtuticus, oder Vorsteher des Senates, war

Seppius Lesius, ein Mann von allerniedrigster Herkunft geworden.

Ein vielleicht fabelhaftes, doch allgemeines Gerücht ging von ihm in Capua herum, und ist zugleich das Einzige, was sich von ihm in der Geschichte erhalten hat. Schon seit vielen Jahren sollte ein Wahrsager des Lesius Mutter verkündet haben: ihr, damahls noch unmündiger, Sohn werde dereinst Capua's Oberhaupt werden. Im Gefühle ihrer Dürftigkeit habe sie eine so schön klingende Verheissung, statt des Dankes, mit dem spöttischen Ausruf erwiedert: Sagst du nicht etwa auch den Capuanern ihren Untergang voraus, da du ein so großes Ehrenamt meinem Sohne versprichst? — Eingetroffen war nun die Verkündigung des Zeichendeuters; daß auch der mütterliche Hohn in Erfüllung gehen werde, ließ sich voraus sehen; und daß ein solches Mährchen, wahrscheinlich von den Gegnern des Lesius erfunden, nicht geeignet war, das Zutrauen der bekümmerten Menge zu stärken, ergibt sich von selbst.

Gleichwohl blickte immer noch für die geängstete Stadt dann und wann ein kleiner Hoffnungsstrahl hervor. Seit Fulvius entfernt war, hatte — da Appius immer noch an seiner Brustwunde siechte — das Heer der Belagerer weiter keinen ernstlichen Angriff, keinen eigentlichen Sturm versucht. Unsichere Gerüchte gingen von Roms Schicksalen umher. Immer noch schmeichelten sich die Capuaner mit Trost aus der Ferne. Aber auch dieser letzte Funken verlosch plötzlich. — Fulvius kehrte wieder in das Lager zurück.

Rasch genug verspürten die Belagerten seine Rückkehr an noch ernstlicheren, gegen sie getroffenen Anstal-

stalten; daß er so muthig und rasch nur vom geretteten Rom anlangen könne, war offenbar. Ängstlich suchten die Blicke der Capuaner von ihren Wällen und Mauern herab wenigstens auch von Hannibals Ankunft einige Merkmahle zu entdecken. Doch vergeblich war ihr Bemühen. Bald riefen ihnen spottend die Belagerer von allen Seiten zu: daß der Punier sie verlassen habe.

Groß und nur allzu gegründet war der Jammer, womit sie diese Nachricht vernahmen; laut das Angstgeschrey der Weiber und Kinder; bitter der allgemeine Unwille gegen einen sonst angebetheten Feldherrn. Nur ein Einziges war bey den Capuanern noch größer, noch bitterer — ihr Groll gegen Rom. Eine unwidersprechliche Probe legten sie gleich darauf ab.

Denn zum zweyten Mahle ließ jetzt der Proconsul Fulvius das Edict ergehen: daß jeder Capuaner verschont bleiben sollte, der binnen einigen Tagen noch in das Lager sich flüchten werde. Man vernahm diesen Ausruf gar bald in der Stadt; man vergalt ihn freylich nicht mehr, wie jenes erste Mahl, mit Spott und Drohung; aber doch immer noch mit stummer Verachtung. Kein Capuaner ging über.

Viel würde eine solche Standhaftigkeit bey jedem Volke gewesen seyn; unendlich viel war sie bey einem sonst so wankelmüthigen, wie das campanische zu seyn pflegte.

XXX.

Mit vorzüglichem Zorne hatten zu Capua die Nachricht von Hannibals Entschlusse seine eigenen

Landsleute, die zwey Befehlshaber der punischen Besatzung, vernommen. Überzeugt, daß ihr eigenes Leben fast so gut schon, als geopfert sey, wollten sie noch das letzte Mittel versuchen, seinen ihnen so unwürdig dünkenden Vorsatz zu erschüttern. In einem Schreiben, mit nicht bloß freymüthigem, sondern auch bitterm Tone abgefaßt, warfen sie ihm vor: daß er selbst an Rom sie gleichsam verrathen habe; zogen eine kränkende Vergleichung zwischen der Ausdauer des römischen Hasses, und der punischen Freundschaft; fragten ihn: ob er deßhalb die Alpen überstiegen habe, um mit Tarent und Rhegium, oder mit Roms Legionen Krieg zu führen? erinnerten ihn, daß er diese letztern jetzt nur vor Capuas Mauern finden könne, und beschworen ihn: nur ein Mahl noch zurückzukehren, nur ein Mahl noch seinen Angriff zu wiederhohlen, weil sie zum Ausfall, zum Streit, zur Bestehung jeder Gefahr gern erböthig wären.

Sehr ungewiß — oder unwahrscheinlich vielmehr, ob dieser Brief etwas gewirkt haben sollte, wenn er auch noch so schnell und noch so richtig vor Hannibals Augen gekommen wäre! Denn sicher nur nach genauer Überlegung, nur von der Nothwendigkeit selbst gedrängt, hatte der Feldherr jenen Entschluß gefaßt. Aber auch diese letzte, so äußerst unsichere Hoffnung, sollte den armen Campantern vernichtet werden!

Schon war der Numidier, der die Bestellung dieses Briefes übernommen hatte, unter der Larve eines Überläufers, im römischen Lager, schon gedachte er des andern Tages sich weiter hin nach Apulien zu flüchten, als ein capuanisches Weib, seine ehemahlige Buhl-

schaft, ihm nachkam, und niederträchtig genug war, seine Absicht zu verrathen.

Sehr natürlich ward er sogleich verhaftet. Umsonst war alles Verstellen und Läugnen. Die angedrohte Folter entriß dem Unglücklichen bald sein Geheimniß. Der römische Feldherr Fulvius war grausam genug, nicht nur diesem, sondern noch siebenzig numidischen Flüchtlingen, die man im Lager ergriff, nachdem sie mit Ruthen gestäupt worden, beyde Hände abschlagen zu lassen, und sie in diesem jammervollen Zustande nach Capua zurück zu treiben.

Ein solcher entsetzlicher Anblick wirkte! Das Volk, vom höchsten Mangel gedrängt, aller Aussicht auf äußere Hülfe beraubt, und jetzt von einem Schauspiele geschreckt, das ihnen bey noch längerem Verzug ihr eigenes Schicksal, oder wenigstens ein ähnliches, anzukündigen schien, rottete sich zusammen, verlangte durchaus ein Ende seiner Drangsale; umringte die Häuser der vorzüglichsten Senatoren, zwang den Lesius, eine Rathsversammlung ansagen zu lassen; und bedrohte alle diejenigen vornehmern Capuaner, die schon lange sich den Staatsgeschäften entzogen hatten, mit Sturm und mit gewaltsamer Herausschleppung, wenn sie noch länger in ihrer tückischen Ruhe verharrten.

Diese Volksberedsamkeit schreckte die Feigen! Sie erschienen sämmtlich. Capua's letzte Rathsversammlung war wenigstens zahlreich zu nennen; muthvoll war sie keinesweges. Denn alle Stimmungen gingen, wie man voraussehen konnte, dahin: Man solle Gesandte in das Lager der Römer schicken, und auf Übergabe der Stadt antragen.

XXXI.

Nur Vibius Virrius, das Oberhaupt jener Abgeordneten, die einst, zu weit günstigeren Zeiten, in das Lager des Hannibals geschickt wurden — ein Mann, der Roms Denkungsart ganz kannte, und mehr als ein campanischer Senator zu seyn verdiente — erhob sich jetzt, als die Reihe zu stimmen an ihn kam, warf einen verächtlichen Blick auf die Verzagten, und sprach also:

„Wahrlich, nur Diejenigen können von Gesandten, Ergebung und Friedensunterhandlungen sprechen, die ganz vergessen, was sie selbst im Falle des Sieges über Rom verhängt haben würden, und was jetzt zur Vergeltung ihnen bevorsteht! Glaubt ihr vielleicht, es handle sich hier von einer Übergabe, wie jene war, als unsere Vorfahren sich selbst und alles das Ihrige überlieferten, um Schutz gegen die Samniten zu finden? Vergeßt ihr, wann und unter welchen Umständen wir von Rom abfielen? Daß wir diejenige Besatzung, die wir entlassen konnten, mit Schmach und Qual erwürgten? Daß wir oft mit bewaffneter Hand in das Lager der uns umzingelnden Römer brachen? Daß wir den Hannibal zu ihrer Vertilgung herbeyriefen? Daß wir, vor wenigen Wochen noch, zu Roms Belagerung ihn abschickten?

„Wohlan, Vergeßliche! Überdenkt nun auch, wie feindlich sie verfuhren, und erwägt, was euch zu hoffen übrig bleibt! — Indeß ein fremder Feind in Italien wüthet, und Hannibal dieser Feind ist; — indeß rund umher die Flamme des Krieges lodert, ver-

gessen sie Alles — vergessen dieses Hannibals sogar, und senden zwey Consuln, zwey consularische Heere zu unserer Belagerung ab; ängstigen uns schon in das zweyte Jahr durch Einschluß und Hunger; haben schon oft der mühseligsten Arbeit, der höchsten Gefahr getrotzt; wurden scharenweise an Wall und Gräben gemetzelt, hätten erst neulich noch beynahe ihr eigenes Lager verloren.

„Gelte dieses Alles zwar noch für etwas Gewöhnliches! Bey jeder Belagerung ist Mühe und Gefahr. Auch ein noch aussöhnbarer Zorn unterzieht sich derselben! — Doch mit einer großen Macht zu Roß und Fuße griff Hannibal ihr Lager an, erstürmte es zum Theile, — bey einer so großen Gefahr hoben sie die Belagerung nicht auf. — Er ging über den Vulturnus, verwüstete das calenische Gebieth; — ein so schmerzlicher Verlust der Bundesgenossen zog sie nicht ab. Gegen Rom selbst wandte er seine Fahnen; — auch dieses aufsteigende Wetter verschmähen sie! Er setzt über den Anio; kaum drey tausend Schritte noch von der Stadt schlägt er sein Lager auf, streift bis zu ihren Mauern, ihren Thoren hin; droht Rom zu erobern, wenn sie nicht Capua verlassen, und sie — verlassen es nicht!

„Selbst reissende Thiere, von blinder Wuth erfüllt, wenn sie ihr Nest entdeckt, ihre Jungen in Gefahr erblicken, eilen denselben zu Hülfe. Nur die Römer konnte sogar Roms Belagerung, das fast bis hierher dringende Angstgeschrey ihrer Weiber und Kinder, die Verwüstung ihrer Altäre, Tempel und Grabmähler von Capua nicht entfernen. So groß ist ihre Begierde nach

unserer Bestrafung, — so heiß ihr Durst nach unserm Blute!

„Und vielleicht nicht ohne Grund! Auch wir hätten im günstigen Glücke nicht anders gehandelt. Aber, da es nun so der Rathschluß der unsterblichen Götter verhängt hat; da wir dem Tode nicht zu entfliehen vermögen, so will ich wenigstens der Marter und Schmach, die ein unversöhnlicher Feind zubereitet, durch einen eben so leichten, als anständigen Tod zuvorkommen. Nein, ich mag nicht sehen, wie die Proconsuln sich trotzig ihres Sieges freuen; will mich nicht im Triumph durch Rom gefesselt schleppen lassen, um dann im Kerker, oder am Pfahl gebunden, meinen Rücken der zerfleischenden Geißel, meinen Nacken dem Beile darzubiethen. Ich will es nicht mit anschauen, wie man meine Vaterstadt verbrennt und schleift; wie man Capua's Matronen, Jungfrauen und Knaben zur Sclaverey und Schändung dahin reißt. — Selbst Alba, ihre Mutterstadt, zerstörten sie von Grund aus; vernichteten jedes Denkmahl ihres Ursprunges, ihres Stammes; und Capua sollten sie verschonen? Capua, jetzt ihnen verhaßter, als Carthago selbst!

„Wer von euch daher entschlossen ist, früher, als dieser Jammer noch anbricht, sein Leben zu enden, für den ist heute bey mir schon eine Tafel bereitet. An ihr, wenn wir von Speise und Wein gesättiget worden, soll dann für Wirth und Gäste ein Becher herumgehen, dessen Trank unsern Körper von der Qual, unsere Seele von der Schmach, unser Aug' und Ohr von Erduldung aller Bitterkeit, die auf Besiegte harrt, erlösen soll. Auch Sclaven werden bereit stehen, und

unsere Leichname auf einen brennenden Scheiterhaufen im Vorhofe werfen.

„Dieß ist der einzige übrige, gleich freye, gleich ehrbare Weg zum Tode! Dann werden selbst unsere Feinde unsern Muth bewundern! Dann wird Hannibal selbst erst erkennen: welche tapfere Bundesgenossen er verließ und verrieth."

XXXII.

Fast Alle, die diese Rede mit anhörten, schenkten ihre Bewunderung; doch mit der That ihr beyzustimmen, vermochten nur Wenige. Sicher nicht Vertrauen auf Roms Großmuth und Güte *), sondern nur zaghafte Liebe zum Leben, und jene thörichte, sich selbst täuschende Hoffnung, welche gewöhnlich die Wünsche der Feigheit zu begleiten pflegt, behielten die Oberhand. Bevollmächtigte, die mit den Proconsuln unterhandeln, und am Ende in Alles willigen sollten, gingen ab. Den Virrius begleiteten ungefähr sieben und zwanzig, zum Tode entschlossene, und eben dadurch des Lebens würdigere, Senatoren nach Hause. Ob unter dieser Zahl auch Pacuvius und Lesius gewe-

*) Wie Livius XXVI. 14. versichert: Multis saepe bellis expertam populi Romani clementiam non diffidentes sibi quoque placabilem fore etc. Schön gesagt! nur daß er die Kriege anzugeben vergißt, in welchen die Römer eine so ausgezeichnete Milde bewiesen hätten!

Digitized by Google

sen, ist ungewiß; denn der Neid römischer Schriftsteller verschweigt die Nahmen dieser edleren Capuaner; muthmaßlich ist es wenigstens.

Schon war hier das Mahl zubereitet, das ihrer Aller letztes Mahl seyn sollte! Trotz der höchsten Noth, die längst in Capua herrschte, hatte der Wirth nichts gespart, um dieses Abschiedsgelage herrlich zu machen. Auch die Gäste bestrebten sich, nach Möglichkeit noch ein Mahl die Freuden des Lebens zu genießen, und das Vorgefühl des baldigen Todes durch Wein zu verscheuchen.

Jetzt nahte sich das Mahl seinem Ende! Der traurige Becher erschien. Mit männlichem Muthe, wenigstens mit männlicher Miene tranken sie Alle daraus; gaben sich wechselseitig die Hand; umarmten sich sämmtlich noch ein Mahl; widmeten ihrem Schicksale, oder vielmehr dem Schicksale ihres Vaterlandes, noch ein Paar glühende Thränen, und bereiteten sich dann auf Erscheinung ihrer letzten Minute.

Die kleinere Halbscheid eilte, wahrscheinlich um auch von Weib und Kindern noch sich zu letzen, den eigenen Wohnungen zu. Der größere Theil blieb im Hause des Virrius, um dort in einem Gemache mit seinen Freunden den Tod, auf einem Scheiterhaufen die Leichenfeyer zu finden. Selbst in diesem letzten Kampfe schien das Schicksal ihren Heldenmuth, wo nicht zu beneiden, doch prüfen zu wollen. Denn der vorhergegangene Genuß von Speise und Trank verzögerte jetzt die Wirkung des Giftes. Viele von ihnen mußten die ganze Nacht hindurch mit dem Tode ringen. Der Morgen brach schon an, bevor sie ausgelitten hatten. Doch traf keinen Einzigen die bittere Schmach, noch

Digitized by Google

lebendig in die Hände eines unversöhnlich gehaßten, ihrer Qual wohl gar spottenden Feindes zu fallen.

Vibius Virrius und seine Freunde konnten sich rühmen, noch im Tode campanisches Wohlleben mit mehr als römischem Muthe verbunden zu haben; konnten gewiß seyn, daß von ihnen nichts — selbst ihr Leichnam nicht — die Rachsucht des Siegers erfreuen werde.

XXXIII.

Immer näher, immer unvermeidlicher schwebte indeß über ganz Capua der furchtbare Augenblick römischer Eroberung!

Mit Stolz und unerbittlicher Strenge waren die Abgeordneten von den Proconsuln empfangen worden. Viel zu spät kam ihre Unterwerfung, als nur der kleinsten schonenden Bedingung, des geringsten tröstlichen Versprechens gewürdiget zu werden. Übergabe auf Gnade und Ungnade war Alles, was man ihnen erlaubte; und — wozu sie sich zitternd bequemten.

Des andern Morgens ward die Hauptpforte, die gegen das Lager der Feinde ging, geöffnet. Eine römische Legion zog bald darauf durch dieselbe, und nahm Besitz von Capua. Alles Gewehr ward sogleich abgeliefert; die punische Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht; alles Gold und Silber in Beschlag genommen, und sorgfältig jedes Thor und jeder Posten besetzt, damit kein Capuaner sich zu flüchten vermöge.

Noch war alles Dieses bloß in gewöhnlicher Ordnung. Doch nun ward auch der Senat im Lager zu

erscheinen befehligt, und beym ersten Tritt in dasselbige warteten auf ihn Ketten und Bande. Vorzüglich sonderte man alle Diejenigen ab, die nur im kleinsten Verdachte des beförderten Abfalls standen. Fünf und zwanzig derselben wurden nach Cales, acht und zwanzig nach Teanum geschickt. Die Unglücklichen! Sie ahneten nicht, daß ihre Haft so ganz kurz dauern, so gar schnell die Prophezeyung des Virrius sie ereilen werde!

Denn kaum waren sie fort, so traten über ihr Schicksal die Proconsuln in Berathschlagung. Immer pflegte sonst unbiegsame Härte eine Erbeigenschaft des claudischen Geschlechtes zu seyn. Doch jetzt war Appius Claudius der gelindere, Fulvius der strengere Richter. — „Man müsse, stimmte jener, Roms Senat die Entscheidung überlassen; und könne zu gleicher Zeit untersuchen, ob nicht mehrere lateinische Städte im Einverständnisse mit den Campaniern gewesen wären?" — Laut erklärte sich dagegen Fulvius; unter einem scheinbaren Vorwande der Gerechtigkeit verbarg er seinen bittern Haß gegen Capua. „Es sey unbillig, „sprach er, treue Bundesgenossen in Gefahr der An„schuldigung durch Treulose zu bringen. Deßhalb müsse „man rasch und streng gegen diese Letztern verfahren."

So trennten sich die Feldherren! Und Appius, wiewohl er aus Ton und Worten die Erbitterung seines Amtsgenossen ahnete, zweifelte doch nicht: daß er in einer so wichtigen Angelegenheit erst Vollmacht von Rom abwarten werde; mochte wahrscheinlich Willens seyn, wenigstens das Leben einiger Verhafteten zu retten. Aber kaum war Fulvius in sein Gezelt zurück, so berief er rasch einige Kriegstribunen und Ober-

Digitized by Google

sten der Bundesgenossen zu sich, und befahl ihnen, um die dritte Nachtwache mit zwey tausend der besten Reiter gerüstet und bereit zu seyn.

Sie gehorchten; mitten in der Nacht brach er auf. Nach Teanum nahm er seinen Marsch; bey Tages-Anbruch langte er an. Sein Weg war sogleich auf den Markt zu gerichtet. Er bestieg das Tribunal; mit einer Mischung von Furcht und Erstaunen sammelte sich das Volk um ihn. Den obrigkeitlichen Personen geboth er, die ihnen anvertrauten Gefangenen stracks vorführen zu lassen.

Es geschah; und das Urtheil des Fulvius war: daß diese Vorgeführten mit Ruthen gestrichen und enthauptet würden. Ohne weiteres Verhör, ohne Auswahl, ohne Schonung nach den Graden ihrer Strafbarkeit, ward diese Strafe vollzogen; und kaum war es geschehen, so eilte der blutgierige Proconsul, mehr einem Nachrichter, als einem Feldherrn ähnlich, mit seiner Reiterschar spornstreichs nach Cales.

Schon saß er auch hier auf dem Richterstuhle; schon hatte er gesprochen, so strenge und so widerrechtlich, wie zu Teanum; schon waren die am Pfahl gebundenen Campanier der Geißelung und des tödtlichen Streichs gewärtig; da kam auf das Schnellste durch Cales ein Reiter von Rom angesprengt, und überbrachte dem Proconsul ein Schreiben vom Prätor Calpurnius und einen versiegelten Rathschluß. — Durch die ganze Menge um das Tribunal herum, lief schnell ein halb freudiges, halb bewunderungsvolles Gefliester: der römische Senat behalte sich selbst die Entscheidung über die Campanier vor. Diesen unglücklichen Schlachtopfern selbst schimmerte auf einige Augen-

blicke ein schwacher Funke von Hoffnung. Sie erwarteten jetzt, wenn nicht Rettung, doch Aufschub.

Eitle Hoffnung! Proconsul Fulvius war der Mann nicht, der eine begonnene Grausamkeit unvollendet gelassen haben sollte. Eben weil er auch muthmaßte, was die Schar der Anwesenden sich zulispelte, eröffnete er die Briefe nicht; legte sie mit verstellter Gleichgültigkeit in seinen Schooß, und befahl dem Lictor, das Strafgesetz zu vollstrecken. Niemand wagte es, ihm zu widersprechen. Jene Unglücklichen mußten bluten und sterben. Nun erst erbrach ihr Mörder, — oder was noch mehr, noch schändlicher ist, ihr Mordgebiether! — den Staatsbefehl, und fand, was er vermuthet, was er durch seine Eile unnütz gemacht hatte.

Indem er sich jetzt erhob, um von der Blutbühne herabzusteigen, drängte sich mühsam durch das Gewühl von Menschen ein Mann heran, und rief von Weitem schon den Proconsul bey seinem Nahmen. Aller Augen wandten sich auf diese Seite. Fulvius selbst ließ sich mit einigen Zeichen der Verwunderung noch ein Mahl auf dem Tribunal nieder, und fragte den Ankömmling, den er wahrscheinlich jetzt schon erkannte: was er begehre?

Jubellius Taurea war es! — der berühmteste, und dem Rufe nach, der tapferste aller campanischen Ritter. Bisher noch durch ein günstiges Ungefähr der römischen Haft und also auch dem Beile des Lictors entgangen, stellte er sich hier freywillig dar, und rief: „Befiehl auch mich zu tödten! So wirst du dich rühmen können, einen Mann, tapferer als du selbst bist, umgebracht zu haben."

Mit erzwungenem Lächeln erwiederte Fulvius

daß Dieß die Bitte eines Wahnsinnigen wäre! Ja, daß er sie auf jeden Fall nicht zu erfüllen vermöge, da ihm nun der Schluß des Senates die Hände binde.

„Wohlan denn — rief Jubellius, — da meine Vaterstadt erobert worden; da man meine Blutsverwandte und Freunde mir entrissen hat; da ich mit eigenen Händen mein Weib und meine Kinder getödtet, um sie der Schmach zu entreissen; und ich nun doch nicht mit meinen Mitbürgern zugleich den Tod finden kann, — so soll mein eigener Muth diesem verhaßten Leben ein Ende machen!"

Er sprach es, und mit einem verborgen gehaltenen Stahle durchstieß er sich rasch die Brust. Zuckungen des Todes ergriffen ihn sogleich, indem er blutend zu den Füßen des römischen Feldherrn niedersank. Ein Schrey des Schreckens und Bedauerns entfuhr der ganzen Versammlung. Fulvius selbst, an Blutvergießen sonst so gewöhnt, starrte hier ein Paar Augenblicke; dann geboth er den Leichnam hinwegzuschaffen, schwang sich auf das Roß und kehrte an der Spitze seiner Reiterey nach Capua zurück *).

*) Dem Livius zu Folge gab es vom Tode des Jubellius sehr abweichende Meinungen. Einige Schriftsteller behaupteten: Er sey allerdings unter den Gefangenen zu Cales gewesen, und habe, am Pfahl gebunden, ausgerufen: daß er, als der tapferste Campanier, jetzt durch das Wort eines Mannes umgebracht werde, der sich an Muth mit ihm nicht messen dürfe. — Spottend habe hierauf Fulvius erwiedert: „Wohlan, Lictor, laß diesem tapfersten Mann zuerst die Ruthen fühlen, und vollzieh an ihm zuerst die Todesstrafe!" — Auch habe, wie Andere sagten, der Proconsul zwar den Rathsschluß sogleich erbrochen, doch da in

XXXIV.

Mit welcher zitternden Empfindung mochte die unglückliche Stadt, als zu ihr hinüber der Ruf des gehägten Gerichtes erscholl, einen solchen Sieger, einen solchen Richter in ihre Mauern zurückkehren sehen! Auch starb, um Capua's Elend zu vollenden, eben um diese Zeit, Appius Claudius an den Folgen seiner Wunde. Fulvius, der sich schon an den Widerspruch des Lebenden nichts kehrte, konnte nach seinem Tode nun noch sicherer, noch ungestörter zu wüthen fortfahren.

Auch that er es wirklich! Denn nicht nur verhängte er über die Oberhäupter der kleinen, sonst Capua unterworfenen Städte, Atella und Calatia, gleiche Todesstrafe, so daß bald über siebenzig capuanische Senatoren ihr Haupt dem Beile darbiethen mußten; sondern auch fast alle adelige Campanier wurden in Kerker und Banden geworfen. Drey hundert derselben, unter die lateinischen Bundesgenossen vertheilt *),

---

ihm gestanden: Er solle, wenn es ihm gut dünke, die ganze Sache dem Senat anheimstellen; so habe er dieses ausgelegt, als bleibe Alles seinem Ermessen überlassen, und, weil ihm Das für den Staat am zuträglichsten geschienen, mit dem Gerichte fortgefahren. — Doch beyde, vom Livius auch gleichsam nur hingeworfene Meinungen sind muthmaßlich falsch. Jene sollte den Ruhm des Jubellius, wegen seines heldenmüthigen Todes, diese den Tadel des Proconsuls, wegen seiner Grausamkeit, mindern.

*) Es war in der römischen Republik, — wo man keine Staatsgefängnisse hatte, und wo in das eigentlich sogenannte Carcer nur immer entweder ganz gemeine Ver-

verschwanden gleichsam aus der Reihe der Lebendigen, und kamen nachher auf mannigfaltige Art um. Eine noch weit größere Menge von Bürgern ward ihrer Güter, ihrer Freyheit verlustigt, und als Sclaven verkauft. Selbst darüber: ob das leblose Capua verschont bleiben; — ob nicht Italiens schönste Stadt geschleift und dem Erdboden gleich gemacht werden sollte? selbst darüber schwankte eine geraume Zeit unschlüßig die Wage.

Denn daß es für Rom am zuträglichsten sey, wenn eine ihm so nahe, an Größe so gleich kommende, und an bisheriger Denkungsart so feindselige Stadt ganz vertilgt werde; — Das riethen dem Fulvius mehrere von seinen Kriegsobersten, und Fulvius war gerade für Rathschläge dieser Gattung nur allzu empfänglich. Doch endlich siegte — nicht etwa Mitleid oder Großmuth, sondern — der bloße eigennützige Vortheil.

Campaniens Fruchtbarkeit war weltbekannt; Campanien sollte von nun an, noch mehr als ehemahls, Roms Ernährerinn werden. Daß die Anbauer des Landes doch eine beträchtliche Stadt in ihrer Nähe haben müßten — eine Stadt, die ihnen zum Marktplatz ihrer Nothwendigkeiten sowohl, als ihrer Erzeugnisse diene, die vor dem Angriff streifender Rotten decke,

---

brecher, oder schon zum Tode Verurtheilte geworfen wurden, — sehr gewöhnlich, Gefangene von einigem Belange obrigkeitlichen Personen, oder auch den Bundesstädten zum Privatverhaft zu übergeben. Eine Sitte, die zumahl diesen Letzteren oft beschwerlich genug fiel. Noch bey Gelegenheit der catilinarischen Verschwörung brachte Julius Cäsar in seiner bekannten Rede, da er den P. Lentulus und die übrigen Ergriffenen vom Tode retten wollte, eine solche Vertheilung in Vorschlag.

ihnen Schutz und Sicherheit in Kriegszeiten verleihe, kurz ihr Zufluchtsort in Bedrängniß, ihr Aufenthalt nach vollbrachter Arbeit sey *), — Das ergab sich von selbst, und dazu schien das schon stehende, schon befestigte Capua allerdings ersprießlicher, als eine erst neu zu erbauende Stadt zu seyn.

Verschont blieben daher ihre Gebäude und ihre Ringmauern; aber auch nur der gemeinen Menge von Handwerkern, Tagarbeitern und Freygelassenen ward hier zu bleiben, ward im genauesten Sinne des Wortes hier zu wohnen vergönnt. Alle Ländereyen, alle öffentliche Gebäude wurden in römisches Staatseigenthum verwandelt. Kein Bürgerverein, kein Rath, keine obrigkeitliche Würde, keine Volksversammlung, keine Wahlfreyheit blieb. Alle Spuren ehemahliger Hoheit, ehemahliger Selbstständigkeit wurden vertilgt. Capua's Einwohner sollten hinfort nur blindlings gehorchen, nie über irgend etwas sich zu berathschlagen, zu verbinden befugt seyn. Ein jährlich abzuwechselnder,

*) Nicht Livius allein, (XXVI. 16.) sondern auch Cicero in seiner zweyten Rede gegen die Ackervertheilung des Volkstribun P. Rullus (einer Rede, deren noch bald mehr gedacht werden wird!) sagt K. 32 ausdrücklich: De Capua multum est et diu consultum — ut esset urbs, quae res eas, quibus ager Campanus coleretur, suppeditare posset; ut esset locus comportandis condendisque fructibus; ut aratores, cultu agrorum defessi urbis domiciliis uterentur; idcirco illa aedificia non esse deleta. Und gleich darauf: Illi Capuam receptaculum aratorum, nundinas rusticorum, cellam atque horreum Campani agri esse voluerunt. Die ganze Rede ist voll ähnlicher Stellen.

Digitized by Google

von Rom herzusendender Statthalter sollte hier Recht und Gerechtigkeit hägen.

So sprach Fulvius das Loos über Capua aus, und Roms Senat, weit entfernt, seine Maßregeln zu mißbilligen, verschärfte sie in der Folge noch. — Denn als nach einiger Zeit der kleine Überrest des noch nicht getödteten, oder in das Sclavenjoch verkauften, campanischen Adels nach Rom Abgeordnete sandte; als diese Übriggebliebenen in der Hoffnung, nun schon genug gebüßt zu haben, um die Erledigung der Eingekerkerten und wenigstens um einen Theil ihrer ehemahligen Güter flehten; als sie bey dieser Gelegenheit auch ihre vielfache Verschwägerung mit Roms Geschlechtern geltend zu machen suchten; da ergingen, statt der Gewährung, geschärfte Befehle zu neuer Verhaftung, zu neuem Sclavenverkauf, da ward endlich Allen, die im belagerten Capua sich befunden hatten, — Allen, ohne Rücksicht auf Stand, Geschlecht oder mindere Theilnahme! — befohlen: an einem bestimmten Tage Campanien für immer zu verlassen. Jenseits der Tiber, in unfruchtbaren, ungesunden Gegenden, ward ihnen ihre Wohnstätte, oder vielmehr ihr Grab angewiesen; ward ihnen auf alle Nachkommenschaft verbothen, den Wohnplatz zu verändern, und ihre höchste Besitzung auf funfzig Joch Ackerfeld beschränkt.

Ja, auch diejenigen Capuaner, die während des ganzen Krieges von Capua, oder sonst von einer abgefallenen Stadt entfernt geblieben, — Alle, die noch vor Hannibals Ankunft zu den Römern übergegangen waren, — deren Schuldlosigkeit, deren Treue gegen Rom sogar, offen da lag, wurden doch, bloß weil sie Capuaner waren, ihrer Vaterstadt verlustigt, und

zwar, im Vergleiche mit jenen Empörern, nach fruchtbareren Gegenden, doch ebenfalls entfernt vom Meere verpflanzt. — Das römische, selbst das lateinische Bürgerrecht ward ihnen Allen entzogen. Der Stadt Capua sollte von ehemahls nichts als der Nahme und ihre Häuser bleiben *).

XXXV.

Dieses ist das Endurtheil, das über Capua gefällt und auch vollstreckt ward, mit aller nur möglichen Pünctlichkeit! Ein Urtheil, bey welchem nicht bloß der Inhalt — wiewohl er Stoff zu tausend Bemerkungen darboth; — sondern auch mancher Nebenumstand die Betrachtung einiger Augenblicke verdient!

Denn merkwürdig, daß in ihm unter allen Bewohnern dieser unglücklichen — freylich durch eigene Schuld unglücklich gewordenen Stadt, nur zwey Personen, zwey Frauen von der Strafe ausgenommen wurden. Vestia Oppia, wahrscheinlich eine Frau von geringem Stande **), bewies: daß sie täglich für Roms

*) Ciceronis Orat. I. contra Rullum, Cap. 6. Majores nostri Capuae magistratus, senatum, consilium commune, omnia denique insignia Reipublicae sustulerunt, neque aliud quidquam, nisi inane nomen Capuae reliquerunt.

**) Sie war eigentlich von Atella gebürtig, aber zu Capua wohnhaft. Selbst, daß sie ihre Opfer — die doch auf jeden Fall für eine Capuanerinn pflichtwidrig waren — so

Wohlfahrt und für das Glück römischer Waffen geopfert habe. Faucula Cluvia, vordem eine gemeine Buhlerinn, hatte den gefangenen Römern heimlich Nahrungsmittel zugesteckt. Beyden ward jetzt ihre Freyheit und ihr Vermögen zurückgestellt; Beyden ward erlaubt, nach Rom zu kommen, und sich eine Belohnung vom Senate auszubitten *).

Merkwürdiger noch, daß die Römer mit diesem, über Capua gehägten Gerichte nachher oft sich brüsteten, als mit einem Beyspiele ihrer — Leutseligkeit; es oft ihren Bundesgenossen, selbst ihren Feinden mit prahlendem Tone erzählten: daß sie im strafbaren Capua — Mauern und Häuser verschont hätten **).

---

unbemerkt darbringen konnte, zeigt, wie mich dünkt, von der Niedrigkeit, oder wenigstens Mittelmäßigkeit ihres Standes.

*) Ob es nicht noch edelmüthiger von Roms Senate gewesen wäre, ihnen ungebethene Belohnungen zuzusprechen!!

**) „So wurde (sagt Livius XXVI. 16.) bey Capua Alles geordnet; löblich in jedem Betracht! Die Schuldigsten wurden eben so rasch als strenge bestraft. Die zahlreichen Bürger wurden zerstreut, ohne Hoffnung der Rückkehr. Gegen unschuldige Gebäude und Mauern ward nicht mit Brand und Zertrümmerung gewüthet. Bey den Bundesgenossen ward, nebst wirklichem Nutzen, auch noch ein Schein der Gelindigkeit erworben, indem man eine so treffliche und edle Stadt unversehrt stehen ließ — eine Stadt, über deren Untergang ganz Campanien und alle an Campanien grenzende Völker erseufzt haben würden." — Sollte man nicht glauben, Livius spreche hier von Gelindigkeit und vom Unversehrtbleiben im — Spott? Aber in der ätolischen Volksversammlung (XXXI. 29—32.) nachdem die Mazedonier den Römern vorgeworfen: „Sie

Am allermerkwürdigsten aber, daß sie auf kein Urtheil mit größerer Stätigkeit hielten, als auf Dieses! Länger, als hundert und funfzig Jahre nach seiner Eroberung verblieb Capua in dieser schimpflichen, beschränkten, einer halben Leibeigenschaft ähnlichen Unterwürfigkeit; ward bewohnt von einem zahlreichen, doch im Auge des römischen Senates geringschätzigen Haufen Volks *), diente den stolzen Optimaten zur Pflanzschule von Fechtern und Halbsclaven **); stand unter den willkürlichen Befehlen eines Stadtvogts; ward immer behandelt wie eine — Eroberung von ehegestern.

---

hätten nach Vertreibung der Capuaner, Capua selbst, als ein Grabmahl von Campanien nur, stehen lassen; einen zweiglosen Stamm (urbs trunca), eine Stadt ohne Rath, Volk und Obrigkeit; eine Mißgeburt; grausamer dadurch behandelt, daß sie neu bewohnt werden solle, als wenn sie geschleift worden wäre;" — antworteten ihnen die römischen Gesandten: daß sie kaum begriffen, was man ihnen, wegen Capua vorwerfe. Man habe ja den Vertriebenen anderswo Land gegeben, und die Stadt selbst sey so unbeschädigt stehen geblieben, daß, wer sie jetzt betrachte, kaum noch eine Spur von Belagerung finde." — Auch Cicero preist an mehreren Orten den hier bewiesenen Glimpf der Vorfahren. — O der glimpfliche Römer!

*) Totus enim ager Campanus colitur et possidetur a plebe, sagt Cicero IIte Rede gegen Rullus K. 51. — Auch verschwindet der Ausdruck: Campanischer Ritter, nach dem zweyten punischen Kriege ganz in römischer Geschichte.

**) Spartacus und seine Gefährten brachen aus einer capuanischen Fechterschule hervor. Nach Capua sollten beym catilinarischen Aufstande vorzüglich die Familiae gladiatoriae gebracht werden. Sallust, catil. Krieg. K. 30.

In mannigfache Gegenden versandte Rom Colonien seiner dürftigen Bürger; mancher, ehemahls gegen die Hoheit des Capitols hart verschuldeten Stadt in Italien verzieh Roms Senat endlich wieder; gab ihr einen Theil der ursprünglichen Vorzüge zurück, oder beschenkte sie mit dem römischen Bürgerrechte. Gegen Capua, so gelassen dasselbe sein Joch von nun an trug, so wenig es sich in den Kriegen der Bundesgenossen, des Spartacus, und der erstern Triumvire nur ein Haar breit von seiner Pflicht entfernte *), schien man eine Ausnahme auf immer machen zu wollen.

Wohl möglich, daß die Einträglichkeit der campanischen Gefilde, der überschwengliche Nutzen, der von ihnen her in Roms Schatzkammer sich ergoß, ein Hauptgrund mehr war, über diesem Staatseigenthum sorgsam zu halten **)! Doch wenigstens eben so viel,

*) Cicero selbst gibt ihr in eben erwähnter 11ten Rede im 33ten Kapitel dieses Zeugniß, nennt auch an mehreren Orten die Einwohner Capua's plebem optimam et modestissimam, genus hominum optime moratum, optimorum et aratorum et militum. Wie Dieses damit paßt, daß er gleichwohl Capua an andern Stellen, — auch wenn er nicht von vordem, sondern von jetzt spricht — domicilium superbiae, sedes luxuriae nennt, dafür mag — Cicero selbst sorgen! Genug, die Geschichte bezeugt das Erstere; denn Capua blieb, seit seiner Eroberung, ganz ohne innere Unruhen.

**) Davon muß man, wenn das Hergesagte nicht genügt, in mehrgedachter Rede das 30ste Kapitel nachlesen. Cicero's Schilderung nach waren die campanischen Gefilde in der großen römischen Herrschaft die einzigen, wo es nie einen Mißwachs gab; wo die Pächter nie einen Nachlaß begehrten. Auch nachher, als Cicero vernahm: daß Pompejus

wo nicht mehr, bewirkte die Furcht: daß Capua, sobald man Verstärkung seiner inneren Kräfte dulde, neue Gedanken des Wetteifers fassen möge; — bewirkte der Überrest jenes eingewurzelten Hasses von ehemahls her.

Nie brachten die Gracchen, bey ihren bekannten agrarischen Gesetzen, die Vertheilung campanischer Felder in Vorschlag. Der Plan des sonst auf jeden seiner Gedanken so störrigen Sulla, hier einen Theil seiner entlassenen Krieger zu begaben, scheiterte; und als der Volkstribun, P. Rullus, in Vorschlag brachte, hieher fünf tausend Anpflanzer zu senden, erhob sich Consul Cicero gegen ihn, mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit, behandelte ihn als einen Mann, der die Gewalt des Cn. Pompejus stürzen, die Grundfesten des Staats erschüttern wolle, und — siegte.

Erst derjenige Römer, der Alles durchsetzte, was er ernstlich begann — erst C. Julius Cäsar vertheilte, in seinem Consulat, das campanische und stellatische Gebieth unter zwanzig tausend ärmere römische Bürger *), und verschaffte zugleich Capua selbst einen großen Theil ehemahliger Vorrechte wieder.

Äußerst wichtig war die Durchsetzung dieses Planes

---

den Cäsar in dem Vertheilungsplan dieser Ländereyen unterstütze, schrieb er deßhalb Briefe an den Atticus (II. 16.) voll des bittersten Erstaunens: daß der Staat auf diese Art um seine besten Einkünfte komme. — um Einkünfte, wofür Pompejus durch Eroberung des Berges Libanon keinen Ersatz leiste.

*) Eine Bedingung dabey war: daß sie Väter von drey oder mehreren Kindern wären. Also führte Cäsar eine Colonie von wenigstens hundert tausend Köpfen nach Campanien.

Digitized by Google

für Cäsar selbst; war eine große Beförderung seiner immer steigenden Volksgunst, ein beträchtlicher Baustein mehr zum Gebäude seiner nachmahligen Hoheit. Doch für Capua selbst blieb diese Wohlthat ohne wichtige ersprießliche Folgen. Capua konnte in keinem Betrachte wieder werden, was es ehemahls gewesen war.

Nicht nur, weil Rom während jenes Zwischenraums bis zu einer Größe angewachsen war, die jede Nacheiferung abschrecken mußte; auch nicht, weil die bald darauf folgende Veränderung seiner Staatsform zugleich die Gestalt von ganz Italien umschuf; sondern weil auch in dem so lange dienstbaren, so völlig durch Feindes-Maßregeln entnervten Capua *) der Grund der Unmöglichkeit selbst lag.

Capua glich einem Greise, der nach dreyßig oder vierzig im Kerker verlebten Jahren seiner Ketten entledigt wird. Einige frohe Augenblicke dämmern ihm zwar wieder: aber nie kehrt die Blüthe seiner Jugend und nie die Kraft seines männlichen Alters zurück.

---

*) Vortrefflich hatte schon Cicero (Orat. II. contra Rull. C. 33.) gesagt: Illam Campanam arrogantiam atque intolerandam ferociam, ratione et consilio majores nostri ad inertissimum et desidiosissimum otium perduxerunt. Sic et crudelitatis infamiam effugerunt, quod urbem ex Italia pulcherrimam non sustulerunt, et multum in posterum providerunt, quod nervis urbis omnibus exsectis urbem ipsam solutam et debilitatam reliquerunt.

XXXVI.

Eines jedoch muß noch von Capua's Eroberung nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden! Der Einfluß, den dieselbe auf das Kriegsglück des punischen Feldherrn äußerte.

Auch hier ging die Wahrsagung des wackern, zum freywilligen Tode sich widmenden Vibius Virrius in Erfüllung! Erst nach erlittenem Verluste erkannte Hannibal ganz, wie unendlich viel er an dieser Bundesstadt verliere. Nun war ja doch unläugbar entschieden, wer mehr vermöge: Roms Feindschaft, oder die Freundschaft der Punier? Nun erkannten die von Rom abgefallenen Städte doch ungezweifelt: welches Schicksal auch ihrer warte, wenn sie länger in ihrem Abfall beharrten; wenn sie zögerten, bis auch vor ihren Mauern die römischen Legionen erschienen.

Eben derjenige Mann, den bisher immer noch viele Völker, zumahl im untern Italien, als einen Halbgott betrachtet hatten, sank nun in den Augen des größern Theils zum Standpuncte eines sehr gewöhnlichen Feldherrn, und wohl noch tiefer herab. Ja, vielen von ihnen schien er jetzt ganz ohnmächtig zu seyn, weil er zurückgeschlagen worden, langsam, weil er Capua's Einschließung geduldet, träge, weil er drey verschanzte Lager nicht zu durchbrechen vermochte, verzagt, weil er Rom nicht erobert, und treulos, weil er am Wall der Belagerer sein eigenes Leben nicht aufgeopfert hatte.

Wie mannigfache Ungerechtigkeit in diese Urtheile sich einmischte, sieht jeder Unbefangene, ohne langes Erörtern ein; aber für Hannibal waren sie gleich kränkend, als nachtheilig. Wohin er blickte, spürte er

sich mit Mißtrauen beobachtet, mit Widerwillen befolgt; vernahm bald, daß eine große Anzahl bisher ihm anhängender Städte und Völkerschaften heimlich auf Aussöhnung mit Rom denke; und vermehrte diesen glimmenden Unwillen noch durch eine neue, freylich in gewisser Rücksicht gewaltthätige Handlung.

Mancher Abgang hatte seit Jahresfrist die punische Kriegsmacht betroffen. Jene große, unter Hanno erlittene Niederlage — die starke, in Capua geworfene, und nun verloren gegangene Besatzung — der fruchtlose, blutige Sturm auf des Proconsuls Fulvius Lager — die schnellen Märsche gegen Capua, gegen Rom und Rhegium, verbunden mit so manchem kleinen Gefechte — die Lässigkeit der Bundesgenossen in Stellung neuer Hülfstruppen — Alles Dieses zusammen genommen, hatte die Mannszahl von Hannibals Heere merklich gemindert. Seine Macht weniger als bisher zu theilen, einen kleinern Strich Landes zu besetzen, eine Menge von mittleren Besatzungen wieder an sich zu ziehen — Dieses waren Maßregeln, die seine Lage unumgänglich erforderte.

Doch daß jeder feste Ort, den seine Truppen räumten, bald — es sey aus eigener Willkür, oder durch der Feinde vordringendes Kriegsglück! — wieder römisch werden, daß er manchen bisherigen Bundesgenossen unter den Fahnen des Gegners im Kampfe wieder aufstoßen dürfte; Das entging seinem Scharfblicke keinesweges, und bewog ihn zu dem allerdings harten, — doch hier fast nothwendigen, von manchem ältern und neuern Beyspiel gerechtfertigten Entschluß: die Gegenden, die er preisgab, erst verwüstet zu verlassen. Sogar die Einwohner von eini-

gen, ihre Denkart allzu deutlich verrathenden Städten *), trieb er aus ihrem Geburtsort tiefer in das von ihm besetzte Gebieth.

Wie ungern sie gingen; wie sehr das Mißvergnügen bey einigen Völkern über schon erlittenes Unrecht — wie sehr die Furcht vor künftiger Bedrückung bey andern wuchs; wie schlau Rom Beydes zu benützen wußte; wie es nicht ermangelte, Maßregeln, die bey ihm selbst glimpfliche Gerechtigkeit hießen, nun als unmenschliche Grausamkeit zu schelten; — Dieses und noch Mehreres kann man leicht erachten.

Zwar war Hannibals Kraft, Trotz so mancher Unfälle, noch nicht ganz gebrochen: zwar verhalf ihm das fast unglaubliche Übergewicht seines Geistes, auch späterhin noch zu einigen glänzenden Vortheilen. Aber es waren nur einzelne Sonnenstrahlen, die bald wieder in dichten, aufrollenden Wolken verschwanden.

Nie erwarb er sich die Liebe der italienischen Völker wieder. Nie trat mehr eine Stadt, die sich mit Capua auch nur von fern an Gewicht vergleichen durfte, freywillig auf seine Seite. Eben dasjenige Tarent, das seinen Entsatz verspätet hatte, fiel bald darauf durch eine Kriegslist zurück unter römische Bothmäßigkeit.

Capua schien in jedem Betrachte der Grenzstein seines Glückes gewesen zu seyn. Durch das Freundschaftsbündniß dieser Stadt war sein Erwarten allzu sicher, durch ihren Besitz sein Heer weichlich, durch ihren Verlust sein Nahme den Bundesgenossen verhaßt geworden.

*) Z. B. von Hordonea, wo er den Proconsul Cn. Fulvius überwunden hatte.

Masaniello.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Noch nie ist in deutscher Sprache, so viel mir wenigstens bekannt, Masaniello's Aufstand einzeln und umständlich erzählt worden. Eine Übersetzung des Giraffi, die oft eben die schwersten, wichtigsten Puncte wegläßt, und jene größeren Sammlungswerke, wo diese Geschichte entweder im Zusammenhang mit der neapolitanischen überhaupt verwebt, oder neben anderen ähnlichen Begebenheiten aufgestellt wurde, kann man mir nicht entgegen stellen. Auch wimmelt sie in Werken von der letzteren Art, als z. B. in Düport du Tertre, Rocolles ꝛc. (nicht zu erwähnen, daß Dieß Übersetzungen sind) größten Theils von Erdichtungen.

Mich dünkte daher, die Aushebung einer Geschichte, die mit Wahrheit so viel romantisches Interesse vereint; wo man so mannigfache ungewöhnliche Personen handeln sieht; wo das höchste Glück und die traurigste Catastrophe so dicht beysammen stehen; wo Stärke des menschlichen Geistes so sichtlich seinen Gang, Laune des Glücks so sichtlich sein Vermögen zeigt; wo Tugend und Laster auf einem so nachbarlichen Pfade jetzt neben einander wandeln, jetzt sich durchkreuzen; — eine solche Arbeit könnte nicht ganz überflüssig schei-

Digitized by Google

nen. Irre ich mich, oder ist zwar mein Gedanke gut, doch tief unter ihm meine Ausführung geblieben, so bitte ich meine Leser um Verzeihung. Freylich entschuldigt eine solche Bitte wenig oder nichts; aber sie ist wenigstens das Einzige, was mir zu thun übrig bleibt.

Noch leichter wird man es hoffentlich mir verzeihen, wenn ich nicht mit einer Menge von Allegaten in den Noten erschienen bin. Ich habe ja doch gelegentlich angegeben, und will auch hier es wiederhohlen: daß Siri, Gazotti, Giraffi, Tomasi de Santis, Gualdo, Priorato, Agostino Nicolai, Giannone, der Graf von Modena und noch einige andere Schriftsteller, meine vorzüglichsten Quellen gewesen sind. Kleinere Widersprüche dieser Herren — ein Fall, der nur zu oft vorkömmt! — habe ich nach bestem Wissen und Gewissen zu vergleichen und zu berichtigen gesucht, ohne sie erst weitläufig anzuführen. Einige größere Zweifel, die noch jetzt mir nicht ganz klar geworden sind, habe ich in den Anmerkungen dargestellt. Mehr hätte ich für jetzt meinen Lesern nicht zu sagen; und lieb wäre es mir, wenn Das, was etwa die Kunstrichter und die Kenner der Geschichte dagegen zu erinnern haben dürften — auch nicht ein Mehreres wäre.

Dresden, den 31. October 1784.

Meißner.

Masaniello,

historisches Bruchstück.

Längst bewährt, und doch gewiß noch nicht bis zum Überdruß gesagt bleibt der Satz: daß nirgends die Stärke menschlicher Kräfte in so weitem Umfang und so glänzendem Lichte sich zeigt, als bey Empörungen. Wenn zertretene Freyheit, gedrückte Unschuld, beleidigter Stolz endlich sich aufrichten, und mit ihren Unterdrückern ringen; dann hat selbst der Liebe allmächtige Leidenschaft nicht größere Beyspiele von Tugend und von Laster aufzuweisen; dann finden nirgends Tapferkeit und Ehrgeitz, Großmuth und Grausamkeit, Vaterlandsliebe und Eigennutz, Treue und Treulosigkeit, einen weiteren Spielraum; dann sucht selbst der Dichter für die Stärke, für den Gang und für den Wechsel solcher Revolutionen vergebens ein passendes Gleichniß. Die Schneeflocke, die zur Lawine anwächst, der ausgetrocknete Bach, den ein Wolkenbruch zum reissenden Strom aufschwellt; die Flamme, die jetzt als Funke glimmt, und jetzt schon ganze Straßen in Asche

Digitized by Google

verwandelt hat; alles Dieses sind zwar erhabene Bilder, aber sie stehen noch weit hinter den Auftritten jener Art.

So bald eine Empörung nur ein Mahl ihre Fahne aufgesteckt hat, dann erhebt sich der Sclave auf den Thron, und der König trägt Fesseln. Der entscheidendste Sieg für heute wird Niederlage für morgen. Feige werden Helden; die Weiber schneiden ihre Haare zu Bogensehnen ab; Ohnmacht erwirbt sich Riesenstärke. Aber eben derjenige wüthende Haufe, der jetzt Alles unaufhaltsam vor sich niederwirft, der mit Gesetzen, und mit Menschenleben spottend spielt, flieht nach wenig Tagen oft wieder bey dem Schatten eines Angriffs. Eben Diejenigen, die als Halbgötter von der Menge sich angebethet sahen, endigen, von ihren Brüdern verrathen, auf dem Blutgerüste oder durch Meuchelmord ihr Leben; und wenn hier neue Staaten sich glücklich gründen, so verrinnt dort eine große schnell aufgewachsene Macht, wie ein Wasserschaum. Bey keinem Fache der Geschichte zeigt sich so viel Mannigfaltigkeit in einer, und so viel Gleichheit in der anderen Rücksicht.

Auszeichnend vor allen anderen aber hat mir immer jener große Aufstand in Neapel (1646) geschienen, an dessen erster Entstehung Ehrgeiz auch nicht den entferntesten Antheil hatte; wo ein armer Fischer, unvermögend seine Blöße zu bedecken, seine Nahrung zu erwerben, bloß durch sich selbst das Haupt von mehr als hundert tausend Menschen ward; ein zügelloses Volk wie seine Leibeigenen lenkte; durch seiner Entwürfe Kühnheit, seiner Maßregeln Stätigkeit, den Vicekönig, seine Räthe, seine Edlen, jeden Reichen, jeden

Mäch-

Mächtigen im Volk mit Schrecken erfüllte; ihre Schätze verstreute, ihre Wachen niederhieb, ihre Schlösser zerstörte, die Besitzer selbst in die drohendste Gefahr versetzte; über Prinzen und Banditen mit gleicher Kälte das Todesurtheil aussprach; mitten unter Brand und Blutvergießen strenge Gerechtigkeit ohne Eigennutz handhabte; die tyrannischen Bedrückungen vieler Jahre in wenig Tagen zernichtete; unerschrocken jeder Gefahr, weise jeder Hinterlist, edelmüthig jeder lockenden Bestechung trotzte; der buchstäblich sein Schicksal vorher sah, vorher sagte, und doch nicht von seinen Planen wankte; der, nachdem er zehn Tage lang wie ein Meteor geflammt, seinem Anhang jedes Versprechen erfüllt, und seinen Gegnern selbst die Bestätigung in seiner hohen Würde abgetrotzt hatte, bloß deßhalb fiel, weil sein Verstand ihn verließ. — Ein Ereigniß, von dem vielleicht es ewig dunkel bleibt, ob feindliche Bosheit, oder Übereilt der Größe und eigene Unvorsichtigkeit es bewirkt habe. — Der Empörer, die Könige gestürzt, der Edlen, die Freystaaten gegründet, der Frevler, die ihr Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht haben, gibt es viele in der Geschichte. Selbst Brutus ist nicht ganz einzig in seiner Art. Aber Masaniello ist es!

* * *

Mit fast unerträglicher Schwere lag schon beynahe seit einem Jahrhunderte, auf dem Königreich Neapel Spaniens eisernes Joch. Ganz schienen die Philippe, oder vielmehr ihre unweisen Minister, den unruhigen Geist eines Volks zu verkennen, das Karl V. wohlbedächtig durch mannigfache Vorrechte gewonnen

und sein Andenken bey ihm unvergeßlich gemacht hatte. Auflagen ohne Maß und Ziel, Zölle, die verpachtet und eben dadurch verdoppelt wurden; jetzt freywillige Geschenke, die man nur allzu sehr erzwang; jetzt Kriegessteuern, die verschläudert, jetzt Kriege selbst, die meist unglücklich geführt wurden — alle diese Dinge machten ein Land, das die Natur als den Sitz des Überflußes schuf, zum Sammelplatz eines verarmten Volks. Selbst der traurige Trost, den bedrückte Unterthanen oft dann zu finden glauben, wenn sie den Monarchen, den sie lieben und für den sie sich aufopfern, wenigstens sehen, wenigstens in Person ihre Klagen vor ihn bringen können, selbst dieser Trost gebrach den Neapolitanern. Schon drey von ihren Königen hatten während einer langen Regierung keinen Fuß in dieses Reich gesetzt. Vicekönige, Ausländer von Geburt, von ausländischen Räthen umgeben, herrschten despotisch genug, erzwangen die Forderungen des unersättlichen Madriter Hofes, dachten nur auf eigene Vortheile, und auf Erhöhung ihrer Geschöpfe. Je abwechselnder ihre Herrschaft war, je mehr litt das Land darunter, denn desto früher, desto gieriger strebten sie nach Bereicherung. Und doch wurden sie gemeiniglich, nicht weil sie zu viel, sondern weil sie noch zu wenig das Volk drückten, abgerufen; Verweise aus Madrid erhielten sie Statt Antwort, wenn sie Neapels Dürftigkeit vorstellten. Um sich bey solchen Grundsätzen ihrer Obern, bey dem Unwillen ihrer Unterthanen, noch einiger Maßen fest in Ausübung der Regentschaft zu erhalten, war ihre unselige und doch gemeinste Politik: Zwietracht und Mißtrauen zwischen Volk und Adel auszustreuen. Sie bereicherten einige Wenige, indem sie

die Eintreibung der Gefälle ihnen anvertrauten; und das unglückliche gemeine Volk, die Kraft jedes Staats, Landmann und Bürger, fühlten ihr Joch noch verstärkt, sahen die Anzahl ihrer Bedrücker noch vervielfacht.

Oft hatte bey solchen Umständen schon der Mißmuth des Volks in Empörung auszubrechen gedroht. Doch zum Glück für Spanien waren die meisten seiner letzteren Statthalter wirklich Männer von nicht gemeinen Talenten gewesen, die mehr aus Nothwendigkeit ihrer Lage, als aus eigener Härte das Land belasteten; die den murrenden Haufen weise durch Versprechung, zuweilen auch durch einen kleinen Nachlaß, ob schon von kurzer Dauer, besänftigten; und die nicht unterließen, oft merken zu lassen, daß sie unwillig so regieren müßten. Aber jetzt ward (1646) der Admiral von Castilien zurück gerufen, weil er aus Furcht vor einem allgemeinen Aufstand, die Miethzinssteuer wieder erlassen hatte. Man spottete seiner am spanischen Hofe, als eines feigen Mannes, der kaum ein Mönchkloster zu regieren vermöge; man lachte über seine weise Ermahnung: aus Spaniens Krone nicht einen so kostbaren Edelstein, als Neapel sey, entfallen zu lassen! und man ernannte zu seinem Nachfolger den Herzog von Arcos.

Die Umstände, unter welchen dieser neue Statthalter seine Regentschaft antrat, waren äußerst bedenklich. Man traute durchgängig Versprechungen nicht mehr, die man nie gehalten sah. Man haßte offenbar eine Regierung, die nur auf neue Steuern, die nie auf des Staates Wohlfahrt dachte; man rechnete den Summen nach, die nur seit funfzig Jahren von Nea-

pel nach Spanien auf offenem geraden Weg — die heimlichen und krummen ungerechnet — gezogen worden waren, und man fand sie ungeheuer. Nahe an achtzig Millionen Thaler waren unter Philipp III. und Philipp IV. an außerordentlichen Steuern erhoben worden, und doch waren Dieß die Bedrückungen noch bey weitem nicht alle. Keine Armuth schützte; keine Beschwerde ward gehört; fast mit jedem neuen Jahre erschien auch eine neue Auflage. — Allzu große Lasten (das ist Regel bey dem Menschen wie bey dem Thier,) werden nicht getragen, sondern abgeworfen. Längst waren die Neapolitaner insgeheim zu werkthätigem Widerstand entschlossen, es brauchte nur einer Reitzung noch, und ihr Zorn brach aus. Selbst die Besorgniß, die bey ihrem neuerlichen Unwillen der Admiral von Castilien, vielleicht etwas allzu sichtlich äußerte, hatte sie vertrauungsvoller auf ihre eigene Stärke gemacht.

Und nun denke man sich hierzu den Charakter des neuen Vicekönigs! Schon hatte sein glänzender Posten, Trotz seines Glanzes, den meisten von Spaniens Großen, wegen des Zwanges und der Unsicherheit, nicht mehr wünschenswerth geschienen. Der Herzog von Arcos war von seinem König oder vielmehr von dessen Günstling, Don Haro, bloß deßhalb dazu erhoben worden, weil er ihnen ein Mann von Einsicht und Entschlossenheit zu seyn schien; aber es fehlte viel, daß man untadelhaft diese Wahl hätte nennen können. Denn ein so feiner Höfling auch der Herzog von Arcos war, so sehr er auch den Anschein von Leutseligkeit anzunehmen wußte, so geldgierig war er von der anderen Seite. Seiner Staatsklugheit, ganz aus dem

Machiavell geschöpft, schien jedes Mittel, das zum Zwecke führt, erlaubt. Ihm war Alles feil, Würden, Vorrechte, Gnadenbezeigungen. Versprechen ward ihm leicht, Vorhalten desto schwerer. Stolz auf sich selbst, stolz auf die eingebildete Macht seines Vaterlandes, verachtete er das Volk von Neapel: und glaubte, daß solches nie etwas ausrichten könne, weil ihm der Beystand des Adels fehle. Laut klagte er seine Vorgänger an, die doch an wahrer Klugheit ihn dreyfach übertroffen hatten; und so gelinde Anfangs seine Maßregeln zu werden versprachen, so bald nöthigten ihn doch äußere Umstände und innere Neigung, die Menge drückender Lasten durch neue zu vermehren.

Denn da er, ohne neue Auflagen, zuerst nur die Reste der alten einzutreiben suchte, und hierdurch ansehnliche Summen zu erhalten hoffte, so war er kaum einige Wochen mit seiner Würde bekleidet, als er sich in weitläufige kriegerische Unternehmungen verwickelt sah. Die Franzosen machten Miene, durch Toscana einzubrechen; eine Flotte erschien, und belagerte Orbitello. Arcos mußte daher ein gegenseitiges Heer, eine gegenseitige Flotte zusammen bringen. Es gelang ihm wirklich, die Franzosen zurück zu treiben; aber die Unkosten, die dadurch verursacht worden waren, beliefen sich auf so große Summen, daß er die Stände zusammen berufen, und ein Geschenk von einer Million Dukaten ihnen ansinnen mußte. Die Stände wagten nicht ihm solches abzuschlagen, aber sie wußten lange nicht, worauf sie die neuen, nun unumgänglichen Auflagen, legen sollten. Alles, selbst das Mehl, ward übermäßig bereits verzollt; bloß die grünen Früchte waren zur Zeit noch frey; und sie traf also jetzt die Reihe.

Digitized by Google

Doch eben Dieß hieß das gemeine Volk an seiner empfindlichsten Seite antasten. In einem Lande von so heißem Klima sind Feldfrüchte, im Sommer, die liebste, die gemeinste Nahrung der größeren Menge. Mehrmahls hatte man ehedem Abgaben hierauf gelegt, aber auch sogleich sie wieder zurückgenommen, und schon vor vierzig Jahren war unter der Statthalterschaft des Grafen von Bonavente ein Aufruhr deßhalb nahe gewesen. Auch jetzt ward kaum das Edict *) dieser verhaßten Steuer bekannt gemacht, als ein allgemeines Murren unter dem Pöbel sich erhob; und als eines Tages (den 9. Jän.) der Vicekönig nach der Kirche fuhr, umringte ihn eine große Menge Menschen; forderten mit lautem Geschrey die Abschaffung der neuen Auflage; hoben bald ihre Kinder empor, als sollten diese bitten; und mischten bald wieder halbe Drohungen darein, die dem Herzog von Arcos nur zu verständlich waren. Er hielt mit seinem Wagen, er hörte mit milder Miene ihre Vorstellungen, und versprach ihnen Linderung. Wahrscheinlich war es ihm mit diesen Versprechungen kein Ernst; aber er ward besorgter, als man nach einigen Morgen an verschiedenen Ecken der Stadt angeschlagene Zettel fand, die das Volk zum Aufruhr aufforderten. Zwey Umstände, die bald darauf folgten, mehrten seine Furcht, und machten, daß er wirklich die Stände nochmahls zusammen berief, und ihnen auftrug, eine minder gehäßige Steuer auszumitteln.

Denn um eben diese Zeit entstand zu Palermo in

*) Unter dem 3. Jänner 1647.

Sizilien ein fürchterlicher Aufruhr. Das Volk, durch eine übermäßige Brottheuerung erbittert, empörte sich öffentlich, erwählte einen gewissen Joseph Alessi zu seinem Oberhaupte, plünderte die Zeughäuser, verbrannte die Zollbücher, bemächtigte sich der Galeeren, und zwang den Statthalter zu einem schimpflichen Vergleich. Zwar endete sich dieser Aufstand — in den meisten Puncten, ein passendes Vorbild von Neapels nachmahliger Empörung — mit dem Tode des Alessi und mit Besänftigung der Menge. Aber man sahe doch hieraus, wie viel das Volk vermöge, wenn es zusammen halten wolle.

Noch besorglicher war der zweyte Unfall, weil er den Herzog von Arcos schon näher anging. Im Hafen von Neapel lag damahls eine Flotte; eben diejenige, die das französische Geschwader zurückgetrieben hatte. Auf dem Admiralschiffe befanden sich große Geldsummen, für den König von Spanien bestimmt, nebst einer Menge kostbarer Geräthe, für den sogenannten General-Visitator (einen Staatsrath, der alle drey Jahre nach Neapel gesendet wurde). Auf eine unbegreifliche Art kam zur Nachtzeit Feuer auf diesem Schiffe aus. Vier hundert Menschen büßten ihr Leben ein, drey hundert tausend Dukaten bares Geld gingen verloren; mit einer großen Menge Kriegsbedürfnisse flog das Schiff auf. Dieses fürchterlich große Schauspiel trug sich im Angesicht von ganz Neapel zu. Man sahe es, eben seiner Unbegreiflichkeit wegen, als einen Vorbothen der außerordentlichen Ereignisse an; der Vicekönig hingegen hielt es, (und dieß wenigstens aus vernünftigern Gründen) für die Wirkung einer verborgenen Meuterey, wodurch man vielleicht ihn beym Hofe

zu Madrid der Unaufmerksamkeit verdächtig machen wolle; und da sich Spuren des Argwohns gegen einen gewissen Abt Amitrano fanden; da dieser Abt ein Vertrauter des Herzogs von Matalone war; dieser Letztere aber für den reichsten Mann im ganzen Königreiche, für einen heimlichen Feind Spaniens, einen Liebling des Volkes und den fürchterlichsten Gegner der vicekönig'ichen Gewalt galt, so ließ der Herzog von Arcos ihn, und bald darauf auch seinen Bruder, Don Joseph verhaften, weil dieser in einem Streit mit dem Erzbischof auf das Gröblichste sich vergangen hatte.

Alles Dieses vermehrte die Gährung im Staate um ein Großes. Immer noch hatte der Pöbel auf Abschaffung des Fruchtzolls gehofft; immer noch hielt man den Vicekönig selbst für geneigt dazu. Aber die Stände erklärten jetzt, daß sie kein anderes Mittel zur Erhebung einer bewilligten Million Dukaten ausfindig machen könnten; böse Rathgeber stellten vor, daß eine solche Nachgiebigkeit das Volk nur frecher machen würde; unverständige Staatsmänner versicherten, daß eine unbewaffnete Menge ohne Ordnung, ohne Unterstützung von auswärts, zwar viel drohen, doch wenig schaden könne; die Pächter des Zolls, die zu sechzig tausend Dukaten sich jährlich verstanden, hatten schon das Geld vorgeschossen; und der Vicekönig beschloß daher, die Sache durchzusetzen; ob er schon, nach gewöhnlicher spanischen Politik, die mit Gewinn der Zeit Alles zu gewinnen glaubt, bis zum Monath August die völlige Entscheidung verschob.

Kaum ward von diesem Entschluß etwas öffentlich ruchbar, als das Toben der Unzufriedenen in Neapel sich fürchterlich mehrte. Die Zollbuden auf offe-

Digitized by Google

nem Markte (den 1. Juny) wurden durch Anlegung in Brand gesteckt. Don Joseph entkam aus seinem Gefängniß nach Rom. Der Vicekönig verboth die Feyer des Johannisfestes, um den Zusammenlauf der Menge zu verhindern. Der ganze Juny verfloß zwar sorgenvoll, doch ruhig. Es gebrach dem Pöbel noch an einem Oberhaupte. Der Mann, der dieses werden sollte, war bereits mitten unter ihnen, aber man kannte ihn noch nicht; bald brach er desto schneller hervor.

Zu des Volkes geringsten Classe gehörte Thomas Aniello, gewöhnlich Masaniello genannt, der Sohn eines armen Fischers von Amalfi, der selbst vom Fischfange und von deren Verkauf kümmerlich sich nährte *). Er war ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt, von mittlerem schmächtigen Wuchs, von angenehmem Gesicht, dunkeln Augen, gesundem und gewandten Körper. Seiner niedrigen Lebensart ungeachtet hatte er Verstand, Muth und selbst Witz weit mehr, als gewöhnliche Menschen. Tief haftete bey ihm das Gefühl erlittenen Unrechts und der Trieb nach Rache. Er war ein warmer Freund und entschlossener Gegner. Seine Kleidung verrieth die äußerste Dürftigkeit. Seit fünf Jahren schon war er Gatte, war nach und nach Vater von vier Kindern geworden. Auch einen Bruder und eine Schwester hatte er, beyde verheirathet, beyde so arm, wie er.

---

*) Nach dem Giannone und Anderen hielt er sich gar gewöhnlich nur zu einem Fischhändler, und suchte bey den Käufern der kleinen Fische seine papiernen Düten los zu werden.

Gleichwohl hatte eben dieser Masaniello sich schon ein Mahl zwar nicht in guten, aber doch wenigstens in bessern Umständen befunden. Aber der Unfall, daß man seine Frau ertappte, als sie unverzolltes Mehl einzubringen suchte, und die Geldstrafe, die man ihr deßfalls auflegte, hatten ihn auch sein nothwendigstes Hausgeräthe zu verkaufen gezwungen; hatten ihn zu dem Schwure gereitzt, sich an seinen Bedrückern auf das Schrecklichste zu rächen. Ein gemeiner Kopf hätte zum Gegenstand dieser Rache die Zollbedienten, die verhaftet und gestraft hatten, genommen. Doch Masaniello ging weiter; er wollte sich an den ersten Urquell aller dieser Bedrückung halten, und diesen glaubte er in dem Vicekönig selbst zu finden.

Es klingt romanhaft, aber wenigstens erzählt es ein Augenzeuge des Aufruhrs *), daß Masaniello, voll dieser Hitze des Zorns, in eine Kirche gekommen sey, wo Perrone, ein berühmter Bandit, nebst noch einem dieses Gelichters, sich aufhielt. Diese sahen das Verstörte in seinen Blicken und fragten um die Ursache davon. — „Ich muß die Stadt befreyen, oder

*) Alexander Giraffi, Advocat der königlichen Kammer, ein Schriftsteller, der mir überhaupt nicht genug genützt worden zu seyn scheint. Zwar wenn er von vorhergeschehenen Dingen spricht, glaube ich ihm nicht ganz; aber wenn er von Sachen schreibt, die er mit ansehen können, dünkt er mir unparteyisch. Nur hier an diesem Ort der Geschichte befremdet mich's, daß er allen übrigen Schriftstellern entgegen, den Zorn des Masaniello nicht von der Bestrafung seines Weibes, sondern von selbst erlittener Wegnahme seiner Fischwaare herleitet.

am Galgen sterben," rief Masaniello. — Die erstern Worte im Munde eines Mannes, der keine Schuhe für seine Füße kaufen konnte, klangen freylich lächerlich, und die Banditen lachten wirklich. Aber Masaniello strafte sie. — „Wüßte ich nur ihrer zwey oder drey, welche bey mir treulich hielten, ich schwöre bey Gott, bald wollte ich zeigen, wer ich bin, und was ich vermag!" — Diese Zuversicht wirkte auf Männer von solcher Keckheit, und sie schwuren sich bey einem Marienbilde den feyerlichsten Eid wechselseitigen Beystandes.

Sey dem, wie ihm wolle; genug, Masaniello wich von dem Plan seiner Rache seitdem nicht einen Augenblick. Er suchte Anfangs die Obsthändler aufzuhetzen; so oft er bey ihnen vorbey ging, flüsterte er ihnen: Ohne Zoll! ins Ohr; und machte, daß sie wirklich einige Mahl den Marktmeister zwangen, für diesen Tag sie zollfrey zu lassen. Er ging bald weiter: versammelte immer eine Menge Kinder um sich herum, und brachte ihnen einige Formeln bey, wodurch sie geringere Preise von Lebensmitteln fordern, solche durch die ganze Stadt absingen und dadurch die Gemüther der Erwachsenen zu gleichen Forderungen vorbereiten mußten. Noch lachte man ihn aus; aber auch dadurch machte er sich wenigstens schon bey der gemeinen Menge bekannt, und bald darauf that er einen desto wichtigeren Schritt, indem er sich zum Anführer der Lazaren (Lazaroni) bey dem bevorstehenden Marienfeste aufwarf. — Unverständlich ist wahrscheinlich dieser Ausdruck vielen meiner Leser, und die übrigen werden daher eine Ausschweifung von wenigen Zeilen verzeihen.

In die Mitte des Monaths Julius fiel zu Neapel

das Fest der Maria del Carmine ein, welches allezeit mit großen Feyerlichkeiten begangen ward. Eine von diesen letztern bestand in Erbauung und Bestürmung eines hölzernen Hauses. Die Besatzung desselben nannte man die Algarben; ihr Anzug glich dem Anzug türkischer Soldaten. Als Matrosen hingegen, mit langen Hosen und bloßen Füßen, gingen ihre Gegner, die Lazaren, gekleidet, die sämmtlich aus dem allerniedrigsten Volk genommen wurden. Ihnen gehörte der Angriff und verblieb gemeiniglich der Sieg. Beyde Haufen bestanden aus lauter jungen, noch nicht einmahl zwanzigjahrigen Leuten; ihre Anzahl aber belief sich doch auf fünf bis sechs hundert. Stöcke waren ihr einziges Gewehr; diejenigen, die Masaniello seiner Partey ausgetheilt hatte, mochten wohl etwas größer, als gewöhnlich seyn; und das Geld zu ihrer Anschaffung hatte ihm Savino, ein Karmeliter Bruder, der um des jungen Mannes Vorhaben wußte, vorgestreckt.

Drey Wochen vorher pflegten alle Sonntage die Anführer ihre Mannschaft zu üben. Schon bey dem zweyten Mahle hatte der Haufe des Masaniello, als er beym Pallast des Vicekönigs vorbey zog und diesen Herrn, nebst einer großen Gesellschaft auf dem Balcon erblickte, die Frechheit, dieser sämmtlichen Versammlung den entblößten Hintern zu zeigen und ein lautes Geschrey auszustoßen. Es wäre dem Herzog von Arcos jetzt leicht gewesen, den Masaniello verhaften zu lassen, aber er fand es für rathsamer, über diesen Muthwillen zu lachen. Mittlerweile kam der siebente July und mit ihm der dritte und letzte Übungstag. Masaniello und sein Haufen, mit Stöcken bewaffnet, fanden wieder auf dem Markte sich ein. Noch dachte er vielleicht für

diesen Tag an keine Ausführung seines Vorhabens. Doch ein Ungefähr both ihm die Hand dazu.

Es kam dieses Mahl nicht nur des Obstes weniger als sonst herein, sondern da auch (durch eine fast unglaubliche Nachlässigkeit) in der Zollverordnung unerörtert gelassen worden war: ob der Käufer oder Verkäufer die oft erwähnte Abgabe zu entrichten habe, so erhob sich über diesen Punct zwischen einem Gärtner von Puzzuoli *), der Feigen zu verkaufen, und einem Andern, der sie schon behandelt hatte, ein Streit, der sich bald über den ganzen Markt verbreitete, so daß haufenweise das Volk um die Zankenden sich versammelte; und da dieser Streit sich von selbst durchaus nicht legen wollte, so kam endlich der Eletto **) herbey, um diesen Handel zu schlichten. Diese Würde bekleidete eben damahls ein gewisser Andreas Nauclerio, ein Mann, der wegen seiner Geistesschwäche und seiner muthmaßlichen Anhänglichkeit mit der Hofpartey wenig Ansehen und Liebe bey dem Volke hatte. Um daher diesem zu schmeicheln, sprach er wider den Verkäufer; und da die Gärtner sich laut beschwerten, drohte er einigen von ihnen mit harter, und wohl gar mit Galeerenstrafe. Doch jetzt rief einer von diesen letztern, und wahrscheinlich wieder der Schwager des Masaniello erbittert aus: „Wenn er also ja umsonst seine Früchte

*) Und zwar sagen einige: daß eben Dieser ein Schwager des Masaniello gewesen sey, wodurch dann freylich die Verabredung des ganzen Handels wahrscheinlich würde.

**) Eletto heißt zu Neapel eine obrigkeitliche Person, die um vieles dem General-Polizey-Lieutenant zu Paris, oder Lord Major zu London gleicht.

hergebracht haben sollte, so möge doch lieber das Volk von Neapel, als diese Hunde von Zöllnern, die das Königreich bis auf das Blut aussaugen, Nutzen davon haben; und stieß den Fruchtkorb, daß alle Früchte sich umher verstreuten.

Schon bey Auffammlung derselben erhob sich ein neuer verstärkter Lärm; aber jetzt brach vollends Masaniello, der bisher geschwiegen, und den sein Anhang umringt hatte, durch dieß Gewühl sich durch, und rief: Keine Steuern mehr! keine Steuern mehr! Ihm stimmte mit Einer Stimme das ganze Volk bey; der Vorsteher, Nauclerio, wollte sprechen; aber Masaniello warf mit einigen der verstreuten Früchte nach ihm, sogleich folgte diesem Beyspiele jeder, der konnte, nach. Auf ihn und auf die Zolleinnehmer stürzte die erzürnte Menge allenthalben ein; mühsam entflohen sie, und Nauclerio flüchtete sich sogleich zum Vicekönig, dem er Nachricht von dem ganzen Vorfall gab.

Noch glaubte dieser, an die öfteren Unruhen des neapolitanischen Volkes bereits gewöhnt, der dießmahlige Ausgang würde der gewöhnliche seyn, ein fruchtloses Toben, das bald sich legt; und schalt daher die ganze Sache einen Aufruhr von Buben. Doch nur zu schnell erkannte er, daß er sich gröblich betrogen habe; denn kaum sah Masaniello die Zöllner fliehen, als er auf einen der höchsten Markttische sprang, und der Menge, die um ihn sich drängte, zurief: „Muthig zu „seyn und Gott nebst der heiligen Jungfrau zu dan„ken, daß endlich die Stunde der Erlösung sich einge„stellet habe. Trotz seiner Barfüßigkeit hoffe er nun, „als ein zweyter Moses, sein Volk von der Dienstbar-

„keit zu erlösen. Petrus, ein Fischer, habe Rom und „die ganze Welt aus des Teufels Dienst errettet; ein „anderer Fischer werde Neapel von unerträglichen La„sten befreyen, und wohlfeile Zeiten zurückbringen. „Vergebens bedräue ihn der Tod. Möge er durch die „Straßen geschleift, auf einen Pfahl sein Kopf ge„steckt, auf ein Rad sein Körper gelegt werden, er „würde gern sterben, wenn er nur dadurch den höchsten „Ruhm, den nähmlich, für des Vaterlandes Wohl„fahrt gefallen zu seyn, erlangen könne."

Diese Rede that Wunder! Pione, der Anführer der Alarben, und sein Anhang, vereinten sich mit dem Masaniello. Man verbrannte sogleich die Zollbude auf dem Markte nebst allen Schriften; man vertheilte sich, zur Aufsuchung der übrigen, in verschiedene Hauptstraßen. Alle gingen in Rauch auf, und Niemand wagte es damahls schon, von diesen Sachen, die man Blutgeld nannte, nur die kleinste Habseligkeit sich zuzueignen. Unaufhörlich wuchs die Menge an. Sie stieg schon in die Tausende hinauf; alles beynahe noch halb nackende und bloß mit Stangen bewaffnete Männer, aber von immer wachsender Kühnheit, weil sie nirgends einen Widerstand fanden. Sie erbrachen ein Gefängniß, und befreyten die Verhafteten; sie steckten Brot auf ihre Spieße, sie riefen: „Es lebe der „König! aber es sterbe die schändliche Regierung!" und eilten nun in vollen Haufen auf den Pallast des Vicekönigs los.

Jetzt hätte vielleicht noch Entschlossenheit und kühner, standhafter Muth dem Übel steuern können. Immer noch fehlte den Emporern ein ordentliches Oberhaupt; immer noch war ihr Gewehr mehr zum furcht-

baren Schein, als zur ernstlichen Gewalt geschickt. Hätte jetzt der Vicekönig seiner Wache, die aus alten spanischen und deutschen, zum Kampfe gewöhnten Soldaten bestand, Befehl ertheilt, in gehöriger Ordnung den Empörern die Spitze zu biethen, und scharf auf sie zu feuern; der Tod von zwanzig oder dreyßigen hätte den ganzen großen Haufen zerstreut. Aber so entsank ihm eben zur einzigen Minute, wo Trotz nützlich gewesen wäre, ganz das Herz Er befahl seiner Gemahlinn auf das neue Castell zu flüchten, und man zog die Brücke hinter ihr auf, als ob man eine Belagerung beforge. Er selbst sah sich nach einem versteckten Winkel in seinem Pallast, bald auch nach einer Ausflucht zur Sicherheit um. Er zeigte sich zu verschiedenen Mahlen am Fenster; er winkte dem Volke, versprach ihm, den Obstzoll abzuschaffen und die übrigen Zölle zu mindern. Doch alles Dieses half nichts. Wüthend stimmte der Haufe immer sein Lied: Gott erhalte den König! der Teufel hohle die üble Regierung! an. Ein Paar hundert drangen in den Pallast selbst, warfen die Wache über den Haufen, und suchten des Statthalters eigene, fest verrammelte Zimmer aufzusprengen. Eine Hellebarde, mit der sie ein vergittertes Fenster einstießen, hätte beynahe den Vicekönig selbst getroffen, wäre er nicht noch rasch von einem seiner Gesellschafter weggerissen worden.

Eine Mittelsperson schien sich hier einzufinden. Einer der vorzüglichsten Edlen im ganzen Königreiche war Tiberio Caraffa, Prinz von Bisignano, Feldmarschall der neapolitanischen Truppen, beliebt beym ganzen Volke wegen seiner Milde und untadelhaften Aufführung. An ihn hatte sich ein Theil der Aufrührer

gewandt und um seine Vermittlung angesucht, damit die Vorrechte Karls V. den Unterthanen wieder gegeben würden. Nach langem Sträuben hatte er sich endlich zu Pferde gesetzt, und es war ein sonderbarer Anblick, als einem einzigen Reiter eine zahllose Menge nachfolgte; als selbst die Kinder, die sein Roß umliefen, unaufhörlich riefen: Kein Zoll! kein Zoll! — Er sprach ihnen zu, so viel er konnte; suchte sie vom Pallaste des Vicekönigs abzuhalten, so viel er vermochte. Vergebens! Zu seinem Erschrecken sah er, daß der Schwarm schon über funfzig tausend Menschen stark war. Er begab sich zum Vicekönig, und erhielt Vollmacht von ihm, mit dem Volke zu handeln. Er kehrte sogleich wieder zur Menge, und berief sie, um desto ruhiger sprechen zu können, in die Kirche Del Carmine. Sie folgte, Ein Schauspiel sonder gleichen bey diesem unübersehbaren Zuge. Der weite Tempel faßte nur einen sehr kleinen Theil. Mit dem Crucifix in der Hand bestieg der Fürst die Kanzel. Seine Worte schienen Worte der Weisheit selbst zu seyn; und er versprach nochmahls Abschaffung des Fruchtzolls.

Aber jetzt hatte sich schon der Geist Masaniello's allgemein verbreitet. Mit Einer Stimme forderte die Menge auch Abschaffung des Mehlzolls. Die Vollmacht des Prinzen erstreckte sich nicht so weit; er antwortete: daß er deßhalb erst mit dem Vicekönig sprechen müsse. Unzufrieden stürzte der Haufe wieder auf den Pallast zu. Der Herzog von Arcos sah die Wüthenden durch das Fenster kommen. Er hatte abermahls nicht den Muth, sich an die Spitze seiner Garden zu stellen. Als der Pöbel ihm zurief, daß er sogleich alle Abgaben ihm erlassen solle, antwortete er: daß er zwar

nicht ganz sie abschaffen könne, aber doch sämmtlich mindern wolle. Der furchtsame Ton in dieser abschlägigen Antwort machte die Empörer noch kecker; sie stürzten von Neuem in den Pallast. Durch eine verborgene Treppe flüchtete sich der Herzog, um dem neuen Castelle zuzueilen; er hörte: daß seine Gemahlinn die Brücken habe aufziehen lassen; er wollte daher nach dem zweyten Castelle, St. Elmo, sich begeben, und hoffte in einer Kutsche sich weg zu stehlen.

Schon saß er in derselben, als plötzlich Einige vom Volke es merkten; sogleich stürzte der ganze Haufen darauf los, warf den Kutscher vom Sitz, und hieb die Stränge entzwey. Einige sprangen in den Wagen selbst hinein, warfen ihrem Regenten mit Hohn die Unerträglichkeit seiner Zölle vor, und drohten ihn mit ihren Messern zu erstechen, wenn er sie nicht sogleich abschaffte. Einer von ihnen — man sagt, Pione sey es gewesen — faßte ihn sogar, der tödtlichste Schimpf für einen Spanier, beym Knebelbart, und zeigte noch einige Tage nachher die Haare, die er ihm ausgerissen habe. Der Vicekönig sah keinen andern Rath, als auszusteigen; es schien zu wirken; Viele von dem Volke küßten ihm wirklich, als er Dieses that, ehrerbiethig die Hände; aber das tobende Geschrey der Meisten hielt dennoch an, und die Vielen vom Adel, die jetzt wieder um ihn sich sammelten, und ihn bathen in die St. Ludwigskirche zu kommen, um dort, wie sie vorwandten, die Abschaffung der Zölle zu beschwören, wurden überstimmt. Doch jetzt besann sich der Herzog von Arcos (und er wäre auch kein Hofmann gewesen, wenn er Dieß vergessen hätte!) auf jenes kräftige Mittel, das so unfehlbar zu wirken

pflegt, — auf das Gold. Er hatte einige hundert Dukaten zu sich gesteckt, und warf sie jetzt aus. Auch dagegen erhob sich zwar das Rufen: „Keine Dukaten, sondern Widerruf der Zölle wollen wir!" Doch die Nächsten um ihn bückten sich gleichwohl nach dem Golde; und seine Begleiter benützten diesen Augenblick, rissen ihn fort, und brachten ihn ohne Mantel, Hut und Degen, ja nur halb seiner selbst bewußt, in die St. Ludwigskirche, wo sie sogleich die Thür hinter ihm zuwarfen.

Heilig sind sonst dem katholischen Pöbel die Örter seiner Religion. Doch hier schien Religion so wenig, als weltliches Ansehen zu gelten; der unbändige Haufe rüstete sich, die Kirche aufzusprengen. Die Versicherung, die der beängstigte Vicekönig wieder, zu zwey Mahlen durch das Fenster ihm ertheilte, blieben ungeglaubt, und die Wendung der Sache würde ohne Zweifel sehr traurig geworden seyn, wäre nicht in diesem Augenblick der Erzbischof von Neapel, Cardinal Filomarino, herbeygeeilt. Dieser Prälat, ehrwürdig durch sein Alter und seine Würde, war es noch mehr durch unbescholtene Tugend, und durch die Liebe des Volkes. Man wußte, daß er selbst bereits dem Vicekönig Minderung der Auflagen angerathen hatte; und als er jetzt vor die Thür des Klosters sich stellte, als er mit aller Sanftmuth eines Vaters zum Volke sprach, wirkte Dieß stärker, als Gewalt. Das Geschrey der Entfernten dauerte zwar immer fort, aber die Nähern wichen um etwas zurück, und die Vermittlung, zu welcher der Erzbischof sich erbot, ward angenommen.

Er ließ dem Vicekönig sagen: „daß er zwar „nicht zu ihm selbst kommen könne, daß er es aber für

„unumgänglich halte, dem Volke nachzugeben, und „ihm rathe, die deßfalls nöthigen, schriftlichen Versi„cherungen schleunigst abzufassen." Dieß geschah. Der Marchese von Torrecuso überbrachte das Papier; der Cardinal wies es hoch herab dem Volke; rief: er habe hier dessen Befreyung, und erboth sich, ihnen solche auf offenem Markte vorzulesen. Ein einstimmiger Jubel antwortete ihm. Er stieg in seinen Staatswagen, und die unübersehbare Menge folgte. Doch diese Freude, dieser rückkehrende Friede währte nicht lange. Bey Vorlesung dieser ohnedem so nichtigen Acte fand man, daß sie nur Erneuerung der alten Versprechen und nur Aufhebung des halben Obst- und Mehlzolles enthalte. Die Wortführer der Menge schrieen laut über Betrug; fürchterlich stimmte ihr Anhang mit ein; man rief, es müsse nun zu den Waffen gegriffen werden; und die Empörung ward wüthender, als jemahls.

Der Cardinal begab sich — vielleicht selbst über das Betragen des Vicekönigs im Herzen mißmuthig — nach seinem Pallast. Vorher versuchte er noch ein Mittel. Er both dem Masaniello eine jährliche Besoldung von zwey tausend vier hundert Scudi an, wenn er das Volk wieder zu beruhigen suchen wolle. Wahrlich eine gefährliche Lockung für einen Elenden, dessen ganze Habschaft nicht zehn Scudi werth war! Aber mit fester Seele schlug er Dieß alles aus. — „Nichts in der Welt, versicherte er, sey vermögend, ihn zum Betrug seiner Mitbürger zu verleiten. Ginge der Vicekönig die gerechten Forderungen des Volkes ein, würde er wahrhaft darüber halten, so sollten keine getreuern Unterthanen gefunden werden. Wo nicht —" er schwieg hier. Der Ton, der Anstand, die Über-

zeugung, mit der er Dieses sagte, erwarben sich selbst die Hochachtung des Cardinals Filomarino.

Aber weise hatte der Vicekönig den Zeitraum, während Dieß alles vorging, zu seinem Besten genützt. Im Voraus überzeugt, daß seine ausgestellte Versicherung dem Pöbel keinesweges genügen würde, sah er kaum von seiner Kirche die fürchterliche Belagerung entfernt, als er auf einer kurzen Leiter mühsam die Mauer überstieg, und durch mancherley Umschweife auf das Castell St. Elmo sich rettete; von welchem er nachher Abends unter starker Bedeckung in das neue Castell sich zog.

Er hatte hohe Zeit zu dieser Vorsicht! Der wüthende Haufe des Volks hatte kaum, wie schon erwähnt, seine Hoffnung getäuscht gesehen, als er nicht nur wieder der Kirche zueilte, sondern auch nun gänzlich die Wache des königlichen Pallastes entwaffnete; alle Gefängnisse in der Stadt (zwey, wo nur Mörder und Straßenräuber saßen, ausgenommen) öffnete, und die Mehlwagen nebst dem ganzen unermeßlichen Vorrath in Brand steckte. Dieß war das erste Gebäude, welches im Rauch aufging; gar bald waren mehrere nachzufolgen bestimmt.

Immer noch hatten die Empörer kein eigentliches Haupt gehabt. Der Fürst von Caraffa hatte sich heimlich von ihnen wieder los gemacht. Die Prinzen Monte Mileto, Monte Sarchio und Satriono, die zur Stillung des Aufruhrs Anfangs eifrig sich verwendet hatten, und die das Volk, zum größten Mißvergnügen des Vicekönigs, als seine Herren und Beschützer, schon begrüßte, waren sämmtlich jenem Beyspiele nachgefolgt. Unbegreiflich scheint es, daß von so vielen Edlen, ge-

drückt von Spaniens Regierung, und heimlich nur zu feindselig gegen diese gesinnt, jetzt Niemand an die Spitze des Volkes sich zu stellen wagte; jetzt da Spaniens Schwäche doch so offenbar, ein glücklicher Ausgang höchst wahrscheinlich war; aber genug, Niemand erkühnte sich den Würfel zu werfen, und deßhalb both die Menge endlich Demjenigen, dessen kühner Geist allerdings den ersten Gedanken sich gedacht hatte — both Masaniello die Oberhauptstelle an; der willig sich finden ließ, und gleich bey des Antritts erstem Augenblick Proben gab, daß er dieses Zutrauen verdiene.

Unter Trompetenschall ließ er dem Volke befehlen, jetzt da die Nacht sich nahe, und die größte Gefahr zu besorgen sey, unter Waffen sich zu begeben, nahm zu seinen Gehülfen, einen gewissen Julio Genuino, einen alten erfahrnen Priester, der schon ehemahls ein Anführer des Volks gewesen war, und den Banditen Perone; vertheilte allenthalben Wachen; ließ des Mitternachts, um zu erproben, ob man wirklich wache, die Sturmglocke läuten, und Hausuntersuchung halten, wo Pulver und Gewehr aufzufinden wäre. Er verboth auch bey schwerer Strafe, irgend jemand Gewaltthätigkeit anzuthun, und Trotz der allgemeinen Verwirrung waren wirklich die Unfälle noch ziemlich sparsam vorgekommen. Nur bey dem Lorenzothurme waren einige von den Aufrührern erschlagen — was noch wunderbarer klingt — ungerächt erschlagen worden; und bey einem Krämer, der sich nicht nur weigerte, sein Pulver herzugeben, sondern auch sogar unvorsichtig genug war, Einen aus dem Volke mit einem Mörser todt zu werfen, brach die Wuth des Pöbels aus; sie zündeten sein Haus an, und das Pulver in demselben sprengte nicht nur dieses,

Digitized by Google

sondern auch einige benachbarte Häuser in die Luft, und tödtete eine ziemliche Anzahl Menschen.

Eben so unruhig, wie in der Stadt, sah es im neuen Castell aus. Der Vicekönig berief hier seinen Rath, so gut er konnte, zusammen. Die Aussicht, die ihm übrig blieb, war allerdings fürchterlich genug. Vor sich ein wüthendes Volk, das wahrscheinlich mit anbrechendem Morgen seine ganze Macht gegen ihn zu kehren gesonnen war; dicht um sich einen Adel, der ihn haßte; entfernt von Spanien, das sich selbst nicht helfen konnte; entblößt von Bundesgenossen; abgeschnitten von seinen wenigen hier und da zerstreuten Kriegsvölkern; nichts ihm zu Gebothe, als drey unhaltbare Castelle, ohne gehörige Besatzung, Lebensmittel und Kriegsbedürfnisse. Er selbst schon beschimpft, beleidigt und mit noch größerem Schimpfe bedroht. Nirgends eine äußere Hülfe, und in sich selbst den Trost des echten Muthes am wenigsten. Kein Wunder daher, daß er den Rath einiger Landsleute, Alles auf das Glück der Waffen ankommen zu lassen, ganz verwarf und alle Hülfsmittel zaghafter Vorsicht hervor suchte.

Man kann es nicht anders, als billigen, wenn er in einer so ängstlichen Lage die Herzen des Volkes durch einige Nachgibigkeit zu gewinnen suchte, und daher noch in dieser Nacht das Brotgewicht vergrößern, den Obstzoll widerrufen ließ. Man muß ihn loben, wenn er aus Besorgniß einer immer höher steigenden Gefahr alles Pulver in der Stadt mit Wasser zu begießen befahl; wenn er die Wachen am St. Lorenzthurm und andern gefährlichen Orten verstärkte; nach seinen spanischen und deutschen Fußvölkern Bothen über Bothen, und nach Rom sowohl als Madrid Bittbriefe um

schleunigsten Beystand abschickte. Aber man kann auch nicht umhin, seine spanische Politik von ganzer Seele zu verabscheuen, wenn man sieht, worauf er noch seine stärkste Hoffnung setzte; auf trügerische Verhandlungen, auf Zwiespalt zwischen Adel und Volk, auf Erregung von Mißtrauen der Großen unter sich, die doch alle noch, unbegreiflich, treu an ihm hielten.

Um Dieß zu bewerkstelligen, schien nichts ihm dienlicher, als wenn er den damahls noch gefangenen Herzog von Matalone, und den Erzbischof zu gleicher Zeit mit Aufträgen an die Menge absendete. So beliebt dieser Prälat beym Volke war, so verachtet war er, seiner niedrigen Abkunft wegen bey dem Adel; und am meisten haßte ihn das Geschlecht des Herzogs von Matalone, dessen Bruder, Don Joseph, sogar in einem Streit einstmahls einen Fußstoß ihm versetzt hatte.

In dieser tückischen Rücksicht daher ließ jetzt der Herzog von Arcos den verhafteten Matalone zu sich bringen, entschuldigte sich wegen seines bisherigen Verdachtes, versicherte ihn seiner Achtung, bath ihn sein Ansehen bey dem Volke zu Spaniens Besten zu verwenden, und entließ ihn aus seiner Gefangenschaft. Freudig kehrte Dieser in seinen Pallast zurück, unwissend, daß in der nähmlichen Minute der Vicekönig an seinen Todfeind schreibe, ihm bekenne, wie wenig er dem Adel, vorzüglich dem Matalone traue, und den Prälaten bitte, ja alles Mögliche zu thun, um das Volk zurückkehrend zu seiner Pflicht und mißtrauisch gegen die Großen zu machen. Maßregeln, die bald nur allzu gut, wenigstens auf einen Augenblick, ihm gelangen. Und so ging eine der fürchterlichsten Nächte, die je über

Digitized by Google

Neapel geschwebt, durchwacht auf beyden Seiten vorüber.

Der Tag, der darauf folgte, sollte es nicht weniger seyn. Mit erstem Sonnenblick ertönten Trommeln und Trompeten von allen Seiten her. Die Landleute, mit Stangen und Sensen bewaffnet, eilten in ganzen Heeren zur Stadt. Die Weiber selbst bewaffneten sich, und die Kinder, die noch unvermögend waren, ein Gewehr zu führen, ahmten auf mancherley Art wenigstens den Schein desselben nach. Alle Geschäfte waren jetzt gehemmt, alle Läden verschlossen, allen Bewohnern ward befohlen, das Gewehr zu ergreifen. Die Geistlichen hatten schon des vorigen Tages Prozessionen angestellt; man hatte sie spottend in ihre Klöster zurückgehen geheissen. „Damahls, rief man, hätten sie „Umgänge halten sollen, als Zölle aufgelegt worden „wären, die zwar sie nicht träfen, aber das Volk zu „Grunde richteten." Doch befahl der Erzbischof heute neue anzustellen, und ließ — was nur in höchster Gefahr geschieht — das Blut des heiligen Januarius aussetzen.

Doch alles Dieses half freylich wenig. Es war nun nicht mehr eine zusammengelaufene Rotte unbärtiger Knaben allein, die jedem Reiter mit Geschrey nachfolgten, mit Früchten warfen, und mit Haselstecken bewaffnet waren. Es war eine Menge von mehr als hundert tausend Menschen. An ihrer Spitze stand freylich nur ein Mann mit bloßen Füßen, im Schifferhemd und Matrosenhut. Aber eben dieser Mann war schon allbeliebt, ward von Allen für dieses großen Aufstands ersten Anfänger erkannt, und eben deßwegen wie ein Engel vom Himmel betrachtet. Als er jetzt hörte, daß

von Pozzuolo aus fünf hundert Deutsche zur Verstärkung des Vicekönigs im Anzuge wären, schickte er ihnen einen Theil seines Anhangs entgegen; und bald kam dieser im Triumph zurück. Eine ziemliche Anzahl der Deutschen war geblieben, bey Weitem die größere Menge hatte sich ergeben; man schonte ihrer, weil es nicht Spanier waren, und einige wälsche Compagnien hatten bald darauf in allen Puncten gleiches Schicksal.

Und jetzt sah man ein Schauspiel, wie man vielleicht nie eines dergleichen noch gesehen hatte; denn in dem Rathe, welchen des Nachts hindurch Masaniello mit seinen obersten Gehülfen gepflogen hatte, war beschlossen worden, nicht nur die Zölle ganz aufzuheben; nicht nur ihr Andenken und ihre öffentlichen Gebäude ganz von der Erde zu vertilgen; sondern auch zum warnenden Beyspiel für die Zukunft, an den Häusern und dem Vermögen Derjenigen, die bisher durch Bedrückung ihrer Mitbürger sich groß und reich gemacht, Rache zu nehmen. Man überlieferte dem Volke ein Verzeichniß von mehr als sechzig Pallästen, und man kann leicht denken, daß dieses zu deren Zerstörung freudig seine Einwilligung gab, willig zur Vollstreckung sich absenden ließ. Alles Dieses war noch nichts Außerordentliches; aber die Ordnung, mit der Alles geschah; die Uneigennützigkeit, mit welcher ein Haufen von Elenden, dem oft des Lebens höchste Bedürfnisse fehlten, unsägliche Schätze der Vernichtung übergab; diese ist gewiß einzig in ihrer Art. Die Reihe traf zuerst die Häuser der Zolldirectoren und Pächter. Man trug ihr sämmtliches Hausgeräthe, ihre Tapeten, Schildereyen, Kisten voll Juwelen, Säcke voll gemünzten

Goldes, ihre Bücher, Papiere und Speisevorräthe auf einen Haufen und zündete sie an; man erwürgte ihre Pferde, warf deren Leichname auf den Holzstoß mit, und wenn Alles in Asche verwandelt war, traf ihre Häuser selbst die Reihe. Unbegreiflich bleibt es, wie damahls nicht ganz Neapel in Rauch aufging; noch unbegreiflicher, wenn man von der Manneszucht liest, die nach einstimmigem Zeugniß aller Schriftsteller dabey herrschte.

Es schienen nicht die Rachehandlungen eines wüthenden Pöbels, es schien die Gerechtigkeit des kältesten Richters obzuwalten. Ein armer Kerl, der einen Teppich entwendete, ward augenblicklich nieder gehauen; funfzig Prügel erhielt der Dieb eines einzelnen Käses; zwey Andere, die ein silbernes Gefäß und ein Gemählde gestohlen, fanden auf offenem Markte am Galgen ihren Tod. Man bestrafte selbst das Mitleid, das ungerecht bey Schuldigen angebracht zu seyn schien. Ein ansehnlicher Bürger sah den Pallast des Herzogs von Caivano brennen. „Schade um das schöne Haus!" waren die einzigen Worte, die ihm entschlüpften, und er mußte sogleich durch die schleunigste Flucht sein Leben retten; denn das Geschrey: „Wer sagte Dieß?" „Werft den Verräther ins Feuer!" schallten von allen Seiten.

Verschiedene dieser zu Plünderung und Brand verurtheilten Männer hatten ihre größten Kostbarkeiten in die Klöster geflüchtet; man nöthigte diese, Alles herauszugeben. Nichts blieb verschont, als heilige Gemählde, und die Bildnisse Karl V. oder Philipp IV. Die ersteren wurden in die Kirchen gesendet, die letzteren an den Ecken der Straßen unter reichen Thron-

Digitized by Google

himmeln aufgestellt. Keiner von allen diesen unglücklichen Hausbesitzern kam um; alle retteten sich durch die Flucht, und der Pöbel spürte ihnen nicht nach; denn Masaniello hatte nichts davon gebothen. An die drey Tage *) währten diese Brände. Alle einzeln zu beschreiben, würde ermüden. Im Giraffi, der sie am genauesten angegeben, zählt man der verbrannten Paläste und Häuser vier und zwanzig. Sechs und dreyßig, denen ein gleiches Loos bestimmt war, erhielt die Vorbitte des Cardinals von Filomarino.

Doch indem dieses Feuer bald hier, bald da aufging, trugen sich die wichtigsten Begebenheiten in Neapel noch zu. Denn seinem Versprechen zu Folge erschien der Herzog von Matalone nun auf dem Markte, und trug dem Volke, bey welchem er sonst äußerst beliebt war, seine Vermittlung an. Ihm waren auf des Vicekönigs eigene Veranlassung jetzt schon verschiedene heimliche Warnungen, daß er bloß auf Betrug umgehe, vorangegangen; gleichwohl nahm Masaniello willig sein Anerbiethen an, und antwortete: „Das getreue neapolitanische Volk verlange „nichts als die Abschaffung aller Zölle, die seit Karls „V. Zeiten ihm aufgelegt worden, und eine Aushändigung des von diesem Monarchen ihm eigenhändig „ertheilten Vorrechts, vermöge dessen, kein Zoll ohne „päpstliche Einwilligung ausgeschrieben werden, und

*) Verschiedene Schriftsteller sagen, sieben Tage. Ich glaube, daß sie sich irren: denn schon in der vierten Nacht erbath der Erzbischof den übrigen Gnade, worunter selbst der Pallast seines Todfeindes, des Herzogs von Matalone war, der aber endlich doch auch niedergerissen ward.

Digitized by Google

„im Übertretungsfall dem Volke freystehen solle, ohne „Aufruhrsbeschuldigung die Waffen zu ergreifen."

Augenscheinlich redete jetzt Genuino, der selbst ein Mahl Eletto des Volkes gewesen war, und allerdings dessen Vorrechte kannte, durch Masaniello's Mund. Matalone aber versprach sogleich dem Vicekönig dieses Verlangen des Volkes zu hinterbringen, und eilte auf das neue Schloß. — Bald kam er zurück, und brachte eine Acte mit, vom Statthalter und Staatsrath ausgefertigt, die alle jene Auflagen, seit Karls V. Zeit eingeführt, widerrief, und der Nation ihre gebührenden Vorrechte zusicherte. Doch kaum hatte er sie vorzulesen angefangen, als ein lautes Gemurmel dagegen entstand, und Alle einmüthig Karls V. eigenes Original begehrten. Umsonst versicherte der Herzog, daß jenes sich nicht fände; umsonst behauptete er, daß Dieß hinlänglich die Stelle von jenem vertrete; er mußte wieder zurück auf das Schloß, und das Volk fing schon an, argdenkend gegen ihn zu werden.

Doch jetzt wagte der Herzog von Arcos einen Betrug, dessen Entdeckung er voraus sehen mußte, und von dem es ewig unbegreiflich bleibt, wie Matalone sich seiner unterziehen konnte. Es sey nun, daß er Karls V. Original wirklich noch nicht zu finden vermochte, oder daß er bloß es auszuhändigen nicht Lust hatte; kurz, er ließ ein neues Document schmieden, und trug dieses abermahls dem Herzog auf, an das Volk zu bringen. Vielleicht ist es Übertreibung, wenn einige Schriftsteller sagen, daß der Vicekönig selbst durch heimliche Spione dem Pöbel von dieser plumpen Täuschung Nachricht geben lassen; aber so viel ist wenigstens gewiß, daß Genuino und die übrigen Räthe des Masaniello den

Betrug leicht entdeckten, daß sie sogleich überlaut: Verrätherey! schrieen; und daß das Volk mit unglaublicher Wuth über seinen bisherigen Liebling, den Herzog von Matalone herfiel, ihn vom Pferde riß, ihn mit Schimpfreden, selbst mit Faustschlägen auf das härteste behandelte, ja ihn getödtet haben würde, hätte nicht noch Perrone, der ehemahls, als Bandit, von dem Herzog viele Wohlthaten empfangen hatte, sich dazwischen gelegt, und das Volk gebethen: keineswegs mit Blut sich zu besudeln, sondern diesem Schuldigen in Form Rechtens den Prozeß machen zu lassen. Diese Vorstellung und vielleicht mehr noch das Ansehen, in welchem Perrone bey dem Volke stand, retteten dem Herzog das Leben; doch schlug man ihn in Fesseln und übergab ihn der Aufsicht seines Vorbitters, der ihn in das Kloster del Carmine bringen ließ.

Ein allgemeiner Schrecken überfiel den Adel, als das Gerücht von dieser Behandlung des Herzogs von Matalone erscholl; sie war beyspiellos in der Geschichte Neapels. Niemand bezeugte sich bestürzter darüber, als der Herzog von Arcos; Niemand war im Herzen vergnügter, als eben er. Der Herzog von Rocello, Matalone's Freund, ein Prinz von sanftem, durchgängig geliebten Charakter, ließ von dem listigen Vicekönig sich bereden, mit den Empörern über Matalone's Befreyung handeln zu wollen, und ihnen eine nochmahlige Copie von Karls V. Befreyungsbriefe anzubiethen; aber er kam mühsam mit dem Leben davon, und der Bruch zwischen Adel und Volk ward immer unheilbarer. Laut klagte dieses Letztere nun alle Edlen als Verräther an, die mit dem Vicekönig einverstanden zu des Landes Untergang und des Volkes Knechtschaft wä-

ren. Zitternd vor einer Wuth, die freylich jetzt nichts dämmen konnte, mußten jene allerdings näher, als sie selbst Anfangs wollten, mit der Regierung sich verbinden. Der Herzog hoffte nun gewiß, ein Aufstand, ohne gehöriges Haupt, könne nicht fürchterlich aushalten. Immer noch hielt er den Masaniello für einen gewöhnlichen Fischer; doch Alles that dieser, um ihn bald aus diesem Irrthum zu reissen.

Er ließ nochmahls allen Kauf- und Handwerksleuten befehlen, sich wehrhaft zu machen; ließ nochmahls Haussuchung nach Kriegsbedürfnissen thun, und war dieß Mahl viel glücklicher als das erste Mahl. Er brachte neunzehn Kanonen, die bey einem Kaufmann verpfändet worden; er brachte mehrere noch aus den Schiffen im Hafen, die er mit Ansteckung bedrohte, zusammen; er fand, bey einem einzigen Genueser, vier tausend Musketen, und theilte sie an die Stärksten von den zeither Unbewaffneten aus; er ließ Kriegsübungen anstellen, und war überall selbst zugegen. Er ernannte Unterbefehlshaber und Hauptleute über die Ottinen, oder die acht Zünfte der Stadt. Jedes Wort von ihm galt für Befehl. Mit jeder Stunde wuchs sein Ansehen; mit jeder Stunde ward die Menge der Empörer einem wohlregierten Heere ähnlicher.

Doch indem Masaniello Alles erfüllte, was ihm zukam, und mehr noch, als man von ihm erwarten konnte, fing schon bey einem seiner Mitgenossen und Vertrauten, Eigennutz und Schelsucht ihre Tücke zu entwickeln an. Die Aufsicht über den gefangenen Matalone war dem Perrone aufgetragen worden; von ganzer Seele traute auf ihn, als seinen ersten Verschwornen, Masaniello; aber unwerth war er dieses Ver-

trauens. Seine tückische Seele hatte sich bey diesem Aufrubre ganz andere Plane, als der gerade handelnde Geist seines Bundesgenossen entworfen. Blutvergießen, und Ränke waren seine liebste Beschäftigung, Bereicherung und Obergewalt sein Zweck. In Beyden stand Masaniello ihm im Wege, war ihm dadurch bereits verhaßter, als alle Vicekönige geworden. Daß ein Bandit nicht lange Bedenken trägt, Demjenigen, der seinen Absichten hinderlich ist, nach dem Leben zu streben, ergibt sich von selbst; und als Perrone den Herzog von Matalone aus den Händen des Pöbels errettete, war auch sein Hauptgedanke nur die Hoffnung, durch diesen vornehmen Gefangenen sich selbst an Masaniello's Stelle zu erheben. Es schien, als habe er seinen Zweck nicht verfehlt. Denn jetzt in der Stille und im Dunkel des Kerkers sah der Herzog von Matalone die Bosheit des Vicekönigs gar wohl ein; schwor ihm bittere Rache: doch wollte er auch nicht mit einem Manne, aus der Hefe des Volks, der so ihn mißhandeln konnte, sich verbinden; er haßte Beyde, den Arcos wie den Masaniello, gleich stark. In dieser Verlegenheit nahm er zu Perrone seine Zuflucht. Das Versprechen von zwölftausend Zechinen gewann einen Nichtswürdigen leicht, den schon sein eigener Wunsch zu neuen Unruhen trieb. Man schwor Masaniello den Tod; man entwarf einen gräßlichen Plan, dessen wir weiter unten mit mehrerem gedenken werden; und um solchen ausführen zu können, ertheilte Perrone dem Herzog von Matalone so gleich seine Freyheit; er entfloh in einer Feluke.

Zu eben dieser Zeit versuchte der Herzog von Arcos, des Masaniello ersten Rath, den Genuino zu ge-

gewinnen. Achtzig Jahr war dieser alt, und widerstand doch der Kraft von Bestechungen nicht. Er, der seines Freundes getreuester Beystand seyn sollte, ward bald dessen gefährlichster Feind. Aber von allem diesen muthmaßte Masaniello's schuldlose Seele nicht das Geringste, und es brach nun schon der dritte Tag dieses Aufruhrs an. Auch er war an den sonderbarsten Ereignissen nicht ärmer als seine Brüder.

Die Ungeduld des Volks, das immer noch vom Vicekönig wegen des Privilegiums von Karl V. keine befriedigende Antwort erhalten hatte, wuchs mit jeder Minute stärker an. Der St. Lorenz-Thurm galt für einen der wichtigsten Posten. Die große Glocke auf ihm konnte nützlich zum Sturmläuten seyn; der ganze Markt ward durch ihn bestrichen, und noch wichtiger war der Vorrath von Kriegsbedürfnissen, der in dem Thurm selbst aufbewahrt wurde. Verschiedene Mahle hatten die Aufrührer schon vergebens nach Besitznehmung dieses Orts gestrebt; jetzt griff Masaniello mit größerem Ernst die Sache an, und sie gelang ihm. Sechzig Spanier konnten unmöglich zehn tausend Neapolitanern Widerstand thun, zumahl da sie nicht wieder bloß mit blinden anrennenden Haufen, sondern mit einer Kanone, mit einem regelmäßigen Musketen-Feuer und mit Verschanzungen sie angriffen. Drey Stunden nur währte die Belagerung; und man übergab, als das Volk sich zum Hauptsturme rüstete. Die Beute war für Masaniello äußerst wichtig; denn er fand der Kriegsbedürfnisse so viel, daß er wieder einige tausend seiner Anhänger damit bewaffnen konnte; fand sechzehn Kanonen, die er an die wichtigsten Posten vertheilte, und schon gegen das

vor ihselbst Batterien aufwerfen ließ. Um das Volk zu versammeln, befahl er eine geraume Zeit hindurch zu läuten; bald erschienen auf dieses Zeichen viel mehr Menschen, als er brauchen konnte. Denn auch heute fanden die benachbarten Landleute in großen Scharen sich ein *); man musterte solche, und sandte sie mit dem Befehle zurück, alle Zugänge der Stadt wohl zu bewachen.

Noch ein Schauspiel, nicht ganz unerhört bey Empörungen, aber doch immer selten genug, erblickte man heute: die Weiber schienen zu glauben, daß entweder ihre Männer allein der Sache nicht gewachsen wären, oder daß auch ihrem Geschlechte, bey solchen unruhigen Zeiten, Ruhe schlecht gezieme. Sie versammelten sich daher, und man sah ein Regiment neuer Amazonen aufmarschiren. Eine der schönsten, ansehnlichsten Frauen Neapels war Anführerinn; auf ihrem Haupte trug sie das spanische Wappen mit der Überschrift: Lange lebe der König und das getreue Volk von Neapel! ihre rechte Hand war mit einem Degen, ihre linke mit dem Dolche bewaffnet. Eine große Menge folgte ihr, mit mancherley Waffen versehen.

Noch hätte wohl diese letzte Miliz, Trotz ihres kriegerischen Anblicks, dem Vicekönig nicht allzu bange

*) Gemeiniglich von einer großen Menge Weiber begleitet, die Brennmaterialien trugen, um erforderlichen Falls die Stadt — wenigstens anzuflecken. Ein sehr charakteristischer Umstand; denn je schwächer der Charakter unseres Feindes ist, je unbegrenzter pflegt seine Rache zu seyn.

gemacht, wären noch mehrere nicht der bedrohenden Nachrichten bey ihm eingelaufen. Aus Torre del Greco und Capua waren wieder Verstärkungen, jede ungefähr von fünfhundert Mann, die größere Hälfte aus deutschen Truppen bestehend, im Anzug gewesen. Doch Masaniello hatte bey Zeiten es erfahren und ungleich stärkere Mannschaft ihnen entgegen geschickt. Die Neapolitaner blieben nach kurzem Gefecht Sieger; die übermannten und umringten Ausländer ergaben sich; wurden im Triumph eingeführt, entwaffnet und untergesteckt. Die gute Art, mit der man sie behandelte, machte, daß diese Soldtruppen die Vertauschung ihrer Oberherrschaft sich gern gefallen ließen. „Es lebe das Volk zu Neapel!" riefen die Deutschen und zechten in den welschen Weinen. — Fürchterlicher noch ward dem Vicekönig ein anderer Feind. Der Mangel an Lebensmitteln fing an sich einzustellen. Die Empörer ließen keine Zufuhr ins Castell. Eine nach Proviant ausgeschickte Feluke fiel in ihre Hände; selbst die Bothen, die der Herzog von Arcos aussandte, fing man auf; die Blokade ward immer enger.

Dieß zusammengenommen bewirkte, daß endlich die Vorstellungen des Erzbischofs sich Gehör erwarben. Jenes so lange — es sey nun im Ernst oder zum Schein — vergebens gesuchte Privilegium Karls V. fand sich endlich, und der Vicekönig trug dem Erzbischof auf, mit dem Volk die Unterhandlung zu erneuern, übergab ihm das Original *) und setzte über des-

*) Hier finden sich bey den Schriftstellern dieses Aufruhrs eine der sonderbarsten Abweichungen, die mir des Nachdenkens

sen künftige unverbrüchliche Beobachtung eine schriftliche Versicherung auf. Freudig begab sich der Cardi-

---

viel gemacht hat, ohne mich auch jetzt einer endlichen Gewißheit rühmen zu können. Einige nähmlich behaupteten: „der Vicekönig habe das Privilegium von Karl V. nie ausgehändigt, sondern behauptet: daß es Trotz des eifrigsten Nachsuchens von dem Prinzen zu Massa nie aufgefunden worden wäre. Er ersuche aber das Volk, alle Bedingungen, die ihm gut däuchten, aufzusetzen; versprechе deren Gewährung und selbst die königliche Bestätigung. — Lange zwar hätten sich die Häupter des Aufstands hierauf einzulassen geweigert, aber doch endlich, vom Erzbischof bewogen, es gethan." — Andere Schriftsteller hingegen versichern: das Original habe sich allerdings gefunden; sprechen alle Augenblicke davon in dem überzeugtesten Tone; und da dieses eben diejenigen Schriftsteller sind, die doch am besten Wahrheit wissen könnten, nähmlich die Wälschen selbst; da Giannone, Giraffi, Siri, Gazotti, Lipanara, Tonnasi de Sauro u. a. m. Trotz ihres sehr verschiedenen Werthes, ihrer sehr verschiedenen Denkungsart, hier übereinkommen; da ihre Gegner nur Franzosen — das heißt die unglaubwürdigsten Autoren in fremden Dingen — sind; da Demoiselle de Lussan oft nur einen Roman zu schreiben, der Graf von Modena oft nur seinen Leidenschaften zu folgen scheint; so war ich schon völlig von derjenigen Meinung, die ich im Texte selbst befolge, überzeugt, als ein sehr wichtiger Zweifel mir aufstieß. Die Vergleichsurkunde nähmlich, (die ich auch eben deßwegen dem Werkchen hinten anhänge) spricht nähmlich immer von einem noch zu findenden Originale. Wäre Dieß möglich, wenn wegen dieser Urkunde kein Zweifel mehr vorhanden gewesen wäre? und sollten im Gegentheile wieder auch alle Augenzeugen, ohne einen errathbaren Grund Unwahrheit sprechen? Sollten sie den kahlen Buchstaben einer Urkunde, die sie selbst uns überliefern, nicht verstehen? — Wer hilft mir aus diesem Zweifel? Wäre Dieß

nal jetzt zur Versammlung der Menge hinab; mit lauter Stimme verkündigte er mehr als einmahl, daß er nun endlich dasjenige bringe, wornach Neapolis so sehnlich verlange, und fragte: Mit wem er als Bevollmächtigten des Volks zu unterhandeln habe? Sie nannten ihn mit einem Munde den Rahmen, Masaniello; und Masaniello selbst bewillkommte den Prälaten auf das ehrerbiethigste. Um desto ruhiger ihre Sache ausmachen zu können, bath der Erzbischof: daß man ihm in die Kirche del Carmine folgen möge. Es geschah; aber freylich konnte diese sonst ungeheure Kirche von der noch ungeheurern Menge, die hinein sich drängte, einen kleinen Theil nur fassen.

Als man jetzt mit der Vorlesung der Privilegien den Anfang machte, entstand bald unter dem Volk ein Gemurmel: Auch dieß sey nicht die Urschrift, sondern eine abermahlige Verfälschung; und einige riefen schon überlaut: Also wollen Eure Eminenz auch uns betriegen? Der Cardinal, der nicht ganz den Sinn dieses Zurufs begriff, fragte den Masaniello um den Grund davon. — „Das Volk, erwiederte dieser, sorgt, dieß sey nicht das wahre Original. Aber ich denke anders, und will auch Jene überzeugen, denn mein Leben will

---

vielleicht ein Ausweg: daß das Volk auch bey den theuersten Versicherungen des Vicekönigs, und bey Geannino's Glauben an die Echtheit der Urkunde, doch noch ein kleines Mißtrauen behalten; doch noch immer für eine beglaubte Copie sie angesehen habe? Und daß hierdurch der Graf von Modena und andere spanische und französische Schriftsteller zu einer Abweichung gebracht worden wären?

ich für die Redlichkeit eurer Eminenz verpfänden." — Der Erzbischof dankte für dieß Zutrauen, beschwor die Echtheit der Urkunde, und erboth sich solche einem verständigen, von dem Volke selbst erwählten Mann, zur Prüfung einzuhändigen. Durch so manchen Betrug mißtrauisch gemacht, ergriff das Volk sogleich diesen Vorschlag. Genuino ward seiner allbekannten Gelehrsamkeit wegen zum Untersucher dieses Privilegiums ernannt. Er nahm es auch an; aber er leistete noch in der nähmlichen Stunde, muthmaßlich bereits von spanischem Golde gewonnen, seinem Anhang einen andern sehr nachtheiligen Dienst.

Denn als man nun, mit Aufschub von Untersuchung jener Urkunde, immer zur Einleitung der vorzüglichsten Vergleichspuncte schreiten wollte, riethen einige der scharfsinnigsten Köpfe: das Volk sollte sogleich, als einen Präliminar-Artikel, die Einräumung des Forts St. Elmo sich bedingen. Der Nutzen dieses Vorschlags, wodurch die gesetzgebende Gewalt ganz des Volkes Willkür überlassen worden wäre, war zu augenscheinlich, als daß Masaniello nicht sogleich ihn ergriffen haben sollte; und zu groß war die Verlegenheit des Vicekönigs, zu unbedingt die Vollmacht des Erzbischofs, als daß nicht auch dieß hätte durchgesetzt werden können. Aber bedenklich schüttelte Genuino sein weißes Haupt. — „Das getreue Volk von „Neapel (äußerte er) habe allerdings, von Karl V. „selbst dazu berechtigt, sich versammeln, die Waffen „ergreifen, und durch solche seine Freyheiten schützen „können. Bey allem Diesen sey noch kein Funken von „Aufruhr zu spüren; und als 1547 man auf gleiche „Weise der einzuführenden Inquisition sich widersetzt

„habe, hätten die erfahrensten Canonisten für das „Volk gesprochen. Aber königliche Domainen zu begeh„ren, Einräumung von Festungen sich zu bedingen, „das sey nie erlaubt; sey ein Eingriff in die Majestäts„Vorrechte, und offenbare Empörung."

Und hier ein Zug, der auf Masaniello's Charakter das vortheilhafteste Licht wirft; der seiner Absichten Reinigkeit vollkommen rechtfertigt! — Er, der doch gewiß den Vicekönig von ganzer Seele haßte, des Volkes Nutzen von ganzer Seele suchte, hörte kaum das Wort, Empörung, als er mit geändertem Tone erklärte: „So falle dann diese Bedingung! Ich will „lieber sterben, als dieß oder sonst etwas thun, wo„durch ich den Nahmen eines Empörers verdiente." — Braucht es eines stärkern Beweises, daß Masaniello keineswegs gegen seinen Monarchen, sondern bloß gegen dessen Minister, sich auflehnte; daß dieser sonderbare Mann, selbst indem er die spanischen Truppen niederwarf, den Vicekönig einschloß, als unbeschränkter Herr über Neapel sich betrug, und mit Brand und Plünderung gegen die Reichsten in der Stadt (freylich reich geworden durch fremden Schweiß und Blut!) verfuhr, — daß er selbst dann noch ein sehr getreuer Unterthan zu seyn glaubte? — Aus eben dieser Ursache nannte er den Nahmen des Königs nie, ohne sein Haupt zu entblößen; und als ein Rechtsgelehrter den Rath ihm gab: Frankreichs Hülfe anzurufen, so erwiederte er: Es sollte den Kopf ihm kosten, wenn noch ein solcher Vorschlag ihm entfiele.

So glücklich jetzt das einzige Wort Empörung, eine große Gefahr von dem Vicekönig abgewandt hatte, so unglücklich wäre beynahe in der nächsten Viertelstunde

eben das nähmliche Wort für ihn geworden. Denn als im Verfolg der Unterhandlung der Erzbischof die von dem Herzog von Arcos ausgestellte Versicherung ablas, und in dieser sich die Stelle befand: — „Se. „Excellenz versprechen, dem Volke von Neapel nicht „nur die Abschaffung aller Zölle und völlige Verzeihung, „sondern wollen demselbigen auch desfalls königliche „Genehmigung verschaffen; und soll alles todt und „vergessen seyn, was während dieser Rebellion sich „zugetragen hat." — Unbeschreiblich ist das Toben, in welches das Volk bey Anhörung dieser Worte verfiel. „Wir sind keine Rebellen! sind es nie gewesen! wollen „als getreue Unterthanen des Königs leben und ster„ben! Wir fordern nichts, als Handhabung unserer „alten Privilegien." — So erscholl das Rufen von allen Seiten her. Nichts wollte man mehr von dem Vergleiche wissen; fand nur der Schwierigkeiten unendlich viel; fand: daß nur der Stadt und nicht des Königreichs Neapel Meldung geschehe; fand: daß die von dem Volk begehrte Clausel, Einwilligung des Papstes, ganz übergangen worden sey; kurz, erklärte Alles für trügerisch und nichtig.

Umsonst that der Erzbischof, dem dieser Sturm gleich unerwünscht und unerwartet kam, alles Mögliche, um ihn wieder zu stillen. Man blieb dabey, nicht eher, bis ihr Verlangen vollkommen befriedigt sey, die Waffen niederzulegen; und der Erzbischof sah kein anderes Mittel, als einen Capuziner, nebst vier Edelleuten an den Vicekönig abzusenden; ihm den Verlauf melden und nochmahls bitten zu lassen: daß er durchgängig die Forderungen des Volks, soll' anders nicht die Stadt in die äußerste Gefahr kommen, ge-

währen möge. Er selbst, der Cardinal, aber blieb beständig in der Kirche del Carmine und bewirkte durch Bitten und Vorstellung viel Gutes über Masaniello; denn ihm allein war (wie wir schon oben berührt) es zuzuschreiben: daß noch sechs und dreyßig zum Brand aufgezeichnete Häuser verschont, wenigstens ihr Urtheil so lange aufgeschoben wurde, bis man Gewißheit wegen der echten Karolingischen Urkunde und Antwort vom neuen Castell erhalte.

Doch nicht der Cardinal allein, auch Masaniello gewann gegenseitig viel durch diese Unterredung. Zwar bezeugte er gegen den Prälaten die tiefste Ehrerbiethung, und sprach so gar fast nie anders, als knieend mit ihm. Aber weit mehr noch erstaunte der Cardinal über die Fähigkeiten, die er bey einem Manne, von Geburt so gering, und von Kleidung so gemein, antraf; gestand seiner Einsicht, seinem Anstand, seiner Denkungsart öffentlich die ungehäucheltste Hochachtung zu. Man kann leicht denken, welche Wirkung dieß auf die ohnedieß schon entzückte Menge that? Bey der Versammlung, die Masaniello diesen Abend noch auf dem Markte zusammen berief, schwor alles Volk ihm, als seinem Oberhaupte, unverbrüchliche Treue und Gehorsam. Er selbst nahm nun den Titel: Oberhaupt des Volkes, in bester Form an; aber noch vertauschte er seine weißlinnene Fischer-Kleidung nicht; hielt in ihr öffentliches Gericht über bürgerliche sowohl als peinliche Sachen.

Zwey Dinge machten diese damahlige Versammlung des Volks noch merkwürdiger, ein Fehler und eine fast unbegreifliche Begeisterung unsers Helden. Der Fehler bestand darin, daß er

dem Volke einen neuen Elettо in der Perſon des Tiecio Arpaya vorſchlug. Genuino's tückiſcher Rath war auch hier der Grund. Denn Arpaya war ſchon längſt ſein Freund und Vertrauter; hatte ſich mit ihm vorlängſt in Meuterey eingelaſſen; war verhaftet, und nach Spanien für einige Jahre auf die Galeeren geſchickt worden. Eine Strafe, die ſeine ſchwarze Seele wohl verdiente. Doch unbekannt war er von dieſer Seite Maſaniello, dem das Volk ſich blindlings überließ.

Weit ſonderbarer noch war die Rede des Maſaniello ſelbſt. „Ich hoffe (ſagte er) daß nun bald Alles „zu einem glücklichen Ende ſich neigen, und Friede „und Freyheit wiederkehren werde. Alles, was ich thue, „geſchieht zum Beſten dieſer Stadt und meines Va„terlandes. Aber ich weiß auch gar wohl, daß ich nur „für Undankbare arbeite. Wenn alle eure Forderun„gen erfüllt worden, dann vergehen nicht drey Tage, „und ich werde hingerichtet ſeyn, durch Meuchelmord! „durch Neapels Straßen wird man dann meinen Kör„per, wie den Körper eines Miſſethäters ſchleifen. Ge„denkt daran, daß ich es euch vorher verkündigt habe!" — Mit lautem Geſchrey antwortete ihm hier das Volk; verſprach mit ihm zu leben und zu ſterben. Eben dieß Volk, welches nachher — doch Vorhererzählung würde hier mit Recht für einen Fehler gelten; und ſchon zog ſich über Maſaniello's Haupt ein näheres Ungewitter, als er ſelbſt glaubte, zuſammen.

Jener Plan des Herzogs von Matalone, deſſen wir bey ſeiner Flucht gedachten, näherte ſich ſeiner Ausführung, und wenn die italieniſchen Schriftſteller hier ganz Wahrheit ſprechen, ſo war er allerdings

schrecklich genug, um die Menschheit in ihrem Innersten zu erschüttern. Das Königreich Neapel wimmelte damahls — seiner Regierung keineswegs zur Ehre! — von einer Menge Banditen. Wohl möglich, daß man sich in unsern Gegenden von Leuten dieser Art noch eine schrecklichere Vorstellung, als ihnen zukömmt, macht; aber auch in der Wahrheit selbst kann ihr Bild nicht allzu vortheilhaft ausfallen. Sie sind Freybeuter im Frieden, eine Art bewaffneter Straßenräuber und leicht zu erkaufender Mörder; bald geduldet, und bald verfolgt. Heute schützen sie den, der sie als Bedeckung sich dingt; morgen greifen sie ihn an, wenn ihre Miethzeit vorüber ist. Tapfer bis zur Tollkühnheit; oft Sclaven ihres Worts, doch noch öfter ihres Eigennutzes. Selbst ihren Grausamkeiten suchen sie den Schein einer gewissen Bravheit zu geben, die aber freylich fast immer nur ein Schein ist. Vogelfrey in den Städten, machen sie gewöhnlich Wälder zu ihren Wohnungen, Kirchen oder Klöster zuweilen zu ihren Zufluchtsörtern. Immer findet an ihnen der hohe Adel einen bereitwilligen Haufen Söldner, und selbst die Vicekönige Neapels haben sich deren leider oft bedient.

An diese Banditen hatte sich jetzt auch der Herzog von Matalone gemacht, und in wenigen Stunden schon einige hundert — so häufig gab es deren! — angeworben. Sein heimliches Verständniß mit Perrone machte es ihm leicht möglich, den gelegensten Augenblick zu ihrem Auftreten abzupassen. Tödtung des Masaniello sollte ihr erster Streich seyn. Dann sollte Don Joseph Caraffa, Matalone's Bruder, sich an ihre Spitze stellen, so gut als möglich Masaniello's Stelle vertreten, gegen dessen wahre Anhänger

aber mit Schwert und Feuer wüthen. Ja, wenn des Abends die größte Menge Volks auf dem Markte versammelt wäre, solle eben dieser Markt durch eine Mine von hundert funfzig Centner Pulver und mit ihm muthmaßlich an die hundert tausend Menschen in die Luft gesprengt werden. Man sieht es diesen letzten Entwürfen an, daß sie entweder ganz erdichtet, oder übertrieben worden. Eine Mine von hundert funfzig Centnern, angebracht auf einem Markte, der immer von Menschen wimmelt, würde selbst in einem Feenmährchen etwas keck klingen; überdieß macht der nachmahlige plötzliche Tod der Hauptpersonen den ganzen Handel durchgängig dunkel. Nur so viel ist gewiß, Matalone wollte sich an dem Vicekönig und Masaniello zugleich rächen. Dieser sollte sterben, Joseph einstweilen der Vorsteher des Volkes werden; Matalone ihn ablösen. Selbst dem Vicekönig scheint man von des Planes erstern Hälfte Nachricht gegeben und er den Anschlag ganz gebilligt zu haben. Wahrscheinlich dieß Letztere in der Absicht nur, die Uneinigkeit des Volkes zu vervielfältigen; denn sonst müßte es wohl noch unangenehmer für ihn gewesen seyn, einen Caraffa als einen Masaniello zum Gegner zu haben.

Doch indem schon die Banditen auf Neapel anrückten, und die drey Caraffa's in fremder Kleidung sich einschlichen, schien Alles in der Stadt zum Frieden sich zu neigen. Masaniello hatte seine Anhänger zählen lassen; es ging dieß mit einer Ordnung zu, die auch in der vollkommensten Ruhe bewundernswerth gewesen wäre. Er fand die Zahl seiner bewaffneten Anhänger hundert und vierzehn Tausend stark; hier war noch kein Mönch, kein Landmann, und so mancher reichere

Bürger, der doch dem Strom folgte, mit begriffen. Während dieser Musterung kam endlich die Antwort des Vicekönigs; er übersandte eine nochmahlige Bekräftigung der gestern ausgehändigten Privilegien, (die Genuino auch nunmehr für echt erklärt hatte); er sandte ferner eine völlige Amnestie-Versicherung *), und versprach, wenn der Vergleich pünctlich aufgesetzt worden sey, gegen Abend mit dem ganzen Adel einen prächtigen Zug durch die Stadt zur Kirche del Carmine zu machen, den Vergleich dort öffentlich ablesen, und das Te Deum singen zu lassen.

Von allem diesen ließ der Cardinal den Masaniello benachrichtigen und ersuchte ihn, sich nebst den andern Häuptern des Volks, wieder in der Kirche einzufinden, damit die Vergleichspuncte dort öffentlich

*) Hier ist wörtlich diese allerdings wichtige Urkunde. „Philipp, von Gottes Gnaden, König ꝛc. Don Roderico „Ponze de Leon, Herzog von Arcos ꝛc. Wir versprechen „durch diesen immerwährenden Freyheitsbrief dem getreuesten Volke dieser getreuesten Stadt Neapel, daß von Stund „an abgeschafft und zernichtet seyn sollen alle Zölle und Auflagen, die in dieser Stadt und diesem Reiche seit Kaiser „Karl des V. gesegneten Andenkens, eingeführet worden „sind. Wir versprechen auch allgemeine Verzeihung aller „Vergehung, sie habe Nahmen wie sie wolle, die während gegenwärtiger Unruhe (revolutione) vom Anfang „an bis auf gegenwärtige Stunde vorgegangen seyn mag; „Alles soll todt und vergessen seyn. Auch sollen alle vorgefallenen Beleidigungen, wenn solche auch noch nicht „von dem beleidigten Theile verziehen worden sind, einen „Anstand von vier Jahren zum Vergleich empfangen. Gegeben auf dem neuen Schlosse den 10. Jul. 1647. Herzog von Arcos."

vorgelesen und ausgemacht werden könnten. Masaniello bezeigte sich hierzu willig. Eine ungeheure Menge, meist bewaffnet, versammelte sich in der Kirche oder um dieselbe herum; und man wartete bloß noch auf einige Hauptleute der Ottinen, um mit der Vorlesung anzufangen, als plötzlich eine große Unruhe unter dem Volke durch die Nachricht entstand, daß an die fünf hundert wohlbewaffnete Banditen zu Pferde in die Stadt einzogen. Auch Masaniello schien über diesen Vorfall sich zu verwundern; doch Perrone berichtete ihm: daß er sehr wohl um diesen Umstand wisse, und selbst an die Banditen eine Aufforderung, der Stadt beyzustehen, habe ergehen lassen. Er schlug zugleich vor, solche an einen besondern Ort zu legen, um sich ihrer sogleich bedienen zu können; oder sie auch beständig durch die Stadt zu Pferde die Runde machen zu lassen.

Diese Nachricht schien den Masaniello zu beruhigen, und er gab Befehl, die Banditen auf das höflichste zu empfangen; zugleich aber — es sey aus innerem Vorgefühl, oder aus Mißtrauen gegen diese Menschengattung — wich er von seines bisherigen Freundes letztem Vorschlag ab, und befahl: daß sie zu Fuße dienen und durch die Stadt vertheilt werden sollten. Da hierdurch der ganze Anschlag vereitelt ward, so bath Perrone nochmahls: daß man sie doch beysammen und zu Pferde lassen sollte; aber eben diese Bitte nahm Masaniello für einen Widerspruch an, und geboth mit zunehmender Ungeduld: daß sie sogleich auf dem Markte absteigen und von solchem, ohne ausdrücklichen Befehl, nicht hinweg sich begeben sollten. Dieser Befehl verdroß die Banditen höchlich, doch stellten

sie sich, ihm gehorchen zu wollen. Aber indem sie bey der Kirche vorbey auf den Markt zu zogen, gaben sieben von ihnen zu gleicher Zeit auf den Masaniello, der unter einem Haufen von mehr als zehn tausend Menschen stand, Feuer.

Unglaublich scheint es zu seyn, daß von so vielen geübten Schützen kein einziger unsern Helden verwundete *); gleichwohl hatte er wirklich dieß unglaubliche Glück. Unbeschreiblich hingegen für jede menschliche Zunge und Feder ist der Lärm der Menge, als sie diesen meuchelmörderischen Anschlag auf ihren Anführer, ihren Schutzgott, mit ansahen und hörten. Ein Geschrey der entsetzlichsten Angst, als jetzt die Mörder losdrückten; der unbeschreiblichste Jubel, als man sah, daß sie gefehlt hatten; und jetzt das Losstürzen des ganzen Haufens auf diesen Schwarm von Bösewichtern. Mehr als drey hundert Neapolitaner feuerten in einem Augenblick gegen sie los; dreyßig sanken sogleich, die übrigen begaben sich auf die schleunigste Flucht. Doch noch schleuniger war hinter ihnen her das ganze Volk. Da galt keine Stätte für so heilig, daß sie die Flüchtlinge hätte schützen können. Viele von ihnen waren in die Kirche gesprungen, man verfolgte sie auch da. Man ermordete sie in der Sacristey und vor dem hohen Altare. Selbst unter den Stuhl des Erzbischofs flüchtete einer von

*) Es ist einstimmige Sage der Schriftsteller, Masaniello sey von einigen Kugeln getroffen worden, die aber nicht durchgegangen wären, — welches man dem Bilde der Maria del Carmine, das er auf der Brust getragen, zugeschrieben habe. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, was eine solche Einstimmigkeit gilt.

ihnen sich vergebens, man zog ihn bey den Haaren hervor und erwürgte ihn. Allen diesen Schlachtopfern riß das Volk die Köpfe ab, und steckte sie in des Marktes Mitte auf Pfähle. Die Geistlichen des Klosters Santa Maria del nuovo, wohin viele Banditen sich geflüchtet hatten, glaubten, auch ihr Ende sey vorhanden, und beichteten einer dem andern. Nur der Erzbischof bewährte hier seines Herzens echte Größe. Er wich nicht aus dem Tempel, der eine Bühne des Blutvergießens geworden war. Bey ihm selbst legten einige Banditen ihre Beichte ab, und empfingen mit seiner Absolution den Todesstoß. Mit unglaublichem Muth ging er allenthalben umher, und seine Segenstheilung, und sein väterliches Zureden trug viel zu einer endlichen Beruhigung bey.

Aber freylich ward diese noch oft unterbrochen. Masaniello befahl, als jetzt das erste Getümmel nur ein wenig sich verringerte, den Perrone, der auch zu entfliehen versucht hatte, zu ergreifen, und ihn nebst mehreren Banditen auf die Folter zu legen. Es geschah; und ist anders dieser ganze Umstand *) unbezweifelt, oder das Geständniß dieser Elenden mehr als eine erzwungene Lüge, so schaudert einem Jeden billig vor ihren Entwürfen. Nicht nur wurde jetzt jene schon vorher bezweifelte Pulvermine unter dem gro-

ßen

*) Ich setze wohlbedächtig diese Einschränkung; denn einige Schriftsteller — wieder vorzüglich die spanischen und französischen — behaupten, Perrone sey ohne Folter und Eingeständniß hingerichtet worden. Aber mir schien doch das Gegentheil — ob ich schon seine Aussage für Erdichtung der Todesangst halte — wahrscheinlicher.

ßen Markte angegeben, sondern auch eine Vergiftung der Wasserleitung gestanden. Doch zu gräßlich und zu unwahrscheinlich scheint jener Pulvervorrath, und das Mährchen von Wasservergiftung ist zu oft schon da gewesen und widerlegt worden, als hier von Gewicht zu seyn. Perrone verlor sein Leben, mit ihm sein Bruder, und das Gemetzel der einzeln versteckten Banditen dauerte hier und da noch den ganzen Tag fort.

Da alle lebendig ergriffenen Banditen die drey Caraffas — nämlich den Herzog von Matalone, seinen Bruder Don Joseph und den Herzog Gregorio Caraffa — als die Urheber dieses Anschlags benannt hatten, so gab Masaniello zu ihrer Aufsuchung Befehl. Ich weiß nicht, welcher wälsche Schriftsteller das Volk von Neapel mit einem Jagdhunde verglich, der, immer aufmerksam auf seines Herrn Auge, beym ersten Wink grimmig über das gewiesene Wild herfällt, oder wenigstens dessen Fährte eifrig nachspürt; aber passend ist wenigstens dieß Gleichniß. Auf ihres Oberhauptes Befehl zertheilte die Menge sich nun überall und forschte nach den Caraffa's. Noch zeitig genug waren in Mönchskutten, der Herzog von Matalone und Don Gregorio entflohen; aber weit unglücklicher war Don Joseph. Auch er war in dem schon erwähnten Franciscaner-Kloster Maria del nuovo verborgen, und zwar von dem General der Franciscaner so gut verborgen worden, daß der Haufe, Trotz alles Suchens, ihn lange nicht fand, und bereits sich wieder entfernte. Doch unseliger Weise gerieth er jetzt auf den Einfall, an den Vicekönig *) zu schreiben, ihm

*) Eben dieser Brief war ein Hauptverdacht wegen Theilnahme

die Gefahr seiner Lage zu berichten, und zu bitten, daß er nur eine blindgeladene Kanone abfeuern lassen möge, um den Pöbel durch dieß ungewöhnliche Ereigniß auf den Markt zu locken, ihm aber Raum zum Entfliehen zu verschaffen. — Diesen Zettel steckte er einem Laienbruder unter die Fußsohlen, und sandte ihn so auf das neue Schloß. Allein bis dahin kam der Unglücksbothe nicht. Das Volk, dem er verdächtig schien, zog ihn ganz nackend aus, und schlug ihn halb todt, als sich der Zettel fand.

Gewiß seiner Beute, stürzte die Menge nun wieder auf das Kloster zu. Die erschrockenen Mönche riethen dem noch erschrockenern Don Joseph jetzt selbst zur schleunigsten Flucht. In Mönchskutten sprang er, nebst einigen Bedienten, zum Fenster hinaus und floh in die Wohnung einer gemeinen Buhldirne. Alles, was er im Vermögen habe, versprach er dieser Weibsperson, wenn sie ihn nicht verrathe; und doch that sie es. Man schleppte ihn hinaus auf die Straße. Er versprach augenblicklich zwölf tausend Scudi, um sein Leben zu erhalten, und die nächsten hätten vielleicht sein Anerbiethen gern angenommen. Doch der Haufe rief: Umgebracht, umgebracht den Verräther! Er sank durch viele Stiche gemetzelt; man hieb ihm den Kopf mit einem Fleischermesser ab, that ein Gleiches mit seinen vier

---

me des Vicekönigs am Anschlag der Caraffas. Denn Joseph war sonst mit dem Herzog von Arcos in sehr großer Uneinigkeit gewesen; war aus seiner Haft entflohen; war bekannt als ein unruhiger Kopf. Warum wandte er sich also jetzt an seinen ehemahligen Todfeind?

Digitized by Google

Bedienten; steckte sie auf Pfähle, und brachte sie zum Masaniello.

Jetzt zum ersten Mahle zeigte dieser sonst nie noch blutgierig gewesene Mann sich, auf das gelindeste gesprochen, von einer schärfern rachsüchtigern Seite. Er ließ sich näher das Haupt des unglücklichen Caraffa bringen, strich ihm spottend den Knebelbart, und machte ihm, als könne er es noch verstehen, Vorwürfe über seine Grausamkeit und Tücke. Er befahl, denjenigen Fuß, mit welchem er dem Erzbischof einst im Streit einen Stoß versetzt, abzuhauen, und ließ diesen, nebst dem Kopf, in einem eisernen Käfig über das Thor am Pallast Matalone's, mit der Unterschrift, aufhängen: „Dieß ist D. Joseph Caraffa, Feind des Vaterlandes und Verräther des getreuesten Volks." Sein Körper aber ward auf dem Markt an einen Pfahl gesteckt, umringt von hundert und funfzig Banditenhäuptern.

Der Jubel des Volks, indem dieß schreckliche Schauspiel gegeben ward, das fürchterliche Rufen: So müssen alle Verräther sterben! verbreitete allgemeines Entsetzen, zumahl bey dem Adel. Nachdem einmahl der Pöbel an sonst so geliebte, so gefürchtete Männer seine Hände gelegt hatte, war nichts mehr sicher vor ihm. Gern wären jetzt alle Personen von Stande aus der Stadt entflohen, hätten sie nicht ihr Vermögen, ihre Häuser zurücklassen müssen; hätten sie nicht besorgt, auch unter Weges noch dem wüthenden Haufen in die Hände zu fallen. Wirklich schien von diesem Tage an im Masaniello eine ganz andere Seele als die bisherige zu herrschen. Sein bisher nur vorsichtvolles Gemüth gab nun jedem Argwohn Platz. An

einem hohen Gerüste, mitten zwischen den Pfählen der Getödteten errichtet, sprach er zum Volk und erhitzte es durch Schmähungen gegen den Adel immer noch mehr. Seine Gesetze, die er ausschrieb, waren gleichsam mit Blute geschrieben; denn auf jedes Vergehen wider dieselben stand der Tod. Er befahl nicht nur dem ganzen Volke, sondern auch dem Adel selbst, beym ersten Sturmglockenzuge bewaffnet zu erscheinen; befahl jedem Einwohner Neapels, selbst die Geistlichen nicht ausgenommen, Licht an die Fenster zu setzen, und Pechtonnen auf den Straßen anzuzünden; befahl, die Wappen des Königs und der Stadt, so viel man deren finden könne, vor den Häusern und an den Straßen aufzuhängen; befahl, keinen Edlen, es sey unter welchem Vorwand es wolle, aus den Thoren zu lassen; verboth, auf das neue Castell zum Vicekönig auch die geringsten Lebensmittel zu schaffen; geboth gegenseitig, die Röhren, die das Wasser hinführten, abzuschneiden, und setzte endlich auf den Kopf des Herzogs von Matalone einen Preis von dreyßig tausend Scudi.

Der Herzog von Arcos, der mit versteckter Freude den Tod des Don Joseph gehört hatte, und Hoffnung schöpfte, daß durch so ernste Befehle Masaniello das Volk von sich abwendig machen würde, staunte nicht wenig, als er hörte: daß nie die Winke des despotischen Monarchen rascher und williger befolgt werden könnten. Wahrlich, man sucht vergebens in der Geschichte ein Beyspiel, das diesem gleiche. Ein Jüngling, der Gehülfe eines Fischhändlers, wird binnen drey Tagen der unbeschränkteste Herr des unruhigsten Volks unter der Sonne; wird, als wirkten

übernatürliche Kräfte auf ihn, ein weiser Regent, ein vorsichtiger Feldherr, ein gerade und doch klug verfahrender Staatsmann. Jede seiner Handlungen verräth Seelengröße; nichts hat Erziehung an ihm gethan, und doch besitzt er reichlich Alles, was sie geben kann. Ganz Neapel glich einer Festung; auf jeder Straße wurden Verschanzungen aufgeworfen; mehr als hundert tausend Mann waren unter den Waffen; und doch herrschte in eben dieser kriegerischen Stadt, wo vor wenig Stunden Ströme Bluts vergossen wurden, wo das Getümmel des Aufruhrs alle menschliche Vorstellungskraft weit hinter sich ließ, schon wieder gegen Abend die unglaublichste Ordnung. Alle Kaufmannsläden waren eröffnet; kein Weib war entehrt, kein Unschuldiger ermordet, selbst keine Habseligkeit entwendet worden. Klöster hatten den Banditen zur Zuflucht gedient; man hatte sie durchsucht, nicht geplundert. Die Edlen waren in nur zu scheinbarem Verdacht; man haßte, man beherrschte sie, aber man kränkte selbst sie nicht. Überall war Masaniello, bald auf der Rednerbühne, bald bey den Wachen. Er theilte Geschenke den Dürftigen von der Beute der Verräther aus. Er ermunterte hier den zagenden Haufen und hielt dort den, der auszuschweifen Lust hatte, im Zaum. Wenn er sagte: Auf jenen Pallast zu! so stürzte Alles hin. Wenn er ausrief: Stille! so waren hundert tausend Menschen stumm und starr. — Man würde glauben, ein Mährchen zu lesen, stimmten nicht alle Schriftsteller, freundlich oder feindlich, in dieser Erzählung überein.

Und doch stieg mit dem nächsten Tage (dem fünften der Empörung) seine Gewalt immer noch höher.

Wegen den einschleichenden Banditen noch nicht ganz gesichert, und durch einige verdächtige, des Nachts aufgefangene Briefe beunruhigt, ließ er mit Tages-Anbruch gebiethen, daß keine Mannsperson — sie sey wer sie wolle! — einen Mantel, Rock, noch sonst ein langes Gewand anlegen; die Weiber ihre damahls üblichen Steifröcke ablegen; auch beyde Geschlechter ihre Reisekleider oder den übrigen Anzug ziemlich hoch aufgeschürzt tragen sollten. Gewiß ein lächerlicher Anblick, als stracks auf diesen Ausruf Alle ihre bisherigen Gewänder ablegten, als nicht nur die Gemeinen, sondern auch die Edelsten in der Stadt, alle Geistlichen und Prälaten, alle königlichen Diener und der Cardinal-Erzbischof selbst, aus Achtung gegen Signor Masaniello, in kurzen Camisolen umhergingen! Er ließ die Wachen am Thor verstärken; Compagnien zu Pferd und zu Fuß durchstreiften unaufhörlich die Stadt; man zählte nach, daß zur Besetzung aller Posten täglich an die dreyßig tausend Mann erforderlich waren. Er ließ den Adeligen befehlen, ihr Gewehr an das Volk abzuliefern, und ihre entbehrlichen Bedienten mit auf die Wache zu senden. So sichtlich Dieß auf ihre gänzliche Entkräftung abzielte, und sie ganz in die Willkür des Pöbels hingab, so mußten sie doch gehorchen. Er legte einen kleinen Zoll auf die Eßwaaren, bestimmte ihren Preis, und ließ alles eingeführte Korn auf die Vorrathshäuser bringen. Jedes Wort von ihm galt wie Gottes Wort.

Aber länger vermochte nun der Vicekönig, aller Zufuhr beraubt, auf seinem Castell nicht auszuhalten. Alle Hoffnung zu einer baldigen Trennung des Volks verschwand; unaufhörlich ließ ihn der Erzbischof, der nicht aus der Kirche del Carmine wich, ermahnen, die

Stadt nicht gänzlich durch Hartnäckigkeit aufzuopfern; und überzeugt, daß auch der schimpflichste Vergleich, unter solchen Umständen erzwungen, den König von Spanien zu nichts verpflichte, beschloß er endlich weit aussehende Ränke gegen anscheinende Nachgibigkeit umzutauschen, und den Frieden unter jeder Rücksicht wieder herzustellen. Er hatte schon gestern an den Erzbischof geschrieben, und beym Leben des Königs geschworen, daß er unschuldig an Matalone's Verrätherey und erböthig sey, jeden Banditen, der ihm in die Hände falle, dem Volke auszuliefern. Jetzt übergab er dem Erzbischof ganz die Gewalt, mit dem Volke abzuschließen, und bewilligte im Voraus Alles, was dieser bewilligen würde.

Daß der Prälat nicht zauderte, den Masaniello, nebst seinen Räthen, Genuino und Arpaya zu sich zu rufen; daß er ihnen Nachricht von dieser Vollmacht gab; und daß er keine Redekunst sparte, ihnen des Vicekönigs friedewünschendes Gemüth auf das Eindringendste darzustellen, alles Dieß versteht sich von selbst. Aber daß Masaniello diesen Worten glaubte, daß er bereit war, einem Spanier, einem Manne, gegen den, Trotz seines Schwurs, der stärkste Verdacht von Theilnahme an dem Banditenanschlag obwaltete, zu trauen; daß er selbst bey seinem übrigen Scharfsinn nicht einsah, wie ungültig ein solcher Vertrag sey, Das würde schwer zu begreifen seyn, wenn man nicht zurück auf Genuino's Ansehen und Treulosigkeit dächte. Unter allen Theilnehmern der Empörung spielte dieser Mann, nach meiner Empfindung, die schwärzeste, hassenswürdigste Rolle; denn ein lasterhafter Greis ist stets ein doppelt strafbarer Mensch. Aber wenigstens kann man

seinem Betragen die Schlauigkeit nicht absprechen. Er war viel auf ein Mahl. Ein Priester, ein Lehrer, ein Neapolitaner, ein schon bejahrter Verbrecher: kein Wunder daher, wenn er auch Meister in der Verstellungskunst war! Öffentlich bey jeder Gelegenheit feindselig gegen die Spanier scheinend, war er doch heimlich ihr Freund, wandte jeden entscheidenden Streich von dem Vicekönig ab. Er kannte die Wuth und den Unbestand des Volks gleich gut; hüthete sich wohl, jene zu reitzen und diesem zu trauen. Alles vermochte er über den Masaniello, und gab ihm keinen Rath, den er nicht mit tiefer Weisheit zu unterstützen vermochte; der Erzbischof schätzte ihn, der Vicekönig bedurfte seiner.

Mit einer Willfährigkeit und Eile, die ohne diesen Zusammenhang unbegreiflich seyn würde, verglich man sich daher über die Friedenspuncte und brachte sie zu Papiere. Selbst ein Umstand, der Anfangs wieder ein Hinderniß werden zu wollen schien, ward gegentheils zur Beförderung. Es erscholl nähmlich das Gerücht — und bald erkannte man es für Wahrheit — daß dreyzehn königliche Galeeren auf Neapel zusteuerten. Man besorgte, daß Dieß eine spanische Verstärkung seyn möge. Doch der Vicekönig, der wohl wußte, daß er so schnell auf keinen Beystand rechnen dürfe, schickte sogleich an den Prinzen Jannetino Doria, den Befehlshaber dieser Flotte, einen Bothen, ja nicht vor Schließung der Tractaten in den Hafen einzulaufen; verwies ihn auch, als er um Erfrischungen ansuchte, einzig an den Masaniello. Schon diese Nachricht schmeichelte unserm Helden; noch mehr schmeichelte es ihm, als Doria nicht nur Dieß pünctlich befolgte, sondern

auch (was wir hier des Zusammenhanges halber mitnehmen wollen) bey Posilippo sich vor Anker legte, und ihn des andern Morgens durch einen Edelmann, als Oberbefehlshalber des Volkes begrüßen ließ. Masaniello erlaubte dafür den Schaluppen Lebensmittel einzukaufen; bedingte sich aber Entfernung der Flotte auf eine Meile weit, und untersagte: daß irgend Jemand, selbst der Admiral nicht, an das Land sich wage.

Jetzt ward endlich der Vergleich fertig, und dem Vicekönig zur Unterschrift zugesandt; diese erfolgte sogleich; und war (weil es das Volk so heischte) auch mit Unterzeichnung des ganzen Staatsrathes begleitet. Ein abermahliges feyerliches Schreiben vom Herzog von Arcos beschwor die Menge: nun da Alles ihr gewährt worden sey, auch nicht länger zu zaudern, noch den Feinden des Reichs Gelegenheit zur Benützung gegenwärtigen Zwiespaltes zu geben. Der Cardinal theilte diesen Brief den Häuptern der Empörung mit; sie gestanden selbst, daß sie nun einstimmig mit dem Vicekönig wären. Dieß freudige Gerücht durchlief sogleich die ganze Stadt; aus allen Enden derselben drang das Volk herzu, um die öffentliche Vorlesung der Tractaten anzuhören. Sie geschah gegen vier Uhr des Nachmittags. Genuino hielt eine kleine Rede: erinnerte, daß nun errungen sey, wornach man, seit des Herzogs von Ossuna Zeiten, so eifrig gestrebt habe, und fing dann den Lobgesang selbst an. Mehr als hundert tausend Menschen stimmten mit ein. Jubel war allgemein; Thränen der Freude waren nicht selten. Eine große, eine feyerliche Scene! Vortrefflich sogar würde sie ge-

wesen seyn, hätte sie nicht durch so viel Blut und Kampf erworben werden müssen.

Und bald folgte ihr ein desto sonderbarerer Auftritt nach! Masaniello hatte bey der diesmahligen Unterhandlung die Hochachtung des Prälaten gegen sich um ein Großes vermehrt. Oft hatte die tiefe Einsicht, mit der er von den Pflichten einer weisen Regierung und von der besten Art, über Neapel zu herrschen — sprach; seine Beweise, daß auch ohne Zölle, die Kosten des Regiments und der Vertheidigung des Reichs bestritten werden könnten — und zugleich die Billigkeit, mit der er sich zu jedem anständigen Frieden willig finden ließ, gemacht, daß der Cardinal seinen Augen kaum traute; gemacht, daß er mit einem Mann zum Minister geboren, und nicht mit einem armen Fischergehülfen zu sprechen glaubte. Jetzt überraschte ihn der Erzbischof durch den Vorschlag: bey dem Vicekönig selbst, der nach seiner Bekanntschaft begierig sey, einen Besuch abzustatten. Masaniello stutzte einige Augenblicke, suchte ein Paar Ausflüchte hervor. Der Cardinal widerlegte ihm diese, und der kühne junge Mann gab sein Jawort. Beynahe mehr Mühe noch kostete es, ihn zur Ablegung seiner niedrigen Kleidung zu bewegen. Der Erzbischof mußte hier Bitten, Gründe, Ernst sogar anwenden. Er betheuerte unaufhörlich: er wolle, sobald dieses Geschäft geendigt, freywillig zurück zu seiner Armuth kehren.

Kaum hatte er aber auch in diesem Puncte nachgegeben, als ein Befehl durch ganz Neapel erging, alle Fenster und Thüren mit köstlichen Tapeten und Zeugen zu schmücken. In wenig Minuten sah die Stadt aus wie ein Sammelplatz des Reichthums und

der Freude. In einem kostbaren Kleide von Silberstoff bestieg Masaniello ein Pferd, das ihm der Erzbischof reichen ließ. In seiner Rechten führte er einen bloßen Degen. Gleich hinter ihm folgte die Kutsche des Cardinals. Ihr zur Seite ritt Matteo von Amalfi, Masaniello's Bruder und Arpayo, Beyde in Gewändern starrend vom Golde; in einem Sessel ward Genuino, seines Alters wegen, getragen. Mehr als funfzig tausend bewaffnete Männer zu Roß und zu Fuß folgten. Das Freudengeschrey der noch weit größeren Menge erscholl unaufhörlich.

Masaniello ließ durch einen seiner Hauptleute dem Vicekönig seine Ankunft melden. Dieser antwortete, daß er es für eine Ehre erkenne, und schickte zur Bewillkommnung einen Hauptmann von seiner Leibwache ihm entgegen. Der Zug kam nun an das Castell. Masaniello wandte sich zur Menge, und winkte ihr zu schweigen. Eine Stille, daß man jedes Lüftchen konnte säuseln hören, erfolgte sogleich. Er stellte sich dann im Sattel, und sprach ungefähr also: — „Theures, ge„liebtes Volk! billig müssen wir mit ewigem Jubel „Gott für die Wiedererlangung unserer Freyheit dan„ken. Wer hätte Dieses vor Kurzem gedacht? Wem „scheint Dieß alles nicht noch jetzt ein Traum zu seyn? „Und doch ist es Wahrheit! es ist nächst Gott und der „heil. Jungfrau durch die väterliche Sorgfalt unseres „Erzbischofes geworden. Wer ist nun euer Herr? „Antwortet mir: Gott!"

Mit Einer Stimme antworteten sie ihm: Gott! — Er fuhr fort: „und die heil. Jungfrau, Philipp IV. „König von Spanien, der Cardinal Filomarino und

„der Herzog von Arcos." — Alles wiederhohlte ihm das Volk.

„Wohlan, nun sind wir frey von allen Beschwer„den, frey von so großen Lasten; alle Zölle sind nun „abgeschafft. Jene theure Freyheit, die König Ferdi„nand seligen Andenkens, uns gab, Kaiser Karl V. „uns bestätigte, ist nun wieder hergestellt. Ich meines „Theils suche und begehre nichts, als das allgemeine „Wohl eurer Aller. Bekannt ist Sr. Eminenz meine „so oft ihm gesagte, so heilig zugeschworne Meinung; „als er, beym Anfange unsers gerechten Unternehmens, „mir lebenslang aus seiner eigenen Börse, getrieben „vom Wunsche, sein Vaterland zu beruhigen, monath„lich zwey hundert Scudi anboth, wofern ich nicht wei„ter gehen, sondern euch zu besänftigen suchen wolle; „habe ich stets in tiefster Ehrerbiethung diesen Antrag „abgelehnt. Hätte seine Eminenz nicht so dringend „mich gebethen, nicht selbst mit dem fürchterlichen „Strahl seines Bannes mich bedroht, ich würde gegen„wärtiges Kleid nicht angezogen, nicht abgelegt jene „alte Fischertracht haben, in der ich geboren und erzo„gen worden bin, in der ich auch zu leben und zu ster„ben wünsche. Habe ich ein Mahl nur in dem stürmi„schen Meer dieser geängstigten Stadt unsere vorige „Freyheit wieder aufgefischt, so kehre ich zu meinem „Fischhandel zurück, ohne für mich und die Meinigen „einer Nadel werth zu behalten; und erbitte mir von „euch nichts als ein Ave Maria, wenn ich gestorben „seyn werde: Versprecht ihr mir Das?

„O ja, o ja! — antwortete der ganze Haufe, Das wollen wir thun; doch nach hundert Jahren erst!"

„Ich danke euch; und um der Liebe willen, die

„ihr für mich häget, muß ich euch noch ermahnen: „Legt die Waffen nicht ab, bis von Spanien aus die „Bestätigung des heutigen Vertrages gekommen ist. „Traut dem Adel nicht, denn er ist euer Todfeind! „Ich gehe jetzt zum Vicekönig; seht ihr mich nicht auf „das Spateste in einer Stunde wieder, so erfüllt mit „Blut und Brand die ganze Stadt! Wollt ihr Das „thun?

„Wir wollen es!"

„Mit besonderm Wohlgefallen hat Ihre Eminenz „anerkannt, daß durch Abschaffung dieser Zölle keines„wegs unser Monarch etwas verliert. Die ganze Ein„buße trifft den uns so abgeneigten Adel. Mögen doch „diese unersättlichen Wölfe, diese Zollerfinder, gemä„stet von unserem Blute, zurück zu ihrer vorigen Ar„muth kehren! Ihr Verlust ist Ruhm für Gott, dien„lich für den König, eine Wohlthat für Stadt und „Land. Erst von nun an wird Philipp wahrhaft unser „Monarch seyn."

Mit unglaublicher Theilnahme hörte das Volk ihm zu. Thränen stiegen in die Augen von Vielen; selbst Diejenigen, die von der Rede und von des Staates eigentlichen Beschwerden wenig verstanden, riß das Entzücken der Übrigen dahin. Als allzu groß das Gedränge ward, winkte Masaniello, der es für unschicklich hielt, mit so viel Gewaffneten zu einer Friedensunterhandlung zu kommen, bloß mit der Hand, und verboth bey Lebensstrafe, nur einen Fuß breit weiter vorzudringen. Mit blindem Gehorsam gehorchten ihm Alle.

Er ritt nun in vollem Galapp, begleitet von der Kutsche des Cardinals, in den innern Hof. Als sie ab-

Digitized by Google

stiegen, kam auf der Treppe der Vicekönig ihnen entgegen und sogleich änderte Masaniello seinen Anstand. Er fiel zu den Füßen des Herzogs von Arcos nieder*), küßte sie im Nahmen des Volkes, und dankte ihm für die Einwilligung des Vergleiches; er komme (fuhr er fort) sich selbst in die Hände Sr. Excellenz zu liefern, und es ihm zu überlassen, wie er ihn zu züchtigen, für gut finden würde.

So demüthig sprach der Mann, der wenige Augenblicke vorher dem Volke aufgetragen hatte, sein Außenbleiben mit Feuer und Verwüstung der ganzen Stadt zu rächen. Doch besser noch verstand der Vicekönig die Kunst, anders zu reden und anders zu denken. Er hob ihn auf das Freundlichste auf, umarmte ihn zu verschiedenen Mahlen, nannte ihn (was selbst den anwesenden Spaniern mißfiel) einen Retter des Volkes; versicherte, daß sein Besuch ihm schätzbar sey, und daß er keine Ursache ihn zu strafen habe, weil unter Allem, was er gethan, kein Verbrechen gegen den König, wohl aber Manches befindlich sey, wofür er selbst sich ihm verpflichtet fühle. Masaniello vergalt Dieß mit neuen Versicherungen, und rief selbst Gott zum Zeugen an: daß er stets nur das Beste des Königs und Sr. Excellenz zu bewirken gesucht habe; und so ging er mit dem Herzog von Arcos und dem Erzbischof in ein besonderes Zimmer, wo er sich lange mit Beyden über den Zustand der Stadt besprach, und wo

*) Siri behauptet, Masaniello, der schon viele Tage keine Speise aus Furcht der Vergiftung zu sich genommen, sey hier aus Mattigkeit niedergesunken. Eine sehr sonderbare Vermuthung!

er unter Anderm sich anheischig gemacht haben soll: für den König zur Schadloshaltung wegen der abgeschafften Zölle ein freywilliges Geschenk von fünf Millionen Scudi zu bewirken; wozu er vorzüglich die Güter der von ihm geächteten Edlen anzuwenden gedenke, und dessen Rest die Stadträthe ohne weitere königliche Beamte aus dem Mittel des Volkes erheben sollten.

Doch indem sie so eine Stunde beynahe hingeschwätzt hatten: erhob sich bey der Menge, die auf dem Platze vor dem Schloßhofe sich befand und augenblicklich mehrte, ein fürchterliches Getümmel. Sie hatten ihr Oberhaupt so lange nicht gesehen. Sie sorgten schon, er möchte verhaftet, oder sonst auf eine Art übel behandelt worden seyn; und bald brach ihr Mißtrauen in ein lautes Geschrey aus. Kaum hörten dieß die drey sich Unterredenden, als Masaniello sich am Fenster zeigte. „Hier bin ich, meine geliebten Mitbürger, rief er, lebe und bin frey! Friede! Friede!" — Ein einstimmiger Wiederhall: Friede! Friede! antwortete ihm. Viele liefen zu den benachbarten Kirchen und fingen an mit den Glocken zu läuten. Dieses zweydeutige Freudenzeichen mißfiel dem Masaniello; er geboth Stille, und sie erfolgte sogleich.

„Jetzt will ich Ew. Excellenz zeigen — wandte er sich zum Vicekönig — wie folgsam das neapolitanische Volk sey! — „Hochgelobt sey Gott und Madonna del Carmine! Hoch lebe Se. spanische Majestät, Se. Eminenz unser Erzbischof, des Herzogs von Arcos Excellenz und das getreue Volk von Neapel!" — Sie sollen ewig leben! antwortete der ganze Haufe.

Und nun, Stille! indem er seinen Finger auf den Mund legte. Man hörte keine Sylbe mehr. —

„Bey Strafe der Empörung begebe Jedermann sich nach Hause!" In einer Minute ward jener, von Menschen wimmelnde Markt, einer Einöde gleich. Vicekönig und Cardinal blieben starr vor Verwunderung über diesen unbegreiflichen Gehorsam eines sonst so unlenkbaren Volkes.

Ihre Unterhaltung dauerte nun noch lang und ruhig fort. Es ward ausgemacht, daß die unterzeichneten Vergleichsartikel abgedruckt, des nächsten Sonnabends (als den 14. July) öffentlich in der Kathedralkirche abgelesen, und von dem Vicekönig und dessen Staatsräthen, sowohl deren Haltung, als auch die Herbeyschaffung der königlichen Bestätigung, versichert werden solle. Der Vicekönig betheuerte dem Masaniello nochmahls: daß er ganz ohne Furcht seiner Freundschaft künftig trauen dürfe; daß es ihm sehr angenehm sey, durch seine Bemühung die Stadt von Banditen und ähnlichem Gesindel gereiniget zu sehen, und daß er auch seinem General-Commissär Befehl gegeben, in Allem Masaniello's Anordnung zu gehorchen. — Vielleicht war Dieß keineswegs des Vicekönigs Ernst; doch Masaniello nahm es wenigstens dafür, und ließ nochmahls in der ganzen Stadt ausrufen, daß er von dem Herzog von Arcos selbst in seiner Oberbefehlshaberstelle bestätiget worden sey. Thörigte Erdichtung hingegen ist es, wenn Einige sagen: er sey in dieser Unterredung zum Herzog von St. George ernannt worden. Eine so hohe Würde zu vergeben, stand nicht in des Vicekönigs Willkür, und mit ihr den Masaniello bloß zu täuschen, durfte er sich eben so wenig erkühnen.

Als

Als sie nun endlich sich trennen wollten, beschenkte ihn der Vicekönig mit einer schönen, goldenen Kette, drey tausend Kronen am Werth, die er ihm selbst um den Hals warf. Vergebens sträubte sich Masaniello, solche anzunehmen. Der Cardinal bewies ihm, daß es Beleidigung scheine, solch eines Geschenkes sich zu weigern, und er gab nach *). Er fiel nun abermahls vor dem Vicekönig nieder, ward abermahls von ihm selbst aufgehoben, mit Segenswünschen begleitet, und bis zur Carosse begleitet. Alle Fenster wurden erleuchtet; alle Glocken geläutet, des Herzogs von Arcos Dienerschaft lief mit Fackeln dem Wagen vor; der Cardinal saß neben ihm. Ein Wechsel, wie er wohl nie in der Reihe der Dinge sich zutrug! Denn vor fünf Tagen noch ging eben dieser jetzt so hoch Geehrte herum, um Fischdüten zu verkaufen.

Er fand noch diesen Abend Gelegenheit zu einer neuen großmüthigen Handlung. Der Marquis von St. Ermo kam vom Lande in die Stadt zurück. Einige Reiter begleiteten ihn, man hielt sie für Banditen und verhaftete sie; wenig fehlte, so hätte man sie sämmtlich getödtet. Indem man den Masaniello davon benachrichtigte, eilte auch die Tante des Marquis herbey, entschuldigte diesen, und bath für ihn. — „Ruhig, Signora! erwiederte Masaniello und nahm sie

*) Ganz weicht hier Giri, ein sonst glaubwürdiger Schriftsteller, von allen übrigen ab. „Der Vicekönig (spricht er), „wollte ihm Anfangs große Geschenke machen. Seine Mi„nister widerriethen es; denn sie sagten: Masaniello würde solche sicher nicht mitnehmen, und dadurch sein Ansehen „bey dem Volke noch vergrößern."

freundlich bey der Hand: hier soll kein Unglück vorgehen!" Auf seinen Befehl kehrte der Verhaftete sogleich unversehrt in seinen Pallast.

Und doch nahm mit jedem neuen Morgen Masaniello's Miene an Ernst, sein Betragen an Stätigkeit zu. Er ließ mit Anbruch des sechsten Tages auf der toledo'schen Straße noch eine Bühne errichten. Ein Blutrichter sprach dort über jedes Anbringen sein Urtheil. Werkzeuge zu jeder Todesstrafe lagen bereit, und kein Aufschub galt. Masaniello selbst, wieder ganz als Fischer gekleidet, erschien nie anders, als in seiner Hand eine schon aufgezogene Flinte haltend. In seiner eigenen kleinen Hütte gab er Jedermann Gehör; zum Fenster hinauf, von der Erde nur wenig erhöht, wurden an einer Picke die Bittschriften eingereicht. Aber um eben diese kleine Hütte stand eine fürchterliche Leibwache von vielen Tausenden; sieben Secretäre waren bereit, seine Befehle niederzuschreiben; zehn Scharfrichter bereit, seine Todesurtheile (und wir werden bald sehen, daß er solche nur allzu oft aussprach) zu vollziehen. — Um aller Verkleidung der Banditen, deren an diesem Tage noch über hundert entdeckt und alsbald hingerichtet wurden, auszuweichen, ließ er bey Lebensstrafe gebiethen, alle langen Haare abzuschneiden und alle Personen, die in Priesterkleidung — diesem sonst so unverletzlichen Gewande der katholischen Kirche! — erschienen, untersuchen; ließ allen Edlen und spanischen Beamten, die beym Ausbruch des Aufruhrs in die Klöster geflüchtet waren, Rückkehr in ihre Häuser gebiethen, damit Alles wieder eine friedliche Gestalt gewänne. Sie gehorchten. Jedermann konnte, Trotz des schrecklichen, immer fortdauernden Volksgetümmels,

unbesorgt bey Tag und Nacht seinen Geschäften nachgehen. Alle Häuser und Kramläden waren offen.

Wenn hingegen dem Masaniello selbst seine Feinde zugestehen, daß er keinen ganz Unschuldigen habe hinrichten lassen, so muß man Dieß sehr, dem Buchstaben nach, verstehen. Denn darin war seine Gerichtspflege — obschon die Lage der Sachen sie entschuldigt — doch fehlerhaft, daß, nach Drako's Sitte, alle seine Strafbefehle mit Blut geschrieben waren. Alle Bedienten der beyden Caraffa's wurden aufgesucht, die meisten hingerichtet, die andern zur Folter bestimmt. Für die kleinste Übertretung seiner Gesetze war der Tod. Einige Krämer hatten sich heimlich zusammen besprochen. Masaniello erfuhr es, und ließ sie vor ihren eigenen Hausthüren aufhängen. Man hohlte flüchtige Diebe aus den Kirchen heraus und hing sie auf. Geistliche und Weltliche, die noch Röcke trugen, wurden, wenn man sie bey Tage traf, gegeißelt, — bey der Nacht, aufgehenkt. Ein Kerl, der falsche Nachricht von einem Anmarsch spanischer Mannschaft brachte, hatte gleiches Schicksal. Ein Sizilianer wollte einen Banditen dingen, es kostete ihm den Kopf. Am bedaurungswürdigsten war ein Bäcker, der das Brot um zwey Unzen zu leicht gebacken hatte, und dafür lebendig in den brennenden Backofen geschoben ward.

Ganz ohne Zurückhaltung zeigte Masaniello seinen Unwillen gegen den Adel. Verschiedene von dessen Oberhäuptern ließen ihm, seiner Person halber, die vortheilhaftesten Vorschläge thun; er verwarf sie durchgängig und rief aus: Gott soll ihn vor diesem Menschengeschlechte bewahren, mit dem er weder Friede, noch Stillstand zu haben begehre! — Einem Andern,

welcher Bothen an ihn in einer ganz unschuldigen Angelegenheit sandte, antwortete er: „Ich habe nicht „mit den Edlen, und sie eben so wenig mit mir zu „thun. Gott selbst hat mich diesem Volke vorgesetzt. „Ihr aber (indem er sich gegen die Menge wandte), „bethet ja fleißig für mich. Bey meinem Untergange „ist es auch um euch geschehen."

Am allerbittersten aber dachte er — und zwar auch nicht ohne Grund — gegen Matalone. Ihn allein nahm er von der allgemeinen Verzeihung aus, die er für Diejenigen ausrufen ließ, die einen Anschlag freywillig entdeckten. Nicht zufrieden, daß er seinen Pallast plündern, daß er aus den Klöstern alle seine unermeßliche Barschaft weghohlen ließ, befahl er doch endlich auch, dessen Wohnung, die er schon zu einem Waisenhause bestimmt hatte, in Rauch aufgehen zu lassen. Ja, er durchstach, um doch einer Rache zu genießen, die gemahlten Bildnisse des Herzogs und seines Vaters; riß ihnen die Augen aus, hieb die Köpfe ab, und nagelte sie eigenhändig an den Pfahl, wo des unglücklichen Don Josephs Körper hing; mit Beyfügung eines Zettels: Herzog von Matalone, Empörer gegen seinen König und Verräther des getreuesten Volkes von Neapel *)."

*) Ein besonderes vergeltendes Schicksal scheint den italienischen Schriftstellern darin obzuwalten, daß der Pfahl, wo Don Josephs Körper und Matalone's Bild aufgehenkt ward, an eben dem Orte stand, wo der unglückliche — und nach seinem Tode für unschuldig erklärte — Prinz von Sanza unter dem Herzog Medina las Torres, einzig auf Antrieb der beyden Brüder Caraffa, enthauptet worden war.

Digitized by Google

Noch auffallender, als diese unedle Rache, war eine Probe des ausschweifendsten Stolzes, den Masaniello dadurch zeigte, daß er dem Vicekönig entbiethen ließ: Er wundere sich, von dem Cardinal Trivulzio noch keinen Besuch erhalten zu haben. Man kann leicht erachten, daß der Prälat auf diese gefährliche Nachricht nicht ermangelte, bey unserm Helden vorzufahren. Er ging so weit, daß er ihm den Titel Se. Durchlaucht (Illustrissimo) ertheilte; mußte aber gleichwohl die Anrede sich gefallen lassen: Euer Eminenz Besuch ist zwar etwas sehr spät, doch wenigstens mir angenehm. Er ließ ihn durch zwey hundert Musketiere beym Abschiede nach seinem Pallaste begleiten.

Doch noch wurden Flecken dieser Art durch edle Züge von entgegengesetzter Gattung reichlich überwogen. Wer kann es dem Oberhaupte einer so wankelhaften Menge, dem Manne, der schon Banditen-Gewehre auf sich losfeuern sah, verdenken, wenn er nun jeden Funken von Gefahr zu ersticken sucht! Wen kann es wundern, daß ein Lazzarone *), wenn ihn das Glück so plötzlich aus dem tiefsten Staube auf die höchste Stufe hebt, wenigstens dann und wann vom Stolze sich hinreissen läßt! — Rühmlich hingegen ist die Vorsicht, mit der Masaniello seine Würde zu bekleiden fortfuhr. Der erfahrenste Feldherr konnte nicht

*) Sonderbar ist es, daß es in der ganzen deutschen Sprache (so viel mir wenigstens wissend) keinen Ausdruck gibt, der mit einem Worte den Begriff eines Individuums aus dem gemeinen Volke bezeichnete. Ausdrücke, die zugleich Schimpfworte sind, hat man freylich tausendfach; aber jenem Mangel sollte doch auch abgeholfen werden.

weiser seine Posten ausstellen; der größte, als Fürst geborne und erzogene Regent, nicht besser seine Gerechtsame kennen, sein Ansehen behaupten. Auch von seinen Aussprüchen waren mehrere des Beyfalls und des Aufbehaltens werth. Ein armes Mädchen bath um Rache gegen den Mörder ihres Vaters; der Bruder des Mörders erboth sich, wenn der Letztere Gnade fände, das Mädchen ohne Heirathsgut zu eheligen. Masaniello erwiederte: „Dieß könnte vielleicht eine „Bedrückung mehr für das arme Mädchen seyn; aber „Jener zahle ihr zwey hundert Scudi Heirathsgut aus, „und gebe ihr vier und zwanzig Stunden Bedenkzeit; „bittet sie dann für den Mörder, und eheligt den „Bruder, so will ich Jenem verzeihen und Diesen zum „Hauptmann machen." — Alles geschah.

Man klagte, daß im Pallaste des Fürsten von Colle einiges Silberwerk gestohlen worden sey. Masaniello versicherte sogleich: daß Dieß von seinen Leuten nicht geschehen seyn könne, und es fand sich nachher wirklich, daß es Banditen gewesen waren, die ergriffen und aufgehenkt wurden. — Er hörte, daß schon vor etlichen Monathen ein Spanier einen andern tödtlich verwundet habe. Er äußerte, daß Aufschub der Strafe die Schuld nicht mindere; ließ ihn greifen, und dem Vicekönig zusenden. Dieser nahm den Verhafteten nicht an, sondern ließ dem Masaniello freystellen, ihn auf offenem Markte aufhenken zu lassen. Doch jetzt erfuhr er, daß die That in einem unversehenen Gefechte geschehen und von dem Ankläger verziehen worden sey. Der Verhaftete ward zur Galeere verurtheilt, und erhielt endlich ganz Verzeihung.

Digitized by Google

Eben so rühmlich, als diese weise Gerichtspflege, war die Uneigennützigkeit, die Masaniello behauptete. Man verehrte ihm ein schönes, auf vier hundert Scudi geschätztes Pferd. „Dieß ziemt sich nicht für mich, sondern für einen Monarchen! war seine Antwort, indem er es sogleich nach den königlichen Ställen schickte." Man fand an einem verborgenen Orte einen Schatz gemünzten Goldes und Silbers, auf hundert tausend Scudi hoch geachtet; er befahl, keinen Pfennig davon anzurühren, sondern Alles für den König aufzubewahren. Die Schätze des Herzogs von Matalone waren noch viel größer; drey hundert Männer hatten, als man sie aus den Klöstern schaffte, hinlänglich daran zu tragen; man rechnete sie fünf hundert tausend Scudi an Werth, vier hundert tausend bares Geld noch nicht mit eingeschlossen. An den Gütern des Zavoglio hatten siebenzig Mann zu schleppen. Nichts von allen Dem rührte Masaniello an; die Güter wurden auf offenem Markte in einen Haufen gebracht und bewacht, das bare Geld zur Bezahlung der Soldaten verwendet. Der Sclave, der diese Reichthümer angezeigt hatte, ward frey, reich beschenkt, und Hauptmann.

Der Vicekönig litt indessen noch an mancherley Bedürfnissen Mangel; er ließ dem Masaniello davon wissen; und dieser befahl sogleich funfzig Männern, Brot, Wein, Lebensmittel jeder Art, auch Erfrischungen in Überfluß, auf das neue Castell zu schaffen. Der Vicekönig schickte dafür dem Masaniello, die Vicekönigin der Frau desselben eine Menge der herrlichsten Gewänder, mit der Bitte, diese geringen Geschenke anzunehmen. Die Stolzesten von Spaniens Großen betrachteten den Mann aus der Hefe des Vol-

Digitized by Google

kes, wie einen ihres Gleichen; mußten ihren gefürchtetsten Feind noch als ihren Wohlthäter behandeln. Sollte es Beyspiele dieser Art viele in der Geschichte geben? — Ungern trenne ich mich von diesem Tage: er ist der letzte, wo Masaniello noch oft der Bewunderung und stets des Erstaunens werth sich zeigte; doch auch der folgende siebente Tag der Empörung ist unvergeßlich für immer in Neapels Jahrbüchern; denn er ist derjenige, an welchem jener sonderbare Vergleich zwischen Volk und Regierung, von dem Vicekönig beschworen werden sollte — und beschworen ward.

Nie hatte man einen größeren Zusammenfluß des Landvolkes in Neapel gesehen, als an dem gegenwärtigen Morgen. Von allen Seiten her kam man, den Mann zu erblicken, zu bewundern, zu bejubeln, der so ungestört das Joch der Tyranney zerbrochen hatte. Überall hatte man ihm in Empörung gegen die Spanier und im Haß gegen den Adel nachzuahmen gesucht; überall war das Erstere gelungen. Jetzt kam man, zu sehen, wie öffentlich der sonst so stolze Vicekönig das Geständniß seiner Mindermacht ablegen würde. Der Nachmittag war zum Zeitpunct dieser Feyerlichkeit anberaumt. Masaniello geboth allen Einwohnern Neapels, die Straßen zu schmücken und die Fenster mit Tapeten zu behängen. Sie gehorchten gern. Die ganze Stadt schien ein Opernsaal geworden zu seyn.

Der Vicekönig hatte zum Masaniello nicht nur einen großen Theil seiner Dienerschaft, sondern auch für ihn und seinem Bruder zwey prächtige Pferde gesendet. Sie bestiegen solche in den kostbarsten Gewändern. In seiner rechten Hand hielt Masaniello einen entblößten Degen, in der linken jenes theure Privilegium Karls V.

Digitized by Google

Sein Bruder trug den geschlossenen und heute noch zu beschwörenden Vergleich. Arpaya, Genuino und alle andere Anführer des Volkes folgten. Eine ungeheure Menge von Menschen umschloß und durchbrach zuweilen den Zug. Masaniello nahm von dieser Unterbrechung Gelegenheit her, abermahls Proben seiner Macht zu geben. Er verboth bey Leibesstrafe, daß irgend Jemand sich von seiner Stelle rühren sollte, und alle diese Tausende wurden sogleich unbeweglich.

So hohlten die Häupter der Stadt den Vicekönig ab. Er, sein ganzer Rath, einige hundert von seinen Soldaten, eine unzählbare Menge von Edlen und Beamten traten nun den feyerlichen Zug zur Domkirche an. Masaniello, sein Bruder und Arpaya, ritten dem Wagen vor, worin der Herzog von Arcos saß; dem Anscheine nach Oberherr von Allem, in der That ein Sclave, der zur Schau geführet ward. Das Geläute aller Glocken, die Musik von zahlreichen Trompeten tönte schon lange genug. Doch bey Weitem überstimmte solche der Jubel des Volkes. Kein Alter, kein Geschlecht, keine Krankheit noch Gebrechen hielt jetzt die Einwohner Neapels in ihren Wohnungen zurück. — „Lange lebe der König von Spanien!" so riefen immer viele Tausende. — „Ohne Zoll!" fügten Verschiedene hinzu. — „Lange lebe der König, der jetzt erst König zu werden beginnt!" riefen noch Andere.

An der Domkirche empfing den Zug der Erzbischof mit seiner Geistlichkeit. Der Vicekönig, der Erzbischof, der ganze spanische Rath ließen sich auf Stühlen nieder. Masaniello stellte sich nur auf die Stufen vor dem erzbischöflichen Stuhl; aber er behielt in seiner

Hand den entblößten Degen, und indem Donata Coppola, Secretär des Königreichs, laut die Vergleichsartikel *) ablas, unterbrach er ihn oft; erklärte dem Volke verschiedene Artikel weitläufiger, und verlangte die Abänderung von einigen andern, die auch ohne Widerspruch ihm gewährt wurden. Um desto unbegreiflicher ist es, daß dieser wachsame Mann, daß so viele aufmerksame Zuhörer, denen es mit der Freyheit des Volkes gewiß ein Ernst war, eben denjenigen Artikel, welche der hauptsächlichste vom ganzen Vergleiche war; der denjenigen Gegenstand betraf, weßhalb so viel Waffen erhoben, so viel Menschenblut vergossen worden, nachlässig überhört, oder nicht gehörig durchdacht haben sollten **). Nach Endigung dieser Vorlesung

*) Den ganzen Vergleich hier einzurücken, würde allzu sehr den Zusammenhang und Ton der Erzählung unterbrechen. Da aber doch diese Urkunde unumgänglich zum gründlichen Verständniß dieser Vorfälle bleibt, so habe ich eine Übersetzung davon am Schlusse beygefügt.

**) Nähmlich denjenigen Punct, der die Abschaffung der Auflagen betraf. — In der Grundsprache lautete dieser Artikel also:

„Item, che s' intendano levate tutte le gabelle, tanto della Regia Corte, quanto della medesima Citta non solo quelle imposte d' ordine del Sig. Vicerè, e nobiltà, ma anco del Popolo, e che siano mantenuti nella possessione, che al presente si ritrovano, ottenuta etiam per violenza di non pagare gabella alcuna, cosi di Corte, come della Citta, e anco tutti novi imposti e imposizioni, che si esiggono nella dogana, ma assolutamente restino in piedi, quelle si pagavano nel tempo dell' Imp. Carlo V., e qualsivoglia etiam in solutum da-

Digitized by Google

schworen der Vicekönig und sein ganzer Staatsrath auf das Evangelium und auf das Blut des heiligen

---

ta a particolari, e occorendo seccorrere alli bisogni del Rè nostro Sign. abbia da concludere il modo l'Eletto del fedelissimo Popolo solamente, Capitani di Strada e Consultori.

Die französischen Schriftsteller übersetzen die ausgezeichnete Hauptstelle dieses Paragraphs: „daß alle Auflagen ꝛc. ab„geschafft seyn sollten, außer denjenigen, die schon zu „Karls V. Zeiten eingeführt, und allen denjenigen, wel„che Privatpersonen an Bezahlungs Statt übertragen wor„den." — Und fügen hinzu: daß durch diese vom Genuino eingeschobene und von Masaniello nicht verstandene Clausel eigentlich fast der ganze Vergleich null und nichtig gemacht worden wäre; indem eben beynahe alle Auflagen in den Händen der Privatpersonen, die darauf vorgeschossen oder gepachtet hatten, sich befanden.

Es ist allerdings wahr, daß jene Lesearт ganz natürlich klinge. Aber unbegreiflich ist mir das Stillschweigen der vorzüglichsten italienischen Geschichtschreiber. Viele von ihnen sind nicht Genuino's Freunde; doch sagten sie nichts von diesem Betruge. Sollten Sie denn Alle nichts von dieser Tücke gehört, gewußt, verstanden haben? — — — Noch unbegreiflicher ist es mir, daß Masaniello nichts davon geahnet, — — daß eben das Volk, welches sonst so mißtrauisch war, als man ihm Copien für Originale aufdringen wollte, jetzt mit offenen Ohren taub gewesen seyn sollte; am allerunbegreiflichsten endlich, wie der schlaue Genuino bey einem so leicht zu empörenden Pöbel, der sogleich Perrone's Verrath mit dem Tode bestrafte, einen so plumpen und doch so gefährlichen Betrug wagen konnte.

Zweyerley ist mir daher wahrscheinlich. Entweder Masaniello hat mündlich allerdings diesen Punct eingeschränkt; hat ausdrücklich bestimmt, daß unter den Privatpersonen, denen gewisser Vorschüsse wegen,

Januars, nicht nur unverbrüchlich dem Vergleich nachzukommen, sondern auch dessen Bestätigung in Madrid auf das baldigste zu bewirken; und ein feyerliches Te Deum folgte darauf.

Schon während dessen fing Masaniello an ein Be-

Abgaben in solutum angewiesen worden, keineswegs Pächter oder solche, die nach des Vicekönigs Willkür Vorschüsse geleistet, sondern Männer aus dem Volk, die eingestandener Maßen zum gemeinen Besten Auslage gethan, vielleicht auch gar im Gegensatz des Adels zu verstehen wären; denn eben der Pächter und Zöllner Raubbegierde zu entgehen, war ja Masaniello's und seines Anhangs nächster Zweck, wie hätte ihm solcher im Augenblick der wirklichen Durchsetzung entfallen können?

Oder, man muß dem Texte durch Interpunction zu Hülfe kommen, und annehmen, daß er damahls anders verstanden worden sey. Dieses Letztere wäre wieder auf zweyfache Art möglich. Erstens wenn man die Worte ma assolutamente bis Carlo V. als einen Einschluß betrachtet; denn dann hieße es: Alle Zölle, außer die zu Karls V. Zeiten eingeführte, sollen abgeschafft seyn; selbst alle diejenigen, die Privatpersonen ꝛc. Zweytens, wenn man, (wie einer meiner Freunde dafür hielt) mit E qualsivoglia etc. eine neue Periode anfinge, und also läse: Wäre irgend eine Abgabe Privatpersonen an Zahlungs Statt überwiesen, oder bedürfte der König einer Unterstützung, so soll der Eletto ꝛc.

Ich räume willig ein, daß beyde Lesearten ihre Schwierigkeiten haben; ich gestehe gern, daß diese Periode vielleicht absichtlich von Genuino so räthselhaft abgefaßt worden seyn mag; aber daß er es geradezu darauf habe ankommen lassen, ob hundert funfzig tausend Menschen darauf Acht haben würden, oder nicht; und daß sie sämmtlich wirklich geschwiegen hätten, das ist nach meinem Gefühl die höchste aller Unwahrscheinlichkeiten.

tragen zu zeigen, das mit Recht bedenklich schien. Alle Augenblicke schickte er an den Vicekönig Bothschaften, die theils unschickliche, theils unbillige Dinge begehren mußten. Er verlangte die höchste Gewalt in der Stadt auch für die Zukunft; begehrte eine Leibwache, die Freyheit, solche zu verstärken und zu vermindern, die Auslieferung Derjenigen, die in das neue Castell sich geflüchtet hätten und dergleichen mehr. Alles bewilligte ihm auch der Vicekönig, aus Furcht, ihn durch abschlägige Antwort zum Friedensbruch zu reitzen. Aber die einzelne sonderbare Art, mit der Masaniello Dieß alles verlangte, machte, daß Viele, die davon hörten, überlaut lachten.

Jetzt, als die Musik geendigt war, fing er an eine lange Rede an das Volk zu halten. Auch diese wich von seinen gewöhnlichen weit ab. Man vermißte den Zusammenhang an mehreren Stellen; aber sie ward besser, je stärker er in das Feuer kam. Er entwarf die Trübsale, die Neapel lang geduldet, indem seine Auflagen zwar unter königlichem Nahmen erhoben worden, aber eigentlich in den Rachen einiger unersättlichen Wölfe gekommen wären. Er versicherte, daß man mit den mehr als hundert Millionen erpreßter Steuern, nicht die Niederlande und Frankreich allein, sondern auch das ottomanische Reich habe bezwingen können. Jetzt da endlich das getreue Volk die Stadt von diesen Unreinigkeiten gesäubert habe, und in Zukunft alle Abgaben in die königliche Schatzkammer selbst liefern wolle; jetzt könne es sich dadurch keinesweges Ungnade oder Tadel zuziehen, sondern beweise eben hierdurch seine getreue Unterthanen-Pflicht. — Er betheuerte nochmahls, daß er alles Bisherige nur zur

Ehre Gottes, zum Besten des Königs, Vicekönigs und ganzen Volkes gethan habe, und gerieth beym Schluß in so warmen Eifer, daß man wohl merken konnte, es schwebe sein ganzes Herz auf seinen Lippen.

Die Menge antwortete ihm mit einem lauten Freudengeschrey, und es ist wohl möglich, daß eben Dieß immer höher seine Empfindung wirbelte. Er hob von Neuem an, er der kurz vorher Bestätigung in seiner Würde sich bedungen hatte: „Jetzt habe er ausgeführt, was Gott durch ihn ausführen wollen. Damit Jedermann sehe, daß er nicht auf seinen Nutzen, sondern auf allgemeine Wohlfahrt gedacht habe, wolle er nun zurückkehren zu seinem Fischernetze und seiner Dürftigkeit." — Er begann hier seine Kleider zu zerreissen und bath den Vicekönig und Cardinal, ihm zu helfen. Er bath sie sogar fußfällig darum. Aber sie redeten ihm zu, stellten ihm die Unschicklichkeit des Orts, die Nothwendigkeit, sein angefangenes Werk durchzusetzen vor, und er ließ sich bereden. Der Vicekönig trat seinen Rückweg an. Masaniello ritt wieder an seiner Seite, von allen drey Castellen ward das Geschütz gelöst. Der Freudentaumel des Volks war unbeschreiblich. Die Armen glaubten sich nun von ihrem Elende gerettet. Die Reichen mußten sich wenigstens fröhlich stellen. In den Augen ganz Neapels galt Masaniello für einen Halbgott. Einige sahen ein fürchterliches, Mehrere ein segenvolles, Alle ein fast übernatürliches Wesen in ihm.

Ach, und eben dieser so hoch gestiegene Masaniello — wie nahe war er bereits seinem Falle! Es schien, als habe in ihm das Schicksal nur einen Beweis

geben wollen, wie kurzer Zeit, wie einfacher Mittel der Umsturz ganzer Staatsverfassungen bedürfe; wie leicht es sey, den Niedrigsten im Volk neben Königen auf eine Stufe zu erheben; wie nachbarlich Armuth und Fürstengewalt, Fürstengewalt und Fall unter sich seyn könne; wie bald eben Derjenige, der unbeschränkter Herr über eine zahllose Menge, unbeschränkter Herr seiner Obrigkeit geworden sey, über sich selbst nicht Herr zu bleiben vermöge. — Denn mit starker Wahrscheinlichkeit und bald mit unumstößlichster Gewißheit zeigte es sich nun, daß Masaniello verrückt zu werden beginne.

Vielfach sind die Meinungen seiner Zeitgenossen über den Grund dieses Unfalls. Am unwahrscheinlichsten ist die Meinung derjenigen, die dem Übermaß starker Getränke die Schuld geben. Wir finden ein einziges Mahl, daß Masaniello in diesem Puncte ausgeschweift habe, und dann war es schon eine Folge seines Wahnsinns, nicht dessen Urquell. — Der bloße Ehrgeiz, sagen Andere, habe sein Gehirn zerrüttet; der Mann, dem so anhaltend Alles, was er anfing, gelungen, der binnen sieben Tagen so unglaublich hoch gestiegen sey, der habe endlich selbst nicht mehr gewußt, was ihm zu wünschen und zu suchen übrig bleibe; habe angefangen, sich selbst für mehr als einen natürlichen Menschen und das Glück des Zufalls für ein Erwerbniß seines Verdienstes zu halten. Ganz unglaublich ist freylich diese Meinung nicht; hätte Masaniello wirklich an dieser Klippe gestrandet, so würde er unter dem Menschengeschlecht, selbst bey minder schnellem Glückswechsel, der Brüder viele finden. Gleich-

wohl will auch dieser Grund mir noch nicht ganz genügen.

Wahrscheinlicher urtheilen Die, welche der unbeschreiblichen Erhitzung, der stäten Unruhe und dem gräßlichen Gemisch ganz entgegengesetzter Leidenschaften diese Wirkung auf sein Gehirn zuschreiben. Denn wahrlich, auch schon in den Tagen seines Verstandes erkaufte der Arme seinen glänzenden Posten, sein neidenswerth scheinendes Glück für nur zu hohen Preis. Nicht genug, daß immerwährende Furcht vor Meuchelmord, nur allzu gegründet, seinen Geist beunruhigte; daß auf ihm, der Geschäfte sonst ganz ungewohnten jungen Mann, jetzt der Regierung ganze Last, des Feldherrn, Richters, Staatsmanns ganze Pflichten ruhten; eben er hatte auch diese völlige Frist hindurch (wieder aus Besorgniß von Hinterlist) der Speise sehr sparsam, des Schlummers fast gar nicht genossen. Nie hatte er über zwey Stunden auf seinem Lager geruht; war dann immer wieder schnell aufgesprungen, und hatte seiner Frau zugerufen: Wie? Wir sind Neapels Gebiether, und schlafen? Auf! Auf! Laß unser Ansehen uns behaupten. — Diese Lebensart in einem so heißen Lande, wo Ausruhen so unumgänglich ist, — dieß Getümmel von außen, dieser Sturm von innen — wo ist der gewöhnliche Mensch, der Beydes nur drey Tage aushielte? und es solle selbst den Außerordentlichen nicht nach sieben Tagen und Nächten gleichfalls werfen?

Aber noch sind diese Ursachen, (die überdieß so leicht sich vereinen lassen) andern und zwar den meisten Schriftstellern nicht hinlänglich. „Der Vicekönig — sagen sie — ließ ihm Gift reichen; aber — kein

tödt-

tödtendes, weil sonst die Wuth des Volks grenzenlos gewesen seyn würde, sondern ein tollmachendes, wodurch er seinem Anhang unnütz, verhaßt, verächtlich werden sollte und wirklich ward." — Man weiß, wie geneigt zu dergleichen Argwohn die Geschichte, zumahl die italienische, zu seyn pflegt. Bey jedem schnellen Tode, bey jeder plötzlichen Verrückung ist Gift und wieder Gift das ewige Triebrad in der Maschine. Aber dem gegenwärtigen Verdacht widersprechen selbst die besten unparteyischen Schriftsteller nicht, und ein Blick auf den Charakter des Vicekönigs, ein Blick auf die Lage der Sachen, (die, so lange Masaniello an der Spitze stand, nie aufgehört hatten, besorglich zu seyn), geben ihm allerdings viel Wahrscheinlichkeit. Der Muthmaßung selbst widerspreche ich daher keineswegs; nur das Wie? und Wann? scheinen mir noch nicht ausgemacht zu seyn. — Denn wenn man gewöhnlich behauptet, daß bey der Spazierfahrt nach Posilippo ihm ein so verderbliches Getränk statt eines abkühlenden Wassers gereicht worden sey, so vergißt man offenbar, daß diese Spazierfahrt erst (wie wir bald sehen werden) am Ende des achten Tages vorfiel, und daß viele Thorheiten ihr schon vorangegangen waren. Sie mochte vielleicht das Übel ärger machen, doch den Grund zu seiner Tollheit hat sie sicher nicht gelegt.

Diese traurige Anwandlung — denn ach, was ist trauriger, als daß kein Sterblicher, der Kraftvollste wie der Schwächste, im Besitz des einzigen Gutes, das ihn vom Thier unterscheidet, sicher zu seyn vermag! — begann vielmehr, wie wir schon vorhin sagten, gleich beym Schluß des Vergleiches, nur daß sie erst

mit dem andern Morgen ganz sichtlich ausbrach. Den ersten Anfang machte ein lächerliches Gespräch mit dem Erzbischof von St. Severino, der den Masaniello um Urlaub nach Calabrien zu bitten kam; und dem er bald eine Begleitung von vier hundert Mann zu Lande, bald eigene Fahrzeuge zur See, bald einen Beutel voll Dublonen zur Reisezehrung anboth; ja dem er von diesen letztern wirklich fünfhundert Stück noch durch Drohungen anzunehmen nöthigte. — Bald darauf kam ein Ritter von Aversa, eines andern Gesuches wegen zu ihm; er gewährte ihm solches, gab ihm dann einen Fußstoß und rief: Geh hin, und sey hierdurch zum Fürsten von Aversa erklärt! — Er ließ dem Vicekönig sagen: Er möge doch dem Volk Niederlegung des Gewehres und Verlassung seiner Posten anbefehlen; denn er sey ihm vorzustehen nicht mehr vermögend. Man kann leicht erachten, daß der Herzog von Arcos dieß Gesuch ihm gern gewährte; auch ward der Ausruf zum Theil befolgt. Aber gleich darauf erklärte Masaniello, daß er die Regierung noch lange nicht niederzulegen gedenke; und fluchte auf alle spanische Beamte, am ärgsten auf den Vicekönig selbst, dem er sogar den Kopf abschlagen zu lassen drohte. Nur von der Person des Monarchen sprach er ehrerbiethig, und entblößte sein Haupt, so oft er dessen Nahmen nannte.

Noch unterbrachen diese Äußerungen seines Unsinns je zuweilen Sonnenblicke seiner rückkehrenden, sonst so hell gewesenen Vernunft, nur daß sie immer eine Mischung von allzu großer Strenge bey sich führten. — Er ließ den Jesuiten, Benedictinern und andern reichen Orden ansagen: es sey auch ihre Pflicht, von ihren Reichthümern größe Summen zum Dienst des

Staates herzugeben. Er forderte viele von den reichsten Privatpersonen vor sich, und fragte sie Anfangs: Ob sie es auch gut mit dem König meinten? Auf Bejahung dieser Frage zwang er sie zur Ausstellung wichtiger Handschriften; denn er habe (sagte er) eben diesem ihrem König ein freywilliges Geschenk von sechs Millionen zugesagt. — Man hinterbrachte ihm, daß in einem gewissen Nonnenkloster noch große Kostbarkeiten, von den Geächteten hingeflüchtet, verborgen lägen. Er schickte sogleich einige Compagnien Soldaten hin, und geboth den Officieren die Nonnen auf den Verweigerungsfall durch Drohungen zu bewegen. Doch diese überschritten den Befehl und erbrachen die Thüren. Der Erzbischof beschwerte sich über diesen Frevel; Masaniello ließ die Officiere hohlen, und einen nach dem andern enthaupten. Aber dann mußten die Nonnen doch jene versteckten Schätze ausliefern. — Eine Bäckerinn hatte, umsonst durch das Beyspiel des vorigen Tages gewarnt, das Brot um sechs Unzen zu leicht gebacken. Ihr Haus ward zur Strafe angesteckt.

Vielleicht hätten diese letztern Fälle noch für bloße drakonische Gerechtigkeit gelten können; aber mit jeder Stunde wuchs auch seine Verwirrung und seine Blutbegier. Die bravsten Männer ließ er — oft nur, wie er sagte, zum Schrecken der übrigen — ergreifen und hinrichten. Er durchlief, ganz wie rasend, die Straßen, schlug manche, die ihm begegneten, und ließ Andere verhaften, ohne zu wissen, warum? Sein eigener Schwager, ein Fettkrämer, ein Mann, der alles über ihn vermochte, der einzige, von dem er aß, und der schon verschiedenen edlen Neapolitanern

Vermögen und Leben erhalten hatte, erklärte öffentlich: daß sein Verwandter ein Narr zu werden beginne, und daß er ihm, wenn er nicht bald zu brennen und morden aufhöre, selbst den Hals zu brechen gedroht habe.

Die Unruhe, die durch diese Gemüthsänderung Masaniello's in der ganzen Stadt verbreitet wurde, war nicht gering. Verschiedene, deren Verwandte gefangen saßen, und die wohl wußten, daß das Todesurtheil über solche schon so gut als gesprochen sey, nahmen zum Cardinal-Erzbischof, dessen Vorbitte immer noch am ersprießlichsten erfunden worden war, ihre Zuflucht. Wirklich sprach dieser mit Masaniello, und bewog ihn wenigstens für diesen Tag (als einen Sonntag) zum Aufschub der Hinrichtung; er that noch mehr, — er beredete ihn, in der Absicht, ihn zu zerstreuen, zu einer Spazierfahrt nach Posilippo. Aber er lehnte es mit der Feinheit eines Priesters ab, als ihn Masaniello zur Gesellschaft einlud. Er versprach bloß, nachzukommen.

Ohne Hut und Degen, mit äußerst nachlässiger Kleidung, sogar an einem Beine ohne Strumpf, kam jetzt, um vier Uhr des Nachmittags, Masaniello zum Pallast des Vicekönigs; winkte der Wache, ihn nicht zu melden, und klagte, so wie er ins Zimmer des Herzogs von Arcos trat, über erschrecklichen Hunger. Dieser erboth sich, sogleich Essen herbeybringen zu lassen. Doch auch dieß ward abgeschlagen, und dafür der Vicekönig nach Posilippo mitzufahren ersucht, wo ihrer schon Erfrischungen im Übermaß warteten. Auch diesem diente zwar ein vorgeblicher heftiger Kopfschmerz zur Entschuldigung; aber seine eigene Schaluppe gab

Digitized by Google

er gern zur Bequemlichkeit seines gefährlichen Gastes her.

Das Schauspiel, das nun folgte, war allerdings glänzend. An die vierzig Fahrzeuge folgten mit Gesellschaft und Musik der Gondel des immer noch hochgeehrten Masaniello nach. Mehr als dreyßig tausend Menschen waren am Ufer versammelt; Alles schien Wohlleben und Überfluß zu athmen. Aber jetzt vollendete auch der Unglückliche die Zerrüttung seiner Vernunft durch übermäßigen Genuß des Weins. Er brachte verschiedene Stunden mit Umherfahren zu, und als er heimkam, ließ er einen von Neapels besten Ingenieur hohlen, und befahl ihm, eine Anzahl Steine mit der Inschrift aufrichten lassen: „Mas Aniello von Amalfi, Vorgesetzter und General-Capitain des getreuen Neapolitanischen Volkes, befiehlt hierdurch, künftig nicht mehr ihm, sondern allein dem Herzog von Arcos zu gehorchen."

Auch seine Gemahlinn hatte heute bey der Vicekönigiinn, in einem Gewande von Silberstoff, mit Ketten und Kleinodien reich geschmückt, und in einer kostbaren, ehemahls dem Herzog von Matalone gehörigen Kutsche, Besuch abgelegt. Ihre sämmtlichen nahen Verwandtinnen (alles ehrliche Fischerweiber, doch jetzt von Gold und Silber starrend) waren mit von der Gesellschaft, und alle empfing die Herzoginn mit der Miene des Vergnügens. Ihr hoher edler Mund schämte sich nicht, Masaniello's kleinen Knaben zärtlich zu küssen, und sie entließ sie erst reich beschenkt wieder von sich.

Nichts beweis't die allgemeine Achtung und Liebe, die das Volk gegen seinen Anführer — wenigstens da-

mahls noch! — fühlte, stärker, als daß solches immer noch, Trotz seines sichtbaren Wahnsinns, fest an ihm hielt. Der neunte Tag brach nun an, und der schlaflose Masaniello war nicht gelassener, war nur immer noch unruhiger geworden. Er durchritt am frühesten Morgen mit bloßem Degen die Straßen der Stadt, und verwundete viele ganz unverschuldet. Doch brachte man noch Sachen zu seiner Entscheidung und gehorchte seinem Ausspruch, der auch jetzt nie ganz ungerecht, obschon fast immer Ausspruch des Todes war *).

Bisher hatte er immer die tiefste Achtung für den König bezeugt, aber nun fing auch diese an zu wanken. Denn im Gespräch mit dem Fürsten von Cellomare, einem alten ehrwürdigen und auch von ihm mit Anstand behandelten Herrn äußerte er: „Die Sonne „scheine auf keinen einzigen Kopf, den er nicht ab„schlagen zu lassen Fug und Macht hätte. Habe er „selbst über den größten Monarchen dergleichen Urtheil „zur Zeit noch nicht gefällt, so geschehe es bloß, weil es „ungewiß sey, ob er Matalone in Schutz nehmen „würde. Thue er aber dieß, so sollte auch sogleich sein „ganzes Land verheert und ausgeplündert werden."

Bey solchen Nachrichten fand der Vicekönig für rathsam, abermahls auf das neue Castell sich zu flüchten. Ein Rasender, dem hundert funfzig tausend wehrhafte Männer zu Gebothe standen, war ihm der fürch-

*) Ein Ehemann z. B. klagte über Entführung seines Weibes. Masaniello verurtheilte den Entführer zum Rade. Man versicherte ihn, daß das Weib eine H — — sey, und sich mit Willen entführen lassen. Masaniello widerrief nicht, aber er verdammte die Ehebrecherinn auch zum Schwerte.

terlichſte Feind, der ſich denken läßt; auch kamen ihm bald mehrere Flüchtlinge auf das Schloß nach. Die Beleidigteſten von dieſen waren der Herzog von Caracciolo und ſein Bruder Carlos, königlicher Oberſtallmeiſter; welchen beyden Maſaniello — zur Strafe, daß der erſtere ohne Gruß vorüberfahren wollen — bey Lebensverluſt und bey Anſteckung ihrer Häuſer anbefehlen laſſen, ihm auf offnem Markte die Füße zu küſſen. Nur durch die ſchleunigſte Flucht hatten ſie der Wahl zwiſchen Tod und tödtlichem Schimpf ſich entzogen; und jetzt flehten ſie den Herzog von Arcos dringend an, daß er doch endlich einmahl die Larve ablegen und Neapel — mehr noch deſſen Adel — von dieſem grauſamen Tyrannen befreyen wolle.

Was ſie bathen, wünſchte der Vicekönig ſelbſt gewiß noch eifriger, als ſie; doch immer noch gebrach es ihm an einem ſicheren Mittel, bis jetzt während ihrer Berathſchlagung auch Genuino und Arpaya ſich einfanden. Dieſe beyden, nie Maſaniello's wahre Freunde, hatten allerdings jetzt Gründe für ſich, ſeine offenen Feinde zu werden. Dem Arpaya hatte er öffentlich eine Ohrfeige gegeben; dem Genuino oft mit dem Tode gedroht; ihm alle Augenblicke verſichert, daß er nichts mit dem Herzog von Oſſuna zu thun habe; ja auch ihn — wie man glaubte — einigemahl hart geſchlagen. Beyde ſahen ſich daher ihres Lebens keinen Augenblick ſicher, und wie ſie, dachten bereits die meiſten von den Anführern des Volks. In deren Nahmen, und überhaupt im Nahmen des ganzen Volks, bothen jene beyden jetzt dem Vicekönig an, künftig nur von ihm Befehle anzunehmen, wenn er anders ver-

spreche, dem beschwornen Vergleiche auch in Zukunft nachzukommen.

Es ist leicht zu ermessen, daß an diesem Versprechen der Herzog von Arcos es nicht ermangeln ließ. Man beschloß, vor allen Dingen den Masaniello zu einer neuen Spazierfahrt nach Posilippo zu bewegen; seinen ersten Secretär, Virale, einen Mann von hellem Kopfe, aber von rascher Hitze, der vielleicht unter allen Beamten seinem Herrn am treuesten ergeben war, auf das Schloß zu locken; und indeß man ihn durch Schmaus und Freundlichkeit verzögere, eine Versammlung des Volkes und vorzüglich der Vorsteher desselben auf dem St. Augustin-Platze anzustellen. Alles dieß geschah. Noch war zwar die Versammlung bey weitem nicht so zahlreich, wie man geglaubt hatte; aber in ihr ward schon Masaniello's Absetzung, doch so, daß man ihn auf eine Festung bringe, und seines Lebens, der vorigen großen Verdienste halber, schone, beschlossen.

Dieß war nicht, was der Vicekönig wünschte. Auch der gefesselte Masaniello wäre ihm, der im Herzen nichts weniger, als jenen beschwornen Vergleich zu halten, entschlossen war, ein zu gefährlicher Feind gewesen; immer noch sorgte er, das Volk könne der rückkehrenden Liebe zu seinem ehemahligen Anführer Gehör geben; könne aber den Getödteten nicht auferwecken, aber wohl den Verhafteten befreyen. Mit Vergnügen empfing er daher den Ardizzone, einen von den Hauptleuten über die Ottinen, als dieser nebst drey andern *) kam, und sich zur Tödtung des

*) Die Nahmen derselben waren Salvador und Carlo Cattaneo, zwey Brüder, und Andreas Rama.

Masaniello erboth; er versprach ihnen reichliche Belohnung, und seine sonst feige Seele scheute jetzt nicht einmahl den Zorn des Volks, der doch so wahrscheinlich und so furchtbar war.

Inzwischen man über Masaniello's Tod und Leben an verschiedenen Orten, auch sehr verschiedene Abrede traf, fuhr dieser Bedaurungswürdige in der Verwirrung seiner Sinne fort; fuhr fort, durch unwillkürliche Handlungen sein Schicksal zu beschleunigen. Er hatte die Galeeren besehen, und alle Befehlshaber auf solchen verändert; hatte viele von den vornehmsten Hauptleuten mit Verlust ihres Kopfes, hatte sogar die ganze Stadt (weil er auch, im Wahnsinn selbst, den Unterschied des heutigen Gehorsams gegen sonst gar wohl bemerkte) mit Anzündung bedroht; hatte sich zu verschiedenen Mahlen mit den Kleidern in die See getaucht, und dann so schrecklich zu rasen und mit dem Degen umher zu hauen angefangen, daß selbst der Erzbischof — der Einzige, für den er immer sonst Ehrfurcht beybehalten hatte — ihn nicht zu besänftigen vermochte, und man ihn wirklich bereits binden mußte.

Gegen Morgen schien er völlig wieder vernünftig zu werden; man entledigte ihn seiner Ketten, und da an diesem Tage das Fest der Maria del Carmine einfiel, so wußte er sich, man weiß selbst nicht wie, von seinen Wächtern loszumachen, und eilte nach dieser Kirche. Doch ehe er noch hinkam, war schon seinetwegen Blut vergossen, und eine seiner besten Stützen ihm geraubt worden. Vitale nähmlich eilte bey frühester Tageszeit vom neuen Castell fort, und begegnete einigen Bürgern, die auf des Vicekönigs Befehl,

Digitized by Google

bewaffnet aufzogen. Unbewußt, welche Verschwörung indeß gegen seinen Gebiether angesponnen worden, fragte er sie trotzig: Wer sie das Gewehr zu ergreifen beordert habe? — Er erhielt die herzhafte Antwort: der Vicekönig; und als er hierauf erwiederte: halt! sogleich will ich das auf dem Markte anzeigen, und ihr sollt mit euren Köpfen dafür büßen! stieß der Hauptmann ihm den Degen bis an das Häft in den Leib; ein anderer Soldat gab ihm vollends mit der Flinte den Rest, und sein Kopf ward nachher auf einen Pfahl gesteckt.

Nichts von diesem Vorgange ahnend, aber gleichwohl auch seines Untergangs gewärtig, weil er nun selbst nur allzu gut seinen Zustand fühlte, wartete indessen Masaniello auf den Erzbischof, der an diesem Tage und in dieser Kirche jährlich Hochamt zu halten pflegte. Er hatte einen Brief an den Herzog von Arcos aufgesetzt, und als er endlich den Cardinal kommen sah, lief er ihm entgegen, und versicherte: Er sehe wohl, daß das Volk ihn verrathen und verlassen habe; er begreife eben so leicht, daß es nun sein Leben gelten werde; aber er bäthe wenigstens durch diesen Brief den Vicekönig, noch einen feyerlichen Ritt durch die Stadt mit ihm anzustellen, wobey er ihm Alles übergeben, und dann ruhiger sterben wolle.

Der ehrwürdige Priester, in jene blutige Verschwörung keineswegs mit verwickelt, sandte sogleich den Brief auf das neue Castell; umarmte den Masaniello; lobte seine fromme Gesinnung, und sprach ihm mit den liebreichsten Worten Trost ein. Kaum hatte er ihn etwas beruhigt, so hielt er die Messe. Mehr als acht tausend Menschen waren zugegen. —

Digitized by Google

Doch auch Masaniello bestieg, so wie der Prälat ihn verlassen hatte, die Kanzel. In seiner Hand ein Cruzifix, redete er mit den rührendsten Ausdrücken die Volksmenge an. Seine ehemahlige Beredsamkeit schien wiederzukehren. Er beschwor die Neapolitaner, nachdem er so viel für sie gethan, ihn nun nicht zu verlassen, und denen Preis zu geben, die um ihretwillen seine Feinde werden müssen. Er hielt ihnen den Muth seines Unternehmens, seine Uneigennützigkeit, seine Gefahr, den trefflichen Vortheil, den er ihnen erworben, vor. Er kam so in Wärme, daß er sich sein Gewand aufriß, und seinen entfleischten Körper, den Lohn so vieler heißen Tage und so vieler wachen Nächte, ihnen zeigte. Aber eben diese Hitze, die ihn im Fluß seiner Rede ergriff, ward ihm wieder verderblich; er fing auf das neue an tausend Unschicklichkeiten einzumischen; die Menge, die Anfangs Mitleid zu empfinden begann, brach jetzt in Lachen aus, und verließ ihn größtentheils.

Der Cardinal sandte einige Mönche an ihn, die mit guten Worten ihn endlich von der Kanzel herunter brachten. Er fiel nochmahls dem Erzbischof zu Füßen; und bath, daß man einen Priester an den Vicekönig senden, und dieser in seinem Nahmen der bisherigen Oberherrschaft entsagen möchte. Der Prälat versprach und that es. Voll Mitleid mit dem wahrhaft Mitleidswerthen, befahl er einigen Ordensleuten, ihn in ihre Schlafzelle zu nehmen, und ihm, der von Schweiß gebadet zu seyn schien, ein trockenes Gewand zu reichen. Während dieß geschah, entfernte er sich aus der Kirche.

Mit ihm zugleich entfernte sich der Schutzgeist

Digitized by Google

Masaniello's. Diesen so tief gefallenen Unglücklichen konnte weder seine Rede an das Volk, noch seine Entsagung retten. Wen durchschaudert nicht schon dann das Gefühl des unbegreiflich schnellen Wechsels menschlicher Schicksale, wenn er eben denjenigen Mann, dem vorgestern noch der blinde Gehorsam von hundert funfzig tausend Männern zu Gebothe stand, jetzt von allen verlassen, unter den Händen einiger Mönche erblickt, die, aus Barmherzigkeit nur, ein frisches Hemd ihm reichen? Wer kann selbst vom glänzendsten Glück noch Zuverlässigkeiten erwarten, wenn er eben denjenigen, auf dessen Wink ganze Heere wie Todesengel flogen, jetzt ängstlich um sein Leben flehen sieht? Wer kann noch, keck durch Kräfte seines Geistes, verächtlich auf Niedere schauen, wenn eben derjenige, der ganz durch sich allein aus tiefstem Staube bis zur höchsten Würde sich erhob, der die Anbethung seiner Partey, selbst die Hochachtung seiner unterdrückten Feinde sich erwarb, nach wenig Tagen, seine Vernunft überlebt? — Menschheit! Menschheit! kann wohl ein Geschichtschreiber, wenn er mit Aufmerksamkeit in den Spiegel der Vergangenheit blickt, dich anders nennen, als ein zwar edles, aber auch das traurigste, mißlichste Geschenk des Schicksals!

Und doch war Masaniello bestimmt, noch tiefer zu sinken. Er hatte jetzt trockene Kleider angelegt, schien durch ein kleines Ausruhen sich wieder zu erhohlen und zu besinnen, und ging an das Fenster eines Saales, von welchem die Aussicht auf das Meer hin sich erstreckte. Die vier Verschwornen, abermahls aufgemuntert vom Vicekönig, (der besorgte, daß Masaniello bey der Nachricht von Vitale's Ermordung, neue

blutige Auftritte veranlassen würde) hatten gehört, daß das Schlachtopfer, das sie suchten, in der Kirche sey, und das Volk sich verlaufen habe; sie eilten daher in Begleitung einiger weniger Bürger hin, und riefen laut beym Eintritt im Tempel: „Lange lebe „Ihre spanische Majestät! Niemand gehorche weiter „dem Masaniello!" — So gingen sie durch das Kloster auf den Saal zu, und riefen immer: Signor Masaniello! Signor Masaniello! Kaum hörte dieser seinen Nahmen, als er selbst ihnen entgegen ging. — „Sucht ihr mich?" fragte er: „hier bin ich, mein Volk!" Eine allgemeine Abfeurung ihrer Gewehre war die Antwort auf diese freundschaftliche Frage. Um ja nicht ihres Ziels zu fehlen, hatte jeder dieser Unwürdigen mit zehn Stücken gehackten Bleyes sein Gewehr geladen. Masaniello, vielfach getroffen, sank sogleich. O ihr Verräther! Ihr Undankbaren! das waren seine letzten und seine einzigen Worte.

Noch ließe sich vielleicht dieser Meuchelmord entschuldigen, oder rechtfertigen sogar. Denn der Schaden, den Masaniello's Wahnsinn in der Folge noch anrichten konnte, war allerdings unübersehbar; der Verlust, den er an einem so kläglichen Leben erlitt, nicht allzu groß; und die Maßregeln, die der Vicekönig in dieser Rücksicht traf, konnten für Nothwehr und Nothwendigkeit gelten. Aber wie soll man die sinnlose Gleichgültigkeit, die starre Betäubung nennen, mit welcher das Volk den Tod eines sonst ihm so werth gewesenen Anführers vernahm? Ein Fleischhauer hieb Masaniello's Leichnam — ganz so wie einer seines Gleichen mit dem Leichnam des Don Joseph gethan

hatte — mit einem Beile den Kopf ab, und steckte ihn auf einen Spieß. So trugen sie ihn durch die Kirche del Carmine, die wieder mit mehr als sieben tausend Menschen angefüllt war. Und hier an dieser Stätte, wo vor wenig Tagen noch Masaniello der Regierung Gesetze vorgeschrieben, wo, als Banditen auf ihn losfeuerten, die Wuth des Pöbels ihr Blut zu Hunderten vergoß; — hier, wo sie ihm so laut zugejubelt hatten, als der Vicekönig schwor, und das bloße Schwert in der Hand Masaniello's blinkte; hier regte sich jetzt kein Einziger, um Rache von vier Mördern zu fordern. Alles wich vielmehr ihnen aus; unter beständigem Rufen: „Lange lebe Spaniens Monarch! Niemand unterstehe sich bey Strafe des Hochverraths, Masaniello's Nahmen noch zu nennen! Er ist todt, er ist todt!" durchzogen sie alle Straßen, und thaten oft blinde Schüsse, um das Schrecken des Volkes zu vermehren.

Selbst mit dieser Kälte begnügte sich die undankbare Menge nicht. Ein großer Haufen des elendesten Gesindels warf sich über den zurückgelassenen Leichnam her; schleifte ihn mit Jubelgeschrey, als sey der herrlichste Sieg erfochten, durch alle Gassen in der Stadt; und erhielt von denjenigen, deren Häuser auf Masaniello's Befehl verbrannt worden, oder die sonst ihm abgeneigt waren, häufige Geschenke. Zerrissen, von Blut und Koth ganz des menschlichen Aussehens beraubt, warf man endlich den Leichnam in ein Loch zwischen den Thoren von Nola und Capua, seinen Kopf in einen von den Gräben Neapels, und Niemand war jetzt da, der ihm eine Klage schenkte. Niemand, zu eben der Zeit, da vier andere Edelleute vor den Augen

des ganzen Volks, den Körper Don Josephs vom Pfahl abnahmen, und ehrbar bestatteten!

Aber laut bezeugte der Vicekönig seine Freude über diesen Mord, als man das abgeschlagene Haupt Masaniello's zu ihm brachte; reichlich beschenkte er die Thäter; umarmte in dem ersten Entzücken Alle, die ihm Glück zu wünschen kamen; und erhob sich im Siegsgepränge, von dem ganzen Adel begleitet, nach der Domkirche; wo das Blut des heiligen Januars wieder ausgestellt, wieder dem Himmel einer jener feyerlichen, und desto seltner von wahrer Andacht begleiteten Lobgesänge, gebracht ward. Als vollends nochmahls unter Trompetenschall dem Volk bekannt gemacht wurde, daß die Privilegien Karls V. und jener beschworne Vergleich vom eilften July unverbrüchlich gehalten werden sollte, da ward der Jubel der Menge noch allgemeiner; da wüthete der Pöbel desto grausamer gegen das Andenken und gegen die Familie eben desjenigen Mannes, der doch Alles, selbst diese fröhliche Aussicht ihm erworben hatte. Man verhaftete Masaniello's Bruder; man behandelte seine Gattinn auf das schmähligste; selbst in das Gesicht soll man ihr gespieen, und immer, durchlauchtige Frau! dazu gerufen haben; auch seine übrigen Verwandten brachte man gefangen auf das neue Castell.

Aber ach, wie bald änderte sich wieder dieser ganze Schauplatz. Ein Tag nur verfloß, und das trunkne Volk erwachte aus seinem Rausch; sahe, fühlte bereits, was es verloren hatte. Der Vicekönig hatte die Unbesonnenheit, nur zu schnell blicken zu lassen, daß er getreu seinem Charakter handeln, und von allem Versprochnen — nichts halten wolle. Das Brot war

schon nach vier und zwanzig Stunden wieder um zwölf Unzen kleiner. Jetzt erhoben einige von Masaniello's betäubten Freunden ihre Stimme, und die ganze Bürgerschaft stimmte mit ein. Jener Verräther, und Empörer ward wieder zum Vater, zum Erretter seines Vaterlandes erhoben. Man eilte, seinen Leichnam und sein Haupt aus jenen schimpflichen Gräben wieder hervorzusuchen. Man wusch ihn ab, man heftete Kopf und Körper auf das künstlichste zusammen — eine Kunst, die doch das Leben ihm nicht wieder geben konnte; man badete ihn beynahe in den Thränen der Tausenden, die ihn umgaben, seine Thaten priesen, sein nachmahliges Loos und noch mehr ihr jetziges beklagten.

Die Mahler nahmen auf das schleunigste eine Menge Bildnisse von ihm. Man ging so weit, daß man nicht nur seine Hände und seine Füße, als Überreste des erhabensten Wohlthäters küßte; sondern um ihn ganz als einen Heiligen zu betrachten, die Rosenkränze an ihm, als an geweihten Reliquien jener Kirche rieb; und ihm zu viel tausend Mahlen: Heiliger Masaniello, bitte für uns! zurief. Jene allerdings wunderbare Vorhersagung seines dritten Tags galt nun für das Wort eines göttlichen Propheten, und man war frech genug, zu schwören, daß man ihn sich wieder aufrichten, und sein Volk hätte segnen gesehen.

Als es jetzt endlich zum Begräbniß kam, legte man ihn auf eine Bahre, bedeckt mit einem königlichen Mantel, setzte ihm einen Lorberkranz auf das Haupt, gab ihm in die Rechte den Feldherrn-Stab, in die Linke einen entblößten Degen; acht Priester trugen ihn; alle Glocken läuteten; jede Ehre, einem General gebührend, widerfuhr ihm; mehr als acht-

zig

zig tausend Menschen folgten seinem Sarge. Könnten jemahls Thränen einem Todten das Leben wiedergeben; sie hätten es hier gethan, in solchem Übermaße flossen sie.

Man kann leicht den Widerwillen sich vorstellen, mit welchem der Vicekönig die Nachricht von Diesem allen erhielt; aber er spielte den Höfling auch hier unverbesserlich. Denn er schickte selbst acht Edelpagen mit Wachsfackeln, und seine ganze Leibwache zum Leichenzuge dessen, den er ermorden ließ; und keines der kriegerischen Trauerzeichen ward ausgelassen. So ward Masaniello beerdigt. Und eben so wahr, als unübertreffbar bleibt der bekannte kurzgedrängte Ausspruch des Grafen von Modena: Binnen drey Tagen ward er geehrt wie ein Monarch, getödtet wie ein Bösewicht, angebethet wie ein Heiliger.

Capitulation

zwischen dem spanischen Vicekönig und dem Volke zu Neapel vom 13. July 1647.

Im Nahmen Gottes, der gebenedeyten Jungfrau Maria del Carmine, des glorreichen heiligen Januarius, heiligen Anello, heiligen Anton von Padua und anderer Vorsteher und Beschützer dieser treuesten Stadt Neapel. Zu Ehre, Erhaltung und Ruhm Sr. katholischen Majestät, unsers allergnädigsten Königs und Herrn; Sr. Eminenz, des Herrn Cardinals Filomarino, unseres Erzbischofs und geliebtesten Hirten; Sr. Excellenz, des Herrn Herzogs von Arcos, Vicekönigs

und Generalhauptmanns des Königreichs Neapel und liebenswürdigsten Vaters dieses treuesten Volkes; und des Herrn Thomas Aniello von Amalfi, Oberhaupt eben dieses treuesten Volkes, durch dessen Vermittelung Se. Excellenz sich entschlossen haben, im Nahmen Sr. katholischen Majestät uns nachstehende Privilegien wieder zu ertheilen, zu erweitern und zu bestätigen, wie folget:

Philipp von Gottes Gnaden, König ꝛc. ꝛc.

Don Roderico Ponze de Leon, Herzog von Arcos, Markgraf von Zaara, Graf von Beilen, Herr von Marchena und Gorzia, Vicekönig, Statthalter und Generalhauptmann dieses Königreichs ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir von Seiten des treuesten Volkes dieser treuesten Stadt Neapel geziemend ersucht worden, die von Ferdinand dem ersten von Arragonien glücklichen Andenkens, bis auf König Friedrich ertheilten Privilegien und Freyheiten in Erfüllung zu bringen, dem Volke die von besagtem König Friedrich entzogene, von Ferdinand dem Katholischen, auf Bitten des damahligen Eletto, Alberico Terracina, im Jahr 1505 zurückversprochene und vom Volke jederzeit verlangte Hälfte der Stimmen auf der bürgerlichen Bank wieder einzuräumen, und zu dem Ende ihm das eigentliche Originalprivilegium vorzulegen und auszuhändigen; im Fall es sich aber nicht fände, dessen baldigste Herbeyschaffung aus Spanien zu veranstalten, und inzwischen gesammter Stadt und dem Reiche den immerwährenden Genuß besagten Privilegiums, wie auch anderer nachstehenden, von mehrgedachtem treuesten Volke uns vorgelegten Puncte zu gestatten, nähmlich:

1) „Zuförderst verlangt Neapels treuestes Volk „das eigentliche Originalprivilegium König Ferdinands

„von Arragonien bis auf König Friedrich; ingleichen „die Wiederherstellung der von König Friedrich dem „treuesten Volke entrissenen, von König Ferdinand dem „Katholischen, auf Bitten des damahligen Eletto, Al„berico Terracina, im Jahr 1505 zurückversprochenen „und von gedachtem Volke jederzeit wiedergeforderten „Hälfte der Stimmen auf der bürgerlichen Bank. Wür„de dieses Privilegium nicht gefunden, so sollen acht „oder zehn Deputirte des Volkes solches aufsuchen, und „im Fall es auch alsdann sich nicht fände, Sr. Excel„lenz dessen baldigste Herbeyschaffung aus Spanien ob„liegen. Inzwischen genießt Stadt und Reich ohne Aus„nahme gedachtes Privilegium auf immer.

2) „Der Stadt soll allgemeine Verzeihung der „Verbrechen beleidigter Majestät, hätte sie dieselben „auch im ersten Grade begangen, und aller anderer „Vergehungen, selbst an der Person Sr. Excellenz „(wiewohl das Volk sich dergleichen nicht schuldig ach„tet, indem es beständig gerufen: Es lebe der Kö„nig von Spanien!) vom siebenten gegenwärtigen „Monath Julius, bis zur Vollstreckung jenes Privi„legiums angedeihen, weil das Volk es bloß für ei„nen, wegen Aufhebung und Unterdrückung der Zölle, „von einem Haufen Knaben und Pöbel erregten Auf„stand erklärt. Die aus dem Kerker befreyten Gefan„genen genießen, aller ihnen weitere Nachsicht oder „Begünstigung versagenden Anordnung ungeachtet, die „nähmlichen Vortheile.

3) „Der Eletto des Volkes soll alle sechs Mo„nathe zu St. Augustin von den Häuptern der Ottinen, „nach Maßgabe des von Karl V. verliehenen gedruck„ten Privilegiums, erwählt werden, und das Volk,

„wenn gedachter Eletto ihm nicht anständig, einen an„dern zu ernennen berechtiget seyn. Ferner sollen auch „die Straßenhauptleute, Consulenten und Deputir„te alle sechs Monathe verändert, und von dem Vol„ke zu St. Augustin, allenthalben nach Vorschrift der „Artikel, ernannt werden; jedoch soll man künftig für „besagten Eletto nicht die Bestätigung der Hauptleute, „sondern der Ottinen erfordern, und hierin die gedruck„ten Artikel befolgen.

4) „Obgedachter Eletto soll eben so viel Vota „oder gleichmäßige Stimmen als der gesammte Adel „haben, wie es war, ehe König Friedrich ihm solche „entzog. Würden aber die adeligen Bänke vermehrt, „so müssen auch dem Volke eben so viel Stimmen zu„wachsen.

5) „Im Fall gedachtes Privilegium sich nicht fän„de, soll keine Art von Zoll weiter Statt haben, son„dern es müssen alle in der Stadt und im ganzen Kö„nigreiche aufgehoben, auch alle, Getreide-Frucht„und andere die Bedürfnisse der Stadt betreffende Auf„lagen abgeschafft, und deßhalb die wirksamsten Vor„kehrungen getroffen werden.

6) „Das von dem Herrn Herzog von Medina neu„erlich aufgebürdete freywillige Geschenk, sey, als in „dem Privilegium Karls V. nicht befindlich, aufgeho„ben. Wäre es aber in gedachtem Privilegium enthal„ten, ohne jedoch an den Rand gesetzt oder hinzuge„fügt zu seyn, so macht sich das Volk in der Stadt „und dem ganzen Reiche zu dessen Entrichtung auf so „lange Zeit anheischig, als solches von den Baronen „bewilligt worden.

7) „Sollen alle Siegeltaxen der königlichen Kam-

„mer della Summaria, des großen Gerichtshofes, des „Staatsraths und der königlichen Gerichtshöfe, sowohl „im Reiche als in der Stadt abgeschafft, besagte Vor„rechte auch obbenanntem Privilegium Karls V. glor„reichen Andenkens, wenn solches sich auffinden wür„de, beygefügt, und vom sämmtlichen Collateral- und „Staatsrathe bestätiget werden. Deßgleichen soll die „bey den Urtheilssprüchen des geistlichen Raths neuer„lich eingeführte Abgabe $1\frac{1}{2}$ vom Hundert wegfallen.

8) „Der vom siebenten jetzigen Monaths Julius „bis auf untengesetzten Tag gegenwärtigen Privilegiums „gedauerte Aufruhr dürfe zu keinerley Beweis gebraucht „werden. Se. Excellenz versprechen Sr. Majestät Ge„nehmigung und Bestätigung mehrgedachter Vorrechte „binnen drey Monathen herbeyzuschaffen. Diese sollen, „nach ihrem ganzen Inhalte, in Marmor gehauen, „und auf dem Marktplatze und anderen von dem Volke „gewählten Orten aufgestellt werden.

9) „In keinen künftigen Zeiten könne jemahls „wieder irgend ein Zoll angelegt werden. Erfordern es „die Bedürfnisse Sr. Majestät, so will das Volk die„selbe mit Gut und Blut nach allem Vermögen un„terstützen.

10) „Hiernächst verlangt das Volk, daß besagtes „Privilegium an einem von gedachtem treuesten Volke „gewählten Orte öffentlich beschworen und nebst dem „Eletto des Adels und des Volkes von Sr. Excellenz, „dem Collateral- und Staatsrathe unterschrieben wer„de. Die eidliche Zusicherung soll in der Hauptkirche „zur heiligen Maria del Carmine dieser treuesten Stadt „Neapel geschehen, und nachmahls binnen gesetzter Zeit „Sr. Majestät Genehmigung hinzukommen.

Digitized by Google

11) „Den Aufseher über die Lebensmittel, wel„cher ein Neapolitaner seyn muß, soll das Volk ge„meinschaftlich mit dem Adel bestellen. Man dankt Sr. „Excellenz für dieses, dem Volke bewilligte Privile„gium einer Theilnehmung mit dem Adel an dieser „Wahl, und nimmt es bestens an.

12) „Die schuldigen und ungehorsamen Neapoli„taner sollen freygesprochen und ihnen jede Untersuchung „erlassen, jedes Verbrechen verziehen seyn, wenn sie „auch von dem beleidigten Theile noch keinen Erlaß be„kommen hätten (den sie jedoch, wo derselbe erforder„lich, binnen zehn Jahren herbey schaffen sollen) oder „in irgend einem Gerichtsstuhle bereits wären verur„theilt worden. Die königlichen Junten und Visitatio„nen, wie auch alle übrigen Junten sollen abgeschafft, „dagegen die Sachen in den ordentlichen Gerichtshöfen „verhandelt werden. Vorzüglich sollen alle wegen Unter„schleif und Contreband in Untersuchung Befangene „frey, los und ledig, und alle deßhalb Eingezogene, „sowohl Neapolitaner als Fremde, sogleich entlassen „seyn. Überhaupt werden alle Commissionen, außer „denen, die Se. Majestät, in Gemäßheit Ihres königlichen Briefes, niedergesetzt haben, aufgehoben.

13) „Nicht eher bis mehrgedachte Privilegien und „Artikel in Ausübung gebracht worden, ist von besag„tem Volke die Niederlegung der Waffen zu verlan„gen, die es auch, vor Aushändigung dieses Privile„giums niederzulegen, nicht verbunden. Indeß dankt „das Volk Sr. Excellenz ebenfalls für dieses Privilegi„um, und nimmt es an.

14) „Alle Zölle, sie mögen von Seiten des Ho„fes, oder der Stadt selbst, auf Anordnung des Herrn

„Vicekönigs, des Adels oder auch des Volkes errichtet „seyn, werden für aufgehoben erklärt. Man verspricht „die Aufrechthaltung des gegenwärtig erlangten Besi„tzes, auch mit Gewalt sich der Bezahlung aller Arten „von Zoll, sowohl von Seiten des Hofes als der Stadt, „wie auch allen neuen Impositen und Auflagen, die in „Zollhäusern erhoben werden, zu widersetzen; jedoch „bleiben diejenigen Abgaben ausdrücklich stehen, welche „zu Kaiser Karls V. Zeiten bezahlt wurden, auch die„jenigen, die irgend einzelnen Bürgern an Zahlungs„statt angewiesen worden. Würden aber die Bedürf„nisse des Königs unseres Herrn Unterstützung erfor„dern, so sollen der Eletto des treuesten Volkes, die „Straßenhauptleute und Consulenten allein die Art und „Weise bestimmen.

15) „Zu dem Orte, wo die Privilegien der Stadt „aufbewahrt werden, soll der Eletto des Volkes einen „Schlüssel haben.

16) „Im Fall das Originalprivilegium, wie ob„gedacht, sich nicht finden sollte, überläßt Se. Excel„lenz dem treuesten Volke, selbst einen Entwurf er„wähnten Privilegiums und der übrigen verlangten Be„willigung aufzusetzen, und verspricht dem treuesten „Volke verdienter Maßen deren Genehmigung.

17) „Die von dem Volke an den Rathgebern be„sagter Auflagen und unstatthafter Zölle und an den „Pächtern, die solche mit größter Strenge erpreßt und „eingetrieben haben, verübte Begünstigungen in Ver„brennung ihrer Habseligkeiten, sollen als eine Be„strafung angesehen werden, und diese Personen nie „wieder eine Stimme in öffentlichen Angelegenheiten „und Verwaltung dieser Stadt haben. Über keine auf

„besagtem Grunde beruhende Handlung oder Verbre„chen dürfe eine Untersuchung angestellt werden.

18) „Keiner von denen, dessen Habseligkeiten „verbrannt worden, soll, wiewohl es königliche Be„diente sind, gegen den, der sie verbrannt hat, eine „bürgerliche oder peinliche Klage haben.

19) „Eßwaaren können und sollen an allen öffent„lichen Orten, ungeachtet des Portolan oder anderer „Bedienten Verboth verkauft werden.

20) „Alle Abgabenunterschleife, die gegen nur„besagte Personen künftig begangen werden dürften, „sollen auch im härtesten Falle nicht anders als mit sie„ben Carolinen und sieben Gran bestraft werden.

21) „Alle Galeerensclaven, deren Strafzeit ver„flossen ist, sollen ihre Freyheit wieder erlangen, so„bald die Galeeren in Neapel ankommen; befinden sich „deren bereits hier, so sind dieselben, wenn ihre Zeit „geendiget, sogleich freyzulassen.

22) „In diese allgemeine Begnadigung sey auch „Thomas Aniello von Amalfi, der Neapolitaner, nebst „seinen Gefährten eingeschlossen, welche auf dem Wege „nach Torre del Greco mit ihrer Compagnie und einer „starken Begleitung aus Portici und St. Giovanni a „Teduccio auf einige in die Stadt gekommene Com„pagnien stießen, die von ihnen eben aufgesucht wur„den, und da diese zur Vertheidigung in die Kirche der „heiligen Maria von Constantinopel sich zogen, genö„thiget waren, um jene Soldaten zu entwaffnen, die „Thüren besagter Kirche anzustecken. Diese hier began„gene Ausschweifung sey dem Thomas Aniello und sei„nen Gefährten verziehen, weil sie das gemeine Beste

„und die Aufrechthaltung der Privilegien zur Absicht, „und sonst keine Waffen hatten.

25) „Würde, bey unterbliebener Beobachtung be„sagter Artikel und Privilegien, das Volk zu den Waf„fen greifen, soll Dieß auf keine Weise für Aufruhr „(in so fern es dergleichen wirklich wäre) sondern für „rechtmäßige Vertheidigung der Gerechtsame des Volkes „angesehen werden."

Als haben Wir, zur Erwiederung der ersprießlichen Dienste, welche mehrgedachtes treuestes Volk Sr. Majestät jederzeit willig und treulich gezeigt hat, mit gutem Rathe und Einwilligung des uns zugegebenen königlichen und Collateralraths, im Nahmen Sr. katholischen Majestät, demselben gegenwärtigen Freyheitsbrief auszufertigen uns bewogen gefunden: genehmigen und bewilligen hiermit obstehende Artikel und Forderungen nach ihrer Ordnung, Inhalt, und Laut dergestalt und also, daß solche in dieser Maße beobachtet, und ihre behörige Kraft und Vollstreckung erlangen sollen. Gegeben zu Neapel auf dem königlichen Schlosse, den dreyzehnten des Monath Julius Ein tausend sechs hundert sieben und vierzig.

Der Herzog von Arcos.

Diego Bernardo de Zuña, Reg.
El. Reg. Mathias de Casanata.
Antonius Caracciolus, Reg.
Hector Capicius Latro, Reg.
Auf Befehl des Herrn Vicekönigs, Statthalters und Generalhauptmanns Donato Coppola.

Digitized by Google

Der Fürst von Satriano.
Der Fürst von Cella Mare.
Gio. Tomaso Blanco.
Franceso Toralto, Fürst von Massa.
Carlo della Gatta.
Lucio Carocciola, Herzog von San Vito.
Achille Minutola, Herzog von Sasso.
Pompejo di Gennerao, Herzog von Belforte.
D. Corrone Capece Galeota, Fürst von Monteleone.
Der Marchese von S. Sebastiano.
Gio. Battista de Mari, Marchese di Assigliano.
Der Marchese del Torello.
D. Giuseppe Mariconda.
D. Luise Ponze de Leone.

Nebenartikel und Begünstigungen,

welche von Sr. Excellenz, auf Bitten besagten treuesten Volkes von Neapel, hinzugefügt worden.

1) „In der Mastria und Verwaltung des Hospi„tals der heiligsten Annunziata zu Neapel, die sowohl „von einem adeligen Mastro oder Vorsteher, als von „einigen Vorstehern aus dem Mittel des treuesten Vol„kes besorgt wird, sollen die Mastri oder Vorsteher „des nur gedachten treuesten Volks bey diesem heiligen „Hause, auch in Abwesenheit des adeligen Mastro oder „Vorstehers, erscheinen und beschließen können, wenn

„nur die zu Abfassung eines Schlusses erforderliche An„zahl zugegen ist.

2) „Der erste königliche Arzt soll ein geborner „Neapolitaner seyn, und alle von Alters her ihm ge„bührende Vorrechte und Einkünfte genießen.

3) „Da, nach wieder hergestellter Freyheit, dem „Eletto des Volkes eben so viele Vota oder Stimmen, „als den sämmtlichen adeligen Bänken, gebühren, jede „von diesen letzteren aber in der Capelle il Tesoro „bey dem heiligen Januarius zwey durch päpstliche Bul„len ernannte Capelläne bestellt, so soll auch gedachtes „treuestes Volk annoch acht derselben zu erwählen ha„ben, damit deren zehn an der Zahl, nähmlich eben so „viel, als der adeligen Deputirten ihre, werden. Diese „Capelläne sollen mit den übrigen bereits erwählten „gleiche Bezahlung erhalten, müssen aber Priester nea„politanischer Geburt seyn.

4) „Seeleute, Fischer und andere dem großen Ad„miralitätshofe unterworfene Personen, sollen in kei„ner Sache vor einer anderen Gerichtsstelle zu stehen „verbunden seyn, müssen aber vor besagtem Admirali„tätshofe auf bloße Requisition unweigerlich erscheinen; „welche Requisition, vermöge uralter Privilegien, al„len anderen Gerichten den Weg der Untersuchung ver„schließt.

5) „Sollen sowohl der Secretär der Vicarie als „auch das Recht besagten Secretariats, desgleichen al„le übrigen königlichen Siegel abgeschafft und aufge„hoben seyn. Besagtes Secretariat ist, dem alten Her„kommen gemäß, von den achtbaren ersten Vorstehern „der Vicarie, auch in Ansehung ihrer Siegel zu ver„walten."

Gegeben zu Neapel den dreyzehnten Julius Ein tausend sechs hundert sieben und vierzig.

Der Herzog von Arcos.

Diego Bernardo de Zusia, Reg.
Reg. Mathias de Casanata.
Antonius Caracciolus, Reg.
Hector Capicius Latro, Reg.
Auf Befehl des Herrn Vicekönigs, Statthalters und Generalhauptmanns Donato Coppola.
Der Fürst von Satriano,
Der Fürst von Cella Maro.
Gio. Tomaso Blanco.
Carlo della Gatta.
D. Corona Capece Galeotta.
Der Marchese von S. Sebastiano.
Der Marchese della Torella.
Gio. Battista de Mari.
D. Giuseppe Mariconda.
De Luise Ponze de Leone.

Digitized by Google

Jason von Pherä *).

Biographie.

Thessalien spielt in Griechenlands ältester Geschichte in mehr als einer Rücksicht eine merkwürdige Rolle; denn es ward frühzeitig von einem Volke bewohnt, das mit Leibesstärke, kriegerischen Muth und entschlossenen Geist verband; und bey welchem einzelne große Männer, der Unvergeßlichkeit werth, über die Grenzen des Vaterlandes hinaus ihre Thätigkeit auszubreiten wußten. Der Anführer der Argonauten, jener ersten grie-

*) Ich wüßte nicht, daß wir Deutsche zur Zeit ein eigenes Leben dieses berühmten Mannes besäßen. — Thomas Rowe, der bekannte englische Schriftsteller, der den kühnen Gedanken faßte, diejenigen Lebensbeschreibungen, die von den Helden des Alterthums im Plutarch fehlen, zu ersetzen; der wirklich acht derselben schrieb, und an der Fortsetzung durch seinen viel zu raschen Tod (im acht und zwanzigsten Lebensjahre) verhindert wurde, hatte unter andern auch den Jason sich erwählt. Ich habe seine Arbeit allerdings hier und da benützt. Doch daß ich ihn nicht etwa bloß übersetzt habe, wird auch die flüchtigste Vergleichung beweisen.

Digitized by Google

chischen, auch über das Meer hinstreifenden Rotte, war ein Thessalier. Nicht minder waren es Achilles, der Tapferste aller Griechen vor Troja, und Pyrithous, der zuerst den Begriff der Freundschaft bis zur romantischen Größe erhob. — Gräziens berühmteste Völker, die Achäer, Aeolier, Dorier (die Stammväter von Sparta), waren thessalischen Ursprungs. Ganz Griechenland selbst erhielt, wahrscheinlich nach einer thessalischen Provinz, den Nahmen Hellas *).

Doch nicht durch Kriegsthaten allein, deren eigentlicher Werth so zweifelhaft bleibt, auch durch unstreitigere Verdienste, durch die Erweiterung menschlicher Kenntnisse, ward Thessalien, wenigstens in der Griechen Augen ehrfurchtsvoll. In Thessalien, glaubten sie **), wäre das Saitenspiel, der Gesang und das epische Gedicht erfunden worden; in Thessalien habe zuerst der Mensch das Pferd zähmen gelernt. Daher galten Thamiris, Linus und Orpheus, alle drey Thessalier, für die Väter der Ton- und Dichtkunst! Daher kamen die Centauren, welche der Wahn ihrer

*) So glaubt Strabo, Dikäarch u. a. m. Aristoteles sucht hingegen dieses Hellas in Epirus.

**) Mit Bedacht, sage ich: Es glaubten. Dieß die Griechen. Denn allerdings möchte ich die Erfindung von allen diesen Künsten nicht in dem später bewohnten Europa, sondern in Asiens milderen und geitziger angebauten Ländern suchen. Doch Linus stand im Buch der ägyptischen Priester, unter den Fremdlingen, die eingeweiht worden waren, oben an; und er war muthmaßlich, zwar nicht für die Menschheit, aber wohl für seine Landsleute, der erste epische Dichter. Lyrische hatte es auch vor ihm schon bey den Griechen gegeben.

Digitized by Google

Zeitgenossen in Ungeheuer verwandelte! Daher sind die Nahmen Ossa, Pelion, Peneus, Tempe u. a. m. in der heroischen und dichterischen Geschichte so hoch berühmt.

Dennoch behauptete Thessalien im Verfolg denjenigen Glanz keineswegs, den es nach einem solchen Anfange sich versprechen durfte. Niemahls nahm es unter Griechenlands mannigfachen Staaten mehr als einen Platz von zweyter Rangordnung ein; ja nicht selten sank es sogar bis zur dritten hinab. Seine Zerstückelung in fast zahllose, mithin sehr kleine Theile; seine innere Verfassung, wo fast jedes Thal ein eigenes Völklein ausmachte, setzten es außer Stand, an entfernten Vorfällen kräftigen Antheil zu nehmen. Sein zahlreichen, gut bevölkerten, doch mittelmäßigen Städte hatten mit einheimischen Zwisten viel, zu viel zu thun, als um Griechenlands Wohl oder Weh im Ganzen sich zu bekümmern. Seine Einwohner, mit den Wissenschaften fremd, vergaßen sogar den anfänglichen Eifer für Dichtkunst und Dichter. Indeß Athen und Sparta mit wechselndem Glücke um Gräziens Oberherrschaft kämpften; indessen bald Argos, bald Korinth, bald Theben oder Messene, jenen Beyden nacheiferten; indeß sie gegen Perser und Meder ihre Kräfte vereinten, und den Griffel eines Herodot und Thuzydides glorreich beschäftigten, führte Thessalien nur kleine Zwiste, die man durch den Nahmen Krieg allzu gütig bezeichnen würde. Seine Reiterey galt zwar immer noch für die beste auf der ganzen bekannten Erde; dennoch schien Thessaliens Daseyn dem übrigen Griechenlande so gleichgültig, daß man weder als Feind seine Macht fürchtete, noch als Bundesgenosse seinen Beystand zu nutzen begehrte. Einem einzi-

gen Menschen war es bestimmt, sein Vaterland wieder der Dunkelheit zu entreissen, und sich selbst zugleich in die große Reihe berühmter griechischer Feldherren einzudrängen. Dieser Einzige hieß Jason; und wird in der Geschichte, entweder durch den Zusatz von Pherä, seinem Geburtsort, oder durch das Beywort, der Tyrann *), von jenem frühern glücklichen Abenteurer, (dem ersten Schiffer nach Colchis), ausgezeichnet.

Keiner seiner eigentlichen Biographen — denn wahrscheinlich hat er deren gehabt! — ist auf uns gekommen; und die übrigen allgemeinen Geschichtschreiber, Xenophon, Diodor, u. s. w. gedenken seiner, ohne Rücksicht auf vergangene Zeiten, gewöhnlich nur dann, wenn irgend eine gegenwärtige große That, irgend eine Einwirkung auf das Schicksal anderer griechischen Staaten, diese Erwähnung gleichsam ihnen abzwingt. Sehr begreiflich ist es daher, daß wir von seiner Jugend, seiner Erziehung, seinen ersten Thaten, ja selbst von seiner Abkunft, wenig oder gar nichts wissen. — Er war aus Pherä, einer von Thessaliens vorzüglichsten Städten, und in solcher wieder aus einem der vornehmsten und reichsten Geschlechter entsprossen! — Wahrlich, das ist das Einzige, was beglaubte alte Geschichte dann von ihm erzählt, als er schon in ihr

*) Daß dieses Wort damahls noch nicht seine jetzige gehässige Bedeutung hatte, sondern bloß einen eigenmächtigen Beherrscher (ohne Rücksicht, ob er löblich oder abscheuungswerth regiere) bezeichnete, ist bekannt genug.

an der Spitze eines so zahlreichen Heeres auftritt; schon die Rolle eines mächtigen Befehlshabers, oder Fürsten vielmehr spielt. Alles Andere sind entweder blosse Muthmassungen, oder Anecdoten aus einem Sammler *) entlehnt, der uns nicht seiner Auswahl, seines Scharfsinnes, oder seiner Wahrheitsliebe halber, sondern in sofern nur schätzbar ist, als er zuweilen aus guten, seitdem verloren gegangenen Geschichtschreibern, seine Collectaneen zusammentrug.

Vielleicht war Jason ein Verwandter desjenigen Likophron, der auch aus Pherä gebürtig, früher schon die Herrschaft über ganz Thessalien an sich reissen wollte **), und die sich ihm widersetzenden Larissäer nebst vielen andern Thessaliern in einem blutigen Treffen überwand. Vielleicht reitzte eben dieses Beyspiel die Seele des ehrgeitzigen Jünglings. Denn daß er früh schon Plane der Herrschsucht und der Vergrößerung hägte, daran ist wohl kein Zweifel; und daß er in eben dieser Absicht zeitig anfing, Söldner um sich zu sammeln, Gewaltthätigkeiten auszuüben, unabhängig von Brüdern und Verwandten seine ganz eigenthümliche Bahn zu gehen: Dieß kann man, unter andern, auch aus denjenigen Zügen schließen, die man sogleich von ihm lesen wird.

Jason's väterliches Vermögen war beträchtlich;

*) Des Polyänus in seinen Kriegeslisten. Das Urtheil, das ich hier über ihn fälle, ist sicher nicht zu hart, aber wohl noch vielleicht — zu glimpflich.

**) Xenophons griechische Gesch. II. 3. K. Er sagt nur, er habe es gewollt. Daß es ihm ganz gelungen sey, scheint ungeachtet dieses Sieges nicht.

gleich seine ersten Unternehmungen, in Phera selbst und in der Nachbarschaft umher, liefen glücklich ab; durch Beute und Sieg bereicherte er seine Krieger, und wahrscheinlich auch zuweilen sich selbst; dennoch befand er sich im Anfange seiner Laufbahn oft in derjenigen Verlegenheit, die ja selbst Monarchen nicht selten, geschweige emporklimmende Privatpersonen heimsucht — in der Verlegenheit: woher er Geld bekommen solle, seine Miethsoldaten zu bezahlen? Gemeiniglich nahm er dann zur List seine Zuflucht, die wenigstens von Gegenwart des Geistes, wenn auch nicht von großer moralischer Bedenklichkeit zeigen *). — Daß seine Mutter karg über ihre Schätze wache, war ihm bekannt. Einst, als die Krieger mit Ungestüm ihren Sold von ihm forderten, floh er, mit verstellter Todesfurcht, in das mütterliche Zimmer, und zwey oder drey von jenen Ungestümen, durch ihn selbst heimlich aufgeregt, verfolgten ihn auch bis dahin. Erschrocken und geängstigt für das Leben ihres Sohnes, gab die Mutter dann gerne her, was an Besoldung fehlte.

Ein andermahl, als Jason wirklich einen wichtigen Sieg erfochten, vielfache Beute gefunden, und doch wahrscheinlich noch einer größeren vonnöthen hatte, erzählte er ihr mit ernster ehrfurchtsvoller Miene: In dieser letzten Schlacht habe er die Dioskuren **) persönlich ihm zu seiner Hülfe eilen sehen; habe ihnen dankbar

*) Polyän. 6. §. 2, 3. 5.

**) Castor und Pollux. Daß die Griechen, und nachher auch die Römer die se vergötterten Brüder mehrmahls in Schlachten zu erblicken glaubten, ist bekannt genug.

ein festliches Opfer dafür zu bringen gelobt; und alle seine Kriegsobersten und Hauptleute zu einem großen Mahle geladen. Jener göttliche Beystand schmeichelte der Mutter, und die Frömmigkeit des Sohnes erwarb sich ganz ihren Beyfall. Zur Verherrlichung des Festes lieh sie ihm willig alle ihre goldenen und silbernen Geschirre, ihre Vasen, Leuchter und Becher; und Jason hatte nun edlen Metalles genug, um — sein Heer zu bezahlen.

Noch ein andermahl wußte er, daß sie sich eben unter ihren Sclavinnen und Weberinnen befinde; und trat unvermuthet, mit nachdenkender Geberde, in das Gemach. Unter dem Vorwande wichtiger Geschäfte begehrte er mit seiner Mutter allein zu sprechen, und diese geboth ihren Dienerinnen abzutreten. Sie thaten es. Doch draußen vor der Thür warteten bereits einige Trabanten Jasons auf sie, und nahmen sie richtig in Empfang. Nach langem Gespräche, seiner Beute versichert, gestand der schlaue Räuber endlich, was er befohlen habe; und forderte ein Lösegeld für seinen Raub *).

*) Noch eine, auch vom Polyän VI. I. §. 4. erzählte Anecdote hat so viel Ähnlichkeit mit der jetzt erwähnten, daß ich sie nicht erst in den Text selbst verweben mochte; und daß es uns wirklich Wunder nehmen müßte, wenn Jasons Mutter, durch jenen Streich schon gewarnt, jetzt abermahls in die Falle gegangen wäre. — Jason hatte, sagt Polyän, eine Stadt erobert, und viel Beute gemacht. Er ließ seiner Mutter entbiethen: Sie möchte alle ihre kunstreichsten Sclavinnen zu ihm senden, damit sie sich selbst die schönsten Gewänder auslesen könnten. Diese schickte wirklich alle

Digitized by Google

Daß Derjenige, der im Nothfall kein Bedenken trug, eine zwar karge, jedoch ihn liebende Mutter zu hintergehen, noch weniger bedenklich bey Brüdern gewesen sey, deren Freundschaft und Liebe für sehr zweifelhaft gelten konnte, wird man leicht begreifen. Er hatte deren wenigstens vier *); Meriones, Pelidorus, Polyphron und Alexander mit Nahmen. Der reichste von ihnen war Meriones; aber auch er brütete geitzig über seiner Habe; und Jasons Bitten um Vorschuß und Unterstützung fanden stets bey ihm ein taubes Ohr. Jetzt ward Jason ein Sohn geboren. Er lud die vornehmsten Thessalier zum festlichen Mahle ein, wo der Knabe seinen Nahmen empfangen sollte. Meriones ward vorzüglich nicht vergessen. Unter dem Scheine einer Jagd entfernte sich Jason auf einige Stunden, und bath den Bruder indeß die Wirthsstelle zu vertreten. Auserlesene Reisige waren schon in Geheim beordert; mit ihnen flog Jason nach Pagasä, wo Meriones wohnte, umzingelte die Burg, erpreßte von den zurückgelassenen Dirnen zwanzig Talente, und eilte mit gleicher Schnelligkeit zum Mahle

---

ihre Dienerinnen bin, welche Jason dann nicht eher, als nach erhaltenem Lösegelde, frey gab. — Kein sonderlich listiger Streich, und daher auch wohl eher Polyäns, als Jasons Erfindung.

*) Ich sage wenigstens, weil die Geschichte zwar nur diese Nahmen nennt, doch nirgends ihre Zahl bestimmt angibt. Polydors unbrüderliche Denkungsart wird dadurch wahrscheinlich, daß man ihn nachher im Verdacht hatte, Jasons Ermordung veranstaltet zu haben. Alexander war ein Ungeheuer der Natur.

Digitized by Google

zurück. Indem er eben den Bruder bath, seinem Sohne einen Nahmen zu ertheilen, kamen Bothen und meldeten dem Meriones, was vorgegangen sey. Unfähig, Rache oder Genugthuung zu nehmen, begnügte er sich damit, daß er seinen Neffen, Parthäon (oder Räuber) benannte.

Der andere Bruder, Polydorus, war in eine eroberte Stadt gekommen, um einige Beute zu kaufen. Jason ging mit ihm in das Bad, und ersuchte denselben, ihm den Rücken zu reiben. Polydor that es, und Jason stellte sich, als beschwere ihn der Ring, den sein Bruder am Finger trug. Um dieser Klage abzuhelfen, zog Polydor den Ring ab, und gab ihn einem eben gegenwärtigen, treuen Diener Jasons zu halten. Dieß war es, was der Hinterlistige haben wollte. Der Diener entfernte sich, unter einem Vorwande, eilte in das nachbarliche Haus; begehrte von Polydors Gattinn im Nahmen ihres Gemahls, ihm sogleich zehn Talente Goldes zu senden; zeigte zur Beglaubigung seines Auftrages den Ring vor, und erhielt, was er begehrte. Erst, als er wieder in das Badezimmer trat, war Jason auch jenes Reibens überdrüssig. — Polydors nachherige Verwunderung läßt sich denken.

Wenn gleich in Überlistungen dieser Art etwas so Heimtückisches liegt, daß eine wahrhaft edle Seele sich ihrer schwerlich jemahls bedienen kann *); so suchte doch eines Theils Jason den übeln Eindruck, der dadurch

*) Ich erinnere hier nochmahls zum Überfluß, daß sie nur aus dem Polyän genommen sind. Daß dieser Schriftsteller auch offenbare Mährchen vom Jason erzählt, werden wir späterhin beweisen.

entstehen könne, durch das freymüthige, oft wiederhohlte Geständniß zu mindern: „Er glaube, es sey Denjenigen, die in großen Dingen fest an Gerechtigkeit hielten, in Kleinigkeiten davon abzuweichen erlaubt *).“ — Andern Theils mußten selbst seine Feinde bekennen: er wisse wenigstens auch mit unrecht erworbenen Gütern klug und weise umzugehen; habe von der Natur selbst, durch den Empfang der mannigfaltigsten Gaben, gleichsam einen inneren Beruf zur Herrschaft und Größe erhalten. — Denn mit einem majestätischen Wuchs, mit einem starken Körperbau, den keine Arbeit leicht ermüdete, keine rauhe Luft und keine Beschwerde entkräftete, vereinte er Freundlichkeit in seinem Betragen, Wohlredenheit in seinen Worten, Klugheit in seinen Entschlüssen, scharfen, schnellen, richtigen Blick, wenn Gefahr ihm drohte, oder Gewinn ihm winkte. Wollust hatte für ihn keinen, Ruhm und Hoheit desto stärkeren Reitz. Gegen die Geringeren im Volke war er herablassend und gefällig; gegen die Größeren im Staate billig und schlau. Die Eigennützigen suchte er durch Geschenke, die Verständigeren durch Wohlredenheit und Diensteifer zu gewinnen. Gegen wahrhaft große Männer bezeugte er keinen Neid; wohl aber warb er um ihre Freundschaft. Gegen Überwundene und Unterwürfige betrug er sich sanft und milde; gegen Widerspenstige ernst und rasch. Die Entwürfe seiner Gegner errieth er schlau vorher, und suchte sie zu vereiteln **); seine eigenen wußte er

*) Plutarchs philos. Abhandlung: Über die Grundsätze der Staatsverwaltung.

**) Cicero, von den Pflichten, I. 31. K. wo er ihn mit dem Themistokles in eine Reihe setzt.

noch schlauer zu verbergen, und den gedeihlichsten Augenblick ihrer Ausführung abzuwarten. Verträgen kam er treulich nach. In der Gerechtigkeitspflege war er emsig und billig. Von Grausamkeit, von übertriebener Härte weiß man bey ihm auch kein einziges Beyspiel.

Am vortheilhaftesten zeichnete Jason dann sich aus, wann er sich im Zirkel, oder an der Spitz seiner Krieger befand. — Gar bald stieg die Zahl derselben, worunter er vorzüglich gern Ausländer *) aufnahm, über sechs tausend Mann; was ihnen noch an Menge gebrach, wußte er durch die Güte derselben zu ersetzen. Täglich nahm er mit ihnen, Theils wirkliche Feldzüge, Theils Übungen vor. Immer mußten sie in Waffen, auf dem Marsch sowohl, als auf dem Tummelplatz erscheinen. Jedem Schwächling, jedem Krieger, der sich schonte, gab er sogleich seinen Abschied. Aber auch jeden, der sich durch Thätigkeit und Muth auszeichnete, kannte er, und ermunterte ihn durch zwey-, drey-, ja vierfachen Sold. Mit ihnen theilte er Alles, was sich nur theilen ließ; nicht nur sein Hab und Gut, sondern auch Arbeit und Gefahr. Da ihm selbst Tag und Nacht gleich viel galt; da er selbst, im Zeitpuncte dringender Geschäfte, bey dem Mittags- oder Abendmahl zu arbeiten fortfuhr; da er nie der Ruhe pflegte, als wenn er vorher seinen Zweck errungen sah, so gewöhnte er sie bald zu gleicher Denkungsart; machte ihnen den Grundsatz: Nur auf Beschwerden dürften Annehmlichkeiten folgen! mehr durch sein Beyspiel, als durch Worte, zur Pflicht. — Noch mehr, nicht bloß für

*) Das heißt, aus den übrigen griechischen Staaten.

ihren Feldherrn, auch für ihren Freund wollte er gelten. Sorgfältig ließ er daher in Krankheiten ihrer warten; prächtig beging er die Todtenfeyer gefallener tapferer Männer. Die Lebenden suchte er noch öfter durch Ehrenzeichen, als durch bloßes Geld anzufeuern *).

Bey welchen thessalischen Städten Jason seine herrschsüchtigen Plane zuerst enthüllte **); in welcher Ordnung er nach und nach weiter griff; Dieß — wie ich schon vorhin erwähnte, wissen wir aus Mangel alter Geschichtschreiber nicht. Doch daß er hierbey sich der List nicht minder, als der Tapferkeit bedient habe, davon zeugt ein Beyspiel so gut, als es zwanzig ähnliche zu thun vermöchten. — Jason war Willens, eine thessalische Stadt anzugreifen; sey es indeß, daß ihre Festigkeit vor einer langen Belagerung ihm bange machte; oder daß er sonst ein Hinderniß von seinen Kriegern befürchtete; kurz er wünschte dabey seine Absicht vor Freund und Feind gleich geheim zu halten. Unter dem Vorwande, ihre Löhnung zu empfangen, berief er daher seine Söldner. Sie kamen, und nach eingeführter Art, ganz bewaffnet. Doch mitten in die Versammlung stürzte, von Jason gedungen, ein Bothe mit der Nachricht: feindliche Truppen wären eingebrochen, und verwüsteten das Land. Ihre Entfernung von hier gab er gerade so weit an, als die Stadt lag, der Jason

*) Xenophons griechische Geschichte VI. I. Sein Lob ist hier in den Mund eines seiner Gegner gelegt; mithin um so unverdächtiger.

**) Wahrscheinlich bey Larissa, dem thessalischen Thebe, u. s. w.

einen Besuch zugedacht hatte. Diese unvermuthete Post reizte den Zorn der versammelten Krieger. Sie begehrten gegen den Feind geführt zu werden. Sogleich und mit Vergnügen gewährte ihnen Jason ihr Verlangen. Er führte sie — gegen jene Stadt. Die Erscheinung seines Heeres überraschte dieselbe so sehr, daß er fast ganz ohne Widerstand eindrang. Er sah sich im Besitze derselben, ehe noch sowohl Besiegte als Besieger recht wußten, was mit ihnen vorging *).

Einem so schlauen, muthigen, unverdrossenen, mit so vielfachen Waffen streitenden Krieger vermochte das zertheilte, noch halb rohe, und seine eigenen Kräfte kaum kennende Thessalien nicht zu widerstehen. Einzeln verschlang er mehrere Städte; siegte bald durch Macht, bald durch List, nicht selten auch durch Güte und Versprechungen. Zwar traten endlich viele der noch übrigen Städte in ein Bündniß gegen ihn; doch ihre ungeübte Mannschaft unterlag seiner abgehärteten gar bald; ihre getheilten, oft zwistigen Rathschläge scheiterten an seinen festen, sich immer gleich bleibenden Planen. Man fand es bald sicherer, seinen Schutz zu begehren, als sich mit seiner Kriegserfahrenheit zu messen; und jener Anfangs furchtbare Bund zerstreute sich ganz. Nicht genug, auch außer Thessalien verbreitete sich seine Gewalt; die Meraker und Doloper, zwey an das mittägliche Thessalien angrenzende Völker, und Alketas, der über Epirus regierte, und ein Bundesverwandter der Athener war, erkannten seinen Ober-

*) Polyän VI. I. c. 1. §.

befehl *); wahrscheinlich nicht, ohne vorher sein Waffenglück empfunden zu haben.

Thaten dieser Art mußten natürlich seinen Nahmen bald in ganz Griechenland berühmt machen; und er strebte nun darnach, auch unter desselben übrigen mächtigen Staaten sich Bundesgenossen zu erwerben. Amyntas, König von Mazedonien, Thessaliens Nachbar, wiewohl sein Volk damahls noch wenigstens zur Hälfte für barbarisch galt, war einer der Ersten, der einen freundschaftlichen Vertrag mit ihm einging **). Auch die Athener bezeigten sich nicht ungeneigt dazu. Doch minder zuträglich schien dem Jason ein Bündniß mit diesem sonst so berühmten, und auch jetzt noch mächtigen Volk. Er hoffte einst mit ihm über die Herrschaft zur See zu kämpfen, und schien durch frühere Verträge sich nicht die Hände binden zu wollen. Doch errichtete er eine genaue Freundschaft mit Timotheus, diesem berühmten athenischen Feldherrn, dem letzten, der noch den Nah-

*) Alle diese Umstände sind aus der Rede des Polydamas beym Xenophon VI. 1. genommen; aber dort zum Theil so unbestimmt ausgedrückt, daß sich nicht ganz genau daraus abnehmen läßt, in wiefern Jasons Gewalt über diese Länder sich erstreckte. — Alketas war übrigens ein molossischer Fürst, der eine Weile landflüchtig zu Syrakus sich aufhielt; dann aber durch den Syrakuser Tyrannen, Dionys, in Verbindung mit den Illyriern, wieder auf den Thron gesetzt ward; hiervon und von seinem Vertrag mit dem athenischen Feldherrn Timotheus sehe man den Diodor XV. 13. und 36 nach.

**) Diodor XV. 60. der hier Jasons Charakter, Thaten und Tod, wahrlich ein wenig allzu kurz, in ein Kapitel zusammendrängt.

men seiner Vaterstadt glorreich, und ihre Flotten furchtbar zu machen verstand *).

Eifriger bemühte er sich um die Freundschaft von Theben. Diese Hauptstadt Böotiens schien damahls aus einem langen Schlummer zu erwachen, und nach dem Oberbefehl von Grazien zu streben. Zwey große Männer, Pelopidas und Epaminondas, hatten diesen edlen Wetteifer in den Herzen ihrer Mitbürger angeflammt. Sie glichen darin dem Jason selbst, daß sie ein unberühmtes Vaterland gleichsam umzuschaffen vermochten. Durch ihre Hülfe hoffte Jason mit Theben ein Schutz- und Trutzbündniß zu schließen; doch die Mittel, die er dazu aufboth, waren nicht ganz mit derjenigen Menschenkunde gewählt, die ihm sonst eigenthümlich zu seyn pflegte. — Epaminondas war arm. Nur auf diese Armuth, nicht auf den bekannten Edelmuth dieses grossen Thebaners schien Jason sein Augenmerk zu richten, indem er ihm ansehnliche Geschenke von Gold und Silber überschickte. Mit Unwillen wies Epaminondas sie zurück. Er erklärte sogar: daß er eine Wiederhohlung derselben für eine Kriegserklärung betrachten würde. — Dennoch kam das Bündniß mit Theben zu Stande. Pelopidas, etwas minder streng in der Äußerung seiner republikanischen Tugend, selbst reich, und über Bestechung oder Eigennutz so erhaben wie Epaminondas, ward Jasons Freund und diente zum Vermittler zwischen Beyden. — Auch friedliche, aber berühmte Staatsmänner suchte Jason sich verbindlich zu machen. Dieß

*) Wenigstens gibt ihm Cornelius Nepos dieses Zeugniß, was doch — wie mich dünkt — dem Phozion ein wenig zu nahe tritt.

beweis't unter Anderm seine Freundschaft mit Isokrates *).

Schon sah sich Jason in dem Besitze der meisten thessalischen Städte; nur einige wenige noch, und unter diesen Pharsalis, fast die größte und volkreichste Stadt im ganzen Lande, behaupteten ihre alte Unabhängigkeit. Diese letztere zu gewinnen, wählte Jason ein Mittel, das noch rühmlicher für ihn, als der Kampf durch List und Waffen war. Für einen der rechtschaffensten und angesehensten Männer in ganz Thessalien konnte Polydamus gelten. Ihm hatten die Pharsalier bey dem Ausbruche einer inneren Unruhe freywillig die Obhuth ihrer Burg und die Verwaltung aller öffentlichen Einkünfte anvertraut. Weise hatte er Jene zu behaupten gewußt, auf das uneigennützigste die Letztere geführt. Alljährlich legte er offene Rechnung ab; schoß nicht selten von seinen eigenen Einkünften vor, wenn die Staatsgelder nicht hinreichten; war nach thessalischer Landesart gastfreundschaftlich und prächtig, und doch aller herrschsüchtigen Anschläge verdachtlos.

Zu diesem Polydamus kam jetzt, nach zuvor geschlossenem Waffenstillstand, Jason, und stellte ihm im freundschaftlichsten Tone vor: „Wie groß seine Macht, wie geübt sein Kriegsheer im Vergleich mit Pharsalus

*) Wir haben noch jetzt einen Brief des Isokrates an die Söhne Jasons, wo er sich entschuldigt, daß er ihre gastfreundschaftliche Einladung, nach Thessalien zu kommen, nicht befolgen könne, und ihnen zugleich wegen ihres Betragens im Staate gute Ermahnungen ertheilt; woraus man sieht, daß auch sie nach der Oberherrschaft des Landes strebten.

Digitized by Google

sey; wie es so ganz daher in seiner Willkür stehe, die Zahl seiner Eroberungen auch mit dieser Stadt zu vermehren. Dennoch wolle er lieber einen milderen Weg einschlagen, und bitte ihn nur zu bedenken: Ob es nicht für seine Mitbürger sowohl, als für sein ganzes Vaterland besser sey, ihn, dessen Gewalt sie nicht länger zu widerstehen vermöchten, gütlich für ihr Oberhaupt zu erkennen? Thessalien unter eines verständigen Mannes Herrschaft vereint, würde dann allen seinen Nachbarn überlegen seyn. Ihm müsse Mazedonien, ihm jeder jetzt in Griechenland mächtige Staat, den Vorrang einräumen. Denn Alles, was Jene nur einzeln besäßen, besitze Thessalien in Verbindung: — Überfluß an Früchten, an Schiffsbauholz, an tapferer Mannschaft zu Roß und Fuß. Nicht von einigen ungewissen Inseln, sondern von einem festen, mächtigen, unerschöpflichen Lande, werde es dann seine Schätze und seine Stärke ziehen; werde hierin der persischen Monarchie gleichen; an Kriegskunst aber und an tapferen Männern noch weit sie übertreffen. Wie sanft seine Regierung sey, wisse er bereits. Werde er daher seine Landsleute ihm geneigt machen, so solle er zum Dank der Zweyte in Griechenland, und nach ihm selbst der Nächste seyn."

Auch ohne diese letzte, allerdings lockende Versprechung mußte Polydamus im Herzen gestehen: daß Jason Recht habe; dennoch berief er sich auf der Pharsalier alte Bundesgenossenschaft mit Sparta; und hielt es für ungerecht, daß seine Landsleute, von Sparta nie beleidiget, sich jetzt auf die Seite ihrer Feinde schlagen sollten. Aber auch hierauf schien Jason gefaßt zu seyn. Ohne nur die kleinste Spur von Mißvergnügen

blicken zu lassen, lobte er vielmehr die Redlichkeit des Polydamus; versicherte, daß eben diese Bedenklichkeit ihn noch begieriger nach seiner Freundschaft mache; und fuhr dann fort: „Wohlan, geh nach Sparta! Erzähle dort, was auch wahr ist, daß ich die Pharsalier zu bekriegen Willens sey, wofern sie sich künftig nicht nach meinen Wünschen fügen! Begehre Hülfe von deinen Bundesgenossen! — Erhältst du deren genüglich, um dich mit mir messen zu können, so entscheide zwischen uns das Glück des Krieges! Senden sie dir aber keinen hinlänglichen Beystand; so bedenke: welche Verantwortung du einem Vaterlande schuldig bist, welches dich ehrt und schätzt, und welches dein Starrsinn ins Verderben stürzen würde."

Gegen einen Vorschlag dieser Art, so nützlich auf einer, so unverpflichtend auf der andern Seite, ließ sich nichts einwenden. Polydamus nahm ihn an, und reis'te nach Sparta. Er sprach allda mit aller Unbefangenheit eines edlen Mannes. Er schilderte Jasons Charakter und seine Stärke ohne Vorliebe und ohne Haß. Er äußerte die Hoffnung: daß alsdann, wenn Sparta eine hinlängliche Macht nach Thessalien sende, alle Städte von Jason abfallen dürften, weil alle vor seiner immer wachsenden Herrschaft sich fürchteten; aber er fügte hinzu: daß er lieber still zu sitzen, als eine kleine, unnütze Hülfe zu senden rathe; und die Sparter — nahmen sich auf ein Paar Tage Bedenkzeit.

Allerdings war gerade damahls Lazedämons Staat zwar noch nicht bedrängt, noch nicht gesunken, aber gleichwohl in einer Lage, die Anstrengung erforderte. Bereits im offenen Kriege mit den Thebanern begriffen, die unter der Anführung eines Epaminondas und

Pelopidas ein neues Volk geworden zu seyn schienen, hatte Sparta kurz vorher, durch die Unvorsichtigkeit des Sphodrias, und durch ein ungerechtes Gericht *) auch die Athener zu Feindseligkeiten gereizt, und ein Seetreffen gegen den Timotheus verloren. Allzu schwer dünkte den Ephoren daher ein dreyfacher Krieg zu seyn; und sie gaben nach langer Überlegung dem Polydamus zur Antwort: „Unmöglich sey es ihnen, jetzt eine kräftige Armee den Pharsaliern zu Hülfe zu senden. Er möge veranstalten, was ihm und seiner Vaterstadt am ersprießlichsten sey!"

Wohl möglich, daß der staatskluge, die Verkettung der Umstände genau kennende Jason diese Antwort vorher gesehen hatte! Und sehr begreiflich, daß hierdurch die Großmuth, die in jener Erklärung zu liegen scheint, um ein Beträchtliches sich mindert! Aber wenigstens fuhr er gegen den Polydamus fort mit dem Anstrich der Milde und des Zutrauens zu handeln. Denn Dieser, als er von Sparta zurück kam, bath abermahls den Jason, ihn nicht zur Übergabe der von den Pharsaliern ihm anvertrauten Burg zu zwingen; versprach

*) Sphodrias, der in Abwesenheit des Kleombrotus, das gegen Theben bestimmte Heer befehligte, hatte sich bereden lassen: Es werde ihm leicht fallen, durch eine Überraschung den Piräus eben so wegzunehmen, wie es Phöbidas einst mit der thebanischen Burg, Kadmea, gethan hatte. Doch dieses, auf jeden Fall treulose, Stückchen mißlang. Die Athener verlangten zu Sparta Genugthuung; Sphodrias ward wirklich auf Leib und Leben angeklagt, stellte sich auch, seiner Schuld überführt, nicht; ward aber doch, durch des Agesilaus Vermittelung, losgesprochen.

Digitized by Google

ihm aber durch Zureden seine Mitbürger zu einer freywilligen Verbindung und zur Erkennung seines Oberbefehls zu vermögen. Jason schlug ein; empfing die ihm angebothenen Kinder des Polydamus als Geißeln, gab den Pharsaliern Frieden, und ward bald darauf einstimmig zum Oberfeldherrn der Thessalier erwählt *).

Diese Würde verlieh freylich in der Regel nur über Krieg und Kriegsheer, nicht über des Staates innere friedliche Verfassung eine willkürliche Gewalt; doch ist kein Zweifel, daß Jason von Stund' an für Thessaliens fast unbeschränkten Beherrscher galt. Auch traf er sogleich alle möglichen Anstalten, um jene Plane zu erfüllen, die er dem Polydamus gestanden hatte, und die Thessalien zu derjenigen Hoheit erheben sollten, welche späterhin Mazedonien sich wirklich erwarb. Er schrieb aus, wie viel jede Stadt an Reiterey und Fußvolk stellen sollte. Mit Inbegriff der Bundesgenossen kam ein Heer von mehr als acht tausend Reitern und zwanzig tausend schwer gerüsteten Fußgängern zusammen. Noch größer war die Zahl der leichten Mannschaft **). Allen nachbarlichen Völkern ward derjenige Tri-

*) Man nannte Dieses in Thessalien, zum Tagos erwählt zu seyn. Wiewohl dieses Wort vom Pollux u. a. m. als gleichbedeutend mit Feldherr angenommen wird, so heißt doch Jason von nun an in allen älteren Schriftstellern Tyrann.

**) Bekannter Maßen theilten die Griechen ihr Fußvolk in drey Classen, in Hopliten, Pilten und Peltasten; wovon die Hopliten eine schwere Rustung, die Pilten eine leichtere, und die Peltasten nur ganz kleine Schilde führten, und mit Wurfgeschoß fochten.

Digitized by Google

Tribut wieder angekündigt, den sie ehemahls (zu Skopas Zeiten) entrichten müssen. Theils fügten sie sich nach seiner Übermacht; theils weigerten sie sich, und Jason traf Anstalten, seine Forderung mit den Waffen durchzusetzen.

Daß jedoch dieser rasche Anwuchs seiner Macht sein Herz auch für sanftere, nicht bloß den Krieger, sondern den besseren, eigentlichen Menschen betreffende Gefühle, keineswegs verhärtet habe, davon gab er bald darauf einen unläugbaren Beweis. — Die Athener sahen sich nach einem sehr kurzen Frieden, mit Sparta abermahls in Krieg verwickelt; und die Flotte dieser Letzteren suchte sich von Korzyrä *) Meister zu machen. Sehr viel war den Athenern an diesem, vor Kurzem erst eroberten, Eilande gelegen; sie ernannten daher den berühmten Timotheus (eben denjenigen, der Korzyrä in dem vorigen Kriege ihnen erworben hatte,) zum Befehlshaber der Flotte, und gebothen ihm, mit sechzig Schiffen die Sparter anzugreifen. Ein solcher Auftrag war leicht ertheilt; aber Timotheus fand die Schiffe so schlecht bemannt, und ihre Bemannung aus der Stadt selbst so unmöglich, daß er sich nicht getraute, die trefflich ausgerüstete Flotte der Sparter mit dieser Mindermacht anzugreifen, sondern erst nach den übrigen, Athen unterwürfigen, Eilanden segelte, um dort sich zu verstärken. — Eine Vorsicht dieser Art konnte sehr nöthig seyn; aber sie war wenigstens nicht im Geschmacke des eiteln, ungeduldigen, von seinen Feld-

*) Das jetzige Corfu; ein Eiland in dem damahligen jonischen Meere, unweit der epirischen Küste.

herren oft Wunder verlangenden athenischen Volkes. Die Feinde des Timotheus beschuldigten ihn, die zum Schlagen tauglichste Zeit aus Nachlässigkeit verabsäumt zu haben. Er ward zurückberufen und Iphikrates an seine Stelle ernannt. Zum Unglücke machte Dieser wirklich möglich, was Timotheus allzu schwer gefunden hatte; bemannte die Schiffe schnell, und wußte Korzyrä bald und völlig *) zu entsetzen. Bey jeder glücklichen That des Iphikrates stieg der Unwille gegen den Timotheus noch höher. Man zog ihn vor Gericht; und die Erbitterung, mit welcher man einen seiner vertrautesten Officiere, der eigentlich nichts anders gethan, als die Befehle seines Vorgesetzten vollzogen hatte, verurtheilte und hinrichtete, zeigte deutlich: welches Schicksal den Feldherrn selbst bedrohe. Viele von den Freunden des Timotheus erschienen jetzt zu seinem Beystande vor Gericht; doch der Merkwürdigste unter allen war — Jason. Er, der in seinem Vaterlande selbst nie ohne eine ansehnliche Leibwache erschien, eilte ganz ohne Bedeckung nach Athen, nach einer Stadt, wo man wahrlich die Tyrannen nicht liebte, und wo vielleicht mancher vertriebene Thessalier auf den unbeschützten Jason lauern konnte! Dieser Edelmuth, der für Freundesleben mehr, als für sein eigenes sorgte, — dieser Zug, der wenigstens keine gewöhnliche Tyrannentugend zu

*) Ich schiebe mit Bedacht das Wörtchen völlig ein. Denn schon vorher hatten die Korzyrenser, durch den Muth höchster Verzweiflung getrieben, die Sparter in einem Treffen überwunden, und den Anführer derselben Mnasippos, erlegt. Doch bewog erst die Nachricht von des Iphikrates Annäherung die Flotte der Sparter zum völligen Rückzuge.

seyn pflegt! — ward von den Athenern nach Verdienst empfunden, und trug viel zur Lossprechung des Timotheus bey. — Wenn Nepos (dem wir vorzüglich die Aufbewahrung dieser Anecdote verdanken) hinzufügt: „daß Timotheus gleichwohl nachher auf Befehl seines Volkes gegen Jason Krieg geführt, und die Pflichten gegen das Vaterland höher noch als die Pflichten der Gastfreundschaft geachtet habe," so sagt er zwar nichts, was den Charakter des Timotheus zu verringern, sondern nur seinen republikanischen Biedersinn noch erhöhen konnte; dennoch irrt er sich. Dieses Gericht über den Timotheus ward höchstens vier Jahre vor Jasons Tode gehalten. Alle seine späteren Kriege, und zumahl Kriege mit Athen, hätte Xenophon gewiß nicht stillschweigend übergangen; auch erwähnt kein anderer Geschichtschreiber mit der kleinsten Sylbe dieses Krieges. Mithin ist es wohl so gut, als ausgemacht, daß der ganze Umstand einer von den kleinen, jedoch nicht ganz seltenen, Gedächtnißfehlern jenes Biographen sey *).

*) Auch Polyän fabelt etwas von einem Kriege zwischen Jason und Athen, indem er folgende, in jedem Betracht abenteuerliche Anecdote vom Iphikrates, (III. 9. § 40.) erzählt: — „Iphikrates wollte in Thessalien mit dem Tyrannen Jason einen Friedensvertrag eingehen. Nachdem sich nun Jeder durch Mittelspersonen untersuchen lassen, und seine Waffen abgelegt hatte, kamen sie unter einer Brücke zu einer Unterredung zusammen. Als sie aber den Vertrag durch Schwur und Opfer bekräftigen wollten, stieg Iphikrates oben auf die Brücke, und Jason nahm von der Viehherde eines abwesenden Hirten ein Schaf, um es am Flusse zu schlachten. Doch rasch sprang jetzt Iphikrates herbey, er-

Hatte Jason jetzt viel dazu beygetragen, einen der berühmtesten Griechen vom schmählichsten Tode zu erretten, so war er es bald darauf vielleicht ganz allein, der Gräziens berühmtesten Freystaat, wenn nicht ganz vom Untergange, doch wenigstens von höchster Bedrängniß befreyte. — Epaminondas, der Größte aller damahls lebenden Griechen, erfocht auch den größten Sieg, der jemahls gegen Sparta erbeutet worden war, — den Sieg bey Leuktra. Mit fast trunkener Freude schickte Theben nach allen Seiten seine bekränzten Bothen aus; ließ allen seinen Bundesgenossen den erhaltenen Gewinn verkündigen, und ihren Beystand auffordern, um ihn vollständig zu nützen. Am eiligsten kamen diese Herolde zu Jason; und eben so eilig entschloß er sich wirklich zum Heer des Epaminondas zu stoßen *). — Zwar führte er eben damahls mit den Pho-

griff das Opfermesser, setzte es auf Jasons Brust, und zwang diesen nun ganz andere, seinem Obsieger gefällige Bedingungen einzugehen." — Daß dieses Geschichtchen die offenbarsten Spuren einer, noch überdieß plumpen Erdichtung an sich trägt, bedarf wohl keiner Ausführung? Kein anderer Schriftsteller läßt jemahls den Iphikrates in Thessalien auftreten. Was war denn Dieß auch für ein Krieg? Was bewirkte ein so schändlich ertrotzter Vergleich? Kein Wort von allen Dem findet sich irgendwo. — Überdieß würde Iphikrates wahrlich als Bandit gehandelt haben, wenn er sich eines solchen Mittels bedient hätte! Und Jason könnte für den ersten aller Schwachköpfe gelten, wenn ein solcher Vertrag ihm verbindlich gewesen wäre!

*) Es ist ein Irrthum, wenn Diodor von Sizilien diese thessalischen Hülfstruppen noch vor der Schlacht bey Leuktra zu den Thebanern stoßen läßt. Daß in dieser Schlacht die

ziern, deren Gebieth zwischen Thessalien und Böotien lag, einen erbitterten Krieg. Doch indem er mit vielem Geräusch eine Flotte ausrüsten ließ, machte er den Phoziern glaublich: er werde zur See jene Hülfsvölker senden; und erschien dann mit fünfzehn hundert Mann Fußvolk und fünf hundert Mann Reiterey so unerwartet in dem Innersten von Phozis, daß die meisten Städte früher seine Ankunft sahen, als nur ein Wort von seinem Marsche hörten; daß man nirgends schnell genug Truppen sammeln, und den Durchzug ihm verhindern oder nur erschweren konnte. So brach er überall durch, ohne Verlust und Kampf; und schien den Thebanern selbst, als er zu ihnen stieß, einer Erscheinung gleich zu seyn.

Groß, sehr groß war ihre Freude bey dieser Vereinigung. Der unermüdliche Epaminondas rüstete sich eben, Sparta den zweyten tödtlichen Streich zu versetzen. Die Überbleibsel jenes geschlagenen Heeres standen noch in Verschanzungen bey Leuktra. Allen Peloponesern, nur den Spartern nicht, hatte Epaminondas abzuziehen erlaubt. Zwar eilte Archidamos *) mit einem schnell gesammelten Heere, seinen Landsleuten

---

Thebaner keine anderen Bundesgenossen, als die Böotier gehabt, sagt Xenophon (VI. 2) selbst; und von ihm ist man überzeugt, daß er nichts vergessen haben würde, was den Ruhm der Thebaner nur einiger Maßen schmälern, die Niederlage der Sparter nur einiger Maßen entschuldigen könnte.

*) Ein Sohn des berühmten Agesilaus. Eine gefährliche Krankheit, wovon er sich noch nicht wieder erholt hatte, hinderte den Vater, das Heer jetzt selbst anzuführen.

zu Hülfe; doch noch war er fern. Epaminondas hoffte erst den kleinen Rest zu vertilgen, und dann, vom Jason verstärkt, auch der neu ankommenden letzten Kraft des stolzen Sparta die Spitze zu biethen. Doch jetzt enthüllte es sich, daß der schlaue Jason nicht die Phozier allein mit seinem raschen Zuge getäuscht habe; daß es nicht sowohl der Eifer für seine thebanischen Bundesgenossen, sondern eine höhere, weit aussehende Staatsklugheit gewesen war, die ihn in Person und mit Lebensgefahr herbeyeilen hieß. Eben auch jene ewigen Kämpfe zwischen Athen, Lazedämon und Theben, eben auch dieses wechselseitige Schwächen und Zerreiben ihrer einzelnen Kräfte, rechnete Jason bey dem Plan, den er zu Griechenlands Oberherrschaft schon längst in seiner Seele trug. Sparta's Erniedrigung konnte ihn freuen; doch dessen gänzlicher Fall war keineswegs in seiner Rechnung.

Als daher jetzt Epaminondas sein Vorhaben ihm eröffnete, als er ihn bath, mit seinen Miethvölkern den Lazedämoniern in den Rücken zu fallen, indeß die Thebaner von vorne sie angreifen würden, lautete sein Rathschlag — ganz anders: „Rühmlich, sagte er, sey der Sieg, welchen Thebens Heer vor Kurzem erfochten habe. Doch sey es nicht räthlich, jetzt sogleich in eine neue Gefahr sich zu wagen, die zwar noch mehr gewinnen, aber auch den erlangten Gewinn wieder verlieren könne. Durch Noth gedrängt, hätte das schwächere Theben ein stärkeres Heer besiegt. Mit welcher Verzweiflung würden nicht nun auch die Sparter kämpfen, wenn sie den sicheren Untergang vor sich sähen! Ja, die Gottheit selbst scheine ein Vergnügen daran zu haben, die Kleinen groß, die Großen klein zu machen; und allzu

unbegrenzte Wünsche wären gemeiniglich die Vorbothen des Falles."

Wenn Reden dieser Art vielleicht wirklich einige von Thebens Hauptleute erschütterten, so täuschten sie wenigstens den menschenkundigen Epaminondas nicht. Eine so demüthig klingende Moral im Munde eines Mannes, der selbst unabläßig nach Vergrößerung strebte, — im Munde eines Kriegers, der noch vor keiner Gefahr gebebt, keinen seiner Siege ungenützt gelassen hatte, überzeugte ihn zwar keinesweges; aber sie verrieth ihm einen Bundesgenossen, der — zu wanken beginne. Sey es, daß er besorgte: Jason dürfte sich, im Verweigerungsfall, ganz auf Spartas Seite wenden; sey es, daß er allerdings selbst zu argwohnen anfing, ein allzu rasches Glück dürfe seine Landsleute allzu stolz machen, und sie bald dem Hasse von ganz Griechenland bloß stellen; genug, er bezwang seinen Unmuth; schien auf Jasons Gründe zu achten, und verschob die Schlacht.

Freudig eilte Dieser nun auch zum Heere der Sparter. Um ein Großes leichter ward ihm hier seine Rolle zu spielen. Er durfte nichts thun, als ganz die Wahrheit sprechen. Er schilderte ihnen die Größe ihres Verlustes, die furchtbare Stärke des thebanischen Heeres. Er fügte hinzu, daß er sie gern zu retten wünsche; und erinnerte sie an die Gastfreundschaft, die er stets mit ihnen gepflogen und schon von seinem Vater her ererbt habe. „Wenn ihr, fuhr er fort, wirklich diese Niederlage nicht ganz vergessen wollt, so rathe ich euch wenigstens, vergeßt sie auf ein Weilchen, bis ihr wieder ausruhen und euch erhohlen könnet. Dann, dann, — wann ihr wieder Kräfte gesammelt habt, wagt einen

neuen Kampf mit Denjenigen, die jetzt für euch unüberwindlich seyn dürften! Schon haben mehrere eurer Bundesgenossen mit ihnen Unterhandlungen eröffnet; ihr Friede läßt euch dann allein auf dem Kampfplatze zurück. Eilet lieber, ihn jetzt zu schließen, und vor allen Dingen sucht um einen Waffenstillstand an!" — Man kann sich leicht vorstellen, wie willkommen dieser Vorschlag Männern kam, die stündlich einem neuen Angriff, einer neuen Niederlage entgegen sahen. Sie ersuchten den Jason, die Vermittelung zu übernehmen. Eben darnach, eben nach dem Vorzug, sich beyden Theilen wichtig zu machen, strebte der Schlaue. Der Vergleich ward so schnell zu Stande gebracht, daß die spartischen Polemarchen selbst ihrem Erretter kaum glaubten; und voll Besorgniß, vielleicht von einer Hinterlist, vielleicht von einer Sinnesänderung der Thebaner, ihren Heimzug mit möglichster Eile beschleunigten. — Dem Jason allein war Sparta die Erhaltung dieser seiner Bürger schuldig.

Auch seinen Rückzug nahm er durch Phozis, und mit einer Schnelligkeit, die seinem ersteren Durchmarsche glich. Nur die Vorstädte von Hiampolis eroberte er, und verheerte das umliegende Land. Auch als er nach Heraklea, einer wichtigen Grenzstadt der Lokrier, unweit dem berufenen Thermopylä, kam, schleifte er die Mauern dieser Stadt; denn schon traute er seiner Macht genug, daß er sich nicht mehr durch Eröffnung dieses Passes vor irgend einem feindlichen Einfall in Thessalien fürchtete, wohl aber sorgte er: man dürfe ihm hier den Durchgang nach Griechenland zu verwehren suchen.

Wirklich hatte Jasons Gewalt und Macht jetzt ei-

Digitized by Google

nen Punct erreicht, wo kein anderer Grieche mit ihm zu wetteifern vermochte *). Die große Zahl seiner Miethtruppen, der Ruf, der überall von ihrer Geübtheit sich verbreitete, seine Herrschaft über ganz Thessalien, seine vielen Bundesgenossen, die Menge derjenigen, die es noch zu werden wünschten, alle diese Umstände, verbunden mit seiner eigenthümlichen Schlauheit, Unerschrockenheit, und einem nimmer rastenden Geiste, gaben ihm ein furchtbares Übergewicht in seinem Vaterlande. „Er war, sagt Xenophon, — indem er selbst seines Agesilaus vergißt! — gewiß der Größte seiner Zeit, indem Niemand auch nur die Spur einer Geringschätzung gegen ihn zeigen durfte."

Daß er jedoch seine jetzige Größe nur als den Anfang einer weit ausgebreiteten Hoheit betrachte, darüber war auch in ganz Griechenland nur ein Glaube; und ein neuer Umstand richtete erwartungsvoll Aller Augen auf ihn. Die Zeit der pythischen Spiele (die bekanntlich im zweyten Monathe jedes fünften Jahres zu Delphi begangen wurden,) nahte sich. Jason geboth, in allen thessalischen Städten Rinder, Schafe und andere Opferthiere zu mästen, und auf jenen Zeitpunct bereit zu halten. Eine goldene Krone sollte diejenige Stadt belohnen, die den schönsten, größten Stier zu liefern vermöge. Man überrechnete bereits, daß auch dann, wenn von jeder Stadt nur eine sehr mäßige Zahl erfor-

*) Daß ich hier nur von dem Wetteifer in Rücksicht äußerer Gewalt spreche; daß mir nicht in den Sinn kommen könne, einen Epaminondas oder Agesilaus an wahrem, inneren Werth mit Jason zu vergleichen, Dieses setze ich zum voraus.

Digitized by Google

dert würde, bey Thessaliens großer Bevölkerung, auf tausend Rinder und zehn tausend geringere Opferthiere zusammen kommen dürften. Man versicherte ferner: Jason selbst sey Willens, den Vorsitz bey diesen Kampfspielen einzunehmen, und es an nichts ermangeln zu lassen, was dieses Fest verherrlichen könne.

Lieblich genug klangen solche Reden; und dennoch gab es Menschen, die alles Dieses, und wohl nicht ohne Grund, bloß für den Deckmantel einer weit größeren, weit ernstlicheren Absicht hielten! Jason hatte seinen Kriegern ansagen lassen, sich zu eben dieser Zeit auf einen Feldzug anzuschicken. Delphi, der Schauplatz jener Spiele, lag in der Mitte von Phozis, einem damahls, schon erwähnter Maßen, gegen ihn feindlichen Lande. Freylich schwand zur Zeit der Spiele aller Zwist und Krieg. Doch der ungeheure Schatz des delphischen Tempels war durch den Ruf bekannt und lockend; von Jasons tiefer Ehrfurcht gegen Apollo und seine Tempel hatte man noch keinen überzeugenden Beweis; von seiner unternehmenden Denkungsart, von seinen weitgehenden Planen schon so manchen. Die Delphier selbst hegten daher eine heimliche Furcht, in ihm mehr einen plündernden Sieger, als einen freundlichen Besucher zu erblicken. Sie sollen den Gott, dessen Orakel für sie so einträglich war, befragt haben, was dann zu thun sey, wenn Jason an seinem geheiligten Schatz sich vergreifen wolle? — „Dafür werde er selbst sorgen!" soll die Antwort Apollo's gewesen seyn *)

Wahrscheinlich ist dieses Letztere ein Geschichtchen,

*) Xenophon VI. 4.

welches erst später erfunden ward; doch wäre es auch nicht unmöglich, daß der Gott, oder seine Priester vielmehr im Voraus dafür gesorgt hätten, einen so bedenklichen Anbether von sich entfernt zu halten! — Denn als Jason eben seine Reiterey zu Pherä gemustert hatte, und zu Gerichte saß, um Jedem, der ein Anliegen habe, Bescheid zu ertheilen, nahten sich, unter dem Vorwande eines gehabten Streites, sieben verschworene Jünglinge seinem Stuhle; zückten ihre versteckten Waffen, und tödteten ihn so rasch, daß die herbeyeilende Leibwache keine Hülfe zu leisten, ja selbst von den verwegenen Mördern nur zwey zu erlegen vermochte, die übrigen fünf schwangen sich auf ihre, schon bereit stehenden Rosse, und — entflohen. Unentschieden, wenn man nicht etwa jene Vermuthung gelten lassen will, ist die Ursache dieses Mordes. Daß Ruhmsucht, oder republikanischer Vaterlandseifer die Mörder geleitet habe, glaubten äußerst Wenige. Eine andere, mir ebenfalls sehr unwahrscheinlich klingende Sage gibt Privatrache zum Grund dieser Handlung an *). Ein Schul-

*) Nur beym Valerius Maximus IX. 10. findet man diese Geschichte. Xenophon und Diodor sagen kein Wort von ihr. Doch sollte man fast aus dem zuverlässigen Tone des Römers schließen, daß er einen guten griechischen Schriftsteller zu seinem Gewährsmann gehabt habe. Nicht, als ob nicht Kleinigkeiten oft die größten Unternehmungen scheitern machten; sondern bloß, weil in Jasons Urtheil selbst etwas allerdings Auffallendes liegt, und weil eine weit wahrscheinlichere Ursache vom Morde sich leichter auffinden läßt, schließe ich, in Verbindung mit jenem Stillschweigen: daß Valerius hier nur ein eitles Gerücht uns mitgetheilt habe.

Digitized by Google

lehrer, Taxillus mit Nahmen, heißt es, sey von einigen Jünglingen mit Schlägen mißhandelt worden: Jason, bey welchem er sich beklagt, habe den Ausspruch gethan: er solle nach eigener Willkür, jedem seiner Beleidiger entweder dreyßig Drachmen abfordern, oder wieder zehn Schläge ertheilen. Der Lehrer habe die letztere Genugthuung erwählt, und die Jünglinge, die sich dadurch für beschimpft auf immer gehalten, hätten an dem Richter selbst eine so blutige Rache vollzogen. — Bey dem größten Theile der Zeitgenossen galt, und am wahrscheinlichsten, Jasons eigener Bruder, Polydorus, für den Anstifter dieser Frevelthat. Mit einer unwürdigen Freude, ja mit Ehrenbezeugungen sogar, wurden die fliehenden Mörder in den meisten griechischen Städten aufgenommen. Denn jetzt sah man erst, welche geheime Furcht sich überall verbreitet habe: daß bald ganz Griechenland dem Jason dienen werde!

So kam im vierten Jahre seiner Regierung *), in der Blüthe seines Alters, seiner Kraft und Hoheit, ein Mann um, der bisher für einen der größten, unwandelbarsten Lieblinge des Glückes gelten konnte. Denn nicht genug, daß es ihm Sieg und Ruhm im Überflusse verlieh; nicht genug, daß wir auch nicht eine einzige Begebenheit kennen, wo es ihm den Rücken zukehrte; so wußte es sogar Lebensgefahren zu seiner Rettung, die schädlichsten Dinge zu seinem Vortheile zu nützen. Glaubwürdige Schriftsteller erzählen hiervon ein

*) Das heißt, seit dem er anerkannt den Oberbefehl über ganz Thessalien führte. Der Anfang seiner angeblichen Tyrannenwürde fällt natürlich viel früher.

Digitized by Google

Beyspiel *), das selbst jene allberufene Anecdote vom Ringe des Polykrates an dem wahren Gehalt fast noch übersteigt, ohne jedoch ihren fabelhaften Anstrich zu haben. Ein inneres Geschwür, sagen sie, bedrohte das Leben Jasons; die Ärzte wußten von keinem Rettungsmittel mehr. Desto unerschrockener ging er in der nächsten Schlacht dem ohnedieß gewissen Tode entgegen. Doch ein feindlicher Wurfspieß bewirkte, was dem geschicktesten Wundarzte unmöglich dünkte. Durch ihn getroffen, ging das Geschwür auf, und Jason genas.

Daß dieser große Mann auf eine, in jedem Betracht unwürdige Art hinweg gerafft wurde, als er gerade die vorzüglichste Unternehmung seines Lebens im Sinne führte, erhellt aus dem schon Gesagten. Doch immer fragt es sich noch: Was war eigentlich sein Vorhaben? Die meisten Schriftsteller sagen: er gedachte Persien zu bekriegen **); und daß er allerdings mehrmahls Reden fallen ließ, die dahin abzuzwecken scheinen, ist wohl außer Zweifel ***). Dennoch glaube ich

*) Cicero von der Natur der Götter. III. 28. — Plinius Naturgeschichte. VII. 51. — Valerius Maximus, der auch diese Anecdote I. 8. unter der Classe der Wunder erzählet, läßt den Jason nicht in der Schlacht, sondern durch einen Meuchelmörder verwundet und gerettet werden. Jene erste Lesart hat jedoch, wenigstens nach meinem Gefühle, den Vorzug.

**) So z B. fängt gleich Valerius Maximus (X. 10) seine schon vorhin angezogene Anecdote mit den Worten an: Jasonem Thessalum, Persarum regi bellum inferre parantem etc.

***) Xenophon VI. 1. wo Jason zum Polydamos sogar sagt: Er halte es für leichter, den Monarchen von Persien, als

nicht, daß Dieses sein nächster Plan gewesen sey. Sein Gang war von jeher allzu vorsichtig, als daß er jetzt schon das Entlegene hätte begehren sollen, so lange das Nähere ihm noch gebrach. Daß er nicht werkthätig in die Kämpfe von Sparta, Theben und Athen sich mischte; nicht irgend eine ferne Stadt, oder ein Eiland zu erbeuten suchte, bevor er Thessaliens und seiner Nachbarn versichert war; Dieß dünkt mich, zeichnet auch den übrigen Weg, den er zu gehen gedachte. Nicht auf die Worte, auf die That selbst nur, muß man bey einem Manne achten, der so ganz über sich Herr zu seyn verstand. Er hätte wahrscheinlich jetzt erst die Rolle des Philippus gespielt; wiewohl dieser vielleicht, nur später, auch jene des Alexanders nachgefolgt seyn dürfte.

Übrigens, so wie Thessaliens Ruhm und Hoheit mit Jason selbst neu aufzublühen begann, so schienen Beyde auch mit ihm zugleich in das Grab zu sinken. Zwar blieb der Oberbefehl über dieses ansehnliche Land eine Zeitlang noch bey seinem Geschlechte, und die will-

---

Griechenland sich unterwürfig zu machen. — Auch Isokrates in seiner Rede an den König Philippus sagt ausdrücklich: „Jason habe sich dadurch viel Ansehen erworben, daß er oft versichert: er gedenke nach Asien überzuschiffen und den persischen Monarchen zu bekriegen. Da diese Rede schon — schließt Isokrates, — den Thessalier so berühmt gemacht habe, wie sehr würde es Philippus erst dann werden, wenn er im Ernste diesen Zug thun, und dem Perser, wenn auch nicht sein ganzes Reich, doch einige Provinzen entrisse.“ — Ein Schluß vom Kleineren auf das Größere, wogegen sich freylich nichts einwenden läßt.

fürliche Gewalt, die er für sich selbst erworben hatte, ward durch seine Nachfolger nicht beschränkt, sondern gewißer Maßen noch erweitert. Doch alle drey ihm folgende, und sich wechselseitig ermordende Brüder *), waren Ungeheuer, kaum der Menschheit, geschweige des Thrones werth. Alexander, der letzte und schändlichste von Allen, durch die Kriege mit Theben zwar geschwächt, doch nicht menschlicher gemacht, kam endlich durch die Erbitterung seiner eigenen Gemahlinn **) um das Leben. Mehrere kleine Tyrannen zertheilten dann Thessalien; bis endlich Philipp von Mazedonien — er, der in Jasons Fußtapfen trat, aber glücklicher als er, wenigstens auf längere Zeit dem Meuchelmörderdolch entging, und ausführte, was Jener nur angefangen hatte; dem Anscheine nach der Befreyer, bald darauf der Überwinder Thessaliens ward, und es ganz mit Mazedonien verband.

*) Polyphron und Polydor folgten vereint dem Jason nach. Polydor ward vom Polyphron, und Dieser wieder, unter dem Vorwand, den Polydor zu rächen, vom Alexander getödtet.

**) Der berühmten Thebe, deren Geschichte Xenophon VI. 4. und noch viel umständlicher Plutarch im Pelopidas erzählt. Wenn indeß dieser Letztere hinzufügt: Alexander von Pherä sey der erste Tyrann gewesen, der von seiner eigenen Frau ermordet werden; so kann ich, im Vorbeygehen gesagt, nicht begreifen, wie ihm, (da er doch wohl wieder unter dem Wort Tyrann, nur einen willkürlichen Beherrscher versteht) nicht so mancher früher Ermordete, und unter andern nicht gleich Agamemnon einfallen mußte?

Masiniſſa.

Numidien, dieſes weit ausgedehnte, und in Roms Geſchichte durch die puniſchen Kriege ſowohl, als auch durch die ſpätere Fehde mit dem Jugurtha bekannt gewordene Land, ward von einer Menge kleiner Völkerſchaften bewohnt, die, zwar verſchieden in Anſehung ihrer Sitze und ihrer Nahmen, ſich doch ſämmtlich in Sprache, Sitten und Charakter glichen. Alle hägten, vermöge ihres hitzigen Blutes, Leichtſinn und Hang zum Wankelmuthe; alle liebten den Krieg, und im Kriege wieder mehr die Streiferey, als das wirkliche Gefecht, mehr das Handgemenge, als die geordnete Schlacht. Geübter zu Roß als zu Fuß, mehr mit Behendigkeit, als großen körperlichen Kräften begabt, waren ſie furchtbar im Angriff, doch im Verfolge des Kampfes leicht zurück zu treiben; konnten nie den Frieden lang ertragen, und wurden doch auch des Krieges bald wieder überdrüſſig; waren als Freunde ſelten treu, aber als Feinde oft nur allzu gefährlich.

Vielfältig hatten ſie ſchon mit ihrer Regierungsart und ihren Regenten gewechſelt, hatten bald, in

mannigfache Stämme vertheilt, einem ganzen Schwarme kleiner, unter sich zwistiger Könige gehuldigt; bald unter fremdes Joch gebeugt, carthagische — ja eine kurze Zeit sogar syrakusische Hoheit anerkannt; bald wieder plötzlich ihr Joch abgeworfen, und einheimische Prinzen zu Beherrschern gewählt. Zur Zeit des zweyten punischen Krieges theilten sie sich in zwey Hauptäste. Massilier hieß der eine, Massäsilier der andere Theil. Schon die Ähnlichkeit beyder Nahmen erzeugt manche Verwechslung bey den Schriftstellern, doch noch ungewisser sind ihre gegenseitigen Grenzen. Diese hier ziehen und bestimmen zu wollen, wäre nutzlos. Nur so viel ist gewiß und verdient Bemerkung: die Massäsilier lagen mehr gegen Osten. Über jene herrschte damahls Siphax, über diese Gala. Der Erstere hatte zu Cirtha, der Letztere zu Siga seinen Königssitz.

Von diesen beyden Königen war wohl ohne Zweifel Siphax bey Weitem der Vorzüglichere. Manche echte Fürstentugend sowohl, als manche bloß schimmernde vereinte sich in ihm. Er stand noch in der Blüthe seiner Jahre; hatte gegen Mauritaniens Grenzen sein Gebieth durch glückliche Kriege ansehnlich erweitert; besaß Ehrfurcht, Klugheit, Gegenwart des Geistes, Kühnheit in Entwürfen, Behendigkeit in der Ausführung; kannte seines Volkes gute und schwache Seiten vollkommen, wußte jene zu nützen, suchte diese gelegentlich zu verbergen, wohl auch zu verbessern. — Gala hingegen war damahls schon im hohen Alter, und mochte, als Jüngling selbst, nie ausgezeichnet durch Geisteskräfte gewesen seyn. Wenigstens schweigt die Geschichte — freylich kein untrügliches, doch immer ein ungünstiges Kennzeichen! — ganz von seinen Tugen-

den und Thaten. Er war Maſiniſſa's Vater! Das iſt gewöhnlich Alles, was ſie von ihm zu erzählen weiß.

Der junge Maſiniſſa ward zu Carthago erzogen. Ob er vielleicht, nach Sitte damahliger Zeiten, für eine Geißel, für ein Unterpfand von der Freundſchaft ſeines Vaters galt, oder ob ihn Gala bloß freywillig, der beſſeren Bildung wegen, hingeſendet hatte, iſt unentſchieden. Aber gewiß nützte ihm dieſe Erziehung für ſein ganzes Leben. Denn Carthago übertraf damahls alle Städte Afrika's, nicht nur an Macht und Größe, ſondern auch an Ausbildung und Kriegskunde. Hier erwarb ſich der Knabe ſo manche Kenntniſſe, die er nachher nur allzu glücklich gegen ſeine eigene Lehrerinn benützte; hier empfing er im Hauſe des Hasdrubal Giſko — der bekannter Maßen zu Carthago's beſten Feldherren und Staatsmännern gehörte — Anweiſung und Unterricht; hier lernte er auch Sophonisben, Hasdrubals reitzende Tochter kennen, und faßte gegen dieſelbe eine ſchon frühe, doch unauslöſchliche Neigung. Die Aufmerkſamkeit, mit welcher er Alles betrachtete, was ihm wiſſenswürdig ſchien, die Richtigkeit, mit welcher er urtheilte, die Wärme, mit welcher er handelte — Alles verrieth im Jünglinge ſchon den künftigen großen Mann. Ungefähr ſechzehn Jahre war er alt, als er nach Cirtha zurückkehrte. Welchen wichtigen Einfluß er, Trotz ſeiner Jugend, auf das väterliche Herz und auf Regierungsgeſchäfte beſitze, zeigte ſich bald.

Schon in das ſiebente Jahr dauerte damahls der Krieg zwiſchen Rom und Carthago. So glorreich und vielverſprechend er Anfangs für die Punier geweſen

war, um so bedenklicher und gefahrvoller ward er mit jedem neuen Feldzuge. Zwar stand Hannibal noch mit einem ansehnlichen Heere in Italien, blieb noch unbesiegt, und im Besitze weitläufiger Provinzen. Doch seit jenem berufenen Winterlager zu Capua war der bisher unbezwingliche Geist seiner Krieger geschwächt. Jeder Entwurf zu neuen Eroberungen mißlang; nur mühsam konnte er die vorherigen, ja selbst diese nicht immer behaupten. Ohne Hülfsvölker vom Vaterlande her, schwand seine Mannschaft, wenigstens der Kern derselben, täglich mehr und mehr. Jene Gelegenheit, die er am Abend des Treffens bey Cannä verschmäht hatte, — die Gelegenheit, Rom zu überraschen, kam nicht wieder. Desto entschlossener, desto unbezwinglicher ward der Muth von Carthago's Gegnerinn. Selbst durch Gefahr und Drangsale schienen Roms Kräfte zu wachsen. Aus Niederlagen, die man für vernichtend gehalten hatte, stieg sie mit immer jugendlicherer Stärke wieder empor; schlug den Feind von ihren Mauern zurück; bestrafte treulos gewordene Bundesgenossen mit unerbittlicher Strenge; drängte ihren vielfachen Besieger, den furchtbaren Hannibal, nach Bruttien und Apulien; und konnte hoffen, bald wieder Italiens unbeschränkte Gebietherinn zu werden.

Noch günstiger schien das Glück die Römer in Hispanien anzulächeln. Die beyden Scipionen, Publius und Cnäus, — zwey Brüder von seltener Eintracht, Heldenmuth und Kriegserfahrung — hatten hier in mehreren Schlachten die punischen Feldherren geschlagen, hatten den Plan des Hasdrubal Barca, seinem Bruder Hannibal durch Gallien zu Hülfe zu eilen, wenigstens auf lange Zeiten vereitelt; hatten

fast alle hispanische Völkerschaften vom Bunde mit Carthago abwendig gemacht, und diese ehemahls punische Provinz fast ganz den römischer Hoheit unterworfen. Nicht zufrieden damit, richteten sie bereits nach Afrika selbst ihr Augenmerk; suchten in der Nähe von Carthago ein Kriegsfeuer anzuzünden, und bewirkten gar bald, was sie wünschten.

Das Gebieth des Siphax erstreckte sich längs dem Meere hin; von Numidiens Königen war er der Nächste nach Hispanien; auch hatte der Ruf seines kriegerischen Geistes sich leicht über die Meerenge hin, bis nach Europa erstreckt. Eben damahls ward er mit Carthago in einige, noch geringe Zwistigkeiten verwickelt; und kaum vernahmen Dieß die Scipionen, so schickten sie sogleich Gesandte an ihn; ermahnten ihn, den Streit mit Carthago in einen offenen Krieg zu verwandeln, und trugen ihm dabey Roms Bundesgenossenschaft an. Mit Freuden ergriff Siphax diese Gelegenheit. Längst hatte es ihm gelüstet, auch von der andere Seite her, sein Gebieth zu vergrößern, und durch einen Kampf mit Carthago seinen Nahmen zu verherrlichen. Er fand in den drey römischen Gesandten alte, erfahrene Krieger. Ihre Gespräche schon belehrten ihn: wie viel seinen zwar zahlreichen, doch ungezügelten Scharen noch mangle, um eine Vergleichung mit Roms wohlgeordneten Heeren auszuhalten. Er gestand ihnen offenherzig: daß nur seine Reiterey etwas tauge; und daß eben deßwegen, so lange ein tüchtiges Fußvolk ihm mangle, Carthago in jedem förmlichen Treffen ihm obsiegen werde. Er fügte zu diesem Geständnisse die Bitte: seinem Mangel durch Hülfstruppen abzuhelfen; und legte mit einem Eifer, der seinem lebhaften Charakter

gemäß war, sogleich selbst zur Verbesserung Hand an. Auf sein inständiges Ansuchen blieb Statorius, einer von jenen römischen Gesandten, bey ihm zurück. Eine zahlreiche junge Mannschaft ward ausgehoben, nach römischer Kriegsart unterrichtet, und aus ihr ein Fußvolk gebildet, welches wenigstens für einen Anfang gelten konnte, und in — Afrika Achtung verdiente.

Nicht lange konnte dieses Bündniß und diese Zurüstung den nachbarlichen Staaten unbekannt bleiben. Carthago schickte, beym ersten Gerüchte hiervon, Gesandte an den König Gala. — „Siphax (lautete ihr Anbringen) suche durch seinen Vertrag mit Rom, mächtiger als alle übrigen Fürsten und Freystaaten Afrika's zu werden. Bekannt und furchtbar genug sey der Charakter Roms, und was man von einem römischen Bundesgenossen zu erwarten habe, liege am Tage. Gala's eigener Nutzen erfordere daher, daß er je eher, je lieber mit Carthago sich verbinde, bevor Siphax noch nach Spanien überschiffe, oder Roms Heer nach Afrika komme. Denn noch sey er nur dem Nahmen nach Roms Bundesgenosse, und leicht zu besiegen."

Diese Gründe waren allerdings wichtig; doch den eigentlichen Ausschlag gab ihnen — Masinissa's Beytritt. Der muthige, siebenzehnjährige Jüngling dürstete nach Krieg und Kriegesruhm. Carthago schwebte ihm noch im frischen Andenken. Er wünschte vielleicht auch dem Hause des Hasdrubal sich gefällig zu erzeugen; — kurz, er bewog seinen Vater, sogleich ein Heer aufzubiethen; stellte sich an die Spitze desselben; vereinigte sich mit den punischen Truppen, und fiel in das Gebieth des Siphax ein. Muthig ging Dieser dem Angreifer entgegen; auch ihn gelüstete nach Kampf

und nach einer Prüfung seiner neuen Rüstung. Doch der Ungestüm des feindlichen Jünglings und die überlegene punische Kriegszucht siegten. Dreyßig tausend Numidier blieben auf dem Wahlplatze; und nur von einigen wenigen Reitern begleitet, floh Syphax zu den Marusiern, einem numidischen Volke, welches Afrika's äußersten Landstrich, Gades gerade gegenüber, bewohnte.

Doch auch der besiegte Syphax blieb noch geachtet. Sein blosser Nahme sammelte von allen Seiten her Krieger um ihn herum. Binnen wenigen Wochen stand er wieder an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, und sein Plan war, nach Hispanien überzuschiffen, sich dort mit seinen neuen Bundesgenossen, den Römern zu vereinen, und einst — vielleicht in ihrer Gesellschaft, weit furchtbarer noch zurück zu kehren. Aber Masinissa bewies schon jetzt, daß es seine Art nicht sey, auf halbem Wege umzulenken oder still zu stehen! — Das punische Kriegsheer hatte sich zwar von ihm getrennt, entweder weil Carthago dessen zum eigentlichen Kampfe mit Rom selbst bedurfte, oder auch weil der Zug in allzu ferne Gegenden führte; Masinissa mit seiner Reiterey verfolgte nichts desto minder unablässig den geschlagenen König; traf ihn endlich, bevor er noch sein Heer einzuschiffen vermocht hatte; zwang ihn abermahls zum Treffen, und — siegte abermahls. Für wichtiger konnte sogar dieser zweyte Sieg gelten; denn der noch unerfahrene Jüngling erfocht ihn, ganz ohne Beyhülfe, gegen einen schon längst bewährten Feldherrn. Gleichwohl hatte Syphax auch jetzt das Glück, dem Schwerte des Überwinders zu entfliehen; und den Masinissa rief nun seine

Bestimmung über das Meer nach Hispanien. Der Schauplatz, den er dort fand, war seiner würdig.

Immer mißlicher war die Lage der Carthager geworden. Zwar an Feldherren gebrach es ihnen nicht. Drey derselben, Hasdrubal Barca, Hasdrubal, Giga's Sohn, und Mago, waren sämmtlich Männer von Tapferkeit und Klugheit; dennoch befehligten sie jetzt nur die Trümmer schon geschlagener Heere, konnten kaum noch bloß vertheidigungsweise gegen die Römer aushalten. Vorzüglich hatte sich die Macht dieser Letztern ansehnlich durch den Beytritt der Celtiberier verstärkt. Alle übrigen Völkerschaften Hispaniens übertraf dieses Volk an Manneszucht und kriegerischer Denkart. Zwanzig tausend wohl gerüstete Jünglinge stellte es sogleich zu den römischen Fahnen; und die Scipionen, voll Zuversicht auf diese beträchtliche Verstärkung, faßten nun den ernsten Entschluß: die Punier ganz aus Hispanien zu vertreiben. Um Dieses bewirken zu können, mußten sie an mehreren Orten zugleich handeln; mußten sich theilen. Gegen Hasdrubal, Gigas Sohn, der sich mit Mago vereint hatte, wandte sich Publius Cornelius Scipio mit dem Kern der römischen Mannschaft und den italienischen Bundesgenossen; gegen Hasdrubal Barca hoffte Cnäus Scipio mit einem kleinern Theile seiner Landsleute und jenem schon erwähnten celtiberischen Hülfstruppen auszulangen. Weise schien dieser Entwurf, fast trostlos die Lage der zwey ersteren punischen Feldherren zu seyn. Doch noch eben zu rechter Zeit kam die Hülfe aus Afrika an; und an der Spitze der numidischen Reiterey stand — Masinissa.

Unermüdet war die Thätigkeit, die der Jüngling auch hier bewies! Der römische Feldherr lernte gar

bald in ihm einen seiner furchtbarsten Gegner kennen. Tag und Nacht auf jede noch so kleine Veränderung im feindlichen Lager aufmerksam, immer zum Kampfe gerüstet, fast immer auf seinem Rosse befindlich, und von den Scharen seiner leichten, ihm treu gebliebenen Mannschaft umringt, überraschte er fast täglich einzelne römische Streifrotten, wenn sie nach Holz oder Mundvorrath außerhalb des Lagers sich wagten; umschwärmte das Lager selbst von allen Seiten; griff die Vorposten an; beunruhigte nicht selten die Truppen auch innerhalb des Walles und der Gräben; fand keinen Ort allzu steil, keine Zeit unbequem, keinen Versuch zu gefährlich; und brachte es dahin, daß bald Mangel an Lebensmitteln bey dem feindlichen Heere einriß, und endlich die römischen Verschanzungen einer belagerten Festung glichen.

Unwillig ertrug der schon unter dem Waffenrock ergraute Publius Scipio diesen Schaden, den ihm ein so jugendlicher Gegner zufügte; aber bald kam auch noch ein zweyter Kummer zu dem bisherigen. Der römische Feldherr erfuhr: daß ein starker Trupp hispanischer Hülfsvölker im Anzuge und Willens sey, mit den Puniern sich zu verbinden. Daß seine Einschließung noch enger, der Zustand seines Heeres noch bekümmerter werden müsse, sah er voraus, und faßte daher den kühnen Entschluß: dieser Verstärkung des Nachts entgegen zu gehen, und sie zu schlagen, bevor man noch im punischen Lager seine Entfernung merke. — Listig genug waren alle Maßregeln genommen; bald wurden die Feinde erreicht; und schon siegten die römischen Waffen; da erschien plötzlich — Masiniſſa mit seiner Reiterey!

Nur zum Schein hatte der schlaue Numidier sich täuschen lassen. Kaum wußte er, daß der feindliche Feldherr mit dem Kern seines Heeres sich weit genug aus dem Lager entfernt habe, da eilte er ihm nach, und erreichte die Römer nur zu schnell. Furcht und Bestürzung ging voran; das ganze punische Kriegsheer folgte. Eine blutige Schlacht begann. Die Römer, zwischen zwey feindliche Heere gebracht, fochten zwar wie Verzweifelte, doch bald Anfangs fiel ihr Feldherr und mit demselben ihr ganzes Glück. Der größte Theil des Heeres kam um. Der Überrest suchte zwar sein Lager wieder zu gewinnen, und zersprengte auch wirklich die leicht geschlossenen Reihen der Numidier. Doch kaum ein Drittheil kam hinter Wall und Gräben zurück.

Höchst beträchtlich war diese Niederlage; doch eine zweyte, fast noch größere folgte bald darauf. Hasdrubal Barca, von Cnäus Scipio bedrängt, hatte — wie römischer Stolz sich auszudrücken pflegte — zu einer punischen Kriegslist seine Zuflucht genommen. Die Hälfte des römischen Heeres bestand, wie schon vorhin erwähnt worden, aus Celtiberiern. Durch feindliches Gold gewonnen, entschlossen sich die Anführer dieser Hülfsvölker rasch zur — Rückkehr. Einheimische Unruhen, gaben sie vor, erzwängen diesen Entschluß. Cnäus Scipio, wiewohl er sonnenhell die Ursache ihres Wankelmuthes erkannte, mußte doch mit heimlichem, fruchtlos knirschenden Unwillen Diejenigen ziehen lassen, die er gewaltsam nicht festzuhalten vermochte. Er selbst, der vor Kurzem noch von einem nahen Siege träumte, mußte sich glücklich schätzen, wenn er unangegriffen blieb; verschloß sich angstvoll in seinen festen Verschanzungen; und erfuhr kurz nachher nicht ohne

Bestürzung: daß ein neuer Jubel im feindlichen Lager herrsche, und daß jenes zweyte punische Heer mit diesem sich vereinigt habe.

Noch wußte er von seines Bruders Niederlage nichts; doch errieth er sie aus dieser Nachricht. Ein schneller Rückzug war für ihn die einzige, noch mögliche Rettung. Er gewann den Vorsprung einer Nacht. Doch mit Anbruch des Tages merkte man seine Entfernung, und Masinissa mit seiner schnellen Reiterey setzte sich in Verfolgung desselben. Ehe noch der Tag sich neigte, waren die Römer eingehohlt. Unablässig fiel der rasche Numidier bald in den Rücken, bald in die Seiten ihres Heerzuges. Endlich mußte sich Scipio entschließen, die Seinigen Halt machen zu lassen, und sich vor dem nachrückenden Feinde zu verschanzen, so gut es Zeit, Ort und Mattigkeit ihm erlaubten. — Eine kurze, unfruchtbare Zwischenfrist! Die Übermacht der nachrückenden Punier entschied nur allzu bald den Kampf. Das Lager ward erstürmt. Cnäus Scipio hatte das Schicksal seines Bruders. Er fiel, und mit ihm bey Weitem der größere Theil seiner Krieger; doch retteten sich einige einzelne Haufen durch die Flucht, und kamen sogar bis zu den Überbleibseln des ersteren römischen Heeres, die immer noch mit Furcht und Angst in ihrem verschanzten Lager sich erhielten.

Die römische Gewalt schien nun in Hispanien so gut, als vertilgt, die punische Oberherrschaft entschieden zu seyn. Schon rückte Hasdrubal, Gigas Sohn, mit einem starken Heere gegen die schwachen Trümmer der geschlagenen Römer an. Schon bereitete sich Hasdrubal Barca, seinem Bruder in Italien zuzueilen. Da rettete Roms unbegreiflicher Schutzgeist abermahls die

Ehre seines Volkes. Ein junger, tapferer Ritter, L. Marcius mit Nahmen, von seinen Mitbrüdern zum Anführer erwählt, wußte den Muth, der ihn selbst beseelte, auch auf seine Kriegsgefährten zu übertragen. Indem er sie bewog, Diejenigen, die sie anzugreifen kämen, lieber selbst anzugreifen, überraschte er die unvorbereiteten Punier, schlug sie in zwey Treffen, und beraubte sie, die sein Lager schon eingenommen zu haben glaubten, ihres eigenen Lagers. Sey es immerhin vielleicht ein wenig römische Großsprecherey, wenn man sagt: daß damahls an 37,000 Punier und punische Bundesgenossen umgekommen wären! Genug, L. Marcius brachte die Wagschalen des Krieges wieder in das Gleichgewicht. Die römische Partey war nun wieder, zwar nicht herrschend, doch auch nicht darniederget reten. Sie erhielt sich im Besitze eines ansehnlichen Theiles von Hispanien, bis P. Scipio, der Sohn des getödteten Scipio, begleitet von einem mächtige Heere, ankam. Mit ihm — dem ein großer Nahme voranging, und der diesem Nahmen durch noch größere Eigenschaften Ehre machte, — ging für Rom ein neuer Glücksstern auf. Neu-Carthago ward erobert; Hasdrubal Barca in einem großen Treffen bey Bäcula überwunden. Die Macht der Punier nahte sich augenscheinlich dem Verfall.

Masinissa war wenigstens jetzt noch ganz unschuldig an diesem Mißgeschick. Er fuhr fort, Alles, was einem tapfern Anführer der Reiterey zukommt, und wohl noch mehr zu thun. An der Spitze von drey tausend auserlesenen Reisigen durchstreifte er den größten Theil von Spanien; kam überall den Bundesgenossen, wenn es Noth that, zu Hülfe, und verheerte manche

von den Römern besetzten Städte und Provinzen. Seine Schnelligkeit, seinen unerschrockenen Geist und Kriegesruf ehrten selbst die Römer, und Scipio gab ihm einen merkwürdigen Beweis seiner Achtung. — Unter den Gefangenen, die in dem Treffen bey Bäcula gemacht worden, zeichnete sich durch seine schöne Gestalt ein Jüngling aus, der, wie die übrigen Afrikaner sagten, aus königlichem Geblüt stammte. Scipio befragte ihn um seinen Nahmen und erfuhr: daß er Massiva heisse, von mütterlicher Seite ein Enkel des König Gala, ein Neffe des Masinissa sey; daß er wider Willen seines Oheims am Tage der Schlacht Roß und Waffen sich verschafft und damit in das Treffen gewagt habe, wo er durch einen Fall des Pferdes in römische Gefangenschaft gekommen sey. — „Und würdest Du wohl" fragte ihn Scipio, „gern zum Masinissa zurück kehren?" — Thränen waren die Antwort des Jünglings, und Scipio entließ ihn sogleich, mit einem goldenen Ringe, goldenem Gürtel, mit purpurstreifigem Gewand, und schön gezäumtem Rosse reich beschenkt. Römische Reiter mußten ihn zur Sicherheit begleiten, wohin und wie weit er selbst begehrte.

Kein Zweifel, daß Masinissa, als der rückkehrende Massiva Dieses alles ihm erzählte, eine Unterscheidung von der Art für sich schmeichelhaft fand; doch blieb er noch lange Zeit unerschüttert in seiner Anhänglichkeit gegen Carthago; erst im fünften Jahre begann er zu wanken. Die Ursache dazu war höchst wahrscheinlich diese: — Siphax war nach Masinissa's Entfernung aus Afrika in sein Reich zurück gekehrt; bald hatte sich ein Anhang um ihn gesammelt; bald war er wieder Meister seines Thrones geworden. Carthago, viel zu sehr

mit dem römischen Kriege beschäftiget, wollte oder konnte Dieß ihm nicht wehren; es suchte ihn vielmehr auf seine Seite zu bringen. Um ihn so eher zu gewinnen, und wenn er gewonnen sey, auch um so fester zu halten, ward ihm die Verschwägerung mit einem von Cartha-go's edelsten Geschlechtern angetragen. Sophonisbe, Hasdrubal Gisga's Tochter, mit jedem Reitze der geistigen und körperlichen Bildung geschmückt, sollte die Anlockung und auch gewisser Maßen die Belohnung des neuen Bundesgenossen werden. Noch war Siphax unentschlossen; noch war wahrscheinlich die ganze Unterhandlung ein Geheimniß, um welches nur Wenige wußten. Doch Masinissa mochte es entweder ahnen, oder ausgekundschaftet haben, und seine Denkart, seine Aussichten, seine ganzen Entwürfe änderten sich von nun an. Sey es, daß er besorgte: der mächtigere Siphax werde auch in punischer Gunst der Vorzüglichere seyn; oder daß er von diesem Bündnisse Gefahr für sein eigenes Erbe voraus sah; oder endlich, daß wirklich noch eine zärtliche Erinnerung an die Gespielinn seiner Jugend, an Sophonisbe, seinem Geiste vorschwebte, und daß es ihn zweyfach schmerzte, sich dieselbe entzogen, und seinem Todfeinde bestimmt zu wissen; genug, sein fester Vorsatz war nun: Trennung von Carthago, Freundschaft mit Rom. Doch that er jeden dazu leitenden Schritt mit äußerster Vorsicht.

Die ganze punische Kriegsmacht, schon aus Hispanien durch Scipio's Siege vertrieben, befand sich damahls auf den Besitz der Insel Gades eingeschränkt. Mago war der Anführer derselben, und Masinissa besaß sein vollkommenstes Zutrauen. — Schon vorher hatte er mit dem römischen Unterfeldherrn Silanus eini-

ge noch unbedeutende Unterhandlungen gepflogen; jetzt wünschte er mit Scipio selbst in Verbindung zu treten. Unter dem Vorwande, daß seine Rosse, auf diesem Eilande eingeschlossen, bald krank, seine Mannschaft bald träge werden müsse, bath er den punischen Befehlshaber um die Erlaubniß, mit der Reiterey nach dem nahen, festen Lande übersetzen, und einen Streifzug wagen zu dürfen. Mago lobte seinen Muth und billigte den Entwurf. Scipio, der eben damahls in einer entfernten Provinz Hispaniens ein Paar noch unruhige Völkerschaften bekriegte, rückte, von Allem unterrichtet — so wichtig dünkte ihm das Bündniß mit Masinissa! — rasch mit dem Kern seines Heeres näher gegen den Ocean, nicht um den Numidier zu bekämpfen, sondern sich mit ihm zu besprechen. Man gab sich heimlich Geißeln, bestimmte Zeit und Ort; Alles ging unbemerkt und ungehindert vor sich.

Masinissa stutzte ein Paar Augenblicke, als er den römischen Feldherrn in der Nähe erblickte. Er fand den Scipio, den er in Gedanken schon groß und edel sich vorgestellt hatte, in der Wirklichkeit noch über seine Erwartung, und es gebrach ihm in der ersten Minute an Worten für eine zusammenhängende Rede. Doch des Römers schlaue Leutseligkeit knüpfte bald das Gespräch zutraulich und dauernd an. Scipio fand ebenfalls an dem jungen, lebhaften, an Alter ihm fast gleichen, an Feuer ihm noch überlegenen Numidier ein echtes Behagen. Masinissa versprach bald nach Afrika zurück zu kehren, und öffentlich Roms Partey zu ergreifen, wenn nur erst Scipio selbst mit einem Heere dort erscheine. Scipio versicherte gegentheils: daß Dieses schon längst sein Plan sey, und nächstens ausgeführt

werden solle. Sie schieden als förmliche Freunde und Bundesgenossen von einander. Doch damit ihre Unterredung um so weniger kund, Masinissa's Sinnesänderung um so minder beargwohnt werde, durchstreifte er noch ungehindert einen großen Bezirk der nachbarlichen Gegend, und kehrte dann mit reicher Beute zum Mago zurück *).

Bald darauf schiffte er nach Afrika über. Auch hierzu gebrach es ihm nicht an gültiger Ursache. Große — nur allzu große Veränderungen waren (und wahrscheinlich zum Theil schon vor seiner Unterredung mit dem Scipio) in dem Vaterlande vorgefallen. Der greise Gala war gestorben; nach numidischer Sitte gedieh die Erbschaft des Thrones jetzt nicht an seinen, überdieß noch entfernten Sohn, sondern an seinen Bruder Ösalces, als den Ältesten des Hauses. Doch auch dieser war bereits hoch betagt, und verschied nach wenigen Wochen. Von seinen zwey Söhnen war der jüngere, Lacumaces, ein noch unmündiger Jüngling, und Capusa, der ältere, zwar mannbar, doch unbeliebt bey seinen Landsleuten. Kaum hatte er die Herrschaft sich angemaßt, so erregte Mezetulus — auch aus königlichem Geblüte, doch schon längst ein erklärter Feind der regierenden Linie, — einen Aufstand. Sein Anhang wuchs bald zu einer furchtbaren Größe empor, Capusa

*) Ich weiß recht wohl, daß Livius den Übertritt des Syphax auf Carthagos Seite etwas später angibt; doch irrte er wahrscheinlich hierin. Auch nennt er Masinissa in dem gleich darauf folgenden Gespräche schon einen König, was er damahls gewiß noch nicht war, und der Folge nach, nicht einmahl seyn konnte.

Digitized by Google

lieferte ihm ein Treffen, und – kam um. Das ganze Volk der Massilier unterwarf sich dem glücklichen Empörer. Doch nahm Mezetulus den Königstitel nicht an. Der Schlaue glaubte den Neid zu mindern, und sicherer zu herrschen, wenn er den unmündigen Lacumaces als König ausrufen, und sich selbst nur dessen Vormund nennen lasse. Durch die Heirath mit der Witwe des Osalces, die eine Punierinn von vornehmster Abkunft, und Hannibals Nichte war, hoffte er Carthagos Bundesgenossenschaft zu erlangen; mit dem Syphax erneuerte er die schon alte Gastfreundschaft, und glaubte sich nun auch auf der Seite gegen Masinissa's Rückkehr gesichert zu haben.

Er irrte! Der muthige Masinissa erfuhr kaum den Tod seines Oheims und die glückliche Frevelthat des Mezetulus, so flog er nach Afrika zurück. Manches ging Ihier nfangs anders, als er wünschte. Bachor, König von Mauritanien, an welchen er zuerst sich wandte, gewährte ihm eine nur sehr zweifelhafte Unterstützung. Er gab ihm eine Bedeckung von vier tausend Mann, die ihn bis an die Grenzen des väterlichen Reiches begleiten und dann — seinem Schicksale überlassen sollte. Von den Numidiern gesellten sich höchstens fünf hundert zu ihm. Wahrlich, ein sehr kleiner Anfang; und doch entließ Masinissa, seinem Worte getreu, die Mauritanier! Doch blieb ihm die feste Hoffnung: daß der erste glückliche Streich seinen Anhang schon genügend verstärken werde. Eine günstige Gelegenheit both sich bald darauf ihm dar. Er erfuhr, daß Prinz Lacumaces mit einem starken Gefolge auf der Reise zum König Syphax begriffen sey; lauerte unweit Thapsus ihm auf; griff ihn an; zerstreute sein Gefolge, und eroberte im

ersten

ersten, raschen Anfall die Stadt Thapsus selbst. Mühsam entkam Lacumaces nebst einem Theile seiner Gefährten zum Siphax.

Der Ruf dieser That, so unbeträchtlich sie noch an sich selbst seyn mochte, scholl durch ganz Numidien. Masinissa's Hoffnung sah sich nun bestätigt. Aus allen Dörfern, allen Flecken strömten ihm scharenweise die alten Krieger des Gala zu; boten ihm ihren Beystand an, und ermunterten ihn — als ob es bey dem ehrgeizigen jungen Manne noch einer Anfeuerung bedurfte! — um die väterliche Krone zu kämpfen. Masinissa nützte ihren Eifer, und führte sie spornstreichs gegen den Mezetulus an. Nicht wenig erschrack Dieser; doch war er noch an Zahl der Truppen bey Weitem der Stärkere. Denn ihm stand das Heer zu Dienste, womit er den Capusa besiegt hatte; viele von dieses Letztern Anhängern hatten sich zu ihm geschlagen, und Lacumaces führte ihm schleunig vom Siphax beträchtliche Hülfsvölker herbey. Sein Heer belief sich über funfzehn tausend Mann zu Fuß, und zehn tausend zu Pferd; Masinissa hatte vielleicht kaum die Hälfte derselben. Doch sein Eifer und seine in Europa erworbene Kriegskunde galten auch für ein Heer. Er lieferte ein Treffen und siegte. Die Niederlage seiner Gegner war vollständig. Lacumaces und sein angeblicher Vormund retteten sich nur mühsam mit einem kleinen Häuflein jener Hülfsvölker auf carthagischem Grund und Boden. Masinissa bestieg den Thron seines Vaters.

Dieses große Glück verblendete ihn gleichwohl nicht. Er sah voraus, daß noch mancher Kampf seiner harre; er wünschte daher seine Kräfte zu schonen, die Zahl seiner Feinde zu mindern. Mit rühmlicher Genüg-

samkeit both er dem Mezetulus Verzeihung und Wiedergabe seines Erbtheils, dem jungen Lacumaces eben denjenigen ehrenvollen Posten an, den sein Vater Ösalces unter dem Gala besessen habe, wenn sie Beyde dagegen ihm Ruhe und Unterwerfung geloben wollten. Sein Vorschlag ward angenommen. Beyde waren klug genug, ein mäßiges sicheres Glück einem erneuerten, unsicheren Kampfe vorzuziehen, und kehrten in das Vaterland zurück.

Doch nicht lange blieb ein anderer Gegner aus. Siphax erschien auf dem Kampfplatze, obschon minder durch eigenen Antrieb, als auf fremde Anreitzung. Mit Mißvergnügen hatte Carthago's Senat die Thronveränderung bey den Massiliern vernommen. Schon muthmaßte man dort: daß Masinissa auf Roms Seite sich hinneige; schon mochte seine Unterredung mit dem Scipio kein Geheimniß mehr seyn. Vergebens hatte man den Vergleich des Mezetulus durch manche Versprechung zu hindern gesucht; bey dem Siphax gelang es der Republik besser. — Hasdrubal Gisko war so eben am Hofe seines königlichen Schwiegersohnes, als die Nachricht von Masinissa's letztem Siege eintraf. Siphax vernahm sie ziemlich gleichgültig. Im Grunde, meinte er, könne es ihm wenig oder nichts verschlagen: ob über die Massilier Mezetulus oder Masinissa herrsche! Hasdrubal belehrte ihn eines Anderen.

Er versicherte ihn: daß Siphax sich gewaltig irre, wenn er glaube: Masinissa werde sich mit dem Gebiethe begnügen, welches sein Vater Gala, oder sein Oheim Ösalces besessen hätte; denn nie noch habe einer seines Stammes so mannigfache Geistesanlagen in sich vereint. Er solle sich der Kämpfe erinnern, die sie

Digitized by Google

ehemahls zusammen gehalten, da Masinissa noch ein Jüngling gewesen sey; in Hispanien wäre dieser Jüngling nun ein Mann und Feldherr geworden. Schon oft habe er dort Freunden und Feinden Beweise des seltensten Heldenmuthes gegeben, und Siphax, wie die Carthager, würden bald, wenn sie dieses Feuer nicht im ersten Ausbruche unterdrückten, von einer Gluth sich ergriffen fühlen, wo alle Hülfe vergebens sey. Nur jetzt — nur jetzt, da er noch nicht fest auf seinem Throne sitze, da seine Heereskraft noch schwach sey, müsse man den Masinissa aufzureiben suchen. — So sprach Hasdrubal, und wiederhohlte es so oft, bis ihm Siphax endlich Gehör gönnte. Ursache zum Kriege ergab sich bald. An den Grenzen der Massilier befand sich ein Gebieth, worüber Gala und Siphax schon ein Mahl Krieg mit einander geführt hatten, und welches für unabhängig erklärt worden war. In dieses rückte der Letztere mit einem Heere, als ob es sein eigen sey; und als Masinissa Völker sammelte, brach Siphax sogleich früher in sein Reich, und ein einziges Treffen entschied nach Sitte des Landes den ganzen Krieg. Die Übermacht des Siphax siegte in demselben. Masinissa entfloh mit einem Häuflein Reiterey dem Gemetzel, und rettete sich an die östliche Grenze seiner Staaten; fast sein ganzes Reich unterwarf sich dem Sieger. Einige wenige Familien folgten mit ihren Viehherden — das heißt, mit ihrem ganzen Reichthum — auch auf der Flucht ihrem Gebiether nach.

Die Gegend, wohin sie zogen, gehörte zu Numidiens fruchtbarstem Striche; denn sie lag nicht allzu weit vom Meere; und vorzüglich gab ein Berg, in der Landessprache Balbus genannt, weil er Viehwei-

de und lebendige Quellen im Überflusse besaß, einem nomadischen, nur von Fleisch und Milch lebenden Volke Alles, was es zum nöthigsten Unterhalte bedurfte. Hier setzte sich Masinissa mit seiner Horde, und bewährte auch hier seine rastlose Thätigkeit. Erst durch nächtliche, dann bald durch offene Streifzüge übte er seine Krieger, und machte die Gegend weit umher unsicher. Vorzüglich wandte er sich oft gegen das carthagische Gebieth, denn dort fand er reichere Beute und geringeren Widerstand. Ja, seine Krieger — wenn nicht dieser Nahme zu ehrenvoll für die Beschäftigung ist, die sie damahls trieben — gingen in ihrer Kühnheit so weit, daß sie die gemachte Beute an das Meeres-Ufer brachten, und dort einen Tauschhandel mit Kaufleuten errichteten, die deßhalb hier zu landen pflegten.

Eine solche Nachricht, als sie bey Carthagos Senat eintraf, reitzte sehr natürlich dessen Zorn gewaltig. Man behauptete, daß durch diese Streifereyen mehr Carthager getödtet oder gefangen würden, als selbst ein regelmäßiger Krieg aufreiben könne. Man schickte daher zum Siphax und begehrte: er möchte doch diese Überreste eines schon entschiedenen Krieges nicht vernachlässigen; möchte einen Todfeind, der ihm einst immer noch gefährlich werden dürfte, jetzt ganz zertrümmern. — Der stolze Siphax fand es unter seiner Würde, gegen einen Räuber im Gebirge (denn dafür galt ihm nunmehr Masinissa!) persönlich in das Feld zu rücken. Einer seiner Unterfeldherren erhielt den Auftrag, ihn lebendig zu fangen. Weise ward jedoch die Wahl des Ausgesandten getroffen; denn Bochar, ein Kriegsoberster des Siphax, war ein tapferer, unverdrossener, kriegskundiger Mann. Mit vier tausend

Mann Fußvolk und zwey tausend Reitern brach er auf. Indem er dem streifenden Trupp der Feinde Zufuhr und Lebensmitteln abschnitt, trieb er ihn immer weiter und weiter das Gebirge hinauf. Endlich war der Gipfel des Berges Masinissa's letzte Zuflucht.

Hier den Verzweiflungsvollen in seinen Verschanzungen anzugreifen, fand Bochar unnöthig. Er sah voraus, daß ihn dort der Hunger entweder tödten, oder in das Thal herabzusteigen zwingen werde. Seines Sieges dann im Voraus gewiß, schickte er sogar schon den größten Theil seiner Mannschaft zurück; hoffte, daß ihm zweyhundert Reiter und fünf hundert Fußgänger zum Gefecht mit einer ausgehungerten, schon fast ganz geschmolzenen Rotte genügen würden, und hoffte — auch nicht vergebens. Denn als Masinissa endlich, von äußerster Noth gedrängt, herab stieg; brach er zwar auf ein kleines Weilchen mit noch funfzig Reitern durch; doch Bochar war unermüdet hinter ihm her, und hohlte ihn schnell genug auf dem Blachfelde vor Clupea ein. Der kleine Trupp ward hier bald umringt und gemetzelt. Masinissa selbst empfing eine tiefe Wunde.

Doch sank er nicht! Mit vier Reitern sprengte er noch ein Mahl die ihn umgebende Schar von Feinden, und stürzte sofort auf die Flucht. Die Ebene schien unvermeidlich sein Verderben mit sich zu bringen. Rastlos setzte Bochar und seine Reiter ihm nach. — Jetzt kamen die Flüchtlinge zuerst an einen breiten, tiefen Fluß. Furchtbar waren dessen Wirbel; doch was konnte zu furchtbar für Männer seyn, die dicht hinter sich das blutige Schwert ihrer Verfolger erblickten? Masinissa und seine Begleiter setzten ohne Bedenken in den Strom. Nicht also die Reiter des Bochars, die weni-

Digitized by Google

ge Augenblicke später auch an das Ufer kamen! Sie hielten die Zügel ihrer Rosse an. Sie sahen, wie die Gewalt der Flußwogen jene Flüchtlinge ergriff, und sie seitabwärts riß; sie sahen einige sogar von Pferden herab sinken, und untergehen. Sey es nun, daß sie glaubten: dieses Schicksal habe Alle getroffen; oder wenigstens zu bemerken wähnten: einer dieser Sinkenden sey Masinissa gewesen; kurz, Bochar kehrte hier rückwärts und hinterbrachte seinem Könige die frohe Nachricht: Masinissa sey umgekommen. Ganz Afrika durchlief diese Zeitung. Carthago vernahm sie mit Entzücken.

Ein viel zu rasches, eitles Gerücht! Masinissa zwar mühsam, doch glücklich an das Ufer gekommen, lebte indeß versteckt in einer Höhle. Wurzeln waren seine Speise, Kräuter die Heilungsmittel für seine Wunden. Zwey seiner Begleiter hatten sich, wie er gerettet, blieben ihm treu, und nährten sich und ihn durch kleine Räubereyen. Jugendkraft und die Gunst des Schicksals, das noch zu weit größern Thaten ihn bestimmte, retteten sein Leben. Kaum begann sich seine Wunde zu schließen, sein Körper nothdürftig zu stärken, als er sich schon wieder mit fabelhafter Kühnheit auf den Weg nach seinem väterlichen Reiche machte. Ungefähr vierzig Reiter sammelten sich unter Weges zu ihm. Mit diesem kleinen Trupp erschien er bey den Massiliern, wie ein Geist, der aus Gräbern heraufsteigt, oder vielmehr, wie eine Gottheit, die vom Himmel herab kommt!

Von vielfachem, weitausgebreitetem Nutzen war für ihn eine Überraschung dieser Art. Gern erklärt sich der größere Haufe für Personen, die ein wunderba-

Digitized by Google

res Geschick erhalten hat. Mitleid, Freude, Parteygeist und Aberglauben warben bey den Massiliern mit vereinten Kräften für diesen todtgeglaubten Sohn ihres ehemahligen Königs. Binnen wenigen Tagen sah er sich an der Spitze von sechs tausend Mann zu Fuß und vier tausend leicht gerüsteten Reitern. Schon gelangte er wieder zum Besitze seines angestammten Reiches. Schon gedachte er nun ernstlich daran, sich an Carthago und an dem Siphax zu rächen.

Wien, 1814.
Gedruckt bey Anton Strauß.

Digitized by Google

Inhalt.

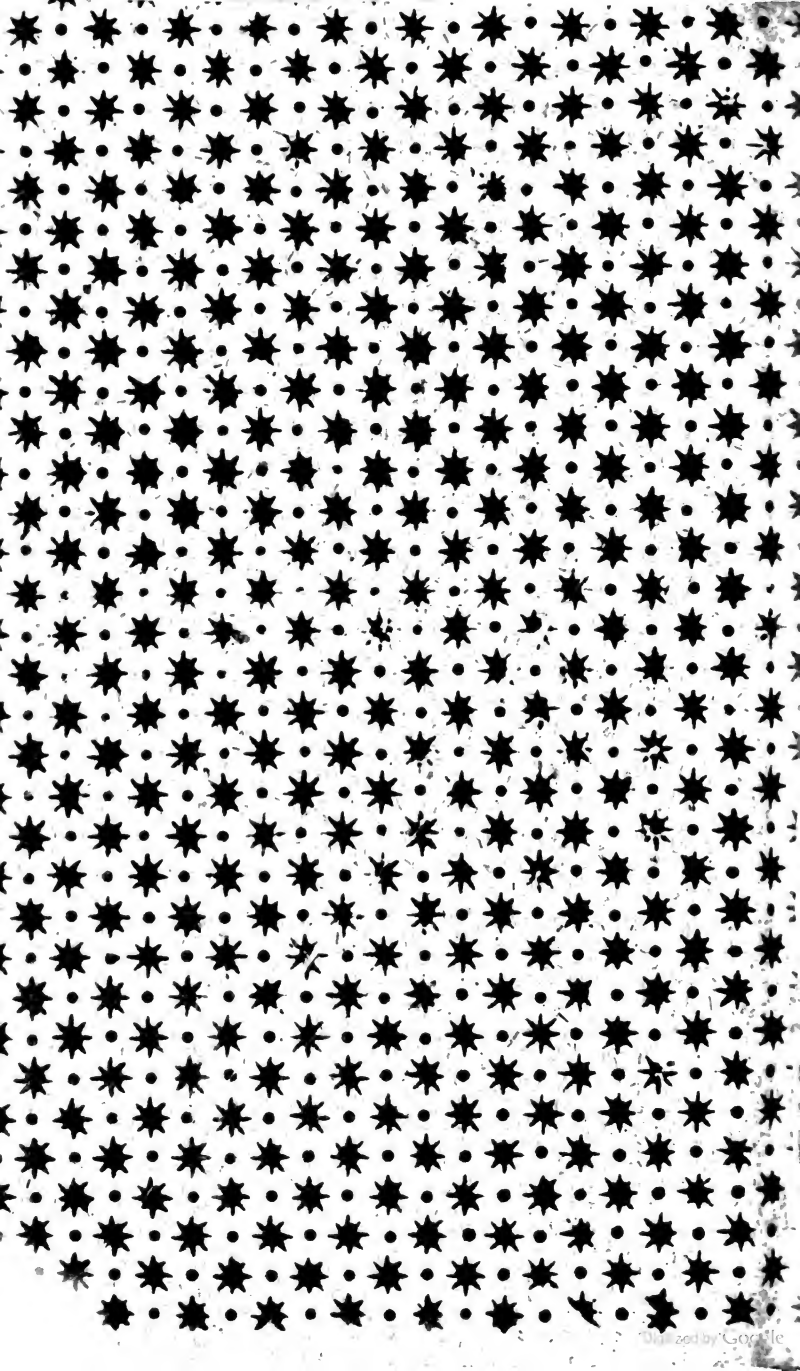
	Seite
Spartacus.	5
Capua's Abfall und Strafe.	111
Masaniello.	235
Jason von Pherä, (aus der Monathschrift Apollo, Jahrgang 1794.)	349
Masinissa. Bruchstück, (aus der Monathschrift Apollo, Jahrgang 1797.)	384

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

A 729,506

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01467 4652

Digitized by Google